B. hist. 335 c

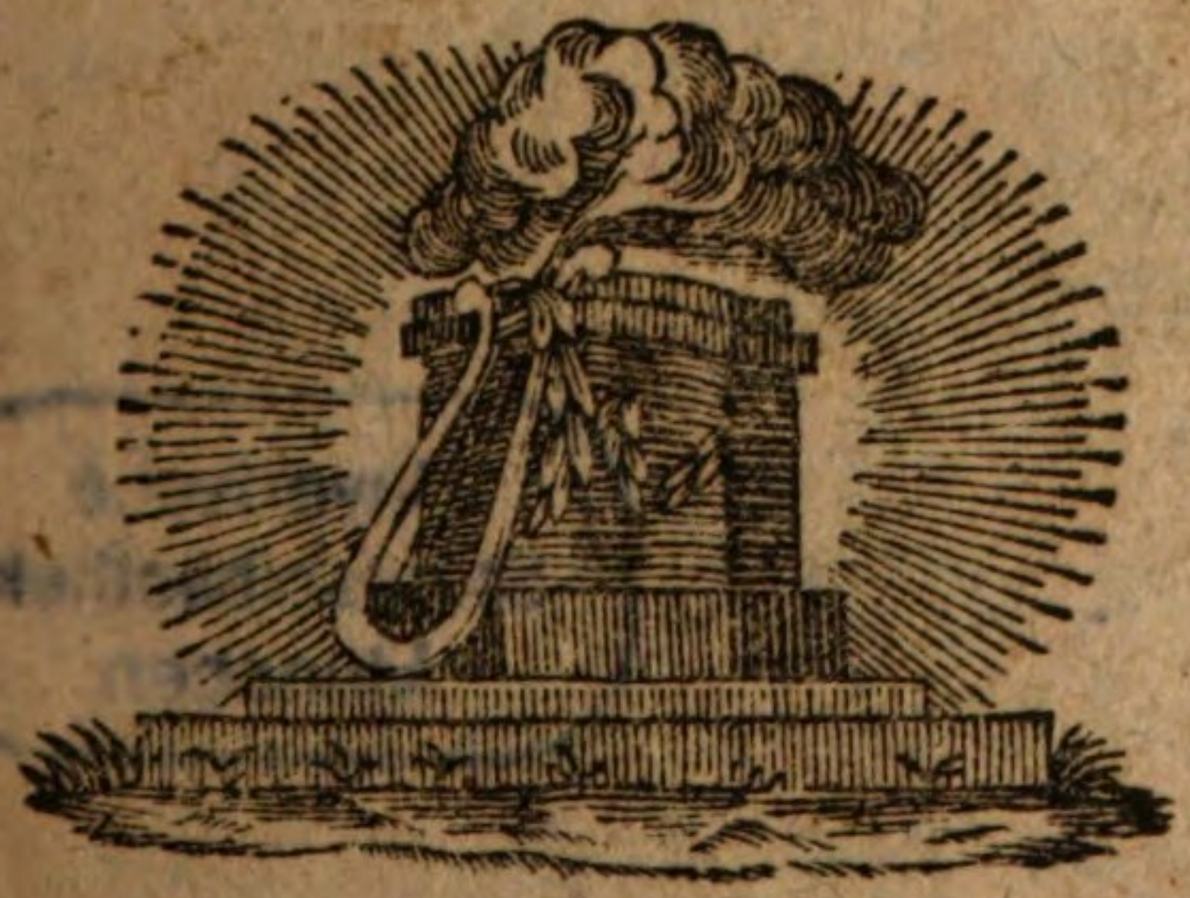
<366328806800016

<366328806800016

Bayer. Staatsbibliothek

Auszug
der
Geschichten
des
alten und neuen
Testamentes,
vorzüglich
für das Landvolk.

Von
Mathias von Schönberg,
der Gottesgelehrtheit Doktor.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nikolaus Doll, 1785.

Religion, und christliche Sittenlehre sind es, die den Menschen unterrichten, aufklären, glücklich machen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

3
12
18
52

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ADOLF-HITLER-SCHULE
N.J.S.A.P. - OBB.
BIBLIOTHEK

44/6712

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die Jugend in den Städten hat immer Hilfe im Unterrichte sowohl, als in fast allen anderen Sachen. Die auf dem Lande entgegen, die eben so unsre Mitmenschen sind, die ihres aufrichtigen Herzens halber, desto mehr Mitleiden verdienen, eben diese sind nicht selten fast aller Hilfe beraubet. Sie sind gemeiniglich zu arm, als daß sie sich ein Lesebuch kaufen könnten, und wer schenkt es ihnen, wenns nicht der gute Seelsorger, oder der Schulhalter thut? Selbst ein nützlicher Unterricht, wird diesen, oft weit und breit zerstreuten Leuten, nur selten zu Theil, und auch diesen vergessen diese Leute, die zum Merken und Nachdenken gar nicht gewöhnt sind, eben so bald wieder, wenn sie nicht hierüber eine schriftliche Erinnerung öfter vor Augen sehen, oder hören.

Vorerinnerung.

Für solche Gattung der Leute sind also kleine, schriftliche Auszüge die dienlichsten, fast die einzig brauchbaren, dergleichen der Pfarrer seinen Pfarrkindern in der Christenlehre ausschenken kann. Die Jungen bringen solche nach Hause, und die Erwachsenen, welche gemeiniglich darüber vorwitzig sind, finden hierin (oder, wenn sie, wie es leider nicht selten geschieht, selbst nicht lesen können) so hören sie doch hieraus immer etwas zu ihrer Belehrung, zur Erbauung, zum Troste, und dieß desto mehrer, weil das kleine Stück, welches kurz und bald gelesen ist, von einer Hand in die andere, oft in kurzer Zeit bis in die dreyßigste Hand leichter hinüber wandert, eben darum desto reichlicher fruchtet.

Gegenwärtiger Auszug ist eben auch zu diesem Vorhaben vermeynt. Er ist meistens aus dem Abt Fleury, aber nicht ohne nützliche, öfters wirklich nothwendige Beysätze geschehen.

Die Geschichten des alten Testamentes.

Vom Anfang der Welt.

1. Vier tausend Jahre vor Christi Geburt ist die Welt, die zuvor nichts war, von Gott, und zwar aus Nichts, nur durch die Kraft des allmächtigen Wort Gottes erschaffen worden. Der Schöpfer sprach: Es geschehe! und sogleich waren aus Nichts alle die Geschöpfe, die wir jetzt sehen, zugegen; Licht, Him-

mel, Erde, Firmament, Kräuter, Fische, Vögel, und vierfüßige Thiere ꝛc. alles nur zu diesem Ende, damit wir Menschen aus diesen Werken ihn, den Schöpfer, und Herrn, das ist, seine Allmacht, Weisheit, und Güte erkennen, nach der Vorschrift seines Gesetzes thätig ihn lieben, und hiedurch ewig glückselig würden.

2. Bey der Erschaffung des Menschen bildete Gott zuerst einen Körper aus der Erde, und belebte hernach denselben mit einer unsterblichen Seele, die zwar aus Nichts, doch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, weil sie Gott, ihren Schöpfer erkennen, und lieben kann, als welches andere vernunftlose, und lebenlose Geschöpfe nicht können. Diesen ersten Menschen nannte Gott Adam; er gab ihm zur Gehilfinn, und zur Gesellschaft das erste Weib, die Eva, welche er aus einer Rippe Adams bildete, damit dieser sie, als einen Theil seines Leibes, und Fleisches mit Sanftmuth und Geduld lieben sollte.

3. Gott schuf auch Geister ohne Körper, die man Engel nennt, das ist, ein unsterbliches Wesen, welches ohne einen Leib desto fähiger ist, Wahrheiten zu erkennen, und das Gute zu wollen.

Vom

Vom Sündenfalle des ersten Menschen, und dessen traurigen Folgen.

1. Die zween erste Menschen setzte Gott in das irdische Paradeis, in einen angenehmen Lustgarten. Damit sie aber Gelegenheit hätten ihre Pflicht und Gehorsam gegen den Schöpfer zu üben, und hiedurch die verheissene, zeitliche, und ewige Glückseligkeit zu verdienen, so gab ihnen der Schöpfer das Gebotb, von einem einzigen Baum dieses Gartens nichts zu essen.

2. Einige der erschaffenen Engel hatten sich schon zuvor wider Gott empöret, und der gerechte Gott verbannte sie aus dem Himmel zum ewigen Feuer, welche als Teufel den Menschen eben so zur Untreue, und Untergang zu verleiten trachten.

3. Ein solcher böser Geist überredete des Adams Weib, und das Weib ihren Mann, daß sie von der verbothenen Frucht aßen. Hierauf wurden sie sogleich aus dem Paradeis weggeschaft. Sie mußten zur Buße im Elende leben; sie wurden, wie es Gott ihnen vorgesagt, und bedrohet hatte, dem Tode und allen Mühseligkeiten des menschlichen Lebens unterworfen, und weil sie die Gnade Gottes, samt andern besonderen Gaben der ersten Unschuld, durch die Sünde verlohren hatten, so wurden

sie überdas auch der Plage ihrer bösen Begierde überlassen.

4. Diese böse Begierde ist eine unordentliche Liebe zu uns selbst, die uns hindert Gott dem Schöfer zu dienen, und ihn gemäß unserer Pflicht, und Bestimmung über alles zu lieb n. Aus dieser unordentlichen Selbstliebe entspringen alle Sünden, die uns unter vielerley Scheinursachen zum Bösen reitzen, und zum ewigen Tod führen, wenn wir nicht wider jene böse Liebe immerdar streiten, und solche nach den Grundsätzen der Vernunft, und der geoffenbarten Sittenlehre bezwingen. Es ist aber auch eben diese böse Neigung das Mittel zur Prüfung unserer Tugend, zur Bezeugung unsrer Treue gegen Gott, und sein Gesetz, folglich eine der größten Gutthaten, welche von Gott, nur zu unserm grösten Verdienst, und zu unserm Besten vermeynt ist.

5. Die Kinder des Adams wurden erst nach dessen Sündenfalle gebohren; sie waren also eben dem unglücklichen Stande, dem Verlust der ursprünglichen Gnade, dem Elende, und den übrigen Schwachheiten des Leibs, und der Seele unterworfen, welche von dem ersten Menschen bis auf alle Abkömmlinge fortgepflanzet worden, wie wir es annoch zu unsrer Warnung, und zur Uebung der Tugend erfahren; und so werden alle Menschen in der Erbsünde, in einem Zustande gebohren, der uns zu Fein-

den

den Gottes, und zur ewigen Glückseligkeit unfähig machet, wenn nicht Gott durch die Verheißung des Erlösers, und durch die von ihm uns geoffenbarten Heilsmittel sich unser erbarmet hätte.

Von der Sündfluth, und dem Thurm Babel.

1. Kain, und Abel waren die ersten Kinder des Adams. Jener folgte seiner neidischen Rachgier; er tödtete seinen Bruder, und wird von Gott verflucht. Seth, der dritte Sohn Adams, erzog fromme Kinder, die aber durch das Beyspiel der Bösen auch bald boshaft wurden, weil sie die Töchter von dem gottlosen Geschlechte Kains geheyrathet. Die ganze Welt lebte in Unzucht, nur Noe war der einzige, der mit seinem ganzen Hause Gott förchtete, und tugendhaft blieb. Diesem gerechten Mann offenbarte Gott die zukünftige allgemeine Weltstrafe; er befahl ihm derohalben ein Schiff zu bauen, worinn Noe durch besondern göttlichen Beystand sich, und die Seinigen, samt einer Anzahl der Thiere retten wurde.

2. Hierauf ließ Gott 40 Täge, und Nächte lang über die ganze Welt unaufhörlich regnen. Das schreckliche Gewässer vertilgte alle Menschen und Thiere; alles ersoff, nur Noe, sein Weib,

seine drey Söhne, mit ihren Weibern wurden nebst den Thieren, die in der Arche waren, gerettet; dieß geschah im Jahre der Welt 1656. Noe lebte hierauf noch 349 Jahre, als ein Beyspiel der Beständigkeit im Guten, allzeit fromm, und gerecht; seine Nachkömmlinge entgegen wurden gar bald wieder höchst boshaft. Diese, bevor sie sich in die Welt austheilten, baueten aus eitlem Stolz einen überaus großen Thurm: aber Gott verhängte, daß sie auf einmal einander nimmer verstunden, und also dieses Werk ihres Stolzes zu ihrer ewigen Schande unvollendet verlassen mußten.

Von dem Berufe des Abrahams.

1. Mit der Anzahl der Menschen vermehrten sich auch die Laster, und Sünden, und hieraus entstund die Abgötterey, und Götzendienst. In Mitte der Gottlosen lebte Abraham, wie einst Noe gerecht; er selbst unterwies seine ganze Haushaltung in der Erkenntniß, und Verehrung des einzig wahren Gottes. Gott berufte den Abraham, er sollte sein Vaterland verlassen, und, um ihn, wie einst den ersten Menschen zu prüfen, so befahl ihm Gott, er sollte seinen liebsten und einzigen Sohn Isaak, als ein Opfer für Gott schlachten. Abraham war wirklich daran dieß zu thun; da ließ ihm Gott durch den Engel bedeuten, daß er mit seinem Gehorsam und großmüthigen Wille vergnügt

gnügt sey, und versprach ihm nebst allem zeitlichen Segen, aus dem Stammen Abraham den Welterlöser zu senden.

2. Fast zu gleicher Zeit zeigte Gott seine gerechteste Strafe über die unkeuschen Städte Sodoma, und Gomorrha, und andere, welche sämtlich durch einen schrecklichen Feuerregen vom Himmel verbrannt wurden. Auf die Fürbitte des Abrahams rettete Gott den frommen Loth, einen Vetter des Abrahams, samt seinem Weib, und zwoen Töchtern, welche alle von einem Engel aus der Stadt Sodoma in Sicherheit geführt wurden; doch weil das Weib, wider den ausdrücklichen Verboth, auf die verlassene unkeusche Stadt auch nur umgesehen, so ist sie, zur Strafe des Vorwitzes, plötzlich in eine Salzsäule verändert worden.

3. Abraham, der in allem seinen Wandel allzeit gerecht, im Krieg heldenmüthig, gegen den Priester Gottes Melchisedech ehrerbietig, und freygebig, gegen den Nächsten, besonders gegen Fremdlinge leutselig, und gütig gewesen, starb im 175. Jahre seines Alters, und hinterließ seinen ebenfalls frommen Sohn Isaak, welcher aus der Rebecka den Esau, und Jakob erzeugte, wovon dieser sanftmüthig, und fleißig, jener aber wild, unartig, und unbesonnen war, indem er seinem jüngern Bruder das Recht der Erstgeburt, das ist, die Ehre ein Stammvater des verheißenen Meßias zu werden, um ein Linsenmus hinverkaufte.

4. Aus allen Nachkömmlingen des Esau ist fast Niemand berühmt geworden, als Job, der, als ein Vorbild des geduldigsten Welterlösers, aus einem reichen Fürsten in die größte Armuth, in Krankheiten, Verachtung, und Verlassenheit gekommen, und bey aller dieser härtesten Prüfung dennoch im Glauben, und Vertrauen auf Gott allzeit standhaft geblieben; er sagte immer: Gott hat mirs gegeben, er hat mirs wieder genommen, der Namen Gottes sey gebenedeyt! Weßwegen Gott ihm alles wieder doppelt ersetzt, und ihn noch auf dieser Welt desto herrlicher gemacht hat.

Vom Patriarchen Joseph, und der ägyptischen Dienstbarkeit.

1. Jakob, der sonst auch Israel heißt, hatte zwölf Söhne, welche die Stammväter der 12 Geschlechter des israelitischen Volkes wurden. Weil Joseph frömmer, und beym Vater mehrer als die übrigen beliebt war, so wurde er aus Neid von seinen Brüdern verfolgt, und als ein Sklav an fremde Leute bis nach Aegypten verkauft. Dort diente er, und Gott segnete wegen seiner das Haus seines Herrn. Weil er aber einem unkeuschen heidnischen Weibe kein Gehör gab, sondern mit Gewalt davon floh, so gab diese den unschuldigen Jüngling, als einen Verführer an. Joseph ward in Kerker geworfen. Aber Gott, der seine Keuschheit,

und Tugend belohnte, gab ihm eine wunderbare Weisheit, so daß er nach zwey und ein halbjährigen Kerker bis auf den Thron eines Unterkönigs gekommen.

2. Joseph verzieh seinen Brüdern: er that ihnen Gutes für das Böse, und ließ sie samt dem alten Vater nach Aegypten kommen, woselbst Jakob gestorben, und noch am Sterbebette die Zeit, und die Ankunft des Messias, dessen der von seinen Brüdern verkaufte Joseph auch ein Vorbild war, aufs deutlichste vorgesagt hat.

3. Nachdem auch Joseph gestorben, und ein anderer König herrschte, bestrebte sich dieser die Israeliten mit Arbeit bis zum Tod zu überladen; er befahl auch alle neugebohrne israelitische Knäblein im Nilfluße zu ersäufen. Unter diesen ward der kleine Moyses von der mitleidigen Tochter des grausamen Königs aus dem Fluße gerettet, an Kindsstatt aufgenommen, und erzogen.

4. Da Moyses schon erwachsen seine Herkunft erfuhr, und von Hofe wegfloh, ward er von Gott berufen, sein Volk aus der Dienstbarkeit Aegyptens in das Land seiner Vorältern, nämlich in Chanaan, zu führen. Der neue König Pharao widerstund lange, und öfter; er ward aber von Gott durch die Hand des Moyses mit vielen entsetzlichen Landstrafen gezüch-

züchtiget, und endlich samt seinem Kriegsheer in dem rothen Meere ersäuft, durch welches die Israeliten mit trocknem Fuße gegangen, indem die Wässer, und Wellen sich getheilet, und zu beyden Seiten berghoch stehen geblieben, bis das Volk Israel durchgesetzt hatte, im Jahre der Welt 2313.

Vom Auszuge aus Aegypten bis auf die israelitischen Könige.

1. Die Israeliten zogen durch die Wüste nach Chanaan, und öfter geschahen die grösten Wunder. Der Engel Gottes zog, als Wegweiser in einer Wolkensäule bey Tags, und zu Nachts in einer Feuersäule voran. Gott regnete ihnen das süsse Manna vom Himmel, als ein Vorbild des zukünftigen Himmelbrods im heiligen Altarssakrament, und eben so wurden sie mit frischem Wasser getränket, welches Gott aus einem harten Felsen wunderbar hervorquellen machte, und dergleichen Gutthaten mehr. Gott selbst schrieb auf zwo Tafeln die zehn Gebote, solche Wahrheiten, welche selbst die reine Vernunft jedem Menschen befiehlt; doch wollte sie Gott auch schriftlich, und feyerlich erklären, damit sein Volk sich vom Bösen desto emsiger enthielt, und er ihm desto gütiger seyn könnte.

2. Den

2. Dennoch bekam der allgütige Schöpfer von den ungeduldigen, murrischen Israeliten wenig Dank. Der Herr strafte sie öfter, worauf sie wieder Buß thaten, aber auch wieder sündigten, weßwegen Gott sie in der Wüste 40 ganzer Jahre lang herumziehen ließ, bis alle, welche wider Gott, und den Moyses ihr Lästermaul aufgethan, in der Wüste gestorben sind. So gar auch Moyses, der große Mann Gottes, muste den übrigen zur Warnung wegen einer begangenen kleinen Sünde im Angesicht des gelobten Landes sterben, ohne es betretten zu dörfen, und so hatte Gott auch schon zuvor dem Moyses befohlen, die Vorsteher, und Fürsten der Israeliten an Galgen aufzuhängen, weil diese, gemäß ihrer Pflicht, das Volk von der Sünde nicht abgehalten hatten.

3. Statt des Moyses gab Gott seinem Volke den Josue, und auch durch diesen that der Herr viele Wunder; er führte das Volk mit trocknem Fuße durch den Fluß Jordan, und die Stadtmauren von Jericho warf er ohne menschliche Handanlegung blos auf den Posaunenschall der Priester zu Boden. Josue eroberte das ganze Land Chanaan, und theilte es unter die 12 Zünfte, oder Stämmen der Jakobskinder; er selbst lebte allzeit ledig und keusch, gottselig, tapfer, und gerecht, und starb im 110. Jahre seines Alters.

4. In dem Land Chanaan wurden die Israeliten dem wahren Gott, anstatt des Dankes, gar bald, und öfter wieder untreu: sie machten ein Bindniß mit den alten Einwohnern des Landes, die den wahren Gott nicht verehrten, die doch der Herr auszurotten ihnen ausdrücklich befohlen hatte. Gott übergab sie also, und eben so oft den Händen ihrer Feinde zur Züchtigung, worauf sie wieder Buß thaten, und der Herr schickte ihnen zu ihrer Rettung mehrmals außerordentliche vornehme Männer, die man Richter des Volkes nannte. Dergleichen einer war Gedeon, welcher das ganze Kriegsheer der Madianiten geschlagen, da er auf Befehl Gottes nur mit 300 Mann auf den Feind losgieng, und keine andere Waffen haben durfte, als eine Trompette, und einen Krug mit einer darin verdeckten brennenden Fackel.

5. Einer der berühmtesten Richter ist Samson gewesen, der von Gott mit solcher Stärke begabet war, daß er nur mit einem Eselskinnbacken bewaffnet, in einem Tag 1000 Feinde todt geschlagen hat. Er hob auch die Stadtthore von Gaza, wo die Feinde ihn eingesperret hielten, aus dem Angel, und trug selbe auf den Spitz eines Berges hinauf. Da aber Samson sich in ein liederliches Weibsbild verliebet hatte, wurde er von Gott verlassen. Er ward sogleich von den Feinden gefangen; die Augen wurden ihm ausgestochen, er mußte zum Gelächter,

lächter, als ein Mühlesel arbeiten, bis er endlich wieder Buß gethan, worauf er von Gott seine vorige Stärke erhalten, und mit herrlichem Sieg über seine Feinde gestorben ist.

6. Ein Jahr nach dem Samson starb auch der hohe Priester, und Richter Heli, welcher sonst ein frommer und gar guter Mann war, weil er aber die Bosheit seiner Söhne mit hinlänglichem Ernst nicht abgestraft hat, ist er samt seinen boshaften Söhnen zugleich, und auf einen Tage von Gott mit dem Tode gestraft worden.

Von dem Zustande der Israeliten unter ihren Königen.

1. Die unruhigen Israeliten wollten durchaus, wie andere Völker einen König haben. Gott ernannte hiezu den Saul, der anfänglich fromm, und sittsam, bald hernach aber undankbar, ungerecht, grausam, und ungehorsam sich aufführte, weßwegen er von Gott verlassen wurde; und in einer Schlacht sich selbsten entleibte.

2. Statt des Sauls wählte Gott den David, einen Hirtenknaben; dieser erschlug den Riesen Goliath durch Gottes besondern Beystand; er litt die Verfolgung des neidigen Sauls mit großer Geduld; er schonte, und verzieh seinem

Todesfeinde mit außerordentlicher Großmuth. Doch, als David in Ruhe, und Reichthum war, fiel auch er in die Sünde. Der Prophet Nathan verwies ihm solche sehr scharf, und unerschrocken, und David bekannte, und bereute sie öffentlich. Gott züchtigte den reumüthigen David durch seine Kinder, besonders durch den ungerathenen Absalon, der wider den eignen Vater sich empörte, und in der Schlacht mit drey Lanzen durchs Herz gestossen ums Leben kam.

3. Indessen demüthigte sich David bey allen seinen Strafen, und Prüfungen; er lobte die Gerechtigkeit, und Güte Gottes in seinen Psalmliedern, und lebte heilig bis an sein End. Dabey verhieß ihm Gott, daß aus seinem Stamme der von Anfang der Schöpfung verheißene Messias gebohren, zugleich Davids, und Gottes Sohn, und der künftige Beherrscher aller Völker der Erde seyn werde, obschon eben dieser Weltheiland von den Menschen wurde verfolgt, und verachtet werden. Von solcher Zeit an nannten die Israeliten den Heiland, den sie erwarteten, den König, den Sohn Davids, den Messias, und Christus, das ist, den Gesalbten.

4. Salomon, der Sohn Davids, und neuregierende König hatte seine Jugend in reinster Unschuld durchgelebet, und so ward er in den Augen Gottes ein Liebling. Gott selbst

erschien

erschien ihm, und erboth ihm eine Gnade zu begehren. Der junge König bath weder um Reichthum, noch um was anders, als nur um die Weisheit, die er auch nebst allem, was er nicht begehrt hatte, zur allgemeinen Erstaunung erhielt. Vom Salomon ward der Tempel zu Jerusalem wunderbar aufgeführet. Ganz Israel hatte nur diesen einzigen Tempel, es durfte auch vermög eines ausdrücklichen Gesetzes, nur auf dem einzigen Altare dieses Tempels opfern, zum Zeichen, daß nur ein Gott, und nur eine einzige wahre Religion sey.

5. Als Salomon sich den Wollüsten ergab, verließ ihn die Weisheit, und der Segen Gottes, wie einst den Samson seine Stärke. Salomon wurde gar bald eben so arm, als er zuvor reich gewesen. Ueberdas verlohr auch sein Sohn den größern Theil seines väterlichen Reiches, weil er den Rath der Alten verachtete, und nach seiner Jugendhitz handelte. Zehn Stämme der Israeliten wählten sich einen eigenen König den Jeroboam, welcher, damit er seine neue Unterthanen von dem König in Juda und von dem Tempel entfernt hielt, ordnete er selbst einen eigenen Gottesdienst, und befahl goldene Kälber anzubethen. Dieß war die erste Spaltung in der Kirche Gottes; Eigennutz, und Regiersucht waren die Quellen davon, und der Untergang des Volks samt ihren Königen waren die Folgen.

Von den Propheten.

1. Die Könige in Israel waren gottlos, und Götzendiener, und auch unter den Königen Juda gab es derer mehrere, weil sie mit jenen, wider das ausdrückliche Verboth Gottes, öfters eine Bindniß machten. An beyde schickte Gott öfters Propheten, und ließ sie durch Ermahnungen, durch Verheißungen und Drohungen zu seinem Dienste zurück rufen.

2. Propheten hießen die, welchen Gott verborgene, oder künftige Dinge geoffenbaret hat, die auch zugleich, und meistens ein heiliges, einsames, und strenges Leben führten. Der Geist, der aus den Propheten sprach, ist der heilige Geist Gottes. Einer aus diesen, Elias, hielt einstens ganze vierthalb Jahr den Regen auf; er wirkte noch andere viele Wunder, und ward zuletzt auf einem feurigen Wagen in die Luft, an einen noch unbekannten Ort, lebendig von Gott weggeführet.

3. Andere Propheten, z. B. Isaias, und Jeremias hinterließen ihre noch vorhandene schriftliche Weissagungen. Unter diesen sind vorzüglich jene, von dem künftigen Messias, worinn von dessen Geburt, Leben, Leiden, Tod, Auferstehung, und Herrlichkeit seines ewigen Reiches, die Umstände und die Zeit genau bestimmet sind. So war auch vorgesagt, daß Gott mit seinem Volke einen neuen, vollkomm-

kommnern Bund, als der alte gewesen, errichten, und durch den Messias jenes erfüllen, und vollkommen machen werde, was im alten Gesetze den Vätern verheißen, auch diesen, und durch diese nur in der Figur vorbedeutet ist worden.

Von der babylonischen Gefangenschaft.

1. Indem auch das Volk nach dem Beyspiel ihrer gottlosen Könige lebte, die Ermahnungen der heiligen Männer verachtete, und die Propheten verfolgte, so war das Maas der Sünden in Bälde erfüllet: und auch Gott erfüllte seine Drohungen. Er ließ einstens den König in Israel, hernach auch den König in Juda von den Heyden bekriegen, und diesen samt dem Volke in die Gefangenschaft, theils nach Ninive, theils nach Babylon fortführen. Jerusalem wurde zerstöhret, und der heilige Tempel verbrannt.

2. Babylon war damals die mächtigste Stadt, und eben so der Wohnsitz der Abgötterey, und der Laster; doch, auch unter diesen Böserwichtern beobachteten die jetzt in der Gefangenschaft daselbst reumüthigen Juden ihre Religion, und zählten eben damals nicht wenige große Heilige, besonders leuchtete hervor 1) der Gebetheifer, und die Gottesfurcht des Daniel, und der starke Glauben seiner Gespanen,

der drey jüdischen Edelknaben, welche in einen Feuerofen, lebendig verbrennt zu werden, geworfen worden, weil sie eine Bildsäule des Königs nicht anbetheten, sie wurden aber von Gottes Allmacht mitten im Feuer unverletzt erhalten. 2. Die heilige Großmuth der Esther, welche mit eigner Gefahr, wie die Judith, ihr Volk vom Untergang rettete. 3. Die Keuschheit der Susanna, die lieber des schmählichsten Todes sterben wollte, als daß sie auf das sündhafte Begehren der zween alten ehebrecherischen Richter die geringste Sünde geschehen ließ.

3. Zu Ninive unter den gefangenen Israeliten war eben so vortreflich der lebhafte Glaub, das Vertrauen auf Gott, die Nächstenliebe, und die standhafte Geduld des alten Tobias, wie auch die Frömmigkeit, der Gehorsam, und die Unschuld seines Sohnes; beyde waren Gott dergestalt angenehm, daß er diesem den Erzengel Raphael, als einen Reißgespann, und dem alten Vater, da er mit der Blindheit behaftet war, den nämlichen Engel, als einen Arzt, vom Himmel zugesandt hat.

Von den Begebenheiten nach der babylonischen Gefangenschaft.

1. Babylon wurde endlich vom Cyrus, dem Perserkönig erobert. Dieser ließ die Juden, nach einer siebenzigjährigen Gefangenschaft

schaft frey, und ertheilte ihnen die Gewalt, den Tempel wieder zu bauen, wozu er selbst reichliche Geschenke gab, im Jahre der Welt 3469. Vor der Geburt Christi im 532.

2. In den folgenden Zeiten hatten die Juden wegen ihrer Religion immer vieles zu leiden von den Nachfolgern Alexanders des Grossen, wie auch von den ägyptischen, und syrischen Königen. Dennoch, da sie mitten unter den heydnischen Völkern wohnen mußten, blieben sie unveränderlich bey ihrer Religion, dergestalt, daß sie, wie der alte Eleazarus, und die 7 machabäischen Jünglinge samt ihrer Mutter sich lieber aufs grausamste martern ließen, als dem Gesetze Gottes untreue zu werden, wodurch die Erkenntniß des wahren Gottes sich immer weiter auch unter den Heyden verbreitete.

3. Auch die Juden ergriffen öfters für ihre Freyheit, und für das Gesetz die Waffen, und sie befreyeten sich vom Joche der Heyden durch einen besondern Beystand Gottes unter der Anführung ihrer machabäischen Helden. Aber die Uneinigkeit, welche unter den Nachfolgern der Machabäer entstanden, veranlaßte die heydnischen Römer, den Juden anfänglich den Herodes, einen Ausländer, zum Könige zu setzen, bald hernach sich selbst das Judenland zuzueignen, und endlich einen eignen römischen Landpfleger daselbst aufzustellen, wodurch dann den Juden die höchste landsherrliche Gewalt genom-

men, und durch die Ankunft Jesu Christi des wahren Messias, und Mensch gewordenen Sohns Gottes die Weissagung erfüllet war, welche der Patriarch Jakob schon mehr als 1000 Jahre zuvor deutlichst vorgesagt hat: der Scepter wird von Juda nicht weggenommen werden, noch der Fürst von seinem Geschlechte, bis derjenige kommer, der gesandt werden soll, der verheißene Messias, nach welchem alle Völker verlangen werden.

Von den frommen und bösartigen Juden.

1. Schon unter der Regierung des Königs Herodes fühlten, und bekannten es die Juden selbst, daß die Zeit von der Ankunft des Messias nahe sey. Es gab aber damals, wie zuvor, zweyerley Gattungen, das ist, in ihren Religionsgesinnungen sehr zerschiedene Juden. Es gab fromme Juden, nämlich wahre Israeliten, die dem wahren Gott aus reiner Liebe dienten, und ihn wegen seiner Allmacht, Weisheit, und unendlichen Güte verehrten, die sich selbst, als Fremdlinge auf dieser Erde, und zu einem bessern künftigen Leben bestimmte Menschen betrachteten.

2. Es gab auch bösartige Juden, das ist, solche, die sich nur um irdische, und sinnliche Dinge besorgten; die Gott nur darum dienten, daß er ihnen Ueberfluß in zeitlichen Dingen, und alle, oder doch viele Bequemlichkeit verschafte,

schafte, thn auch nur darum förchteten, damit er sie vor Armuth, Krankheit, und Tode befreyen, und verschonen möchte. Beyde dieser Gattungen der Juden erwarteten mit Sehnsucht den Messias, aber auf verschiedene Art.

3. Jene erstere wußten, daß man nach diesem Leben ein besseres, nämlich die einzig wahre, und vollkommene Glückseligkeit, die erst nach der Auferstehung der Todten seyn wird, zu hoffen habe; diese erwarteten also den Messias, als diejenige Hilfe, die uns nothwendig ist, Gott besser zu erkennen, und zu lieben, und hiedurch jene bessere Glückseligkeit zu erlangen. Die andere entgegen nahmen die Weissagung der Propheten nach dem leeren Buchstabe. Sie glaubten also, daß der Messias auf dieser Erde zeitlich herrschen, und ein größerer Held als David, reicher als Salomon seyn wurde, daß auch die Juden unter seiner Regierung in vollem Glanze, im zeitlichen Vergnügen leben, und die Herren des ganzen Erdbodens seyn müßten.

4. So übel glaubten die bösartigen Juden, weßwegen sie Jesum verachteten, weil er ihnen nur innere Vollkommenheit, die Liebe zur Armuth, zur Demuth, und zum Leiden auf dieser Welt predigte, wozu die Frommen, und wahren Israeliten sich mit Freude bequemten. Man unterschied auch diese zwo Gattungen der Juden durch den Namen der Kinder des Geistes, und der Kinder des Fleisches.

Die Geschichten des neuen Testamentes.

Von der Geburt des Weltheilandes.

Im 4000ten Jahre vom Anfange der Welt, lebte zu Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläa, eine Jungfrau von ausnehmender Heiligkeit, Maria genannt, die, ob sie schon mit Joseph einem heiligen Manne vermählet, doch als Jungfrau zu leben entschlossen war. 1) Beyde heilige Eheleute waren aus dem Geschlechte Davids.

Gott schickte den Engel Gabriel zu Maria, um ihr anzukündigen, daß sie die Mutter Christi, des Messias, werden solle. 2) Sie willigte darein, auf die Versicherung, daß sie dennoch eine Jungfrau bleiben, und durch Wirkung des heiligen Geistes Mutter werden sollte. 3) Und so wurde der Sohn Gottes Fleisch, das ist: Er nahm in der Schoos der heiligen Jungfrau einen Leib, und eine Seele an, und wurde ein Mensch, wie wir, ohne deßhalber aufzuhören unser Gott zu seyn 4).

Joseph und Maria mußten nach Bethlehem, einer Stadt in Judäa, reisen, und da ihre Wohnung in einem Stalle nehmen. Hier wurde das heiligste Kind am 25. Tag des Christmonat, in Mitte der Nacht, und in größter Armuth wunderbarlich gebohren. 5) Seine Geburt wurde zuerst nicht den Reichen, und den Leuten in der Stadt, sondern nur den einfältigen armen Hirten, und zwar durch die Engel vom Himmel angekündiget. 6) Die frommen Hirten kamen eilends dahin, das Kind anzubethen, welches am achten Tage beschnitten, und Jesus, das ist, Heiland genannt wurde. Einige Zeit darauf kamen aus Morgenlande von einem wunderbaren Stern geleitet auch die drey Weisen, die das Kind anbethten. und ihm Gold, Weihrauch, und Myrrhen opferten. Diese mußten auf ihrem Wege durch Jerusalem reisen, wo sie sagten, daß sie kämen den neugebohrnen König der Juden an-

zubethen. Herodes ward dadurch in große Unruhe gesetzet: er befürchtete unter dem neugebohrnen Kinde einen Nebenbuhler seines Thrones zu bekommen, und ließ daher alle Knaben eines gleichen Alters in der ganzen Gegend Bethlehem ermorden 7).

Joseph führte auf Anmahnung eines Engels Jesum mit seiner Mutter nach Aegypten. Von da kehrten sie nach Nazareth zurücke, wo Jesus bis ungefähr in das dreyßigste Jahr unbekannt, mit Maria und Joseph, den man für seinen Vater hielt, im genauesten Gehorsame lebte, und mit ihnen arbeitete, da er doch, als ein Allwissender, und Allmächtiger Gott, indessen viele andere Dinge, und Wunder zur Besserung der Welt hätte thun können. — Aber der Herr wollte uns hiedurch lehren, daß der Gehorsam, welchen man, Gott zu gefallen, den Vorgesetzten erweiset, eben das Nothwendigste, und besser sey, als alles andere, was jeder Christ, vorzüglich die Jugend, von dem Sohne Gottes lernen, und unabläßig üben soll 8).

1) Wer war Maria?

2) Was war ihr durch den Engel Gabriel verkündiget?

3) Wie ward sie die Mutter des Sohns Gottes?

4) Wie

4) Wie ists zu verstehen, wenn man sagt: der Sohn Gottes, das Wort des Vaters ist Fleisch geworden?

5) Wann? wo? und in welchen Umständen ist der Sohn Gottes gebohren worden?

6) Wem? und wie ist die Geburt des Messias zuerst verkündiget worden?

7) Warum ließ Herodes die Kinder tödten?

8) Warum that Jesus so lang keine Wunder, und lebte immer nur geheim, im Gehorsam?

Von dem Taufe Jesu Christi im Jordan, und von dem Beruf der Apostel.

Dreyßig Jahre nach der Geburt Christi zeigte sich Johannes, ein Prophet. Er lebte in der Wüste weit strenger als die alten Propheten: Er predigte allen die Buße, und taufte im Jordanfluß 1).

Die Juden wollten ihn für den Meßias annehmen; er versicherte sie aber, daß er nicht Messias, sondern nur dessen Vorläufer sey, das ist, ein Mensch, der vom Messias vorausgesandt ist, ihm nach den Weissagungen der Propheten den Weg zu bereiten 2).

Nebst

Nebst andern kam auch Jesus zu Johannes, und verlangte, wie andere, getauft zu werden, als wenn auch er so, wie andere, ein Sünder wäre, dessen die Taufe ein Zeichen ist. 3) Nämlich der Herr wollte unsre Hoffart beschämen, indem wir vom Gesätze immer gerne uns ausnehmen, oder wider selbes uns beschweren, und für besser angesehen seyn wollen, da wir doch Sünder sind. 4) Jesus aber zeigte uns das Beyspiel der Demuth, und auch dessen Werth; denn eben da er getauft wurde, öffnete sich der Himmel ober ihm; der heilige Geist stieg in Gestalt einer Taube herab über sein Haupt, und es erschallte eine göttliche Stimme mit den Worten: **Dieser ist mein Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe** 5).

Nach der Taufe führte der heilige Geist Jesum in die Wüste, wo der Herr gestattete, daß er nach einer vierzigtägigen Fasten vom Teufel auf verschiedene Weise versucht wurde, um uns durch sein Beyspiel in gleichen Umständen zu trösten, und zu belehren wie wir fasten, wider den Satan streiten, und siegen können 6).

Hierauf kam er nach Galiläa zurücke, und hielt sich an dem See Genezareth auf, wo er vier Fischer zu sich rief, daß sie ihm nachfolgen sollten. Diese waren die Brüder Andreas, und Simon, und die zween Söhne des Zebedäus, Jakobus, und Johannes.

Er

Er berief noch mehrere, sonderlich aber einen Zöllner mit Namen Matthäus. Jeder von denen, die Jesus berief, verließen sogleich alles, und folgten ihm nach, und mit diesen seinen Jüngern wurde Jesus samt seiner Mutter Maria zur Hochzeit in Kana geladen. Der Heiland wollte den Ehestand durch diese seine Gegenwart segnen, gleichwie er kurz zuvor unser Fasten, und das in Gott einsame Leben durch sein eigenes Beyspiel geheiliget hatte 7). Er wirkte daselbst auf die Fürbitt Mariä das erste Wunder, indem er durch das Wort seiner Allmacht Wasser in Wein augenblicklich verwandelte; 8) worüber alle erstaunten, und seine Jünger an ihn glaubten.

Aus allen seinen Jüngern erwählte er zwölf, die er Apostel, das ist, Gesandte nannte, weil sie abgeschicket wurden, seine Lehre zu verkündigen 9). Der erste unter den Aposteln war Simon, des Andreas Bruder. Dieser bekam von Jesu den Zunamen Petrus mit den Worten; du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben 10).

1) Wer war Johannes?

2) Für wem gab er sich aus?

3) Wessen Zeichen ist die Taufe?

4) Wie

4) Wie hat Christus durch die Demuth bey seiner Taufe unsre Hoffart beschämt?

5) Was geschah bey der Taufe Jesu?

6) Warum hat Jesus gestattet, daß er vom Teufel versucht wurde?

7) Was lehret uns die Gegenwart Jesu bey der Hochzeit zu Kana?

8) Wo, und auf wessen Fürbitt that Jesus das erste Wunder?

9) Wer waren die Apostel?

10) Mit was für einer Verheissung bekam Simon den Zunamen Petrus?

Von dem Lehramte Jesu Christi, dessen Glaubens- und Sittenlehre.

Jesus zog durch Städte und Dörfer, und verkündigte überall die fröhliche Bothschaft, daß er der Messias sey, auf den die Patriarchen so lang gewartet, und von dem die Propheten geweissaget haben; daß er der Sohn Gottes sey, welcher gesandt worden, die Welt selig zu machen; daß die, welche an ihn glauben, und Buße thun, und seiner Lehre folgen, die Vergebung ihrer Sünden, und endlich das ewige Leben zu erwarten haben 1).

Er bestättigte seine göttliche Sendung durch unzählbare, unverdächtige, und außerordentliche Wunder. Er heilte alle Arten der Krankheiten in einem Augenblicke, mit einem einzigen Worte. Den Blinden gab er das Gesicht, den Stummen die Rede, den Tauben das Gehör wieder; er trieb Teufel aus den Menschen, und, was kein Engel, weder jemand anderer, als nur Gott allein kann, dieß that er, nämlich in Gegenwart des sämtlichen Volkes erweckte er mit einem einzigen Worte die Todten zum Leben, zum offenbaren Beweis, daß er der Herr des Lebens, und des Todes ist. 2)

Seine Sittenlehre handelte meistens, und hauptsächlich von der Nothwendigkeit der Buße, und der Demuth, mit welcher man das Evangelium aufnehmen, und befolgen solle; von den Gefahren des Reichthums, und der zeitlichen Freuden. Von der Verläugnung seiner selbst, das ist, von der Liebe zur Armuth, zum Leiden, zur Verachtung. Von der Unmöglichkeit, daß man zweenen Herren (d. i. Gott, und der Leidenschaft) zugleich nicht dienen könne. Von der Strafe des Aergernisses, von Meidung der bösen Gelegenheit: von den acht Seligkeiten, von dem zukünftigen allgemeinen Gerichtstage, von der ewigen Freude, und von der geringen Zahl der Auserwählten, wovon er Matth. 7. sagte: Der Weg zum Untergange ist breit, und viele sind, die darauf wandern: der Weg zum Leben ist schmal, und wenige sind, die ihn finden. Er setzte bey, daß selbst

unter den Lehrern Verführer sind, das ist, Scheinheilige, die unter dem Vorwande des Guten das Gute verderben, und die Welt betrügen, vor denen wir uns hüten sollen. 3) Benanntlich drohete er den Untergang den Reichen, den Wohllüstigen, den Hoffärtigen, den Verführern, und denen, die aus stolzem Eigensinne sich selbst gelehrt dünken, und andere lehren wollen, da sie doch zum Lernen, und sich vor dem Priester zu demüthigen berufen sind. 4) Von diesen hat er es vorgesagt: Sie werden hören, und dennoch Gehörlose bleiben; sie werden meynen, daß sie sehen, und eben dabey werden sie erblinden. 5) Das ist, diese Hoffärtige werden mit der erschröcklichsten Strafe der Blindheit des Geistes, und der Verstockung gestraft werden. — Derley göttliche Aussprüche und Sittenlehren redete Jesus nicht auf der Kanzel, nicht im aufgeputzten belletristisch-gekünstelten Modeton ꝛc. sondern durch allerhand schöne, wohlverständige Gleichnisse, und durch sinnreiche heilige Geschichten, meistens in lauter freundschaftlichen Gesprächen, obschon auch öfters gegen die Stolze, Eigensinnige, und Hartherzige mit den schärfesten Verweisen, und Bedrohungen. 6)

Sein Lebenswandel war ein Innbegrif, und Beyspiel aller Tugenden. Mit Demuth, Sanftmuth, und Geduld ertrug er alle Unbequemlichkeiten der Armuth, und alle Beleidigungen der Menschen. 7) Sein Herz war voll Mitleiden gegen die reumüthigen Sünder, aber

auch

auch voll Eifer gegen die, welche hartnäckig in der Bosheit verharrten. Bey allen seinen Handlungen suchte er nichts, als die Ehre seines himmlischen Vaters zu befördern. Er nahm keine irdische Würde an; er bethete sehr oft, und lang, und er ermahnte seine Jünger zum öftern, und inständigen Gebethe. 8)

1) Welches ist der Grund der Glaubenslehre, die Jesus verkündiget hat?

2) Durch was hat Jesus seine Sendung, und diese seine neue Lehre, den Gelehrten und Ungelehrten offenbar bewiesen?

3) Von was hat überhaupt, und meistens die Sittenlehre Jesu gehandelt?

4) Wem benanntlich hat Jesus den Untergang bedrohet?

5) Was hat der Herr von denen gesagt, die aus stolzem Eigensinn das Evangelium nach ihrem Belieben ausklügeln, und hievon sich ein willkührliches System zuschnitzeln?

6) Wie und auf welche Weise hat Jesus diese seine himmlische Lehren vorgebracht?

7) Auf welche Art hat Jesus seine Sendung, und seine Lehre auch durch seinen Lebenswandel bestättiget?

8) Was für eine Lehre hat Jesus seinen Jüngern, das Gebeth betreffend, gegeben?

Von den Feinden Jesu Christi.

Jesus zog die Bewunderung aller Menschen an sich: Juden, und Heyden drangen sich zu, ihn zu sehen, und zu hören. 1) Dessentwegen beneideten ihn die Pharisäer, und Schriftgelehrten, und konnten ihm die Freyheit nicht vergeben, mit welcher er ihre Fehler und Laster bestrafte. 2) Eben hiedurch machte sich Jesus die Priester, und die Glieder des hohen jüdischen Rathes zu Feinden, weil er ihnen den Untergang der Stadt Jerusalem, und des Tempels verkündigte. 3)

Alle die bösartigen Juden, die Kinder des Fleisches, die sich von der Ankunft des Messias einen prächtigen Begriff gemacht hatten, wollten nicht glauben, daß Jesus der wahre Messias sey, weil er selbst ein armes, niedriges, und demuthvolles Leben führte, weil er die Verachtung der Reichthümer, der Wohllüste, und aller zeitlichen Güter lehrte, weil er sagte, daß der, der ihm nachfolgen wolle, sein Kreuz tragen, und alles andere, ja sich selbst verläugnen müsse. 4)

Jesus war oft von seinen Feinden mit den ehrenrührigsten Schmähungen beschimpfet, und mit Steinen geworfen; die Gottlosesten fassten den Entschluß, ihn um das Leben zu bringen. 5) Zu diesem Ende erkauften sie einen seiner Jünger den Judas Ischarioth um dreyßig Silberlinge, der seinen Lehrer zu verrathen versprach.

1) Fand

1) Fand Jesus Beyfall?

2) Was hatte er für Feinde, und warum?

3) Wie machte sich Jesus bey den Priestern, und jüdischen Rathsgliedern verhaßt?

4) Warum hielten ihn die bösartigen Juden, oder die Kinder des Fleisches, nicht für den Messias?

5) Was hatte Jesus von seinen Feinden zu leiden?

Von dem Leiden Jesu Christi.

An einem Donnerstage zu Abends vor seiner Gefangennehmung hielt Jesus mit seinen Jüngern ein Abendmahl. Da sie aßen, nahm er das Brod, segnete solches, und nebst Beybehaltung der äußerlichen Brodgestalten verwandelte er dieses mit ausdrücklichen Worten in seinen heiligsten Leib; ein Gleiches that er mit dem Wein im Kelche: Beydes reichte er den Aposteln, 1) er gab ihnen zugleich seine göttliche Gewalt, Wein, und Brod eben so zu verwandeln, mit beygesetztem Befehl, daß sie das Nämliche, als das einzig wahre Opfer des neuen Testaments, zum ewigen Andenken seines Leidens, und Todes eben so einrichten sollen. 2) Und so ward das große, geheimnißvolle Sakrament des Abendmahls eingesetzt.

Aus dem Speißsaale begab sich Jesus mit seinen Jüngern in einen Garten. Von dannen gieng er allein auf den Oelberg, wo er sonst öfters und gemeiniglich zu bethen pflog. Er bath den himmlischen Vater, den Kelch des Leidens von ihm wegzunehmen, doch allzeit mit dem Zusatze: Vater! nicht mein Wille, sondern der deine geschehe. 3) Hier litt Jesus schmerzlichst traurige Todsangst, worüber er in Ohnmacht zur Erde sank, und häufiges Blut schwitzte. Er bethete aber nur desto mehrer, und eifriger, und wurde von einem Engel getröstet. 4)

Unterdessen brachte der treulose, geldgierige Judas einen Haufen gewaffneter Leute, die aber auf ein einziges sanftmuthvolles Wort Jesu, alle, dreymal zu Boden fielen, und den Herrn nicht eher ergreifen konnten, bis er ihnen selbst die Gewalt, und die Erlaubniß dazu gab. 5) Hierauf führten sie Jesum wie einen Gefangenen, zu dem hohen Priester Kaiphas, wo er auf falsches Zeugniß zum Tode verurtheilet wurde. 6) Alle Jünger, bis auf den Petrus, hatten ihn verlassen; und in dem Vorhofe des Kaiphas verläugnete ihn auch dieser dreymal, wie es Jesus vorgesagt hatte. 7) Vom Kaiphas wurde Jesus zu dem römischen Landpfleger Pilatus gebracht, der ihn für unschuldig erkannte, auch Mittel suchte, ihn zu befreyen, aber dennoch ihn geiseln, und mit Dörnern krönen ließ. 8)

1) Wann, und wie hat Jesus das Sakrament des Abendmahls eingesetzt?

2) Was hat Jesus zugleich eben da seinen Jüngern für einen Gewalt, und Befehl gegeben?

3) Mit welchem Zusatz hat Jesus den himmlischen Vater gebethen?

4) Hat Jesus bey der anwachsenden Todesangst vom Gebethe nachgelassen?

5) Was hat sich mit den Leuten ereignet, die Jesum im Oelgarten wollten gefangen nehmen?

6) Was geschah mit Jesu bey dem Kaiphas?

7) Wie verhielten sich die Jünger?

8) Was geschah bey dem Pilatus?

Von dem Tode Christi.

Endlich hat Pilatus wider seinen Willen auf das Begehren, und auf das Drohen des jüdischen Volkes Christum zum Tode des Kreuzes verurtheilet, 1) eine Todesart, die damals die schimpflichste war, und nur den Sklaven, und niedrigsten Leuten, auch nur wegen den schwersten Verbrechen auferlegt wurde. 2)

Jesus wurde mit dem Kreuzblocke beladen, nach dem Calvariberg geführet, und da zwischen zweenen Mördern gekreuziget, 3) an einem Freytage, an dem Tage, wo man seit der Israeliten Auszuge aus Aegypten das Osterlamm, jenes Vorbild Christi, zu schlachten pflog. 4)

Durch seinen Tod, bey dem sich die Sonne verfinsterte, die Erde erbebte, die Gräber öffneten, die Todten aus denselben hervorkamen, und alle Weissagungen erfüllet wurden, 5) war der Gerechtigkeit Gottes für die Sünden aller Menschen eine vollkommene Genugthuung geleistet, und der unschuldige Jesus erlösete die schuldige Welt durch sein Blut von den Banden der Hölle, und öffnete uns allen durch seinen Tod den Weg zum ewigen Leben. 6)

1) Von wem, und warum wurde Christus zum Kreuztode verurtheilet?

2) Was war dieß für eine Todesart?

3) und 4) Wo, wie, und warum geschah dieß?

5) Was ereignete sich dabey?

6) Was hat uns dieser Tod genutzet?

Von der Auferstehung Christi.

Der Leichnam Jesu wurde nach seiner Verscheidung gesalbet, und in ein Grab geleget, welches die Juden bewachen ließen, weil sie wußten, daß er seine Auferstehung vorgesaget hatte. 1) Aber am dritten Tage, nämlich am Sonntage gieng Jesus lebendig, und glorreich aus dem Grabe hervor, wobey die Wächter vor Schrecken halb tod entflohen. 2)

Die Apostel wollten seiner Auferstehung selbst nicht glauben, bis sie ihn endlich mit ihren Augen sahen, mit ihren Händen befühlten, und er selbst mit ihnen gegessen hatte. 3) Er erschien ihnen binnen vierzig Tagen öfters, nach derer Verfluße er in ihrer aller Gegenwart gen Himmel fuhr, und sich zur Rechten seines allmächtigen Vaters erhob. 4) Er gab ihnen zuvor, nebst andern Unterweisungen, auch den Befehl, in alle Welt auszugehen, und das Evangelium zu predigen, und die Völker im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu taufen. 5) Er ertheilte ihnen auch den Gewalt, die Sünden zu vergeben, und versprach, bis an das Ende der Welt bey ihnen zu seyn. 6)

In dem Himmel fährt Jesus fort, sein Leiden dem Vater für unsere Vergehungen aufzuopfern, und seiner Kirche wider allen Irrthum in der Glaubenslehre unfehlbar beyzustehen,

stehen, so wie ers ausdrücklich versprochen, und vorgesagt hat, 7) bis er noch einmal vom Himmel hernieder kommen wird, aber nimmer in Armuth, und Verachtung, sondern in seiner vollkommensten Herrlichkeit, um alle und jede, so wie sie seine Lehre befolget haben, zu richten, ewig zu belohnen, oder ewig zu strafen. 8)

1) Warum bewacheten die Juden das Grab Christi?

2) Wann, und wie geschah die Auferstehung Christi?

3) Wie verhielten sich die Apostel dabey?

4) Wann, und wie erfolgte die Himmelfahrt Christi?

5) Was befahl er seinen Aposteln vor seiner Himmelfahrt?

6) Was gab er ihnen für eine Gewalt, und Verheißung?

7) Was thut Christus noch im Himmel zu unserm Besten?

8) Wann, und warum wird er wieder auf die Erde kommen?

Von

Von der Sendung des heiligen Geistes.

Am fünfzigsten Tage nach Ostern hatten die Juden ein großes Fest, welches sie Pfingsten nannten; sie feyerten selbes zum Andenken, daß sie an diesem Tage das geschriebene Gesätz durch Moysen erhalten. 1)

Eben an diesem Tage, als dem fünfzigsten nach der Auferstehung Christi, waren alle Jünger in einem Hause versammelt, in welchem auf einmal ein von dem Himmel herkommendes starkes Brausen, so einem heftigen Winde glich, entstanden ist, wobey alle von dem heiligen Geiste, der in Gestalt feuriger Zungen auf sie herab kam, erfüllet wurden, so, daß sie von diesem Augenblicke an verschiedene Sprachen zu reden anfiengen, und also im Stande waren, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen. 2) Die Juden geriethen darüber in die äußerste Bestürzung; weßwegen Petrus im Namen aller übrigen Aposteln auftrat, und den Juden die Ursache des Wunders erklärte: er sagte ihnen, daß Jesus, den sie gekreuziget hatten, von den Todten erstanden sey, und nach seiner Verheißung den heiligen Geist auf seine Jünger herabgesandt habe: daß Jesus der Herr und Messias sey, und daß man nur in seinem Namen, und durch die Buße selig werden könne. 3) Durch diese Rede wurden drey tausend Juden bekehret, die sich sogleich taufen ließen. 4)

Der

Der heilige Geist hatte den Verstand der Apostel vollkommen erleuchtet: sie konnten die Bücher der heiligen Schrift nach dem eigentlichsten Sinne erklären: sie begriffen, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt ist. Ihre Herzen wurden dabey von der Liebe Gottes entzündet, wodurch sie fähig gemacht wurden, die Gebothe Gottes zu erfüllen, und eine unüberwindliche Stärke erhielten, die Wahrheit ihrer Lehre durch überwiegende Zeugnisse zu bestätigen. 5)

1) Wann, und warum feyerten die Juden das Pfingstfest?

2) Wann, wo, und wie geschah die Sendung des heiligen Geistes?

3) Was that Petrus nach der Sendung?

4) Was hatte seine Rede für Wirkung?

5) Wie wirkte der heilige Geist auf die Apostel?

Von dem Berufe der Heyden.

Viele Juden bekehrten sich: aber noch ungleich mehrere blieben hartnäckig bey dem alten Gesetze, und verfolgten die Apostel wegen ihrer neuen Lehre auf das grausamste. 1) Sie tödteten den heiligen Stephanus, einen der sieben Diakonen, welche von den Aposteln zum Dienste der Kirche bestellet waren; dieser Stephanus war also der erste Martyrer der neuen Kirche, deren Lehre er durch seinen Tod bestättigte. 2)

Auch

Auch die irrglaubigen Samaritanen nahmen das Wort Gottes an, bekehrten sich, und ließen sich taufen. 3) Die Apostel kamen zu ihnen, und gaben ihnen mit Auflegung der Hände den heiligen Geist, wodurch sie denselben das Sakrament der Firmung ertheilten. 4) Endlich giengen auch die Heyden zur neuen heiligen Kirche über. Der erste aus diesen war ein römischer Hauptmann, Cornelius, der auch schon vor seiner Taufe eine Kenntniß des wahren Gottes hatte, und ohne Unterlaß zu ihm bethete, auch großes Allmosen gab. Diesem befahl Gott durch einen Engel, daß er nach dem heiligen Petrus schicken, und sich von demselben sollte unterrichten lassen. 5)

Mit diesem fieng das Geheimniß des Berufes der Heyden an in die Erfüllung zu gehen, welches darinn besteht, daß Gott aus seiner freyen Gnade selbst die abgöttischen Heyden zu dem Glauben, und der Gnade Jesu Christi eben sowohl, als die Juden berufen habe, und daß sie an die Stelle der abtrünnigen Juden gekommen seyn. 6) Jesus hatte auch nach seiner Himmelfahrt selbst ausdrücklich einen dreyzehnten Apostel zur Bekehrung der Heyden berufen, welcher der heilige Paulus ist, der vormals unter dem Namen Saulus selbst die Rechtglaubigen verfolgte. 7)

1) Was mußten die Apostel von den Juden ausstehen?

2) Wer war der heilige Stephanus?

3) Wer bekehrte sich nach den Juden zu der Lehre Christi?

4) Wie, und wann wurde das Sakrament der Firmung von den Aposteln das erstemal öffentlich ausgespendet?

5) Wie geschah die Bekehrung des Cornelius?

6) Worinn besteht das Geheimniß des Berufes der Heyden?

7) Von wem ward Paulus der Apostel berufen, und wer war er vorher?

Anhang.

Von der Stiftung und fernern Geschichte der Kirche Christi.

Die Apostel zerstreueten sich in die ganze Welt, gemäß dem von Jesu Christo empfangenen Befehle, die Völker zu unterrichten. 1) Bevor sie aber in alle Welt ausgiengen, verfertigten sie ein Glaubensbekenntniß, als ein Zeichen, woran man alle Rechtglaubige erkennen sollte. 2) Die Worte desselben enthalten die Hauptbegriffe der christlichen Lehre, und sind das allgemeine Bekenntniß: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels, und der Erde ꝛc. 3)

Nach-

Nachdem die Apostel in zerschiedenen Orten das Evangelium geprediget, und getauft haben, stellten sie in jeder Stadt einen Bischof, dann Priester, und Diakonen auf, welche die neubekehrten Christen im Geistlichen regierten. 4) Petrus stiftete die drey vornehmsten Kirchen, und erwählte zu seinem Sitze Rom, die Hauptstadt des Reiches, woher sie auch der apostolische Sitz, und die vornehmste aller Kirchen ist. 5) Der heilige Paulus kam auch nach Rom, wo er nebst dem heiligen Petrus unter dem Kaiser Nero gemartert wurde. 6)

Wie nun Petrus von Christo selbst zum Haupte der Apostel aufgestellet war, so ist jeder Bischof zu Rom, als ein zeitlicher unmittelbarer Nachfolger Petri jederzeit der Oberste unter den Bischöfen, den wir Pabst nennen, und bleibt immer der Statthalter Christi Jesu, und das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche. 7)

1) Was unternahmen nun die Apostel?

2) Was thaten sie vor ihrem Ausgange?

3) Wie heißt das von den Aposteln verfaßte Glaubensbekenntniß?

4) Was hatten die Christen für geistliche Oberhäupter.

5) Wo hatte Petrus seinen Sitz?

6) Wo, und wann starben Petrus, und Paulus?

7) Was ist der Pabst, und woher kömmt seine Würde?

Von der Tradition, und von der heiligen Schrift.

Jesus lehrte nicht anders, als mündlich; er schrieb nichts auf. Die Apostel lehrten Anfangs auch so: allein sie unterwiesen mit größter Sorgfalt ihre Jünger, und machten dieselbe fähig, wiederum andere zu unterrichten, und von diesen kam die Lehre auf die ersten Bischöfe, dann auf deren Nachfolger, so fort auf andere Priester, und so bis auf die, welche heute noch das Lehramt führen.

Diese nämliche Fortpflanzung der Lehre nennt man Tradition, oder das ungeschriebene Wort Gottes, welches allein die wahre Religion vom Anfange der Welt bis auf Moysen erhalten hat, und auch nach der Zeit bis auf jetzt noch viele von Christo geoffenbarte Wahrheiten erhält, die in der Bibel nicht geschrieben sind. 1)

Das geschriebene Wort Gottes begreift die Bücher des alten und neuen Bundes, oder Testaments, welche zusammen genommen die Bibel genennet werden. 2) Das alte Testament enthält vorzüglich die Schriften des Moyses und der Propheten; 3) das neue Testament aber die Schriften einiger Apostel (denn einige derselben haben nichts geschrieben) und die Schriften der Evangelisten. 4)

Der Glaube verbindet uns alles zu glauben, was in diesen Büchern enthalten ist; weil sie aus Eingebung des heiligen Geistes sind geschrieben worden. 5) Wir sind aber auch schuldig jene ungeschriebene Lehren zu glauben, welche von den Apostelzeiten her durch die Tradition bis zu uns fortgepflanzet worden; weil sie auch von dem heiligen Geiste herkommen, mit Beystimmung aller Glaubigen gleich vom Anfange als solche angenommen, und durch den Ausspruch der Kirche bestättiget worden sind. 6)

1) Wie entstund die Tradition, und was ist sie?

2) Was ist die Bibel?

3) und 4) Wer schrieb das alte, und wer das neue Testament?

5) Warum müssen wir die Worte der Bibel glauben?

6) Warum müssen wir auch die Lehre der Tradition glauben, und was für eine Tradition wird hierunter verstanden?

Von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem.

Die Stadt Jerusalem, und das gemeine Wesen der Juden dauerte nach der Kundmachung des Evangeliums noch einige Zeit, bis nämlich die neue Kirche der Heyden sich auf die

Ueberbleibsel der alten israelitischen Kirche gegründet, und befestiget hatte, wo dann die Zeit kam, in der Jerusalem nach Christi Weissagung zerstöret werden sollte. 1)

Die Juden empörten sich wider die Römer, welche dann Jerusalem belagerten, und so sehr aushüngerten, daß sogar einige Mütter ihre Kinder aufzehrten. Endlich, nachdem in der Belagerung eilfhundert tausend Menschen umgekommen waren, wurde die unglückliche Stadt vom Titus, dem Sohne des römischen Kaisers Vespasians, bestürmet, eingenommen, zerstöret, und der Tempel verbrannt. So strafte Gott eine Stadt, in welcher das Blut so vieler Propheten, und selbst das Blut Jesu Christi, des Königs der Propheten, und Heilandes vergossen war. 2)

Die übergebliebenen Juden, die Christum nicht für ihren Erlöser erkennen wollten, wurden Knechte der Römer, aus ihrem Vaterlande geschleppet, und in den elenden Zustand versetzet, in welchem sie sich seit mehr als siebenzehn hundert Jahren bis jetzt befinden. 3)

1) Wann kam die Zeit der Zerstörung Jerusalems?

2) Warum wurde Jerusalem zerstöret?

3) Wie gieng es den übrigen Juden?

Von

Von den Verfolgungen.

Alle Apostel, alle ihre Jünger, auch die ersten Päbste, und Bischöfe erlitten den Martertod, und besiegelten standhaft mit ihrem Blute die Lehre des Evangeliums; 1) dreyhundert Jahre lang wurde die Kirche Christi von den Heyden verfolget, und die Menge der Martyrer von beyderley Geschlechte, und von verschiedenem Alter wurde unzählig groß. 2)

Obschon sich die Christen bemühten allen Menschen gutes zu thun, wurden sie doch von den Heyden gehasset, und verfolget; weil sie die Abgötterey derselben, und die unter ihnen herrschenden Laster verabscheuten. 3) Die römischen Kaiser, und derer Statthalter wollten öfters die Christen völlig ausrotten; man verbrannte dieselben, nahm ihnen ihre Güter, und tödtete sie. 4) Da sie aber den Tod nur verachteten, und immer standhaft auf ihrem Glauben blieben, wurden sie auf das grausamste gepeiniget, gefoltert, gebrannt, geschunden, zerrissen, den wilden Thieren vorgeworfen, und gliederweise durch den langsamsten Tod hingerichtet. 5)

Die nun alle diese unmenschlichen Peinen geduldig bis nach ihren Tod aushielten, wurden Martyrer genannt, das ist Blurzeugen, weil sie mit ihrem Blut bezeugten, daß die Religion Christi allein die wahre sey. 6) Die

Glaubigen versammelten sich bey ihren Gräbern, Gott den Herrn zu loben, und sich der Fürbitte dieser heiligen Blutzeugen zu empfehlen. 7)

1) Was hatten die Apostel, und ersten Vorsteher Christi für Schicksale?

2) Wie lange wurde die Kirche verfolget?

3) Warum wurden die Christen von den Heyden verfolget?

4) und 5) Wie verfuhren die römischen Kaiser, und Statthalter mit den Christen?

6) Wer sind die Martyrer?

7) Was erwies man diesen nach ihrem Tode für Ehren.

Von der Freyheit der Kirche, und von den ersten Mönchen.

Je mehr man Christen tödtete, desto mehr wuchs ihre Anzahl; dennoch widersetzten sie sich nie mit Gewalt den Verfolgungen. 1) Endlich nach dreyhundertjährigem Elende, und Drangsalen gab Gott unter dem Kaiser Constantin, der selbst ein Christ wurde, seiner Kirche den Frieden. 2)

Damals fieng man an, dem Herrn in vollkommner Freyheit zu dienen; aber auch der Eifer der gemeinen Christen fieng sogleich an zu erkalten, und viele bekannten sich mit dem Mund zum Christenthume, ohne in ihrem Herzen an die Ausübung der Pflichten desselben zu gedenken. 3) Es haben auch die dreyhundert jährigen blutigste Verfolgungen lang nicht so vieles geschadet, als nachmals nach erkaltetem Eifer, die Ketzereyen des Arius, und anderer Neuerungsgeister, die in unsern noch spätern Zeiten aufgetretten sind, durch welche nicht nur die Einigkeit im Glauben, sondern auch die im gesellschaftlichen bürgerlichen Leben grausam gehemmet worden, und zum zeitlichen und ewigen Nachtheil, leider, noch immer so fortdauret. 4) Dessentwegen entflohen schon zu Constantins Zeiten die eifrigsten Christen in die Wüste, um nicht durch üble Beyspiele verführet zu werden, und ihrem Gott mit mehrerer Andacht zu dienen; diese Christen nannte man Mönche, oder Einsiedler. 5)

Die strengsten unter diesen lebten in Aegypten unter ihrem Stifter Antonius in der größten Armuth; sie fasteten täglich, tranken nur Wasser, aßen nur Brod, und Kräuter, arbeiteten mit eigenen Händen, hielten ein strenges Stillschweigen, schliefen wenig, betheten fast immer, und betrachteten die heilige Schrift. 6) Diese Art zu leben breitete sich durch die ganze Christenheit aus, und der heilige Benedict

machte nach der Hand eine Lebensregel, welcher die Mönche in den Abendländern meistens folgten. 7)

1) Wurden die Christen durch die Verfolgungen ausgerottet?

2) Wann hörten diese auf?

3) Wie lebten die Christen nachher?

4) Was, und wie haben die nachmals und bisher entstandene Ketzereyen geschadet?

5) Warum entstunden die Mönche?

6) Wo, und wie lebten diese unter Antonius?

7) Wer gab den abendländischen Mönchen ihre Regel?

Kurze Erklärung derjenigen Worte, welche in Lesung der heiligen Schrift öfters vorkommen, und den Unstudirten fremd, oder nicht klar genug zu seyn pflegen.

Was ist die heilige Schrift?

Es ist ein Buch, in welchem uns von Gott vorgeschrieben wird, was wir zu glauben, zu hoffen, und zu thun haben. Das Nämliche nennt man auch Bibel, und Testament.

Was heißt das Wort Bibel?

Bibel ist ursprünglich ein griechisches Wort, welches ein Buch heißt, und mit diesem Worte wird die heilige Schrift, als gleichsam das einzige Buch, vorzüglich so genennt, weil diese an Vortreflichkeit, und Nutzbarkeit alle andere Bücher, ohne Vergleich, übertrift.

Warum nennt man die heilige Schrift Testament?

Testament heißt überhaupts ein Zeugniß seines Willens. Im gewöhnlichern Verstande aber wird dieses Wort gebraucht, als ein Zeugniß des letzten Willens. Weil nun die heilige Schrift den Willen Gottes, unsers Vaters, in sich enthält; und dessen Erbschaft uns verheißt, weil überdas Jesus Christus, der Sohn Gottes, darauf gestorben ist, daß alles, was im alten Gesetze von ihm vorgesagt worden, und alles, was er selbst im neuen Gesetze erkläret, gelehret, und verheißen hat, wahr und unfehlbar sicher sey, deßhalben nennt man die Bücher der heiligen Schrift Testament.

Was ist für ein Unterschied zwischen dem alten und neuen Testament?

Dieser Unterschied ist vielfältig. 1. Das alte Testament, als eine Vorbereitung zum neuen, zeigt uns Christen den verheißnen Messias nur in Vorbedeutungen, folgsam nur im Schatten, und in der Figur, und das ganze alte Testament ist eigentlich ein Schauplatz, auf welchem die Geheimnisse des Messias im voraus sind vorgestellet worden. 2. Im alten Testamente redet Gott nur durch den Moyses, und durch die Propheten: im neuen aber durch seinen eignen, eingebohrnen Sohn, den Gottmenschen. 3. Das alte Gesetz ist meistens ein

Gesetz

Gesetz der Furcht; das neue aber ist ein Gesetz der Liebe durch den heiligen Geist, welcher den Glaubigen schon im heiligen Taufe ist eingegossen worden ꝛc.

Warum nennt man den ersten Theil der Bibel das alte Testament?

Weil dieses in den ältern Zeiten geschrieben worden; jenes aber in den neuern, nämlich nach der Ankunft des Messias, durch welchen alles neu, und vollkommen gemacht wird.

Von wem ist die Bibel geschrieben worden?

Meistens von den Propheten, und von den heiligen Aposteln, und Evangelisten, und zwar allzeit durch die Eingebung Gottes, weswegen die Bibel das Wort Gottes genennt wird.

Was heißt das Wort Prophet?

Es bedeutet solche Männer, welche Gott, besonders vor der Ankunft Christi, öfters geschickt hat, dem auserwählten Volke seinen Willen zu erklären, und künftige Dinge, besonders namentlich von der Ankunft des Messias zu verkündigen.

Was versteht man unter dem Namen Apostel?

Man versteht die ersten zwölf Männer, welche der Messias, Jesus Christus, zu seiner Nachfolge selbst berufen, und selbst unterwiesen hat in allem, was zur Regierung seiner Kirche, und zur Fortpflanzung seines Glaubens nothwendig, oder nutz war, wovon eben diese Männer uns Zeugniß geben, theils durch ihre Evangelien, und Sendschreiben, theils durch ihre mündliche, bis auf unsere Zeiten rechtmäßig hergebrachte, und durch die von Gott verheißne Vorsicht allzeit rein erhaltene Glaubenslehre.

Was heißt das Wort Evangelium? Evangelist?

Evangelium ist abermal ein griechisches Wort, welches so viel sagt, als eine gute Zeitung, Bothschaft, als etwas Gutes, wovon man Bericht bringt. Weil nun die Bücher der Evangelisten das Leben, und die Lehre des Sohns Gottes enthalten, wodurch uns alles Gutes von dessen Aussöhnung mit Gott, und von den großen Verheißungen Gottes verkündiget wird, so werden diese vier Bücher die Evangelien, und die Verfasser derselben Evangelisten genannt.

Wie soll man die heilige Schrift und die biblischen Geschichten lesen?

Allzeit mit besonderer Hochachtung, und Aufmerksamkeit, hauptsächlich aber mit der Absicht, daraus heilige Anmuthungen, und gute Entschließungen zu schöpfen, den Glauben, die Hoffnung, eine standhafte Liebe des Guten, und den Haß des Bösen in uns aufleben zu machen, und dergestalt unser Herz zu bessern. Mit dieser Gemüthsverfassung sollen diese heilige Geschichten gelesen werden, weil eben nur dieses die Hauptabsicht ist, mit welcher Gott diese heiligen Bücher aufzeichnen, nnd bis auf unsre Zeiten hat kommen lassen.

Anzeige

der Bücher, oder kanonischen Schriften, die in der Bibel enthalten, und von der katholischen Kirche, als das Wort Gottes anerkannt, und verehret werden.

Von dem alten Bunde 45.

5. Bücher Moyses: nämlich Genesis. Exodus. Leviticus. Numeri. Deuteronomium.
Das Buch Josue.
Der Richter. Ruth.
4. Bücher der Könige.
3. — Der Jahrschriften.
2. — Der Esdras. Tobias.
Judith. Esther. Job.
Die Psalmen Davids 150.
Die Sprichw. Ecclesiast.
Das hohe Lied Salomon.
Das Buch der Weisheit.
Ecclesiasticus.
Vier große und zwölf kleine Propheten:
Isaias, Jeremias, und Baruch.
Ezechiel. Daniel.

Oseas. Joel. Amos. Abdias. Jonas.
Micheas. Nahum. Habacuc. Sophonias.
Aggäus. Zacharias. Malachias.
2. Der Machabäer.

Von dem neuen Bunde 27.

Vier Evangelisten: Matthäus. Marcus.
Lucas. Johannes.
Acta, oder die Geschichten der Aposteln.
Vierzehn Episteln des heiligen Paulus.
1. Zu den Römern.
2. Zu den Corinthiern.
1. Zu den Galatern.
1. Zu den Ephesern.
1. Zu den Philippern.
1. Zu den Colossern.
2. Zu den Thessaloniern.
2. Zum Timotheus.
1. Zum Titus.

1. Zum

1. Zum Philemon.
1. Zu den Hebräern.
1. Des heil. Jakobus.
2. Des heil. Petrus.
3. Des heil. Johannes.
1. Des heil. Judas.
Apocalypsis, oder die geheime Offenbahrung des heil. Johannes.

Eintheilung der sieben Zeitalter.

Das erste Weltalter vom Anfange der Welt bis auf die Sündfluth enthält 1656 Jahre.

Das zweyte Weltalter von der Sündfluth bis auf den Beruf Abrahams im Jahre der Welt 2083. enthält 427 Jahre.

Das dritte Weltalter vom Berufe Abrahams bis auf den Abzug des israelitischen Volks aus Aegypten im Jahre der Welt 2513. enthält 430 Jahre.

Das vierte Weltalter vom Abzuge des israelitischen Volks bis zum Bau des salomonischen Tempels im Jahre der Welt 3000. enthält 487 Jahre.

Das fünfte Weltalter vom Anfange des salomonischen Tempelbaues bis zur Erlösung des jüdischen Volks aus der babylonischen Gefangenschaft im Jahre der Welt 3469.

enthält 469 Jahre.

Das sechste Weltalter von der Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Geburt Christi, des verheißnen Messias, im Jahre der Welt 4000.

enthält 531 Jahre.

Das siebente Weltalter hat mit der Geburt, oder wie die gemeinere Zeitrechnung zählet, 4 Jahre nach der Geburt Jesu Christi, des verheißnen Messias, des Sohns Gottes, angefangen, und wird sich bey dessen zweyter Ankunft mit dem Ende der Welt beschließen. Es ist also dieses siebente Weltalter, als die Geschichte des Reichs, und der Kirche Jesu Christi, die Erfüllung dessen, was in den sechs vorgehenden nur vorbedeutet ist worden, und es ist eben darum eben dieses das letzte, und vornehmste Weltalter, gleichwie der Mensch das letzte, und vornehmste Werk bey der Schöpfung gewesen ist.

Die

Die sämtlichen Wahrheitsgründe der christlichen Religion in einer allgemein faßlichen Kürze vorgetragen.

Gehet hin in die ganze Welt, prediget das Evangelium allen Menschen, und lehret sie alles beobachten, was ich euch gesagt habe. — Wer glaubet und getaufet ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubet, wird verdammt. — So spricht, so befiehlt Gott der Allmächtige, durch den, den Er gesandt hat; (bey Matth. am 28. 19. und Mark. am 16. ꝛc.)

Vorerinnerung.

Vielleicht niemals dringender, als eben jetzt, war so etwas nothwendig; für alle Stände allgemein nothwendig. — Die, welche die Gründe der Religion wissen, und studiren, und die, welche diese einst gewußt, und nicht wieder vergessen haben, sind wirklich die Wenigsten, und meistens nur die Unwissenheit ist es, warum in den jetzigen Zeiten gar so viele wanken, erkalten, irren, und nicht selten auch andere zum Irrthume verleiten als wenn die erste aller Pflichten, die Pflicht, dem Worte Gottes mit Ehrfurcht zu glauben, eine noch willkührliche Sache wäre — Indessen ist und bleibt die Gewißheit des göttlichen Ausspruches unveränderlich, ewig wahr, die Gewißheit, daß ohne die einzig wahre Christusreligion keine Seligkeit zu hoffen: Wer nicht glaubet, der wird verdammet; denn das Licht (des Evangeliums) welches alle Menschen erleuchtet, ist auf die Welt gekommen, — so daß sie, die, welche die Gelegenheit, die Zeit der Gnade, verabsäumen, keine Entschuldigung haben. — (Joan. 1. Röm. 1. 20.)

Vorerinnerung.

Die sämtlichen Gründe dieser so allgemeinnothwendigen christlichen Religion sind hier im Kurzen angezeigt, geflissentlicher Weise meistens nur angezeigt, damit man solche im Ganzen desto behender einsehe, und desto leichter im Gedächtniß behalten könne. Das Wesentliche hierüber auszuziehen, alles, was die Hauptsache betrift, und zwar meistens nur aus der Geschichte, in eine bestmögliche Kürze zu bringen, und hiedurch den gründlicheren, allgemein nothwendigen Religionsunterricht desto gemeinnützlicher zu machen, dieß war meine Absicht. —

Man pflegt dermal der Jugend vieles, auch nicht wenig Schweres, zu lernen zu geben. Und wie sehr ist zu wünschen, daß man eben jenes (solch einen gründlichern Religionsunterricht) nicht noch immer für das Letzte ansehe, welches doch eben jetzt, und besonders wider den dermaligen Unglauben und Aberglauben, allzeit das Erste, und das Wichtigste seyn solle. —

Kurz=

Kurzangezeigte sämtliche Wahrheitsgründe der göttlichen Christus-Religion.

Es giebt wirkliche von Gott geoffenbarte Wahrheiten. — Das göttliche, und natürliche Gesetz, die gesunde Vernunft selbst verbindet uns, diese Wahrheiten, alsbald wir solche wissen, nicht nur innerlich zu glauben, das ist, mit ganzer Unterwerfung unsers Verstandes diese für unfehlbar wahre anzunehmen, sondern eben solche auch äußerlich zu bekennen. Es fragt sich dann:

Welche sind hauptsächlich diese von Gott geoffenbarte Wahrheiten?

Alles und jedes ohne Ausnahme, was Christus zu glauben gelehret, und zu thun befohlen, oder eingerathen hat; benanntlich (*) und insonderheit:

1) Daß Christus Jesus, der von Anbeginn verheißene Messias, wahrer Mensch und zugleich der Sohn Gottes sey.

2) Daß seine Kirche von ihm gestiftet, daß der Kirchegewalt von ihm verordnet, und daß eben dieser Kirche der göttliche Beystand in Erklärung seines Wortes wider alle Irrung in der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar verheißen sey 2c.

Dieses alles und jedes glauben wir ungezweifelt, auch nur auf das einzige Ansehen und Wort Gottes, das ist, weil Gott, der es gesagt

---

(*) Anmerkung: Es geschieht hier die Meldung hauptsächlich nur von jenen Wahrheiten, welche Jesus Christus geoffenbaret hat, weil die im alten Testament geoffenbarte, und so auch das ganze alte Testament durchaus auf den Messias Jesus Christus sich beziehen, und zu dessen Evangelium in der Hauptsache nur eine Vorbereitung gewesen sind.

sagt hat, daß es so sey, die unfehlbare Wahrheit ist. Dieser unser Glaube ist eben darum ein göttlicher Glaube; es ist auch Pflicht, daß wir so glauben, alsbald wir nur einmal wissen, daß es Gott geoffenbaret hat. Aber —

Wie, und woher können wir überhaupts wissen, daß Gott etwas geoffenbaret habe? und warum glauben wir auf die Aussage der Menschen, daß dieses und jenes Gottes Wort ist?

Gleichwie der Landesfürst seine Gesetze und Befehle jedem seiner Unterthanen nicht selbst, sondern nur durch seine Beamte ankündiget; eben so hat auch der Schöpfer und Weltbeherrscher sein Wort nicht selbst jedem Menschen immer wieder neu offenbaren wollen. Der Herr will aus vielen, uns annoch verborgenen, ihm bewußten, zu unserm größern Nutze gereichenden Ursachen, daß wir Menschen auch durch einen pur menschlichen, aber vernünftigen Glauben zu jenem höhern und göttlichen, allein seligmachenden uns vorbereiten, und dergestalt auch selbst mitwirken sollen.

Hieher gehören nun die Gründe der Glaubwürdigkeit, das heißt, solche Wahrheitsgründe, die würdig sind, daß wir das Zeugniß der Menschen, wegen der einst geschehenen Offenbarung, für wahr annehmen, und den, uns angezeigten Glaubensgegenstand für einen wirklich

geoffenbarten erkennen. Alsbald wir dieses auch nur so weit wissen, das wir an der einst geschehenen Offenbarung vernünftig und menschlicher Weise nimmer zweifeln dörfen, sogleich fängt auch die Pflicht an, auf das einzige Ansehen Gottes festiglich zu glauben, daß der geoffenbarte Gegenstand unfehlbar so, und nicht anders sey, als, wie es die Offenbarung zu seyn sagt, auch nur darum, weil es Gott so gesagt hat. —

Dieser ist nun, und für allezeit jener Gottesplan, gemäß welchem der Schöpfer uns Menschen, als vernünftige Geschöpfe, ganz nur durch den Glauben leiten, und anders, als durch den Glauben, nicht will selig machen. Diesen Plan hat der Herr sich gewählet, uns vorgeschrieben; es steht dem Knechte nicht frey, darüber zu stutzen, zu raisonniren, noch minder darein zu ändern; denn der Herr hat geredet. — Nach gemachter solcher vorläufig nothwendigen Auseinandersetzung und Erklärung entsteht abermal die Frage:

Welches sind die Zeugnisse und Wahrheitsgründe der wirklich von Gott gemachten Offenbarung, daß Jesus Christus der Messias und Sohn Gottes sey?

1) Die Vorausagung des Messias durch die Propheten, und die Erfüllung derselben in Jesu Christo.

2) Die durchaus göttlichen Werke und Wunderthaten Jesu.

I. Be-

I. Beweis:

Die Voraussagung des Messias durch die Propheten, und die Erfüllung derselben in Jesu Christo.

I) Die Propheten, als welche durch göttliche Wunder bewährte Männer und Gesandte von Gott waren, haben aus Eingebung Gottes den Messias, die Zeit seiner Ankunft, den Ort seiner Geburt, seine Lebensumstände, und seine Eigenschaften genau bestimmt, und vorgesagt; solches zeiget 1) der Inhalt ihrer Prophezeyungen, und 2) die Geschichte; weil die Juden selbst, benanntlich jene, welche kurz vor der Ankunft Christi, oder näher nach Christi Zeiten gewesen, diese Prophezeyungen eben so verstanden, und solche nicht anders, als von dem Messias ausgelegt haben, wie in ihrem *Thalmud*, in der *Paraphras. Chald.* und andern ihren Büchern zu sehen.

II.) Alles, was die Propheten viele hundert Jahre zuvor vom Messias vorausgesagt haben, alles ist in Jesu Christo, und nur in diesem aufs genauest erfüllet worden:

Z. B. Seine Geburt aus einer Jungfrau. (Isa. VII. 14.) Der Geburtsort zu Bethlehem. (Mich. V 2.) Die Ankunft der drey Weisen zur Anbethung des Messias. (Ps. LXXI.) Sein

Vorläufer und seine Ankunft in dem damals noch stehenden Tempel. (Malach. III. 1.) und (Agg. XI. 7.) Seine Flucht in Aegypten. (Oseas XI. 1. und Isa. XIX. 1.) Seine Wohlthaten und Wunder. (Isa. XXXV. 8. und LXI.) Seine Verkaufung um dreyßig Silberlinge. (Zach. XI. 12.) Sein Leiden und dessen Umstände, die Verspottung, die Geißlung, die Hinrichtung zwischen zween Mörder, (Isa. L. 6. LIII 1. und 12.) die Wunden seiner Hände, (Zach. XIII 6.) Essig und Galle, welches sie ihm gereichet, (Ps. LXVIII 22.) die Theilung seiner Kleider durch das Loos, (Ps. XXI. 19.) seine Auferstehung von den Todten, (Ps. XV. 10.) seine Himmelfahrt, (Ps. CIX. 1.) die Sendung des heiligen Geistes, (Isa. XLIV. 3. und Zach. XII. 10.) ꝛc — Eben so genau hat uns Gott auch die Zeit von der Ankunft des Messias bestimmt, und solche umständlich angezeigt durch die Prophezeyungen des Patriarchen Jakob, und des Propheten Daniel, als welche bey den Juden allezeit das größte Aufsehen gemacht haben.

Der Patriarch Jakob, da er noch als Frémdling mit seinen Söhnen in Aegypten wohnte, sagte diesen, mehr als 1600 Jahr vor Christi Geburt, noch am Sterbebette vor: „Der „Zepter wird von Juda nicht weggenom„men werden, noch der Fürst von seiner „Hüfte, bis derjenige kommt, der gesandt „werden soll; nach ihm werden die Völker

„trachten,

„ trachten, und ihm gehorchen. " (Gen. XLIX. 10). Nun aber, von mehr als 1700 Jahren her ist Jerusalem und der Tempel durch den Titus gänzlich zerstöret, die sämtliche Judennation ist theils ausgetilgt, theils zerstreuet, Zepter und Fürst sind vor mehr als 1700 Jahren her von Juda weggenommen, die Prophezeyung ist, wie jeder sieht, längst schon erfüllet; so ist dann der Messias gekommen; kein anderer ist gekommen, in welchem man alle prophetische Kennzeichen des wahren Messias findet, als Jesus von Nazareth, so ist er dann der wahre Messias.

Daniel war mit dem sämtlichen Geschlechte Juda in der babylonischen Gefangenschaft, woselbst ihm der Erzengel Gabriel von der Ankunft des Messias, wegen welcher der Prophet zu Gott bath, die Verheißung und Offenbarung machte: „ Daß noch vor dem Zeitverlauf von „ 490 Jahren die Sünde getilget, eine im„ merwährende Gerechtigkeit eingeführt, (alle) „ Weißagungen und Propheten erfüllet, und „ der Heilige aller Heiligen gesalbet soll wer„ den: daß zu Ende dieser 490 Jahre Christus „ getödtet, und das ganze Judenvolk, welches „ ihn verläugnen wird, nicht mehr sein Volk „ seyn werde: daß auch ein anderes Volk mit „ seinem Feldherrn kommen, und das Heilig„ thum samt der Stadt Jerusalem verwüsten „ werde, und daß mit dem Ausgange dieses „ Krieges die gänzliche Zerstörung und das En-

„ de ihrer Opfer bestimmt sey; die Verwüstung
„ aber werde so fortdauern bis zum Weltende.“

So redete der Engel von dem Messias, von der Zeit seiner Ankunft, von dessen hochheiligen Wirkungen, die nur dem Messias eigen seyn können; von dessen Tode, und von der Strafe, die über die Juden, welche ihn getödtet, über ihre Stadt und ihre ganze Nation kommen würde, dessen Erfüllung wir schon so viele Jahrhundert lang, und annoch täglich selbst sehen. Und wer sieht nicht, daß ein grösseres Verbrechen als jemals, nämlich die Tödtung des Messias, diese erschreckliche Strafe veranlasset haben muß? Wer sieht nicht, daß hier deutlichst beschrieben wird die letzte Zerstörung Jerusalems, und die Austilgung des sämtlichen jüdischen Reiches, welche durch den Kaiser Titus geschehen ist; die zur Strafe des von den Juden getödteten Messias schon über 1700 Jahre so fortdauert, und laut der Prophezeyung bis zum Ende der Welt fortdauern muß? — Schon über 1700 Jahre ist Zepter und Fürst von dem jüdischen Volke weggenommen, die ganze Nation ist dergestalt zerstreuet, daß sie auch nicht einmal, wie einst in der babylonischen Gefangenschaft, in einem besonders eignen bürgerlichen Staat lebet. Man findet keine einzige sichere Spur übrig von der königlichen Familie Davids, aus welcher der Messias, wenn er noch kommen sollte, gemäß der Prophezeyungen, (Isa. IX. 5. XI. 1.) müßte gebohren werden.

Von

Von mehr als tausend siebenhundert Jahren her steht der Tempel in Jerusalem nicht mehr, in welchen (nach Aggæus XI. 7.) der Messias kommen muß; und nirgend steht jenes Jerusalem, welches samt dem Tempel, zur Strafe des getödteten Messias, zerstöret werden müßte, wie es Daniel der Prophet vorgesagt hat.

Diese Prophezeyungen, wenn sie, wie die Juden selbst wollen, wahr sind, müssen also schon wirklich erfüllt worden seyn; der Messias muß schon gekommen seyn, oder die jüdischen Propheten waren keine Propheten; diese ihre Vorsagungen müßten offenbar falsche seyn. Ist aber die Prophezeyung wirklich erfüllet, so ist die Erfüllung in der Person Jesu Christi geschehen, und nur in diesem: oder die Juden und die Ungläubigen sollen eine andere solche Person, auch nur mit einer Wahrscheinlichkeit aufzeigen, worinn alle die prophetischen Kennzeichen eben so genau erfüllet worden sind. Sie sollen auf diese Frage sich selbst, ihrem Gewissen, eine gründlich hinlängliche Antwort geben. Unmöglich können sie dieses, als lang sie in Jesu Christo den Messias mißkennen: sie müssen entweder ihre eigene Propheten, als unverständliche Schwätzer und Lügner verwerfen, oder sie müssen Jesum Christum, den Messias, bekennen. —

Was möchte die Ursache seyn, daß, unerachtet solcher offenbaren Wahrheiten und Zeugnisse, dennoch die meisten der Juden an Jesum Christum den Messias nicht geglaubet haben, und daß die heutigen annoch nicht glauben?

Warum die Juden zu Christi Zeiten an Jesum den Messias, obschon sie dessen Ankunft nahe zu seyn gewußt, und selbsten bekennet haben, dennoch nicht geglaubet, war nebst andern die Hauptursache, weil sie keinen andern Messias, als einen in zeitlicher Pracht haben wollten, und dergestalten die Prophezeyungen, selbst wider die Worte und wider den Sinn der Propheten, nur so sinnlich, pur auf zeitliche Wohlfahrt, und auf die stolze Herrschaft über die ganze Welt auslegten. Ein Messias und Erlöser, der alle Völker glückselig machen würde, jetzt aber so, wie Jesus Christus, arm, demüthig und verachtet seyn soll; ein Messias, der als König die ganze Welt besiegen und beherrschen würde, und der zugleich selbst am schmählichen Kreuzgalgen, wie Christus, sterben sollte, einen solchen wollten die Juden, wie unsre heutigen Modechristen, durchaus nicht haben, auch darum nicht, weil ohnehin der nämliche Jesus ihnen ihren Stolz, ihre Gleißnereyen, und ihre heimlichen böse Werke immerhin unerschrocken, mit einem, mehr als menschlichen Ansehen verwieß. —

Warum die heutigen Juden, welche als lebendige Zeugen der ältesten Weltgeschichte sowohl

als ihrer Strafe wegen des getödteten Messias, von Gott bis annoch erhalten worden, warum auch diese eben so verstocket in ihrem Unglauben fortfahren, dessen Ursache ist, nebst der obengemeldten, die immer größere Unwissenheit in dieser Sache bey diesem so zerstreuten Volke, wie auch das Vorurtheil der Erziehung, und die viele ärgerliche Fabeln, welche die hartnäckigten Rabbiner zur Erhaltung ihres Ansehens in ihren, nach der letzten Zerstörung Jerusalems neuen Büchern unter das einfältige Volk ausgestreuet haben; ein leicht faßliche Folge, nachdem das untreue Volk, zur Strafe wegen dem ermordeten Messias des göttlichen Beystandes sich unwürdig gemacht, und immer desto sträflicher wird, je länger es die Wahrheit zu erkennen nachläßig, oder der erkannten zu widerstreben aus Nebenabsichten hartnäckigt ist.

Wie sehr sind diese Leute zu bedauren, die ehemals das auserwählte Volk Gottes waren! sie sind doch unsere Mitbrüder nach dem Fleische, und annoch könnten sie im Reiche Jesu des Messias unsre Miterben seyn. Sie waren die Erstlinge, welche Gott berufen hat; nun aber, weil sie die Gnade nicht anerkannt, mißbrauchet haben, so werden sie, zu unserer Warnung, die letzten seyn. Die guten Leute leben nach ihren Vorurtheilen, und erwägen nicht, daß die ganze Geschichte, und die Opfer des alten Testaments in der Hauptsache nur eine Vorbedeutung und Vorbereitung war zu dem Vollkommnern durch den Messias, und daß die Auf-

hebung

hebung des alten Gesetzes samt ihren Opfern längst zuvor durch ihre eigene Propheten ist vorgesagt worden. Sie erwägen nicht, daß Jesus, als Messias, durch seine Wunder und Wohlthaten weit herrlicher auch schon auf dieser Welt sich gezeiget hat, als die stolzesten Juden von dem Messias selbst nicht erwartet haben, und daß der nämliche Jesus, als Gesetzgeber, weit ansehnlicher, als der große Moyses gewesen. Wenn der Messias nur ein zeitliches Reich auf Erden hätte errichten wollen, so wäre dieses weder den Prophezeyungen gemäß, noch auch zur allgemeinen menschlichen Glückseligkeit schicklich weder hinlänglich gewesen; und wenn die Prophezeyungen nicht jetzt schon in Jesu Christo erfüllet sind, so sind es sie nimmer. — Jesus Christus ist die Erfüllung, die Grundfeste und die Zierde des alten Testamentes; ohne ihn sind die Propheten und Prophezeyungen ohne Bedeutung, ohne Zweck, ohne Grund, ohne Wahrheit. — (*)

Woher

(*) **Anmerkung**: Die Juden machen gerne folgende Einwendung, und eben nur diese war die einzige, die unlängst ein Jude mir machen zu können bekannte; er sagte: „Das „alte Gesetz ist von Gott; Gott ist unver„änderlich, er kann jenes nicht verwerfen, „was er einst gutgeheißen hat: warum hat dann „Christus so vieles von dem alten Gesetz aufge„hoben?“ — Ich gab ihm die Antwort aus dem

Woher kann man aber wissen und sicher schließen, daß die Schriften des alten Testamentes, worinn diese Prophezeyungen enthalten, wirklich wahr, und durchaus glaubwürdig sind? 2) die Göttlichkeit derselben, daß sie von Gott eingegeben worden? und 3) ihre standhafte Sicherheit d. i. daß sie bis auf unsre Zeiten unverfälscht verblieben?

I.) Die Bücher des alten Testamentes sind von Männern geschrieben worden, die, wie es ihre

---

dem heil. Augustin (cont. Faust. l. 19. H. 8.) Ja, der Heiland ist nicht gekommen, das Gesetz abzuthun, sondern zu erfüllen, und vollkommen zu machen, weil in Ihm und durch Ihn alles erfüllet seyn mußte, was durch die vielfältigen Vorbilder des Gesetzes bedeutet worden ist. Wenn aber diese Vorbedeutungen, auch nach der Erfüllung, dennoch und annoch verrichtet wurden, so wären es Falschheiten; denn sie bedeuteten jenes, was schon geschehen ist, als etwas erst Zukünftiges. Um also das alttestamentische Gesetz, dem göttlichen Worte gemäß, zu erfüllen, so mußte Gott die alttestamentische Religion nothwendig abändern. Hätte er dieß nicht gethan, so hätte Gott sich und sein Wort ändern müssen, er hätte seine Verheissungen auf den zukünftigen Messias immer unerfüllt lassen müssen. Eben diese Abschaffung der alttestamentischen Vorbilder ist also ein Beweis, daß sie durch den Heiland wirklich erfüllet sind, gleichwie solches auch die Propheten allzeit vorgesagt haben. —

ihre Schreibart bezeuget, ohne Eigennutz und ohne andern Verdacht geschrieben haben; sie waren entweder Zeitgenossen, öfter auch selbst Augenzeugen der beschriebenen Begebenheit, oder aber, der Zeit nach, nahe mit diesen. 2) Die nämlichen Bücher sind allezeit unter der Aufsicht der öffentlichen Obrigkeit bewahret worden, und dieses zwar 3) bey einem Volke, welches für eben diese Bücher immer die höchste Ehrfurcht, die heiligste Eifersucht hatte, und eher alles andere, als hievon etwas verliehren, verwahrlosen, oder abändern lassen wollte, weßwegen unter der höchsten Strafe, selbst durch das Gesetz dieser biblischen Bücher verbothen war, diesen auch im geringsten etwas beyzusetzen, oder etwas davonzuthun. 4) In eben diesen Büchern mußte schon von der ersten Zeit ihrer Verfassung und Entstehung her öfters theils öffentlich, theils zu Hause besonders von allen und jeden täglich gelesen und betrachtet werden, daß also bey einer so vielfältigen Aufsicht, und gemeinsamen Wissenschaft ein jeweiliger Betrug oder Fälschung nie einen Platz haben konnte. 5) Man kann endlich, ohne lächerlich zu werden, nicht sagen, weder auch nur einmal muthmaßen, daß die in den fünf Büchern des Moyses enthaltene Wunder und Weißagungen etwa von einem Betrüger erst in spätern Zeiten wären erdichtet worden, und (welches sodann nothwendig geschehen seyn müßte) daß durch alle folgende Jahrhunderte auch in alle andere, neu wieder verfaßte biblische Bücher (wie jene der Richter,

der Könige, und der Propheten) eben solche neue Wunder und Vorsagungen durch einen eben so arglistigen Betrüger, neu wieder, abermal erst in spätern Zeiten, eingeschaltet worden, und dieß allezeit ohne Vorwissen, oder, mit allzeit allgemeiner Einstimmung nicht nur der sämtlichen Judennation, sondern auch der Samaritanischen, die doch den Juden, eben der Religion wegen, allezeit äußerst gehässig war: wie könnten solche Betrügereyen auch nur wahrscheinlich werden? müßten nicht alle diese, so viele, in der Zeit voneinander so sehr entfernete, in dem Betrug vollkommen übereinstimmende, in der Vorausagung und heimlichen Einschaltung alle allezeit gleichglückliche Betrüger, mehr als eine menschliche Weisheit, und wirklich, wie es jede Bibelstelle beweiset, allezeit auch den größten Eifer für Gottes Ehre, für Gerechtigkeit, für Tugend und Sitten gehabt haben? wie nichtpassend, und durchaus unwahrscheinlich ist so etwas auf einen Betrüger? — Die Bücher der heiligen Schrift sind also über alle Einwürfe, auch darum die glaubwürdigsten; d. i. sie sind diejenigen, welche unter allen, die man in der Welt kennet, als ächte, und alles menschlichen Ansehens würdigste, den ersten und meisten Beyfall verdienen, gleichwie sie auch die ältesten sind.

II.) Daß diese Bücher von Gott eingegeben, d. i. durch besondern Beystand und Anleitung Gottes geschrieben worden, dieß zeiget je-

dem, der von ihrem menschlichen Ansehen, welches wir eben jetzt bewiesen haben, einmal überzeugt ist, ihr Inhalt; denn, es werden durchaus so viele geheime, erst spat zukünftige Dinge, die oft einzig nur von dem freyen Willen Gottes und der Menschen abhiengen, mit solch genauer Bestimmung der Sachen und der Umstände vorgesagt, dergleichen weder ein Mensch, noch sonst ein erschaffener Geist, sondern nur Gott allein vorwissen kann. Z. B. von der 70 Jahr dauernden jüdischen Gefangenschaft, von dem Schicksale der 4. Monarchien, von den genauesten Kennzeichen, und Eigenschaften des zukünftigen Messias ꝛc. —

III.) Daß endlich diese biblischen Bücher annoch die nämlichen sind, daß sie ungefälscht in die Hände der christlichen Kirche gekommen, und ungefälscht bewahrt worden, dieß beweiset die Uebereinstimmung der Exemplarien, in jeder wesentlichen, zur Religion gehörigen Sache. 2) Die selbst von der göttlichen Vorsicht veranstaltete, und 3) von den Rechtgläubigen emsig besorgte Bewahrung durch die von Hand zu Hand bis auf unsere Zeiten in der Kirchengemeinde sorgfältigst getreue Einlieferung dieser Bücher. Wäre die mindeste Fälschung, oder Abänderung jemals geschehen, so würden sogleich einst die Juden und Samaritanen, jetzt aber die Christen und Ketzer, jede Parthey ihrem Gegentheile deßwegen Vorwürfe gemacht haben, gleichwie solches die Katholische den Ketzern jedesmal vorgeworfen haben, und annoch vorwerfen.

Gesetzt,

Gesetzt, daß die biblischen Bücher des alten Testaments jemals und gänzlich wären verlohren gegangen, oder annoch durch Brand, und andere Zufälle verlohren gehen könnten?

Gesetzt: so wäre auch dieses allein, was Jesus Christus gesagt und gethan hat, nämlich seine Wunderthaten, und Weißagungen, schon überzeugend genug, daß er der Messias, und der wahre Sohn Gottes sey.

IIter entscheidender Beweis.

Die durchaus göttlichen Werke, Wunderthaten, und Weißagungen Jesu Christi. Denn:

1) Daß Jesus der Messias, wahrer Mensch und zugleich wahrer Gott sey, diese nämliche Lehre hat er, als den Grund seiner Sendung, geprediget, und, als den Hauptgegenstand seiner Religion, zu glauben befohlen. Er hat eben dieses auch vor den weltlichen Richtern obrigkeitlich bekräftiget, und wegen dieser Lehre haben ihn die Juden, wie es allgemein bekannt ist, gekreuziget.

2) Diese nämliche Lehre, von seiner Gottheit, hat Jesus durch außerordentliche, wahrhaft göttliche Wunder bestättiget.

3) Das Zeugniß hierüber (von dieser Lehre sowohl, als von den göttlichen Wunderzeichen und Prophezeyungen Jesu Christi) ist ungefälscht, und unverändert bis auf unsere Zeiten erhalten worden.

Wie? und woher wissen wir, daß die Wunderthaten Jesu Christi wahre göttliche Wunder, und eben darum ein Zeugniß von Gott selbsten gewesen?

Die ansehnlichern Wunder Jesu waren z. B. die Verwandlung des Wassers in Wein zu Cana in Galiläen. Der Gewalt über das Meer und die Winde. Die Sättigung der fünftausend Menschen mit fünf Brode und zwey Fischlein. Die Erweckung der Todten auf den einzigen Befehl seines Wortes, benanntlich des schon halb faulen Lazarus. Die Heiligung des Blindgebohrnen, und fast unzählbar vieler andern; endlich seine eigene Auferstehung von den Todten, und seine Himmelfahrt ꝛc.

Daß aber diese, und andere solche Wunder Jesu wahrhaft göttliche gewesen, das heißt, nur durch Gottes Kraft geschehen, dieß ist gewiß; weil solche lauter Wirkungen über die Kräfte der Natur sind. 2) Weil sie geschehen sind zur Bestättigung der Religion: sie konnten also nur von Gott allein gewirket seyn, und, wenn etwas Falsches dabey gewesen wäre, so konnten dergleichen von Gott auch nicht einmal nur zu-

gelassen werden. So groß, so auffallend und offenbar über alle Kräfte der Natur, so heilig und göttlich geschahen die Wunderthaten Jesu; deßwegen er öfters zu den Ungläubigen sagte: Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollet, so glaubet meinen Werken (Joan. X. 38.); diese geben Zeugniß, und Gott selbsten durch diese, das Zeugniß von der Wahrheit meiner Lehre, daß ich der Sohn Gottes bin; wäre ich dieser nicht, wie könnte ich dieses? wie könnte ich solche Wunderdinge thun? —

Eben so außerordentlich, wahrhaft göttlich waren die Prophezeyungen Jesu, und die Weisheit, mit welcher er seinen Feinden und Freunden ihre eigene geheimste Gedanken offenbarte. Die vorzüglichern seiner Prophezeyungen sind: Die bestimmte Voraussagung von der zukünftigen, und fortdauernden Hartnäckigkeit des ungläubigen jüdischen Volkes, und von ihrer Strafe durch die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels. 2) Von der Bekehrung der Heyden, und von der zukünftigen Ausbreitung seiner christlichen Lehre durch die ganze Welt, unerachtet aller Verfolgungen. 3) Von seinem zukünftigen Leiden, Tod und Auferstehung ꝛc. — Diese, und viele andere Dinge, hat Christus umständlich, wie es nachmals wirklich auf's genauest erfolget ist, vorgesagt, welches, weil es eben so, meistens und einzig nur von dem freyen Willen Gottes und des Menschen abhieng, abermal kein erschaffener

Geist, weder ein Mensch, sondern nur Gott allein vorwissen konnte.

Nebst diesen Wunderthaten und Prophezeyungen war auch die Heiligkeit der Lehre Jesu in allem und jedem vollkommen übereinstimmend; und, obschon die Heiligkeit der Lehre, in sich, und für sich allein, kein entscheidender Beweis ist weder von der Gottheit des Lehrers, noch von der Göttlichkeit der sämtlichen Lehre; so ist doch eben diese ein nothwendiger Vorausatz, und Bedingniß, ohne welches auch nicht einmal eine Sendung des Lehrers von Gott seyn kann.

Die Heiligkeit der Lehre bestehet überhaupts darinn, daß durch die Befolgung der, ihr eignen Grundsätze, und Kraft derselben, der Mensch mit Gott vollkommen vereiniget, immer zur grösfern Vollkommenheit, und zur vollkommnern Reinigkeit seiner innern Gesinnungen sowohl, als seiner äußern Handlungen angeleitet werde; und so war durchaus die Lehre Jesu beschaffen.

Er sagte: „Wir sollen Gott lieben aus „ ganzem unserm Herzen, aus ganzem Ge„ müthe, aus allen Kräften, aus ganzer „ unserer Seele. 2) Wir sollen jeden unsrer „ Mitmenschen so lieben, wie wir uns selbst „ lieben.“ (Matth. XXII). Was konnte bestimmter, kürzer und zugleich vollkommneres gesagt werden? Diese göttliche Lehre von der wahren Nächstenliebe erklärte er noch näher mit den Ausdrücken:

„Wenn ihr die liebet, die euch lieben; „wenn ihr Gutes thut denen, von welchen ihr „Gutes empfanget, was für einen Lohn verdie„net ihr für dieses? auch die Lasterhaften und „Bösewichte thun das; sie lieben nicht selten „sich einander: ihr aber, liebet eure Feinde — „thut Gutes denen, die euch hassen — segnet „jene, die euch lästern, und bethet für eure „Verläumder. — Wer dir den Mantel nimmt, „dem gieb auch den Rock — und wie ihr gerne „wollet, daß euch andere thun sollen, eben das, „und eben so sollt auch ihr eurem Mitmenschen „thun, damit ihr wahre Kinder seyd euers Va„ters, der im Himmel ist" 2c. (Matth. V. Luc. VI.)

Auch der Gehorsam gegen die bürgerlichen Gesetze wird von Christo mit Ernst anbefohlen, und mit neuer Kraft durch seine Befehle unterstützet. Sein ausdrücklicher Befehl ist: Daß man von den Obrigkeiten gutdenke, und ihnen wegen Gott, als den Vorgesetzten von Gott, gehorsamen soll: Gebet dem Landesfürsten, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. (Matth. XII. 21.) Aus diesem Grunde haben schon die Apostel auch sogar schriftliche Unterrichte hinterlassen von den wechselseitigen Pflichten der Fürsten und der Unterthanen, von den Pflichten der Eheleute, von den Pflichten der Hausväter, der Kinder und der Hausgenossen 2c. So, und durchaus wohlthätig ist die göttliche Christuslehre auch für

den Staat; sie ist für diesen die beßte Stütze, das kostbarste Geschenk vom Himmel; denn sie, diese wahre Christusreligion ist es, die dem Menschen zur Ausübung der gesellschaftlichen Tugenden den innern, den stärkern und standhaftern Antrieb giebt, sie ist hiedurch gleichsam eine Seele des Staates.

Die christliche Religion und das Beßte einer gutgeordneten bürgerlichen Gesellschaft, beyde stehen also miteinander, gleichsam wie Leib und Seele, in der engsten Verbindung. Jede hat zwar ihren eignen, doch immer gemeinnützlichen Gegenstand; die bürgerliche Gesellschaft hat die Pflichten des gemeinsamen zeitlichen Nutzens, äußerliche Ruhe, und Sicherheit; jene, die Religion nämlich, die Pflichten des Gottesdienstes, des innersten Gewissens, und der innern Vollkommenheit: und so hat auch jede ihr eigenes besonderes Ansehen; jene, das obrigkeitliche der weltlichen Macht, diese, das unmittelbar-göttliche Ansehen Jesu Christi selbsten. — So unterstützen sich einander die wahre Religion und der Staat, und so (wenn man nur zu dieser weisesten Absicht des göttlichen Stifters mit vereinigten Kräften zusammenarbeiten will) so befördern diese beyde die allgemeine, größere, zeitliche und ewige Glückseligkeit der Gemeinde, im vollkommensten Grade. —

Wo ist eine heiligere, eine vollkommnere Lehre noch moglich? ihr Wort ist Erleuchtung, und Wahrheit, ihre Kraft ist durchaus göttlich, göttlich durch die mitwirkende Gnade, göttlich durch die göttlich große Verheißung, göttlich selbst durch das göttlich reizende Beyspiel des Lehrers; hiedurch bezwingt sie die unordentliche Leidenschaften, sie befreyet den Menschen von der verächtlichsten Knechtschaft, und macht ihn zum Selbstbeherrscher. Wer etwas, über diese Christuslehre besseres, finden, oder sagen will, der ist offenbar selbst blind, oder er will uns verblenden. — Die Lehre Christi ist also die reinste, die vollkommenste, die man noch denken kann; sie ist die tauglichste, und auch die einzige, von allen Lastern uns abzuhalten, die fruchtbarste an wahren Tugenden, die gottes-würdig sind; und ist sie nicht auch nur darum die wohlthätigste für die menschliche Gesellschaft? — Ein ehrlicher Mann, d. i. ein Mann, der Wahrheit und Tugend liebt, der wird eben darum gar leicht, immer mit vollem Grunde, ein Christ werden; er kann anders nicht, als das Christenthum ehren und lieben; denn er findet im Christenthume alles, was vernünftig, billig, anständig, und heilig ist, alles, was Vernunft aufklären, und das Herz bessern kann. So heilig lehrete Jesus, der Messias. —

Eben so wunderbar heilig war die Heiligkeit seines Lebens, das Leben dieses Gottmenschen, als welcher auf die Welt gekommen,

und

und sichtbar mit den Menschen gewandelt ist, um durch sein vollkommen heiliges Beyspiel für alle, und jede das wahre Muster unsers Lebens zu seyn. Weßwegen dieser Heiligste, und nur er, auch seinen Todesfeinden mit Wahrheit hat sagen können, was ein anderer Lehrer sich niemals getrauet hat: Wer aus euch kann mich einer Sünde, (auch nur der geringsten Sünde) beschuldigen? (Joan. VIII. 46.)

Woher kann man wissen, daß die Zeugnisse der Apostel von der Lehre und von den Wunderthaten Jesu vollkommen glaubwürdig, und durchaus wahr gewesen?

Für diese Wahrheit sind nebst andern überhaupts die nämlichen Gründe, welche schon oben, auf die ähnliche Frage von der Glaubwürdigkeit und Sicherheit der unverfälschten Bücher des alten Testaments Seite 82. u. f. f. angezeigt worden, und dieß zwar von den Büchern des neuen Testaments um desto mehrer, weil der Zeitverlauf vom Ursprunge dieser Bücher, nicht wie jener, eben so groß ist. Die sonderheitlichen Beweisgründe sind folgende Sätze:

1) Die Apostel und eine Menge Volkes, und selbst die Feinde Jesu waren Augenzeugen von dessen Wunderthaten, und Ohrenzeugen von dessen Prophezeyungen, wie auch von der Erfüllung

fullung derselben. Die Apostel konnten also vom Hörensagen dessen, was sie selbst gesehen und selbsten gehört hatten, nicht betrogen werden.

2) Die Apostel haben auch nicht betrügen wollen; denn kein Eigennutz, kein Vorurtheil auf dieser Welt, nichts Zeitliches konnte sie reizen, die Lehre Christi zu verbreiten, oder auch nur an Christum zu glauben. Christus lebte in Armuth, und in Verfolgung von Seite der Hohenpriester und Pharisäer; er sagte auch öfters sein Leiden, und seinen schmählichen Tod vor, und fast eben so oft sagte er, daß seine Apostel und Jünger, eben wegen der Verkündigung seiner Lehre, Verachtung, Verfolgung, Armuth, Schmerzen, und blutigen Tod werden leiden müssen; lauter Dinge, die nur abschrecken. Ueberdas bezeugten, und beschrieben die Apostel mit größter Aufrichtigkeit, und Einfalt nicht nur ihre eigene Fehler, und Schwachheiten, sondern auch die Armuth, die Flucht in Aegypten, die öftere Geringachtung und Beschimpfungen ihres Lehrmeisters, sein schmerzliches Leiden und Tod am schimpflichen Kreuzgalgen. — Auf solche Weise thun jene nicht, die mit einer neuen Religionslehre die Leute betrügen wollen.

3) Die Apostel haben nicht betrügen können; denn die Thatsachen, welche sie von Christo bezeugten, sind öffentlich, vor mehr hundert Zeugen, geschehen; sie waren noch neu

und

und ganz sonderheitlich, überall, bey den Juden und Heyden bekannt; man wußte von wem, wie, und zu welchem Ende solche geschehen sind. Die Feinde Jesu, Juden und Heyden hätten sogleich dawider geschrieben, wenn die Apostel auch nur die geringste Unwahrheit vorgebracht hätten; nun aber sind die Apostel von diesen niemal einer Falschheit beschuldiget, sondern immer nur zum Schweigen angehalten, und so bedrohet worden.

4) Was die Apostel von Christo gehört, gesehen und bezeuget haben, dieses ist eben so in die biblischen Bücher des neuen Testaments getreu eingetragen worden; denn es geschah noch zu Zeiten der Apostel selbst, oder doch mit Gutheißung derselben.

Welches sind die Gründe, sicher schließen zu können, daß die sämtlichen Bücher des neuen Testamentes, in dem Wesentlichen, zur Religion gehörigen, ungefälscht bis auf unsre Zeiten gekommen, und so annoch, wie anfänglich, die nämlichen sind?

1) Die allezeit einhellige Uebereinstimmung der Exemplarien, welche von viel hundert christlichen Gemeinden aufbewahrt worden.

2) Die

2) Die allezeit obrigkeitliche Aufsicht, Sorgfalt und Ehrfurcht für diese heiligen Bücher von Seite der Kirchenvorsteher, als welche nie anders, als mit allgemeiner Uebereinstimmung, die nämliche Lehre, und Lehrbücher, einer dem andern gleichsam in die Hände übergeben haben; hätte je einer etwas Beträchtliches hierinn zu ändern unternommen, so wurden sich andere, und ganze Gemeinden wider die neue Lehre sogleich widersetzet, und dem Neuerer den Vorwurf gemacht haben.

3) Eine Menge vieler tausend Martyrer, gelehrte, ansehnliche, adeliche und fürstliche Personen, die, als Blutzeugen Christi, für die Wahrheit der Wunderthaten, Prophezeyungen, Verheißungen und Lehren Jesu Christi, so, wie diese in den Büchern des neuen Testaments verzeichnet stehen, in den ersten Zeiten sowohl, als auch in den spätern ihr Blut vergossen, den Verlurst ihrer zeitlichen Güter, ihres Ansehens und Lebens mit Freude erlitten haben; und so auch vieler tausend annoch lebenden Christen, die jetzt noch eben so bereitwillig sind, das nämliche Zeugniß zu thun für die Gottheit Jesu Christi, und für die in den Büchern des neuen Testaments enthaltene Wahrheiten. — Stärkere Zeugnisse und Wahrheitsgründe kann man nicht fodern, und eben so starke hat man für was immer eine andere Begebenheit, oder Geschichte nie aufweisen können. Wem dieses, auch bis zur vollen Ueberzeugung, nicht klecket, der muß

endlich

endlich gar allen menschlichen Glauben verwerfen, von einem göttlichen muß er schon länger nicht das Geringste mehr haben. —

Wie? und warum sind dann so viele zerschiedene Gemeinden, die sich alle von Christo nennen, und dennoch sich einander widersprechen?

Daß die in den biblischen Büchern enthaltene Wunderthaten, Prophezeyungen und Verheißungen Jesu Christi wahre und göttliche sind, und daß Jesus Christus der verheißene Messias, und Sohn Gottes sey, hierüber sind die christlichen Gemeinden vollkommen übereinstimmend, nicht uneins; sondern, sie sind hauptsächlich zerschieden, durch die zerschiedene Auslegung, der, in den biblischen Büchern enthaltenen Lehre, Jesu Christi. Sie läugnen die Worte nicht; sie nehmen aber dieselbe in einem zerschiedenen Sinn und Verstande, dergestalten, daß sie hiedurch auch zerschiedene, zur Religion gehörige, Lehrsätze behaupten, wegen welchen sie sich gänzlich voneinander getrennet haben.

Hat dann Christus, als der göttliche Religionsstifter, wider diese schädliche, und anfänglich, viele hundert Jahre lang nicht gewesene Religionstrennung seiner Gläubigen durch ein allgemein-hinlängliches Mittel nicht Vorsehung thun können? thun wollen? und sollen?

Das nämliche erfoderte ganz gewiß die Vorsicht und Weisheit, eines göttlichen Stifters; und, daß es Christus auch wirklich so gethan habe, dieses beweiset der buchstäbliche, natürliche Wortverstand des biblischen Schrifttexts. 2) Die von der wahren christlichen Kirche schon vom ersten Anfange ihrer Stiftung immer so verstandene, und allzeit so befolgte Schrifterklärung; Denn

1) aus den Worten der Schrift ist gewiß: das Christus eine Kirche gestiftet hat, d. i. eine Gemeinde Derer, die an Christum, und an alles glauben, was Christus gelehret und befohlen hat: auf diesen Felsen will ich meine Kirche erbauen. Matth. XVI.)

2) Gewiß ist, daß Christus seiner wahren Kirche, und den Vorstehern derselben eine geistliche Obergewalt gegeben, und solche selbsten verordnet hat: der göttliche Geist hat sie aufgestellet, die Kirche Gottes zu regieren. (Act. XX. 28.) Eine Gemeinde, welche bestehen soll, erfodert Ordnung, die Ordnung erfodert Regie-

Staatsbibliothek München

Regierung; die Regierung erfodert eine Obergewalt der Vorsteher, und die Pflicht des Gehorsams von Seite der Glieder der Gemeinde. —

3) Eben so gewiß ist, daß Christus seiner wahren Kirche den unfehlbaren Beystand wider allen Irrthum in der Glaubens- und Sittenlehre verheißen habe; denn, gleichwie die geistliche Obergewalt zur Regierung der Kirche nothwendig ist, eben so unumgänglich nothwendig ist auch solch ein unfehlbarer Beystand Gottes in eben dieser Kirche, als dermal das einzige allgemein hinlängliche Mittel.

1) zur standhaften, von Christo, gemäß seiner Absicht, verheißenen Fortdauer der Kirche.

2) Zur wesentlich- nothwendigen Einigkeit in der Glaubens- und Sittenlehre.

3) Zur allgemein hinlänglichen, wahren, innern, vollkommnen Beruhigung und Sicherheit der Glaubigen in vorfallenden Glaubenszweifeln, oder zweifelhaften Schrifterklärungen.

Die Kirche Christi hat bey derley unvermeidlichen Vorfällen entweders kein solches, für Gelehrte und Ungelehrte allgemein hinlängliches Vorsichtsmittel, entweder gar keines, oder nur dieses, nämlich den obbenannten wirklich verheißenen unfehlbaren göttlichen Beystand.

Daß

Daß aber die wahre Kirche Christi einen solchen unfehlbaren Beystand von Christo wirklich und für allzeit empfangen habe, dieß beweisen 1) die eignen Worte Christi nach ihrem buchstäblichen, natürlichen Wortverstande: ich will meine Kirche auf diesen Felsen bauen, und die Porten der Hölle werden sie niemal übergwältigen, (bey Matth. am 16.) Der Vater wird euch den Geist der Wahrheit geben, der bey euch immer und ewig verbleiben soll. (Johann 14.) Sehet, ich bin bey euch bis ans Ende der Welt. (Matth. 28.) Der göttliche Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe. (Joh. am 16.)

Offenbar redet da der Gesetzgeber; offenbar von der allerwichtigsten Sache, von der Stiftung und Einrichtung seiner Kirche, und von dem nothwendigen Hülfsmittel zu dessen Fortdauer, von dem Daseyn eines unfehlbaren Auslegers. — Wenn nun diese Stellen annoch dunkel sind, und wenn man sie anders auslegen wollte, so müßte man sagen, Christus habe über den wichtigsten Gegenstand, nämlich von dem unumgänglich nothwendigen Mittel zur Einigkeit, zur Regierung und Fortdauer seiner Kirche, ganz undeutlich und unverständlich reden wollen, das ist, in einem ganz andern Verstande, als diese seine buchstäblichen Worte in sich selbst lauten, und der

größte Theil Leute nicht versteht. Man müßte sagen: der weise Gesetzgeber giebt uns ein Mittel gegen alle Zweydeutigkeit zur Erkenntniß und Auslegung seines Gesetzes; aber von eben diesem Mittel redet er selbst wieder so zweydeutig, daß wir hierüber in der nämlichen Zweydeutigkeit, in der nämlichen Verlegenheit, und Ungewißheit bleiben müßten.

2) Das nämliche von dem wirklich verheißenen, unfehlbaren Beystand zeiget uns die von der wahren Kirche vom ersten Anfang ihrer Sttiftung her allezeit so verstandene, und allezeit in diesem Schriftverstand so befolgte Schrifterklärung, wie solches aus der Geschichte bekannt ist, und zwar aus der Apostelgeschichte, da diese in ihrer ersten Versammlung ihren Ausspruch über die Zweifel der Glaubigen mit diesem Ausdrucke bestättigten: Der göttliche Geist, und wir durch diesen hier Versammelte haben für gut befunden. Act. 15, 28.) — Die nähere Erklärung dieser Beweise ist zu lesen in meinem hierüber besonders abgefaßten Werkchen, unter dem Titel: Wahrheitsgründe des katholischen Hauptgrundsatzes für die Unfehlbarkeit der Kirche ꝛc. — Aber:

Woher kann ich gewiß wissen, ob eben diese Kirche, in der ich mich befinde, sicher die wahre Kirche Christi ist, oder nicht ist? —

1) Man muß die wahre Kirche wissen, und finden können, eben darum, weil Christus befoh-

befohlen, und jedem die Pflicht aufgelegt hat, die wahre Kirche zu hören, und ihr zu gehorsamen. **Wer die Kirche nicht höret, den halte wie einen Heyden und Publikanen.** (Matth. 18.) **Gehet hin, und prediget allen Menschen, und lehret sie alles beobachten, was ich gesagt habe; wer nicht glaubt,** (nämlich euch, die ich gesandt habe) **der wird verdammt.** (Mark. 16.) — Wahr ist es: die Religionsbekenntniß muß jedem freye, sie muß keine erzwungene Sache seyn, das heißt: sie muß eine freywillige Handlung des Menschen seyn, weil sie ohne solches auch nicht einmal verdienstlich seyn könnte, gleichwie, aus eben der Ursache, eines jeden freyer Wille seyn muß, kein Lügner, kein Betrüger, kein Böswicht zu seyn. In solchem, und nur in solchem Verstande, ist die Religion eine freywillige Sache, nicht aber, eine ganz willkührliche, so, als wenn die Hintansetzung und Vernachläßigung derselben, vor Gott gleichgiltig und unsträflich wäre, sonst hätte der Herr nicht gesagt, und nicht sagen können: **wer nicht glaubt, der wird verdammt.** —

2) Man kann die wahre Kirche, zu dessen Gehorsam der Herr uns verbindet, gar leicht erkennen, und von den übrigen unterscheiden. Die Kennzeichen sind jene, welche theils durch die ausdrücklichen Worte des Stifters Jesu Christi selbsten ausgezeichnet sind, theils aus der Natur der von ihm gestifteten Kirche noth-

wendiger Weise folgen, und so seyn müssen. Es sind eben diejenigen, durch welche die wahre Kirche von allen andern sich allzeit unterschieden und ausgezeichnet hat; nämlich, die wahre Kirche muß einig, heilig, allgemein, und apostolisch seyn, und alle diese vier Kennzeichen, nicht nur eines oder anderes, sondern alle zugleich muß die wahre Kirche beysammen haben.

Istes Kennzeichen der wahren Kirche.

Die Einigkeit in aller und jeder durch den Ausspruch der Kirche anerkannten Glaubenslehre; und zwar NB. nicht eine nur zufällige, nur äußerliche, politische Einigkeit, sondern eine, der Kirche wesentlich-eigene, das ist, eine solche, welche auf eine der Kirche wesentlich-eigene Glaubenslehre gegründet ist, und eben darum aus deren innerer Verfassung und Stiftung nothwendig entstehet, und standhaft bestehen muß.

Daß diese Einigkeit in der Kirche Christi wesentlich nothwendig sey, ist offenbar, weil ohne solche, und ohne das hiezu hinlängliche, vom Stifter selbst verordnete Einigkeitsmittel die Absicht des Stifters, d. i. die standhafte Fortdauer der Kirche, niemals hätte können erreichet werden, wie solches die fast unsägliche Zerschiedenheit, und die uneinige Glaubenslehre derer, die von der katholischen Kirche getrennet sind, wirklich annoch beweiset.

Daß

Daß aber diese Einigkeit in der Glaubenslehre nicht nach menschlicher Willkühr bestimmt, oder auf gewisse, nur einige Glaubenssätze, mit Ausschluß der übrigen, eigenmächtig eingeschränkt werden könnte, dieß zeigen eben so offenbar die ausdrücklichen Worte Christi, da er befiehlt: Lehret sie alles beobachten, was ich euch gesagt habe; alles. — Wer darf eigenmächtig eine Ausnahme machen, oder eine Einschränkung bestimmen? —

Es können also zwo christlichen Gemeinden, die auch nur in einer einzigen Glaubenslehre sich widersprechen und uneines sind, (z. B. betreffend die Lehre von der Zahl und Eigenschaft der Sakramente, als der von Christo selbst eingesetzten Heilsmittel) unmöglich können die hierüber sich widersprechende Religionen, beyde zugleich, wahre seyn; die entweedere dieser zwo Kirchen lehret falsch, entweder mehr, oder nicht alles, was Christus, alle Menschen zu lehren, befohlen hat; die hierüber sich widersprechende Kirchen sind in der Glaubenslehre unein, die entweedere ist also nicht die wahre Kirche Christi. Und, wie könnte wohl selbst unter den Gläubigen in einer und in der nämlichen Kirche eine wahre, vollkommne, standhafte Glaubens-Einigkeit auch nur möglich seyn, wo man das einzige, allgemein hinlängliche Einigkeitsmittel (den von Christo der wahren Kirche in der Person des Petrus und seiner Nachfolger verheißenen unfehlbaren göttlichen Beystand) nicht anerkennen will? —

IIIes Kennzeichen der wahren Kirche.

Die Heiligkeit in allen, ihr eigenen Glaubenslehren und Religionsübungen. Alle diese, wozu die wahre Kirche (NB die sämtliche Kirche selbst) sich bekennet, alle müssen für sich und in sich nie zu einer Sünde, oder zu was immer einer Ausschweifung und Sittenlosigkeit, sondern zu größern Vollkommenheit und Heiligkeit anleiten; denn so: und nicht anders, und nur zu dieser Absicht, zu unsrer größern Vollkommenheit und Heiligkeit, war die Lehre des Gottmenschen, des heiligsten Stifters Jesu Christi, vermeynt, anders, als durchaus höchst heilig, konnte seine Lehre nicht seyn; deßwegen der Prophet überhaupts, auch von der Lehre Christi und seiner Kirche vorgesagt hat: Das Gesetz des Herrn ist ohne Mackel, vollkommen heilig. (Ps. 18. 8.)

IIIIes Kennzeichen der wahren Kirche.

Die Allgemeinheit; denn Christus sagt: sein Evangelium müsse bis an die äußersten Weltgränzen allen Menschen geprediget werden: Gehet hin, lehret alle; — und sehet, ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt. (Matth. 28.) — Die wahre Kirche Christi muß also, gemäß der Absicht ihres göttlichen Stifters, als ein allgemeines Heilsmittel, von dem ersten Anfange ihrer Stiftung her allgemein seyn, d. i. für alle Zeiten, folgsam

sam nicht neue, erst nur von einigen drey- oder vierhundert Jahren her. — 2) Für alle Länder und Leute, auch für Unstudirte, welche zum vielen Nachdenken und zum Nachschlagen in der Bibel unfähig sind, und etwa nicht einmal lesen können, dergleichen bisher der größere Theil Menschen gewesen.

Die wahre Kirche muß also auch in ihren wesentlichen Grundsätzen, und zwar aus Verordnung ihres Stifters einen leichtfaßlichen, allen angemeßnen, für alle Stände und Zeitumstände allgemein hinlänglichen Sicherheits- und Einigkeitsgrund haben, wie bey den Römischkatholischen die Authorität und das Ansehen der lehrenden Kirche durch den verheißnen unfehlbaren göttlichen Beystand allezeit gewesen ist: denn, ohne solches Mittel, und ohne solch einen innern Sicherheitsgrund wäre die Kirche Christi nicht gemeinnützlich genug, wie es von dem Stifter vermeynt war, weder schicklich genug für den gemeinen Menschen, der des Lesens und des Studirens unfähig ist; die Kirche wäre eben darum für den größern Theil Menschen nicht, sie könnte nicht allgemein seyn. —

IVtes Kennzeichen der wahren Kirche.

Das apostolische Herkommen und Alterthum in der Glaubenslehre sowohl, als in der ununterbrochenen ordentlichen Nachfolge

folge ihrer rechtmäßig erwählten Kirchenvorsteher. In diesen beyden muß die Kirche durch eine ordentliche, ununterbrochene Folge von den Aposteln her abstammen, sonst hat sie die, von Christo, nur den Aposteln gegebene geistliche Gewalt nicht, (die Gewalt zu lehren, und die Kirche zu regieren) sie könnte auch nur darum die wahre Kirche nicht seyn. Denn,

Nur die Apostel sind von Christo gesandt worden, seine Lehre zu predigen, und christliche Gemeinden, d. i. Kirchen, zu errichten. Nur die Apostel haben die rechtmäßige Gewalt von Christo bekommen, die Kirche zu regieren, und diese ihre geistliche Gewalt durch die, welche sie nach ihnen, die Kirche zu regieren, aufstellen würden, auch andern mitzutheilen, und solche, gemäß der Absicht des Stifters, bis auf die spätesten Weltzeiten gleichsam von Hand zu Hand ordentlich und sicher einzuliefern.

Die wahre christliche Kirche muß also

1) eine ordentliche ununterbrochene Reihe und rechtmäßige Nachfolge ihrer Hirten von den Apostelzeiten her bis auf uns aufzeigen können, gleichwie man ein solches in jeder bischöflichen Kirche bey den Römischkatholischen getreu aufgezeichnet lesen kann.

2) Kein Neuerer oder Gegner muß einen überzeugenden Gegenbeweis machen können, wann? zu welcher Zeit? wo? wie und in was

die

die anfänglich gewesene wahre Kirche von der apostolischen Glaubenslehre jemals abgefallen sey? Als lang die Gegner solches nicht überzeugend beweisen, so bleibt die uralte römisch-katholische Kirche in dem Besitz ihrer Rechte und ihres göttlichen Ansehens, daß sie annoch die apostolische, folgsam die einzig wahre Kirche Christi sey.

3) Alle und jede, die sich von dieser uralten, einzig wahren Kirche getrennet, und Neuerungen angefangen haben, die müssen vorhinein das erfoderliche Creditiv beweisen, d. i. ihren offenbar gewissen, rechtmäßigen Beruf, zu lehren, und die Kirche zu regieren; einen außerordentlichen Beruf durch offenbare Wunderzeichen, wie jener der Apostel war, oder doch den ordentlichen, d. i. den gewöhnlichen, nämlich durch die Gutheissung und Sendung ihres ordentlichen rechtmäßigen Bischofes. — Wie? woher können sie dieses? ohne dieses aber sind sie immer ohne das erfoderliche Creditiv, d. i. sie haben sich als neue Religionslehrer aufgeworfen, in der Kirche zu lehren und zu regieren, und dieses eigenmächtig, ohne Beruf, ohne rechtmäßige Gewalt, wider alle gute Ordnung und Verordnung, mit welcher Christus der Gottmensch seine Kirche gestiftet hat. —

rer Mitte Männer aufstehen, und irrige Lehren vorbringen, um sich einen Anhang zu machen. (Act. 20, 30.) Deßwegen wachet und hütet euch! — und wenn jemand anderer, wenn ich selbst, oder, wenn auch ein Engel vom Himmel euch anders lehret, als wir euch jezt gelehret haben, der ist, und solle verflucht seyn. (Gal. 1, 8).

Beschluß.

Die Neulinge, und Neuerungsliebhaber werden in diesem kurzen Religionsentwurf zwar keine neue Lehre, (dieß sey fern von der apostolischen Glaubenßlehre!) doch aber eine neue, bisher vielleicht nicht allzeit gewöhnliche Entwicklung und Ordnung der Sätze finden, das Ganze in einer gemeinnützlichen, leichtfaßlichen Kürze.

Alle, von wessen Religion sie immer seyn möcen, wenn sie diese Wahrheitsgründe im vollen Lichte einsehen wollen, alle können hieraus vorzüglich und offenbar schließen, daß die römischkatholische Religion die gründlichste und glaubwürdigste ist, gleichwie sie überdas unter allen christlichen Religionen die einzige ist, von welcher allein alle, auch die Glaubensgegner, einmüthig gestehen, daß man in solcher sicher kann selig werden. — Nun aber, daß man in der allerwichtigsten Sache anders nicht,

als nur das Sicherste wählen müsse, ist aus der Vernunft eben so offenbar, ist eine der ersten Pflichten.

Die Katholische, die zufolge der, ihrer Religion wesentlichen Lehreinigkeit alle andere widersprechenden Glaubenslehren nothwendig verwerfen müssen, verdammen hiedurch nur den Irrthum, nicht die irrende Person: — sie wünschen, daß die Religionsunwissenheit der Nichtkatholischen vor Gott dermaleinst eben so unsträflich seyn möchte, als ihr Irrthum gewiß ist, als gewiß ist, daß sie irren. Allein, die irrige Lehre hört deswegen nicht auf, Irrthum zu seyn, und, was noch beträchtlicher ist, sie hört deßwegen nicht auf, wegen Abgang so vieler, von Christo verordneten, von ihnen aber jetzt mißkannten Heilsmitteln, und heiligen Sakramente, ihnen höchst nachtheilig zu stehen; — mit einem unersetzlichen Schaden, der seine traurige Folgen hat, bis ins Unendliche, in die ganze Ewigkeit durch. —

Daß aber Gott so zerschiedene, sich aneinander widersprechende Religion bisher noch geduldet hat, aus diesem kann man vernünftig nicht schließen, daß alle diese etwa auch wahre sind, oder, daß Gott, dessen ungeachtet, gegen alle, die er so duldet, gleichgiltig seyn könne, als wenn er solche hiedurch gutheißen oder bestättigen wollte. Nein; denn, die Wahrheit

ist

ist und bleibt immer nur eine; widersprechende Religionen, die im Wesentlichen sich einander widersprechen, diese können also unmöglich zugleich wahre seyn, und wenn sie nicht zugleich wahre sind, so kann Gott, der heilig, und die Wahrheit selbst ist, gegen die falschen unmöglich gleichgiltig seyn, sonst wäre er die Wahrheit nicht, er wäre nicht heilig, und so wäre auch das Wort des göttlichen Religionsstifters nimmermehr wahr; denn er hat sich ausdrücklich erkläret, daß er jenes, was er jetzt dulden werde; daß er an dem Gerichtstage das Stroh, und das Unkraut von dem guten Getreide absöndern, und jenes mit einem unauslöschlichen Feuer verbrennen werde. (Matth. 3. v. 12.)

Die Juden und Unglaubige sollen sich nicht ärgern, noch aufhalten, da sie zerschiedene, unter den Christen sich widersprechende Partheyen sehen; denn alle diese, die sich christliche nennen, behaupten doch einstimmig und einhällig, daß Jesus Christus, der dem sämmtlichen Menschengeschlechte verheißene Messias, wahrer Mensch, und der Sohn Gottes sey: sie behaupten, daß jenes alttestamentische Gesetz nur ein Vorbild gewesen des neuen durch den Messias, zufolge der Prophezeyungen, zu errichtenden Bundes, gleichwie auch selbst die gegenwärtig, noch daurende Trennung in der christlichen Gemeinde durch die Apostel längst vorgesagt worden; und ward nicht auch diese näm-

nämliche, noch daurende Kirchentrennung schon durch die Zunfttrennung von Juda, so, wie überhaupt, nach den Worten des Apostels (*), die neutestamentische Kirche durch jene des alten Testaments, vollkommen geschildert, und wirklich, selbst vorbedeutet?

Die Römischkatholischen, als welche den Trost fühlen, in der unfehlbar wahren Kirche Christi zu seyn, diese sollen sich desto emsiger bestreben, mit Wegsetzung alles dessen, was nach Aberglauben, oder nach übertriebenen Nebendingen riechet, die Reinigkeit ihrer innern Gesinnungen, und die Heiligkeit ihrer äußern Handlungen einzig nur nach den wahren und wesentlichen Grundsätzen ihrer allzeit heiligsten, in der römischkatholischen Mutterkirche rein bewahrten Christusreligion zu bilden: sie sollen endlich mit empfindsamen Dankesgefühl für sich sowohl, als für ihre annoch irrende Mitbrüder zu Gott öfters ihr Gemüth erheben.

Allge-

(*) Hæc autem omnia in figura contingebant illis &c. Dieß alles widerfuhr ihnen, als ein Vorbild und Vorbedeutung des Zukünftigen im neuen Gesetze — und dieß ist zu unsrer Besserung und Lehre für diese letzten Zeiten geschrieben worden. 1. Kor. 10, 11.

Allgemeine Bitte zu Gott.

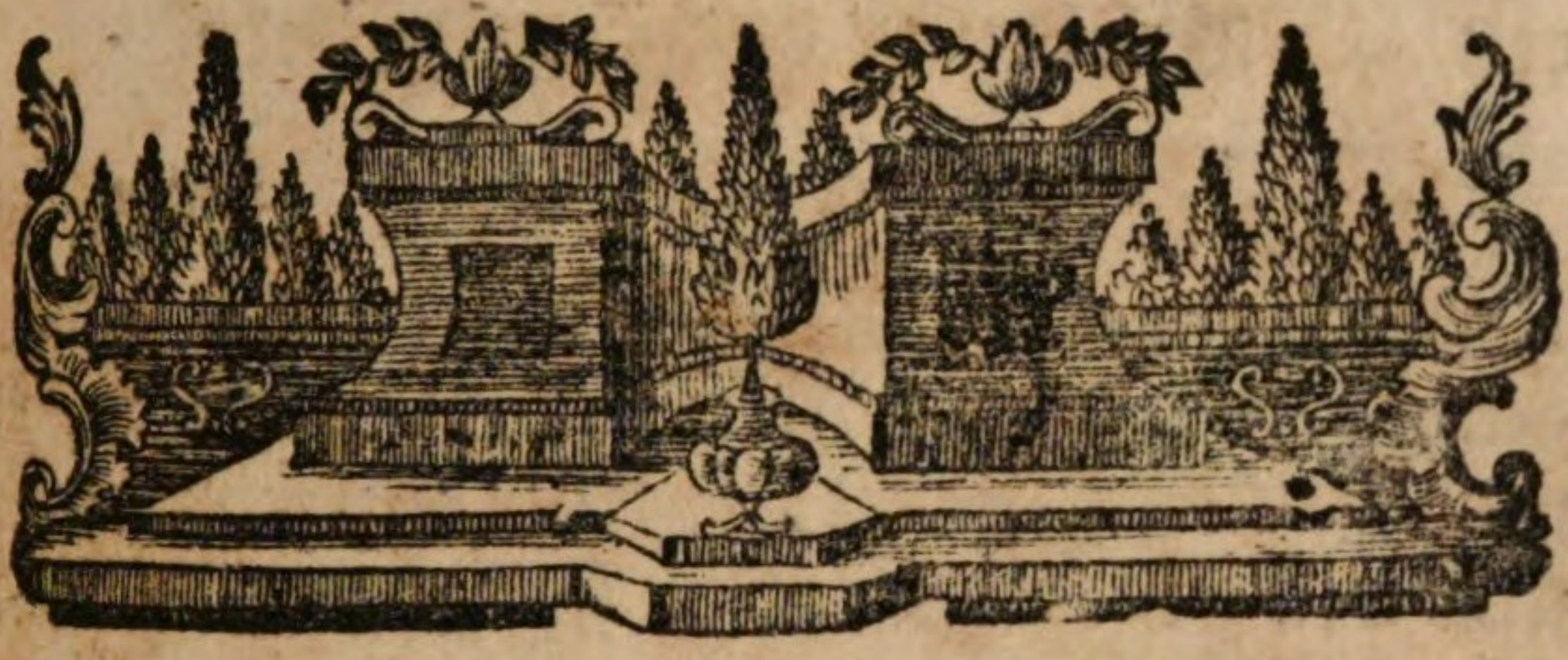
Vater der Lichter, allmächtiger Gott! ewiger Dank sey dir für das Licht, mit welchem du uns durch Jesum Christum in deiner einzig wahren Kirche erleuchtet, uns so, wie einst die drey Weisen berufen, und weit glückseliger, als einst dein auserwähltes Volk im alten Gesetze erkiesen hast. Es ist Gnade, es ist Geschenke des Himmels vor dir. — Ach! erleuchte auch jene, erleuchte alle und jede, welche, zu ihrem unersetzlichen Nachtheile, unlängst von dieser deiner Kirche getrennet, und annoch durch irrige Vorurtheile geblendet, ferne von uns sind. — Es werde, wie es anfänglich war, es werde in Bälde zur allgemeinen größern Glückseligkeit, aus allen ein ungetrennter sittlicher Leib in Jesu Christo, nur ein einziger Schafstall, nur ein Hirt nur eine Heerde, gleichwie es nur eine einzige wahre Kirche Christi giebt, Amen; Es geschehe! —

Belehrung und Trostgründe

vom

Schicksale des Menschen

auf Erden.



Erste Wahrheit.

Die Welt *) hat über Glück und Unglück, über die Vorsicht und Offenbarung des Weltbeherrschers von Anbeginn geklügelt; — immer sehr unkluge.

Leute, die ihr Glück suchen, und noch mehrere, die ihr Unglück beklagen, dieß ist das Alltägige, was man höret und sieht, was mancher öfter als oft mitseufzet: die Erfahrung, unsre Alltagsgeschichte giebt Zeugniß davon. — Doch, was ist Glück? was ist Unglück?

*) **Anmerkung.** Dieß Wort ist hier in dem Sinne genommen, in welchem Christus gesagt hat, daß die Welt ihn, und die Seinigen hasse. (Joan. 15. 18). Daß die Welt den Geist der Wahrheit nicht habe, noch haben

Was jeder unter dem Worte Glück, und Unglück verstehe, dieß wird jeder sich selbst sagen, weil doch jeder, nachdem er sich, und sein Schicksal fühlet, so oder anders verstanden seyn will, indem mancher sich unglücklich achtet, eben durch das, worinn ein anderer, der mit Weni-

---

haben könne. (Joan. 14. 17.) Daß die Jünger Christi weinen werden, da entgegen die Welt sich erfreuen wird. (Joan. 10. ꝛc.) Von jener Welt ist die Rede, von welcher der Herr zu dem Propheten gesprochen hat: Schreye, und höre nicht auf zu schreyen, und verkündige meinem Volke seine Missethaten. Esai. 58. — Man will also jede böse Auslegung vorhinein verbethen haben. Das Insekt und die Spinne saugen Gift aus der nämlichen Pflanze, aus welcher die Biene das Hönig sammelt. Eben so darf der, der gerne bös denket, der Inschrift dieses Buches nicht böse seyn. Der Gegenstand über Glück und Unglück, über das Schicksal des Menschen auf Erde (einer der interessantesten, und gemeinnützlichsten Gegenstände, für dieses unser Zeitbedürfniß) dieser ist hier nach den Grundsätzen des Christenthums, wie nach jenen der reinen Philosophie abgehandelt, und weil die Lehre Jesu an Hohheit, an Gründe, und Nutzbarkeit alle Lehren der Weltweisen mehrer als weit übertrift, so soll eben dieses vor allem andern dem aufgeklärten Jahrhundert gewiedmet, willkommen seyn.

Wenigerm zufrieden ist, sich glücklich zu seyn glaubet. — Das Glück, so überhaupts betrachtet, nenne ich das Vergnügen und den Genuß der Zufriedenheit mit unserm Stande; alles was diese Zufriedenheit hindert, oder stören kann, oder ihr wirklich entgegen ist, dieß wird gemeiniglich mit dem Name Unglück beleget.

Aber woher, und warum doch immer so viel Unglück, so viel widrige Zufälle auf Erde? immer nur Unglück, und Unzufriedenheit? — und warum trift es gemeiniglich den Frommen, wies es scheint? öfter nur diesen, der in Einfalt, in Unschuld getreu, und aufrichtig wandelt, und oft eben hiedurch von seinem Mitmenschen desto ärger hintergangen, betrogen, verunglückt wird, warum dieses? fragte schon einst selbst der über das widrige Schicksal des Gerechten seufzenden Prophet: warum ist das Leben des Gottlosen beglücket, und warum geht es demjenigen wohl, der die Rechte übertritt? (Jerem. 12).

Die Philosophen der heutigen, und vorigen Zeiten haben über den Ursprung des Uebels, über das Wesen des Glückes, über die Regierung der Vorsicht, und über die Glückseligkeit des Menschen schon lange, und Vieles im hohen Machttone gesprochen, geklügelt, und hingeschrieben, vielleicht niemals dreister, als jetzt, im aufgeklärten Zeitalter unsers witzelnden Jahrhun-

hundert *). Nun, um wieviel ist seitdem die Welt besser? sind der Unglücke weniger? ist die Zahl der Verunglückten, der Misvergnügten, und Bedrängten hiedurch kleiner geworden?

Viel-

---

*) Anmerkung Unter derley neuern Schriften wollen wir, gleichsam im Vorbeygehen, und zum Beyspiele, nur eine bemerken, eine solche, welche, wie Lavater sagt, auf einer Seite, und in Rücksicht auf eine Art von Lesern unter den Religionsliebhabern, eine der beßten philosophischen Schriften seyn soll, die Deutschland in diesem Fache hervorgebracht hat, mit dem Titel: System der reinen Philosophie und Glückseligkeitslehre des Christenthum vom Herrn Konsistorialrath Steinbart, einem Manne, dem das Bedürfniß seines Zeitalters bekannt, der unter den protestantischen Schriftstellern für ein Muster angesehen ist. Dennoch (zur Wahrnung jener neugierigen Katholiken sey es gesagt, die zum Nachtheile der Religion und der Seele ihrer so vermeynten Einsicht, oder vielmehr ihrem Vorwitze immer gerne so vieles zutrauen, daß ihnen alle Gattungen Schriften willkommen sind, wenn diese nur neue und fremde und — aussehen) von eben dieser so belobten Schrift des Herrn Steinbarts bekennet der vortrefliche Lavater, „ daß „ dieß Buch, nach seinem Inhalte an sich selbst, „ und ohne Rücksicht auf irgend eine Art von Lesern betrachtet, ein unglücklicher Versuch sey „ zur Aussöhnung der neuern Philosophie mit „ dem Christenthume — es sey nichts mehr, und „ nichts anders, als seiner Deismus — mit einiger christlichen Färbung, durchaus nicht (wie „ es dafür angesehen seyn will) nicht reine, nicht „ ächte apostolische Christusreligion; es sey eine unwürdige

Vielleicht ja; und gewiß wäre es so, wenn die stolzen Vernünftler, anstatt, daß sie auf die Wege der ewigen Weisheit hineingeklügelt, diese, und dessen Geheimnisse demüthig angebethet, wenn sie auf die Besserung ihres innern Herzens eben so emsig, wie jetzt auf die Verstellung ihres äussern Sittenkarakters zu arbei-

„ würdige Kapitulation eines christlichen Philoso-
„ phen, der nicht befugt ist, das heiligste, alt-
„ beurkundete Christenthum nach dem Geschmack
„ seines Zeitalters, und des Unglaubens, und
„ Schwachglaubens, und Halbglaubens zuzuschnei-
„ den. " — So und noch mehrer redet der berühmte Lavater, selbst ein Unkatholischer, in seiner Abhandlung im März 1779 über das obige philosophische System der Glückseligkeitslehre vom Herrn Konsistorialrath Steinbart — Man kann hierüber sagen, was unlängst ein andrer Gelehrter unter den Reformirten über eine Stelle aus Sulzers Vorübungen vom Regieren in der künftigen Welt, weislich angemerket hat, nämlich:
" Immer wieder ein neuer Beweis, daß unsre auch
„ sonst beßte Weltweise, aus Mangel an tiefrer
„ Kenntniß des Christenthums, nicht selten fehlen,
„ und die Wahrheit wegwitzeln können. "
NB. Die katholische Kirche hat zur Sicherheit ihrer Kinder, in Betreff der Lesung zerschiedener gefährlicher Bücher, ein kluges Vorsichtsverboth anzuwenden für nöthig erachtet Aber gewisse Halbgläubige hören auch hierüber die Kirche nicht; sie wollen es besser verstehen, als selbst die sämmtliche Kirche; sie lesen alles, was und wies ihnen gefällt, und nehmen auch die Uebertrettung dieses Bücherlesungsverbothes ohne Scheu auf ihre Verantwortung in die andere Welt mit, als wenn sie dort nicht schon anderes genug zu verantworten hätten. —

ten gelernet hätten. Wahrlich, wahrlich, unsre heutige Welt wäre nicht so; sie wäre um einen nicht geringen Theil, um den ganzen grossen Antheil der heutigen unmoralischen Afterphilosophen minder stolze, und eben darum minder böse geworden. — Doch, habe ich etwa schon zu viel gesagt, schon manchen weggeschreckt, da ich dem starken Geiste, dem aufgeklärten Denker, dem, der, was er selbst nicht begreifen kann, alles zu verwerfen sich befugt zu seyn glaubt, da ich diesem das Wort: Geheimniß, Demuth des Geistes, Anbethung, und Unterwerfung des Verstandes genannt habe. —

Vermessener Stolz! bist du wohl kluge, oder weise, da du an jenes dich wagest, was über deine Sphäre ist? da du unendlich weiter als Meilen weit, bis dorthin sehen willst, wo dein schwaches Auge nicht hinreichen kann? du höreſt das Sausen des Windes, und doch weist du nicht, woher der Wind kömmt, wo er hinfährt, oder, worinn sein Wesen besteht. Wenn du dann das Irdische nicht verstehst, wie erkühnest du dich, himmlische und göttliche Dinge zu begreifen? (Joan. 3.) wie erfrechest du dich, in das Geheimniß des Höchsten, des Unendlichen einzuschauen, und mit stolzem Vorwitze zu fragen: warum thut er dieses? warum jetzt? warum schon lange noch so? — Oder willst du die Weltbeherrschung des Ewigen für zweifelhaft ansehen, weil du dessen geheime Wege und Absichten nicht einsehen

hen kannst? — Wohlan! schau in die Sonne! wirst du den feurigen Blitz der glänzenden Stralen aushalten können, so erforsche die Urquelle ihres Lichtes. Oder gebieth dem stürmenden Meere, so, wie ihm der Schöpfer gebothen hat: bis daher! weiter sollst du nicht austretten: (Job. 38.) — Noch weniger, auch nur das geringste aus allem. Sage mir vollständig und gründlich: wie wächst wohl das Gras, und die Heublume, die du mit Füssen trittst? erkläre den weisheitsvollen Bau eines der kleinsten Geschöpfe, welches du Ungeziefer nennest? sage, wie, und durch was für eine verborgene Kraft jedes dieser ungeachteten Thierchen die wunderbar schnelle Bewegung seiner kleinsten Gliedmassen bewirket? Kannst du mir dieß nicht, ist dir auch das niedrigste Unkraut der Erde, und das verächtlichste Ungeziefer so unbegreiflich, wie darfst du, eingebildeter Philosoph! du, selbst ein elendkriechender Wurm, an das Höhere, an das Unerschaffene, an das Unendliche der göttlichen Rathschlüsse, und Geheimnisse dich wagen? — wie kannst du noch weise Philosoph, und aufgeklärt heissen wollen, du Blinder, der du dich selbsten so sehr, und bis annoch miskennest, und eben so wider die weiseste Absicht des Schöpfers deine wahre Bestimmung, und dich selbsten verabsäumst? — Sieh, so wie der Allwissende den aufbrausenden Wellen mit gebiethender Machtstimme schon von Anbeginn Schranken gesetzt hat, eben so

wird

wird ers der tobenden Sittenlosigkeit machen; er wird die Aufrechthaltung seiner Gesetze, und das Schicksal des Gerechten eben durch diese widrig scheinenden Wege festsetzen, und eben auch zu grössern Beschämung des gottlosen Frevler zu befördern wissen.

Nein, es ist kein Uebel, auch nicht eines, welches ohne Vorwissen, ohne Vorsicht dessen, der alles beherrschet, geschehen kann, (Amos. 3. 6.) — Laßt ihn, den Bösewicht; nur sich selbst ist er böse: der Herr, der durch seine Hände mich züchtiget, der meynt mir es gut; er weis, wie, und warum; und dieß ist mir genug, (2. Kön. 16.) so sprach der Mann Gottes, der Seher; und so der König, der Gesalbte des Herrn, in seiner bittersten Drangsal, und solch eine nicht unähnliche, lehrreiche Sprache redeten auch schon die ältesten Bücher der Braminen in Indostan, worinn man annoch diese Worte liest: " Vertief dich nicht,
" o Sterblicher! in der vorwitzigen Erforschung
" des Wesens, und der Natur des Ewigen,
" noch der Gesätze, wornach er regieret; dieß
" ist eine eben so unnütze, als strafbare Neu-
" gierde. Genug für dich, wenn du Täge
" und Nächte die Grösse seiner Werke, seine
" Weisheit, seine Macht, und seine Güte er-
" wägest. Zieh daraus Nutzen für die Besse-
" rung, und Vervollkommung des Herzens,
" und deiner Sitten. " —

So redeten die Väter, unsere Vorfahrer, die Alten, selbst die Heyden. Und ist nicht diese Sprache viel weiser, viel klüger, als die Klügeleyen, und die buntscheckigten Wortgepränge, die leerglänzenden Träumereyen unsrer heutigen Kinder, unsrer aberwitzigen Vernunfthelden, unsrer aufgeklärt seyn wollenden Neulinge, die immer nur neu denken, alles besser verstehen wollen, und selbst über die Wege der Gottheit stutzen? die den wißgierigen stolzen Eltern nicht ungleich immer nur nach dem Baum der Wissenschaft langen, und in den unausstehlichen Sonnenglanz hineinklügeln, bis sie hierüber, zur gerechten Strafe, erblinden, indem sie an eben der Vorsicht, derer Rathschlüsse ihnen unbegreifliche sind, zweifeln, und ein blindes, ihrem Gehirne ganz ähnliches Fatum zu erdichten beginnen, worüber der vom Himmel gekommene Lehrmeister uns längst schon vorhinein gewarnet, und gesagt hat: Diese, sich großdenkende Seher, werden meynen, sie sehen, und eben darum werden sie nicht sehen; mit offnen Augen werden sie blinde seyn; sie werden hören, und dennoch gehörlose bleiben. (Matth. 13. 14.) — Wo ist der Klügler? wo ist der forschende Weltweise? fragt Gott (1. Cor. 11.) Ich will die Weißheit der Weisen zu Schande machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen. (Isai. 29, 14). —

Ja, meine Herren, ist nicht Satan auch in euren Augen ein scheußlicher, ein elender Geist? und doch ist der geringste unter diesen viel gelehrter, viel weiser, als ihr seyd. — Viel wissen macht nicht selig; es macht gemeiniglich, wie es bey dem Satan geschehen, nur stolzer, nicht besser; aber demüthig glauben, die Glaubenslehre demüthig befolgen, macht selig. Selig sind die Einfältigen; und wer das Reich Gottes, das Evangelium, nicht aufnimmt, wie ein Kind, (kindisch einfältig, nicht kindisch schwach) der kann in solches nicht eingehen (Mark. 10.): denn, nachdem die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennet hat, hat es ihm gefallen, die Glaubigen selig zu machen, durch die (vermeyntliche, vom Lasterstolz sogenannte) Thorheit des Evangeliums. (1. Cor. 1. 21.) Ja, nochmal die Frage an euch, meine Herren! wie wollt ihr in der Natur lesen, wenn ihr Gottes Wort nicht verstehet? und wie wollt ihr dieses verstehen, wenn ihr Jesum Christum nicht kennet, nicht hören wollt? ihr meynet anders: aber eben hierinn waget ihr euch. Ihr urtheilet in so Manchem und Vielem, Allgemeinem, und Sonderheitlichem nur nach eurem Dünkel; ihr lebet nach eurem Sinne, und sterbet auf gerathewohl: heiß dieß en philosophie handeln? in der wichtigsten Sache vernünftig, das ist, sicher darein gehen? — Der Ochs kennet den, dem er zugehört, und der Esel die Krippe seines Herrn, (Isai. 1.) aber die

Men-

Menschen Jesum Christum nicht, seine Lehre nicht, weil sie diese nicht wollen, und sie wollen sie nicht, warum? nicht wahr, weil, wie es Christus hat vorgesagt, weil ihre Werke böse sind, nicht nach der Christus Vorschrift sind, von dem sie sich Christen nennen? — Laßt uns hierüber diese allgemein nothwendige Vorschrift, dieß Buch des Lebens nochmal aufschlagen, um aus dem Munde der Wahrheit das a b c unsrer Pflichten noch deutlicher zu hören.

Lernet von mir, sagt der Sohn Gottes bey Matthäus am 11. Kapitel, **lernet**; — und was so vorzüglich? was vor allem sollen wir lernen von ihm, von dem Allmächtigen? Vielleicht Welten erschaffen? oder neue erfinden? oder doch zur Aufnahme des Evangeliums Wunderdinge wirken? oder zum Beßten des Staates Reichthümer sammeln, Künste und Wissenschaften zum Nutzen des Mitmenschen verbreiten? 2c. Der Herr sagt nichts von allem diesem, obschon solche Dinge unschuldig, und nützlich, und selbst nur die Gaben von ihm sind; dennoch nichts von allem dergleichen. Er erklärt vielmehr das Gegentheil anderswo mit den ausdrücklichen Worten: **Was nützt alles dieses dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet, aber dabey seine Seele verabsäumt, oder auch nur einigen Schaden daran leidet** (Matth. 16. 27.) — Viele werden kommen, und sagen; Herr, wir haben grosse Dinge gethan,

than, grosse Dinge zum Nutzen des Staates und des allgemeinen Beßten, auch so gar Wunder zur Ausbreitung deines Namens; und der Herr, des die Handlungen der Menschen nach ihrem innern Werth einsieht, wird ihnen antworten: Ich kenne euch nicht; (Matth. 7.) ihr habt euren Lohn schon empfangen. (Matth. 6.) —

Gewiß, ein trauriges Recepisse! ein grosser Denkspruch, vorzüglich für die Vielwisser unsrer Zeiten, für die, welche immer nur wissen, nur mehrer wissen wollen, um gelehrt zu heissen, um glänzen, und raisonniren zu können, die mit so viel Weisheit sprechen, und so wenig mit Werken thun, jenes zuletzt, oder gar nicht, oder auch eben das Gegentheil thun von dem, was man nach der Vorschrift des Lehrers zuerst, und vor allem hätte lernen, und thun sollen; denn so redet der Herr, der nicht irren kann, der die Weisheit und Wahrheit ist, er sagt: Lernet von mir, daß ich, obschon der Sohn Gottes, obschon der Allweise und Allmächtige, dennoch aus wahrem, aus ganzem Herzen demüthig bin. — Ja, ich bekenne und danke es dir, himmlischer Vater, daß du eben dieses, diese, dem Menschen heilsamste, und nützlichste Demuthslehre, als ein wahres Lehrgeheimniß, dem Weisen dieser Erde, dem Gelehrtseynwollenden, verborgen, und solches nur den Kleinen geoffenbaret hast, (Matth. 10. 25). Nur den Kleinen, den Demüthigen, die das

Licht

Licht lieben, nicht den Stolzen, den unreinen Nachtvögeln, die blinde davon fliehen, denen das kostbarste Himmelsgeschenk, selbst die göttliche Offenbarung, wie die Sonne der scheußlichen Nachteule, ein Dorn im Auge ist, diese hassen das Licht, weil ihre Werke, ihre Absichten böse sind (Joan. 1. u 3.): so redet Christus, der das Licht auf die Welt gebracht; aber sein Licht war nicht, wie jenes unsrer Alltagsschwätzer, es war Geistwärme, und seine Weisheit ewiges Leben. -- Da liegen sie nun, die Unchristen, die sogenannten Philosophen, wie Zentnersteine auf der Erde da; da runzen sie die Stirne, sehen einander an, und schleichen sich, wie die gewissensunruhige Pharisäer, zum Tempel hinaus; und wie ein Zug Vögel auffliegt, wenn man Steine unter sie wirft, so reissen diese Vielwisser beym Namen Christus aus, alsbald man ihnen Christus den Gottmenschen, und solche Christuslehre nennt.

Dennoch, so redet der Weltlehrer, der Gottmensch, — ganz anders, als die Welt: diese hat von Anbeginn über die Vorsicht, über die Wege und Offenbarungslehre des Weltbeherrschers geklügelt, und dieß immer sehr unkluge; denn die Welt that dießfalls, was sie nicht konnte, immer ihre Kräfte, wider das eigene Gefühl ihrer Schwachheit; und sie verabsäumte hiedurch jenes, was sie hätte thun sollen, immer wider ihre wahre Bestimmung, wider die Absicht des Schöpfers, wider die Vorschrift

des Lehrers, nur zu ihrem Unglücke, zu ihrem eignen Schaden, das ist: immer thörichter, je gelehrter sie in ihrem aufgeklärten Stolze sich dünket. — Die elenden Blinden, die blinden Witzlinge! deren einer den andern führt, und verführt, bis sie miteinander in die Grube fallen, miteinander den Hals brechen. (Matth. 15. 14.) Annoch hatten sie einen Schein; dieser machte sie vorwitzig und stolze, jenes zu wissen, was oben, und über ihre Sphäre, über ihren Beruf ist; indessen sahen sie jenes nicht, was vor ihren Füssen ist. — Wären sie ganz blinde gewesen, so wären sie etwa klüger dareingegangen. —

Zweyte Wahrheit.

Glückseligkeit, und vollständige Zufriedenheit ist nie, und nirgend auf dieser Erde zu finden.

Jener vollkommene Glücksstand, jene vollständige Zufriedenheit, die der tägliche Mensch suchet und wünschet, solch eine ist nicht auf dieser Erde, nie, und nirgend in diesem zeitlichen Leben. Niemand, der Augen hat, miskennt diese Wahrheit, niemand entspricht: indessen lebt doch der größte Theil der Menschen nicht anders, als wenn die wahre Glückseligkeit ganz nur auf dieser Erde, einzig in diesem Zeitlichen wäre. —

So ist dann die Wahrheit mit unserm Leben, und dieses mit jener im wirklichen Widerspruche. Das Leben des Menschen und selbst jenes des Christen paßt auf das Evangelium, wie eine Satyre. — Und woher abermal dieses? woher so ein Unwesen? ists etwa nur darum, weil manche Wahrheit, als eine solche zwar angenommen, aber nur selten

als eine solche reifer erwogen wird? — wir wollen eben diese entwickeln, um sie näher zu betrachten; es liegt daran, unserm zeitlichen sowohl, als ewigem Glücke.

Ehre, Ansehen, Gesundheit des Leibs, Wissenschaften und sittliche Tugend, Vorrath an Geld und Gütern sind überhaupt dasjenige, worinn man die zeitliche Glückseligkeit des Menschen bestehen machet. Wo ist aber der Mensch, der alle diese goldenen Dinge miteinander, und zwar ohne die Gefahr, das Entwedere derselben bald wieder zu verlieren, beysamm hat? fehlet nicht alles, so fehlet doch das Entwedere; und welch eine Zufriedenheit hat wohl der Kranke, der sich mit seinem Golde die Gesundheit nicht kaufen, selbst der Fürst, der mit aller seiner landesherrlichen Macht sich solche nicht anschaffen kann? — Es fehlet uns aber gemeiniglich nicht nur eines, und nur dieses allein. —

Die innere Beschaffenheit des Menschen, die vielfältigen Unvollkommenheiten seines Geistes, die von dem Sterblichen unvermeidliche Schwachheiten, die täglichen Gebrechen, und Bedürfnisse, Eckel, und Unbequemlichkeit von unserm eignen Körper, sind diese nicht die alltägigen Plagen unsers nach der Zufriedenheit sehnenden Herzens, und eben darum die stets offene Quelle unsers Misvergnügens auf Erde? — Jenes, was ausserhalb des Menschen, dem

Men-

Menschen fast täglich begegnet, sagt es was anders? Die zerschiedenen, immer unruhigen Schicksale und Aenderungen, die widrigen, oft bittere Zufälle, und traurige Begebenheiten, entweder von natürlichen Ursachen, oder von der Unbesonnenheit, Unwissenheit, öfters auch von der Bosheit des Mitmenschen veranlasset, gesucht, und befördert, geben uns diese Schicksale nicht immer das nämliche Zeugniß, daß auf dieser Erde nie, und nirgend eine vollständige Zufriedenheit sey? — Mancher scheint nicht anders glücklich werden zu können, als eben nur durch Unglücke, und das Unglück des Einen muß oft hundert Andere glücklich machen. Die fruchtbare Witterung, die jenem ein glückliches Jahr bringt, ist vielleicht Schulde, daß hundert andere ins Elend, und Mißwachs gerathen, und so wünscht sich einer den Regen, da eben der andere um trockne Witterung seufzet. Das Ungewitter macht unsere Felder oft fruchtbar, indem es die Hütten unsrer Nachbarn beschädiget, wegschwemmt, oder durch Feuer aufzehret; und der Krieg, der die Welt von tausend Bösewichtern befreyet, die schon unsrer Ruhe drohten, und unsre Güter verschlingen wollten, eben der Krieg stürzt viele hundert Familien in die äusserste Noth. Selbst das Glück macht uns Feinde, die wir ehemals nicht hatten, die uns jetzt beneiden, und unser Glück zu stöhren, öffentlich oder in der Stille, bereit sind. Ueberall ist Verdruß, nie, und nirgend ist volle Zufriedenheit. Ueberall finden wir Un-

vollkommenheit, und Mangel, und endlich auch Eckel, in den Werken der Kunst nicht minder, als selbst in jenen der Natur, alsbald wir in selben eine vollständige Zufriedenheit suchen.

Gesetzt auch, daß es anders wäre; gesetzt, daß wir obbenannte Glücksdinge alle beysamm hätten; gesetzt, daß die Kunst, die jetzt so manchem Grossen die langweiligen Täge verkürzen muß, daß diese noch künstlicher, und die Natur noch reizender wäre: so würden wir doch bey diesem allem noch unzufrieden, auch bey diesem sogenannten Glücke nie vollkommen vergnügt seyn, weil wir eine höhere, über alles Irdische erhabene Bestimmung haben, nach welcher der unsterbliche, der edlere Menschengeist, den nichts Zeitliches vollkommen befriedigen kann, unabläßig sich sehnet, und so immer unzufrieden ist, bis er diese seine einzig wahre, ihm mitanerschaffene Bestimmung erlanget hat.

Die Natur giebt uns auch in andern Geschöpfen alltägige Beyspiele davon. So ist das Wasser, und der Stein, wenn sie mit Gewalt in die Höhe getrieben werden, und so das eingeschlossene Feuer, wenn es sich herabschwingen solle, jedes ist wider seine Natur von seinem Zwecke zurückgehalten; sie sind eben so lange aus ihrem natürlichen Stande, und sträuben sich immer nach ihrer wahren Bestimmung, weil ihnen diese mitanerschaffen ist. So ists mit dem Fisch ausser dem Wasser, so mit dem

Vogel

Vogel im Käfige: jener stirbt oft gleich, und dieser ist immer unruhig, obschon das Käfig von Gold, und alles sonst ihm angenehmste im Ueberfluß da wäre; und wenn auch dieser Gefangene, etwa nach langer Zeit, sein Gefängniß gewöhnen kann, so geschieht es nur darum, weil er nur Thier, ganz ohne weiteres Erkenntniß ist. Aber du, vernünftiger Mensch! der du deine höhere und bessere Bestimmung weist, wie kannst du diese, auch da du in das Irdische am tiefsten versenkt bist, jemals miskennen? wie kannst du dieses, alslang du nicht aufgehört hast, vernünftig zu seyn? —

Ja, unser inneres Gefühl spricht von unsrer höhern Bestimmung das Zeugniß, und selbst die vermeynte irdische Glückseligkeit ermahnet uns dessen mit Ungestümme; denn sie ergötzet uns nimmer, alsbald wir solche genossen haben: sie erfüllet uns nur, und wie die unmäßige Speise, nach der man so hungerig verlangt hat, eben so beschweret sie uns desto mehr, je mehrer wir davon schon genommen haben: sie eckelt uns sogar, bald nach dem Genusse, und macht uns den Vorwurf, daß wir hiedurch unser Besseres und Höheres, wozu wir bestimmt sind, ganz, oder zum Theile verscherzet haben. So redet der edlere Menschengeist, unser innerstes Herzengefühl, und so redet auch das traurige Geständniß der Glückskinder; so die einst angebetheten Götter dieser Erde.

„ Hm! — und ist nun dieses schon „ alles? — schon alles, und nur dieses! „ — so seufzte der am Gipfel des Glückes misvergnügte Cäsar, alsbald er die mit so viel saurer Mühe gesuchte Oberherrschaft endlich erhalten. — „ Ich habe nun alles, was man auf dieser Erde noch haben kann, „ schreibt die in unsern letztern Zeiten grosse, vom Glücke umglänzte Maintenon, sie setzte aber das getreue Bekenntniß hinzu: „ und bey diesem allem, „ o welch ein eckelhaftes Leeres finde ich überall, von allen Seiten her, bey dem lachenden Ballet, und in dem schimmernden „ Schmucke, und bey der niedlichsten Königstafel nicht minder, als bey der zahlreichen „ Dienerschaft. Nirgend finde ich wahre Zufriedenheit des Geistes, überall Unruhe vielmehr, als Beruhigung des Herzens, überall Eckel. „ — Hat nicht der prächtige Salomon eben dieses bekennet, nachdem er alles, was Sinnlichkeit, Glück, Freyheit, und Wohllust verlangen kann, alles, leider! erfahren hat? „ Eitelkeit fades, leeres, zu „ meiner Beruhigung unkräftiges, abgeschmackes Wesen, und eben darum nur Plage „ des Geistes ist alles das Irdische, das „ Prächtige, und Wohllüstige, was ich so „ sehnlich gesuchet, so freye, und so häufig „ genossen habt. „ — So seufzte der im Glücke, im Reichthume und Wohllüsten von dem Weichling beneidete Salomon, dennoch so seufzt er, und mit ihm viele andere, die

etwa

etwa ihre eigene, sonderheitliche Geschichte jeder selbsten, hinzudenken mögen. —

Doch laßt uns endlich, und abermal auch das ausserordentlichste setzen; laßt uns sagen: daß ein minder fühlbares, oder aus unmäßigem Gefühle schon zu sehr betäubtes Herz diese innere Naturstimme nicht so gleich, oder nicht eben so fühlen möchte. Laßt uns setzen, daß mancher auch vorsetzlich dumm, mehr Vieh, als Mensch zu seyn angefangen habe, so daß ihm auch das Eckelhafteste den Eckel nicht rege mache, und indessen das Glück von allen Seiten her zulache. Gesetzt, du wärest dieser seltene, noch nie gewesene Thiermensch, so sehr von Sinnlichkeit geblendet, so tief, wie der Käfer im Unflathe versenket; — gesetzt: bist du deßwegen glücklich? ist nicht das meiste dieses Glückes nur täuschende Einbildung? — und wie lange wird dieses Blendwerk so dauern? sieh! der Gedanke, den deine Seele niemal miskennen kann, der ist dir ganz unvermeidlich, überall gegenwärtig, der traurige, finstere, donnernde Gedanke: „Morgen, schon morgen, vielleicht schon heute noch habe ich dieß nimmer, worinn jetzt „mein einziges, und alles Vergnügen ist. — „Die Zeit kömmt, vielleicht ist sie schon da, „die bittere Zeit, wo ich dieß alles verlassen, „aller verlieren muß. Und wenns auch eine „kurze Weile noch dauert, zu was tauget dieß „alles, als nur, da ich alles wieder verlas-

„ sen muß, zu meiner grössern Plage? „ —
„ Ach! nie, und nirgend ist Sicherheit, in
„ keiner zeitlichen Sache eine Dauer; wo,
„ und wie kann hierinn wahre, vollständige
„ Zufriedenheit seyn? „ —

Sieh! so schreyen dir von allen Seiten ins Ohr deine Freunde, die man vor deinen Augen zu Grabe trägt, und so deine Freuden, die, wie der Schatten, deine Einbildung betrügen, und wieder verschwinden. So schreyen die reizenden Gegenstände, die deiner Sinnlichkeit schmeicheln, selbst dein Lieblingsgegenstand, der jetzt dein Leben, und wie deine Seele, dir so nahe am Herzen ist: „ Wir werden „ bald nimmer für dich seyn, ewig nimmer: „ und so auch die leblosen, die stummen Bilder der Verstorbenen, deine Ahnen und Urahnen, die du gählings, oder öfter zum Andenken geschildert, vor Augen hast, sagen dir diese nicht jedesmal das nämliche? „ Wir waren auf „ Erde, wie du bist; wir sind nimmer, „ und eben so wirds in Bälde mit dir seyn. „ —

Sterblicher! der du im zeitlichen Glücke, wie ein König bey der niedlichsten Tafel, sitzest, und solch einen Sterbgedanken, auch nur, wie im Vorbeygehen, merkst, woher weißt du, daß deine Todesstunde noch ferne sey? — Bist du bey deinem Glücke wohl sicherer, als jener, eben so im Ueberfluß sitzende Damokles, über dessen Haupte ein schweres, scharfschneidendes,

dendes, nur an einem Roßhaare herabhangendes Schwert ihm jeden Augenblick den Fall, und den plötzlichen Tod drohete? Bist du sicherer, als Balthasar, der Assyrier König, dem bey der prächtigen Mahlzeit, in Mitte der allgemeinen Ergötzung eine Hand aus dem Himmel das Urtheil des Todes an die Wände hinschrieb? — sieh, solch ein Urtheil auch über dich ist wirklich schon ausgesprochen: Wo ihrs nicht meynet, eben da wird euer Ende, eure Todesstunde seyn *). Kannst du diesen Gedanken miskennen? kannst du ihm in deinem verschlossenen Zimmer, oder irgend auf freyem Felde entfliehen? dem schaudernden, dem bittern Sterbgedanke, welcher, weil du ihn nicht denkest, oder geflissener Weise nicht denken willst, deßwegen nicht aufhöret, wahr zu seyn, und unfehlbar, vielleicht schon morgen an dir bewähret seyn wird. Denkst du ihn, diesen bittern Gedanken, wie kann dir dein zeitliches Glück süsse, oder eine volle Zufriedenheit heissen? Denkst du ihn nicht, so machest du deine Sache nicht besser, nur ärger; dein Ende wird desto gefährlicher, deine unvermeidliche Trennung nur desto bitterer, je mehr dein Herz an dem Zeitlichen angeheftet ist. —

Nein, was nur irdisch, pur sinnlich ist, kann den unsterblichen Menschengeist nur plagen, nie vollkommen beruhigen; es ist thierisch, es

ist

*) Luc. 12. 40.

ist eben darum für den bessern Menschen voll Eckel, und mangelhaft, es kann die wahre Glückseligkeit des Menschen nicht seyn, um desto weniger nicht seyn, weil sogar Wissenschaft und Tugend, diese edleren Geistesgaben, unflecklich, und dasjenige nicht sind, worinn der Mensch seine vollkommene Zufriedenheit findet, obschon solches der etwas reinere Philosoph mit einer altstoischen Schule gerne vorgeben möchte. Denn, welch eine Mühe, welch eine öfter auch vergebens angewandte Mühe, und längern Zeitverlauf kostet es, bis man Wissenschaften und Tugend erwirbt? und wie unvollkommen, zur vollständigen Beruhigung unhinlänglich ist der Genuß davon? — Weis der Mensch etwas, so ist dieses Wissen gemeiniglich sehr unvollkommen, und allzeit unsäglich mehrer ist das, was er nicht weis, auch über den nämlichen Gegenstand nicht weis, dessen Nichtwissen den Wißgierigen misvergnügt machet.

Die nämliche Beschaffenheit hat es mit der wahren, oder vermeyntlichen Tugend des Menschen. — Wie vieles immer unsre Tugendkraft, im physikalischen, oder sittlichen Fache zu können vermeynt, oder wirklich auch kann, so ist doch wieder unsäglich mehr das, was wir nicht können. Wir selbst fühlen, und nur gar zu oft, auch in den kleinsten Sachen, in jenen, die uns besonders nutz, oder nothwendig wären, auch da fühlen wir unsre elende Schwachheiten eben so, wie unsre Unwissenheit,

senheit, immer wieder zu unserm, uns oft unerträglich scheinenden Misvergnügen. Gesetzt auch, daß unsere Wissenschaft und Tugend noch vollkommner wären, so vollkommen, als sie immer seyn möchten, so könnten doch diese niemals unsre endliche Glückseligkeit seyn, nicht nur allein, weil sie zu jener nur Hilfsmittel sind, sondern auch darum nicht, weil bey diesen, wie bey allen übrigen erschaffenen Dingen, hier auf Erde keine fortdaurende Sicherheit ist. Ein plötzlicher Zufall, oder Krankheit beraubet den Menschen des Verstandes zum Theil, oder gänzlich, und macht ihn hiedurch auch zur fernern Ausübung der Tugend unfähig. Und woher? wie? oder wann ist der Mensch, als lang er lebet, gegen solch einen unglücklichen Zustand, auch nur von Frühemorgens, bis Abends versichert? Niemal, und nirgend.

Warum aber geht es doch so? immer und überall so unsicher, so mühsam und bitter mit dem Menschen auf Erde? ja, wenn Gott den Menschen nur für diese Erde erschaffen hätte, ja, so hätte diese Klage einen Platz. Und, wie äusserst unglückselig würde der vernünftige Mensch bey solch einer, was immer einer für irdischen Bestimmung seyn? weit unglückseliger, als unsre vernunftlose Thiere nicht sind. — Doch, warum soll jetzt das irdische Vergnügen, das Glück, und die reizende Natur, warum sollen selbst diese dem Menschen zur Plage seyn? Gewiß nicht; sondern sie, die Natur, soll,

und

und sie will hiedurch nur gegen den Misbrauch uns warnen, und so ist sie auch unsre Lehrmeisterinn, indem sie uns saget, daß für den unsterblichen Menschengeist hier auf Erde, wo wir, als wandernde Fremdlinge, auf ein Kurzes nur ausruhen, eine wahre vollkommne Zufriedenheit durchaus unmöglich ist; sie sagt uns eben hiedurch, daß ein anderes zukünftiges Leben sey, wo jedem nach Verdienste vergolten wird, wo wir für allzeit unsre Wohnung, unser ewiges Verbleiben, unser einzig wahres Vaterland haben: dieß, und so lehret die Mutter Natur, so lehret sie durch den Eckel, und Mistrost, welchen das Zeitliche selbst in uns rege machet, da es zu unserm wahren Vergnügen so unklecklich, nie, und nirgend von einer standhaften Dauer ist.

Blinde Witzlinge! traurige Wehklager! wohllüstige Weichlinge, sehet die Vorsicht, und die Absicht des Weltbeherrschers! — sehet, wie weislich der Plan ist, den der Herr sich gewählet hat! — und, wie höchst gütig, allgemein nothwendig ist nicht diese alltägige, stündliche, obschon bittere Erinnerung? Wären solche Bitterkeiten nicht, wäre es auf dieser Erde noch besser, wie ungern würde der Mensch von der Welt gehen? und was würde endlich die Welt seyn, die jetzt unerachtet des alltägigen Eckels, und Misvergnügens dennoch in ihr thierisches Elend, in Wohllust, und Eigennutz tiefest versenkt ist, und ihre bessere Bestim-

stimmung fast gänzlich vergessen will (wie verkehrt würde die wohllüstige, die ungerechte Welt seyn, wenn hier auf Erde, in Wohllust und Reichthum, oder in sonst einem erschaffenen Dinge, ein besseres Vergnügen, eine Dauer, oder Sicherheit wäre? — Nein, die uns mitangebohrnen Schwachheiten des Leibes, und die Unvollkommenheiten des Geistes, die alltägige immer unruhige Schicksale, und Widerwärtigkeit, unser inneres Selbstgefühl, endlich das überall unsichere, und baldige Ende unsers zeitlichen Vergnügens und Glückes, dieß alles und jedes sind lautschreyende Naturlehren, alle auf den nämlichen Zweck, daß wir eine bessere, über alles dieß Irdische erhabene Bestimmung haben. — Wen sollte also dieses Zergängliche annoch gar so sehr reizen? wer mag sich um solch einen Fußhader gar so sehr reissen, und wegen des Zeitlichen das Ewige, oder, wie der Hund in der Fabel, beydes miteinander, wo nicht gänzliche, doch zum Theile verlieren? —

Wie erhaben, und göttlich schön hat uns also der Sohn Gottes bethen gelehret: **Zukomm uns dein Reich!** nicht ein Zeitliches, wie es die Juden, die Kinder des Fleisches, und die heutigen, nicht bessere Afterchristen von Christo, dem Messias, verlangen. Nein, nicht das Reich dieser Welt, dieses fade, eckelhafte, für den unsterblichen Menschengeist unmöglich erfleckliche, nicht dieses; denn er saget es ausdrücklich: **mein Reich**, und das Reich der

Mei-

Meinigen, die es mit mir halten, iſt nicht von dieſer Welt *); nicht ein ſolch thieriſches, kurzdaurendes, ohne Zufriedenheit immer unruhiges, dergleichen ich ſogar auch meinen Feinden hingebe, nein, dieß wäre zu geringe; es wäre meiner, und der Meinigen nicht werth; ſondern ein ſolches, welches euer Herz vollkommen befriediget, ein ewigdaurendes, unendlich vollkommenes, eben jenes, worinn Gott ſelbſten ſich freuet. —

O ja! laſſet uns ſo mit ihm, mit dem Sohn Gottes, um eben dieß bitten, unabläßig bitten, zukomm uns dein Reich! uns allen, und jeden, dieſes göttliche und freudenvolle Reich, unſre übernatürliche, einzig wahre, glückſelige Beſtimmung; denn ohne dieſe iſt für uns Sterbliche nie, und nirgend wahre Zufriedenheit, alles ohne Dauer, alles Irdiſche allzeit und überall, wie ein ſchneidendes Schwert über unſerm Haupte, voll drohender Gefahr — ſaget, ihr Glückskinder dieſer Erde, iſt nicht dieſes das ächte Portrait eurer irdiſchen, falſchgeträumten Glückſeligkeit? eures überall unſichern Glückes? — wer kann vernünftig, und zugleich vergnügt dabey ſeyn? —

Dritte

*) Joan. 18. 36.

Dritte Wahrheit.

Das Glück des Sünders ist ärger als Unglück.

Das Gegenwärtige ist nur wegen des Zukünftigen; die Zeit, und jedes Zeitliche ist vom Schöpfer für uns nur dahin vermeynet, damit es zur Erlangung des Ewigen, zur bessern Erkänntniß, und Liebe des Schöpfers, und hiedurch zu unsrer zukünftigen, einzig wahren Glückseligkeit uns verhilflich seyn solle. — Der Allgütigste, der Allwissende hätte eine andere Absicht, als eben diese, nicht haben können, die seiner würdiger, die für die unsterbliche Menschenseele besser, oder auch nur hinlänglich wäre, für unsre nach Glückseligkeit sehnende Fähigkeiten, die bis über die Natur auf unendliche Gegenstände, bis zu Gott, ihrem allein seligen Ursprunge sich schwingen, und nur da ihre wahre Beruhigung finden.

Die sämtlichen zeitlichen Dinge, und alle auf dieser Erde gegenwärtige, und mögliche Güter sind also unser wahres endliches Gut nicht, sie können unsre endliche Bestimmung nicht seyn, sie sind nur die Hilfsmittel, nur der einstweilige Weg zu dieser, zu dem zukünftigen, bessern, vollkommnern, einzig wahren Leben, wozu wir berufen, und einzig erschaffen sind.

Nun dann, kommt es auf die wichtige Frage an: ob, und wie der Sünder sein jetweiliges Zeitliches Glück zu seinem wahren Endzweck gemeiniglich verwende? — es ist nicht die Rede, was dieser dießfalls thun sollte, oder könnte, sondern, was, und wie er gemeiniglich zu thun pflege.

Die Erfahrung muß hierüber das Zeugniß sprechen. Und wer weis nicht? wem ists aus der Geschichte noch unbekannt, daß der Sünder seine Glücksumstände, selbst die Gesundheit und Leibskräfte, die kostbare Zeit, seine mehrere, oder wenigere Talente, daß er dieß und noch mehrer gemeiniglich zur Sünde misbraucht? — Wem ist unbekannt, daß der Sünder im Glücke das Ewige, sich, und seine Pflicht desto eher und öfter, oft auch gänzlich verabsäume? — daß er in solchem Falle gemeiniglich sündhafter werde, als ers zuvor nie gewesen? — ist nicht eben dieß die thörichte, aber auch die gewöhnliche Menschengeschichte,

wo-

wovon wir fast tägliche Beyspiele sehen? — Wir haben unerschrocken gesündiget, und sehet, es ist uns bis annoch nichts Leides begegnet. — Laßt uns fortfahren, wie wirs angefangen; wir haben nichts zu fürchten — wir wollen den Andächtler, und den überlästigen Sittenrichter nicht hören, den Mann, der unsre Werke tadelt, unsren Absichten im Wege ist, der die Wissenschaft göttlicher Dinge, und des Zukünftigen zu haben vorgiebt, diesen wollen wir listig hintergehen: wir wollen seine in der Arbeit ergrauten Haare nicht achten, weder Waisen noch Wittwen verschonen; mit Schande wollen wir jeden hinrichten, der uns entgegen ist, und sodann wollen wir sehen, ob der Herr, dessen er sich rühmet, ihn rette. (Buch der Weish. 2. 12). So denket der glückliche Sünder, wenn ihm die Strafe nicht sogleich auf den Hals kömmt, so dreiste redet er, wenn er in der Sünde sein Glück genießt; dieß ist seine vermessene Sprache, seine ausartende Gesinnung im Glücke, wovon uns selbst der göttliche Geist in den heiligen Büchern die leibhafte Schilderung vor Augen legt: Gott hat dem Sünder Zeit und Gelegenheit zur Buße gegeben, er aber misbraucht diese zur Hoffart, und zu seinem noch grössern Unglücke. (Job. 24. 23).

So geschah es bey dem stolzen Minister, dem Aman. Das Glück hatte ihm die Gunst seines Königes, und selbst die Vollmacht in die Hände gespielt. Schon war ihm nimmer genug, sich glänzen zu sehen, wenn er nicht auch andere, seine wahre, oder vermeynte Feinde gestürzt, und gänzlich vertilget hätte. Durch glücklich angebrachte Lügen und Ränke schritt er sogleich zur Unterdrückung einer sämtlichen unschuldigen Nation bis zur himmelschreyenden Ungerechtigkeit, und endlich bis zu seinem desto schändlichern Tode am 70 Ellen hohen Galgen, wohin ihn sein unmäßiger Glücksstolz erhöhet hat. (Esth. 6).

Gestalt, Schönheit, Witz, Klugheit, und gewonnener Beyfall des Volkes waren für den regiersüchtigen Absalom lauter lachende Scenen, aber auch lauter Waffen und Werkzeuge zu seiner lasterhaften Vermessenheit, womit der Gottlose wider den besten Vater zu Feld zog, und seinen selbst eigenen, desto schmerzlichern Untergang beförderte. (2. Kön. 18).

Die wider Gewissen und Gesetz glücklich befriedigte Leidenschaft, wie weit hat sie den sonst auch frömmsten David gebracht? sie machte ihn in kurzer Zeit zum Bösewicht, zum Ehebrecher, zum Verräther, zum abscheulichsten Mörder der Unschuld; und den Salomon, seinen Sohn, den zuvor weisesten der Könige, zum unsinnigen Götzendiener, zum verächtlichsten Thoren *). (2. Kön. 11. u. 3. Kön. 11).

Salo-

*) Sprüchw. 30. 2.

Salomon ward selbst von Gott mit zeitlichem Glücke, wie mit dem Thaue des Himmels, überschüttet; alsbald er aber ein Sünder geworden, so ward sein zeitlicher Ueberfluß für ihn nicht besser, als das Messer in der Hand eines Rasenden, womit dieser sich selbsten die Kehle abschneidet.

Gott hatte den Jeroboam, einen Knecht des Salomons, diesem zur warnenden Strafe zum Könige ernannt. Kaum war Jeroboam am Throne, so suchte er sein Reich durch Meineid gegen Gott zu erweitern, und selbst durch Einführung des schändlichsten Götzendienstes zu befestigen. (3. Kön. 13.

Sollte es dem prächtigen Achab, und der hochmüthigen Jezabel nicht genug gewesen seyn, daß sie Könige waren? ein kleines Landgut von einem ihrer Unterthanen reizte ihre habgierigen Augen, und sogleich mußte die landesherrliche Gewalt, und die gewaltthätigste Intrigue dahin angewendet werden, um das Entfremdete sich eigen zu machen, welches sie doch gar bald mit ihrem eigenen Blute, und durch Austilgung ihres sämtlichen Stammhauses desto theurer bezahlen mußten. (3. Kön. 21. u. 22).

Reichlich war Gottes Segen und Gutthat über die sämtliche Gegend von Sodoma und Gomorrha verbreitet; überall war es einem angenehmen Lustgarten, einem Paradiese ganz

ähnlich: und die Einwohner? nur desto gottloser; sie waren ruchlose Leute, wie die Schrift redet, greuliche Sünder, die Gottes Gaben und grössere Wohlthaten zu desto grösseren Verbrechen wider ihren Gutthäter misbrauchten, und endlich durch ein nie erhörtes Strafbeyspiel, durch den Feuerregen vom Himmel, sämtlich aufgezehret wurden. (Gen. 13).

Und hat nicht der im Glück stolzende Pharao auch sogar dem Himmel zu trotzen beginnet? Er ward durch eine Menge der empfindlichsten Landstrafen zum Gehorsam gezwungen; aber alsbald die Strafe gehoben, oder auch nur verschoben war, eben so oft und sogleich wieder war Pharao der nämliche Bösewicht, nur desto ärger, je öfter und gütiger ihn Gott von der Strafe befreyet hatte. (Exod. 5. u. fol.).

Schon in den frühesten Zeiten der Welt war die schöne Gestalt für die Menschenkinder, für die Töchter des kainischen Stammes ein ausnehmender Vorzug. Sie hätten für solche besondere Gabe dem gütigen Schöpfer desto dankbarer, in ihrem Betragen desto sittsamer, behutsamer, und tugendhafter seyn sollen. Aber gerade das Gegentheil; nur desto üppiger, desto freyer stolzer, und wohllüstiger war ihre Sittenlosigkeit: sie machten sich eine Ehre daraus, selbst die Kinder Gottes, die Abkömmlinge des frommen Seth, in Versuchung zu bringen, und so veranlaßten sie das allgemeine

Un-

Unglück, den Untergang der sämtlichen Welt durch die Sündfluth.

Wir wollen von den entfernten Zeiten und Orten, aus der Fremde, nach Hause gehen, und unsre Augen auf Gegenstände wenden, welche vor unserm Angesichte da stehen. Saget! würde wohl so mancher jetzt ungerathene Sohn, manche jetzt ausgeartete Tochter, würden diese die dermaligen Unglückliche, würden sie der Schandfleck ihrer Familie geworden seyn, wenn sie in einem geringern Glücke, in einem niedrigen Stande gebohren wären, und ein schmäleres Vermögen von ihren Eltern ererbet hätten? Würde nicht mancher aufhören, lasterhaft zu seyn, wenn ihm ein so genanntes Unglück sein Vermögen, seine Gesundheit, oder andere Gelegenheit, worauf er annoch so dreiste jetzt fortsündiget, mit Gewalt weggenommen hätte?

Wir leben ein aufgeklärtes Jahrhundert; und diese Aufklärung, soll sie wirkliches Glück, oder etwa auch grösseres Unglück seyn? — Ich will nicht erst fragen, ob es wahr ist, daß wir bessere Köpfe haben, als die Alten, unsre Väter und Vorfahrer nicht gehabt haben: Ich will nicht untersuchen, in wem die bessere Aufklärung bestehe, ob es wesentliche Gegenstände, oder meistens, und fast einzig nur Nebensachen, Sprachkunde, belles Lettres, und tändelnde Galanterie im Fache der Wissenschaf-

ten betreffe. Daß die jetzigen Zeiten in diesem Letztern stärker und glücklicher sind, läßt sich sicher behaupten, und auch das Erstere will ich nicht anstreiten: nur fragen will ich, wie? wo? mit welchem wahrhaft- gemeinnützlich- wohlthätigem Frucht ist das bessere Talent von unsern aufgeklärten Schöngeistern, von den sogenannten. Originalköpfen und Universalgelehrten gemeiniglich verwendet worden?

Voltaire *), Rousseau, Bayle, die d'Argents, die Hume's, Schaftbury's, Bolingbroke's, und so andere, hatten sonderheitliche Talente; aber welchen Gebrauch machten sie davon zu ihrem wahren selbseignen Glücke? zum Nutzen ihres Mitmenschen? zur Erbauung der Sitten? — Montagne sagt: „Wenn „durch unser Studieren und Vielwissen unsre „Seele keinen bessern Schritt geht, so wollte „ich eben so gern, daß wir unsre Zeit mit Ball-

*) Voltaire war kein Deutscher, aber Deutsche waren seine Bewunderer; überhäuften ihn mit Lobsprüchen und Wohlthaten; dafür beschenkte er sie mit Lästerungen, auch sogar deutsche Fürsten. — Dennoch und annoch sind es Deutsche, welche alles, was dieser schwärmende Gallier ausgebrütet, ohne Rücksicht auf das Verderben unsrer Sittlichkeit, um einen geringen Procent uns feilbiethen. Woher dieses? — weil es immer Leute giebt, die, durch Aftergelehrtheit geblendet, mehr auf das Witzige, als auf das Gründliche und Nützliche sehen, und hiedurch die Bosheit der ärgsten Schurken unterhalten, befördern. (Die J. d. XVIII. J.)

„ Ballspielen zugebracht hätten, wenigstens „ würde der Körper dadurch gesünder geworden „ seyn. " Schon auch Diogenes mit seiner Laterne spottete über solche Gelehrte; er verglich sie den Musikern, welche ihre Instrumente, aber nicht ihre Sitten gut zu stimmen wissen. — Nun, war es mit unsern obgenannten Schriftstellern wohl anders? gewiß ja; sie machten durch einen schädlichen Misbrauch die Wissenschaften sogar zu Werkzeugen der Schande und des Verderbnisses, Leute, von denen Rousseau selbst verstanden muß werden, da er sagt: „wir würden dem Staate einen wichtigen „Dienst leisten, wenn wir die Wissenschaften „und die Gelehrsamkeit daraus verbannten." Von solchen Vielwissern sprach einsten Cicero: „Es wäre diesen besser gewesen, wenn sie nie „etwas, wenn sie geradehin nichts gewußt hätten, so hätten sie ihrem Mitmenschen weniger, „oder gar nichts geschadet." —

Wenn dann der Verlurst der Patriarchen des Unglaubens so gar nicht beträchtlich ist, was sollen ihre halbgewachsenen Scholaren und Nachbether mit ihren Schönschreibereyen, mit ihrem tändelnden Wortgepränge wohl heissen? Beym wahren Lichte betrachtet, sehen wir in diesen, wie in jenen, statt der grossen Adler, eitel buntscheckigte Schmetterlinge, die von gestern bis heute aus ihrem Wurmneste hervorkriechen, die ihres hohen Fluges sich rühmen, und dennoch kaum fliegen, nur schwülstig herum-

flattern, die bis über die Sonne hinauf wollen, und indessen ein Irrlicht statt der Sonne ansehen. Ihre Flügelchen, ihre glänzende Farbe sind Glücke, und Vorzug für sie, und noch mehr das Licht, welches ihnen leuchtet. Aber mit jenem blenden sie die Welt, und das Licht, in welches sie so vorwitzig und stolz sich hineinwagen, dieß misbrauchen sie zu ihrem grössern Unglücke, und eignen Tode. Die elenden, die schwärmenden Tropfen! wären sie in ihrem Staube stäts fortgekrochen, wären sie die vorigen Würmer geblieben, so hätten sie ihre unmäßig-wißbegierigen Köpfe nicht so balde verbrennt, sie wären zu ihrem grössern Schaden und Schande nicht so tiefe gefallen. Was kann man von solch Elenden, von solchen selbst Blinden, und zugleich Stolzen anders erwarten, als den unverständigsten Misbrauch ihrer kleinen oder grössern Talente? nur desto grössern Schaden, je mehr sie mit ihrem buntfarbigten Schimmer glänzen, und blenden. —

So tritt jetzt der vermeynte Philosoph auf, und so schleicht sich der belletristische Schöngeist einher. Jener spricht im herrschenden Machttone; dieser schmeichelt mit überraschendem Witz, und betäubet die Sinne mit giftsüssen Liebeleyen. Jeder strecket mit Oza die ungeweihte Hand aus, und schauet mit vorwitzig vermessenem Blicke, wie die Frevler zu Bethsames, bis in Heiligthum hinein. Sie bearbeiten sich mit vereinigten Kräften; sie reinigen Nebensachen,

und

und verderben das Wesentliche; sie bestreiten den Aberglauben, und setzen an seine Seite den Unglauben. Der Freygeist dogmatisirt, und weil ers in einer glänzenden Sprache kann, weil er im haut goût der Irreligion spricht, das heißt, weil er Wahrheiten verschweigt, und seine sophistische Lügen so anzubringen weis, daß diese durch Verschmelzung mit Wahrscheinlichkeiten nimmer eine Lüge scheinen, so wird die Wahrheit verdächtig, und endlich auch verächtlich, indem er sie lächerlich machet; er erkühnet sich mit sakrilegischärgerlichem Scherze auch schon an das Heiligste, selbst an die Einsetzung der Sakramente, welche der Sohn Gottes geheiliget hat. Die Religion ist in seinem Sinne ein Gedicht, welches höchstens noch gut ist, den Pöbel im Zaume zu halten, und das jeweilige Interesse des Staates zu befördern. Die Liebe zur Neugierde erwirbt ihm Proselyten: kaum hat er diese, so bestürmt er mit verwegenem Stolze den Himmel; er schmeichelt sich, die Gewissensbisse zu zernichten, setzet Wollust und Eigennutz und Eigendünkel an den Platz der Tugend, an den Platz der Wahrheit und Rechtschaffenheit, und stellt sich selbsten, als ein privilegirter Räuber, mit der bewaffneten Wache des Heliodors nächst zum Schatzkasten des Tempels. — Herder, ein unkatholischer Auktor, setzet hinzu: „Bald thut man auch „Kreuzzüge nach dem goldenen Vlies der To„leranz, allgemeinen Religion, und Menschen„liebe, vielleicht eben so abentheurlich, als die

„Kreuz-

„Kreuzzieher des heil. Grabes, und des Sy-
„ſtems fremder Welten. — Man könnte den-
„ken, Spekulation, Reform, und Empfinde-
„ley unſers erleuchteten Zeitalters ſey uns zum
„bitterſten Fluche gegeben.„ —

Iſt nicht dieß jetzt ſchon das Bild unſers aufgeklärten Jahrhunderts? — Dank ſey dem Himmel, wenn es annoch nicht iſt! aber es iſt doch eben ſo der Antrag, und der Zweck unſrer großſprechenden Schöngeiſter, unſrer Philoſophen, unſrer Lehrer und Lehrlinge am hohen Baume der Weisheit, die immer ärger, ſceptiſch beſcheiden, und im Glauben an den faſt allgemeinen Unglauben ſchamlos freche ſind. Der ſchöne Vorwand, aufgeklärt zu werden, iſt immer ihr phariſäiſcher Deckmantel, die wahre Abſicht aber, ihre ſophiſtiſchen Grübeleyen, ihren ſpöttiſchen Witz zeigen, und hiedurch andere, noch ſchlechtere Nebenabſichten erreichen zu können; zu dieſem Ende bringen ſie von Zeit zu Zeit Einwürfe, und Zweifel empor, welche bald jedes, gut unterrichtetes Katechismuskind *) zu beantworten weis. Der Mann,

und

*) Anmerkung. Ein anderes iſt, das Unbegreifliche wollen begreiflich machen, oder Nebendinge und lügenhafte Sophiſmen entwickeln; und wieder ein anders iſt, auf die Hauptſache, welche zu wiſſen uns nütz oder nothwendig iſt, eine Antwort geben, daß man vernünftig nicht zweifeln, und vollkommen beruhiget ſeyn kann. Die Glaubenswahrhei-

ten

und der bessere Christ achtet ihre täuschende Schlangenvernunft keiner weitern Antwort mehr würdig, er denket: daß man den Nachtvögeln, die das Licht hassen, vergebens vorleuchtet, und die kostbaren Perlen den unreinen Schweinen nicht vorwirft. Lasset sie, sagt Christus, denn sie sind blinde, und die Führer der Blinden. — So sehen sie aus, die Wölfe im Schafskleide, worüber der Erlöser uns warnet: wir sollen sie kennen lernen, auf daß wir sie fliehen, uns dafür hüten können. — Selbst unsre Zeitgenossen sollen hierüber das Zeugniß sprechen, und zwar durchaus nur Unkatholische, die wegen eines übertriebenen Andachtseifer nicht so leichte verdächtig sind.

„Die

---

ten sind zu diesem Ende immer voll Grund, voll Sicherheit, auch voll Licht für die, die wahres Licht, welches nur Christus ist, lieben. — Aber diese Herren wollen mehrer wissen, nur wissen, und witzeln, anders, als Christus will, und eben diese Vielwisserey ist Blindheit die gewöhnliche Strafe des Geiststolzes; denn eben darum, weil ihrs nicht glaubet, so werdet ihrs auch nicht verstehen — und wenn ihr das Evangelium, das Reich Gottes nicht aufnehmet, wie die kleinen Kinderlein, so werdet ihr in solches nicht eingehen, sagt der Allwissende, der Herr des Lebens und des Todes. (Matth. 18 3.) Wer Ohren hat zu hören, der höre. (Matth. 11, 15.) —

„ Die Leute, die zu des Heilands Zeiten
„ auf der Welt gewesen, haben vielmehr Ver-
„ stand gehabt, als die Leute unsrer Zeiten,
„ die jetzt eine solche unsaubere Religion haben
„ wollen, bey der sie der Heiland lassen soll,
„ wie sie sind, und nach ihrem verkehrten Sin-
„ ne gerne seyn möchten *). — Die heutige
„ Philosophie dieser Herren ist dem Unglaube
„ willkommen, und der Unglaube ist bereits
„ allen Ständen gemein. “ So spricht der freymüthige Protestant auf seinem Katheder, auch durch den öffentlichen Druck, und dieß nicht nur einer, nicht nur an einem Orte, und er führt den feyerlichen Beweis des jetzigen Unglaubens durch alle Stände **) — „ Das
„ Schicksal der Griechen und Römer ist auch
„ das unsrige; je mehr die Macht dieser Ge-
„ lehrten und Mächtigen wuchs, je mehr sich
„ ihre Kenntnisse und Einsichten, Wissenscha-
„ ten und Künste ausbreiteten, je mehr ihr
„ äusserlicher Anstand und Lebensart das Häß-
„ liche und Abschreckende der groben Laster mit
„ einem glänzenden Firniß überzog; je mehr
„ die Jugend äusserlich glänzte, in ihren Stut-
„ zern prangte, in ihrer sogenannten edlen Drei-

„ stigkeit

---

*) Leonhard Seitzen, Waisenpfarrers in Stutt-gard, Katechismuspredigten.

**) Christliches Magazin, von Joh. Kon Pfenninger, Pfarrer an der Waisenkirche in Zürich.

„ stigkeit sich auszeichnete, bey Balleten, Assem-
„ bleen, Komödien, und andern Versamm-
„ lungen hervorstach, desto mehr verfiel und
„ desto bälder verschwand das Wahre, das
„ Wesentliche, worauf die Wohlfahrt, und
„ dauerhafte Glückseligkeit der Länder und Na-
„ tionen beruhet *). " — Das Verderbniß unsrer Zeiten und Sitten, welches so sehr und fast allgemein auch von unpartheyischen Protestanten beseufzet ist, muß doch mehr, als leeres Phantome und Pfaffengelärm seyn; es muß wirklich jedem gesunden Menschenverstand mehr als verdächtig werden, besonders dort, wo ein jetzt noch in Deutschland lebender Nachahmer des Voltaire ungestraft in seinen Schriften sich erkühnet, " die geoffenbarte Religion plattweg
„ als eine Fabel zu erklären, und alle Deut-
„ sche für Dummköpfe, indem sie an diese
„ Fabel glauben **).

Lauter Früchten von der heutigen Aufklärung; nicht, als wenn die Aufklärung nicht gut, als wenn Finsterniß und Fesseln erwünschlicher wären, sondern, weil der schändlichste Misbrauch vom Glücke des Sünders offenbar daliegt,

---

*) Joh. Christian Meier, Rektor der Domschule zu Werdenstadt, in der Rede: Vereinigte Wünsche aller Rechtschaffenen 1782.

**) J. 18. J. R. u. W.

liegt, und das Gewöhnliche ist, womit der Stolze, der Sinnliche, der Eigennützige, und der Schurk unter mancherley glänzendem Verbesserungsscheine sein besseres Talent, und sein jeweiliges zeitliches Glück zu seinem eigenen nicht minder, als zum allgemeinen grösseren Unglücke misbraucht. —

Laßt uns noch näher auf uns selbsten, jeder auf sein Inneres, hineinsehen. Wie viele aus uns sind es, welche mit dem Wachsthume ihres zeitlichen Glückes, auch in der auszuübenden Tugend gewachsen, oder etwa auch nur in den vorigen Tugendschranken geblieben? welche nicht vom Eitlen, vom Ueppigen ꝛc. geblendet, zurückgetretten? nicht übermüthig, oder ausschweifend, sondern sittlich besser, bessere Menschen, und wie Pflicht und Absicht des Schöpfers erheischen, wahre, frömmere Christen geworden sind? Was sagt uns hierüber unser innerstes Bewußtseyn? ist nicht die Vorsicht bey der Zulassung und Verhängniß des widrigen Schicksales auch nur darum gerechtfertiget, wenn sie nämlich geschehen läßt, daß mehrere Arme, Dürftige, und Kranke, als im Zeitlichen Glücke und Ueberfluß lebende Menschen sind? weil doch die wenigsten vom Guten so, wie sie sollten, guten Gebrauch machen, die meisten aber, leider! so wie die bösen Kinder, selbst durch die Wohlfahrt des gütigen Vaters verschlimmert werden, indem sie aus der anmuthigsten Blume, wie die Spinne das Gift sau-

gen,

gen, oder vielmehr den unschuldigen Blumensaft erst selbsten zu Gift machen; indem sie wegen des Zeitlichen, wovon sie sich blenden lassen, das Ewige verabsäumen, und, wie der Hund des Aesops, beydes miteinander verlieren, das Zeitliche, weil dieses ihre Bestimmung nicht ist, und das Ewige, weil sie mehr für das Zeitliche, oft einzig nur für dieses besorgt waren. Soll es annoch nicht offenbar seyn, daß des Sünders zeitliches Glück gemeiniglich ärger, als Unglück ist? vielleicht ist es für manchen auch sogar Strafe, die gefährlichste Strafe, wie solches der Herr in den Psalmen sowohl, als durch den Apostel sagt: Mein Volk hat meine Stimme nicht angehöret, so habe ich sie dann den verkehrten Lüsten ihres Herzens überlassen *). — Gott hat sie ihrem Sinne, und der Plage ihrer Leidenschaften übergeben **), wie man etwa einen Missethäter den Henkersknechten zu übergeben pflegt.

Oder, würden wohl jene Obigen, die ausschweifenden Sünder, würden diese zu ihrem grössern Unglücke so weit geschritten haben? würden sie ihre Vergehen mit neuen Verbrechen, und diese mit neuen Lasterthaten gemehret haben, wenn ihnen ihre ersten sündhaften Absichten gleich anfangs nicht geglücket, oder wenn eine

*) Psalm 80. **) Röm. 1. 24.

worinn er jezt glänzet, nimmer mehr finden *). — Du selbst wirst seine Strafe, das unglückselige End seines Glückes, mit Augen ansehen **). —

Gerechte! lasset euch vom Scheinglanze nicht blenden, von den flatternden Schöngeistern, und von ihren buntscheckigten Farben nicht trügen. Nur die unverständigen Kinder greifen nach der giftigen Schlange, weil die goldenen Schuppen sie täuschen; sie glauben einen Goldschatz zu erheben, indessen bekommen sie den tödtenden Biß. — Nicht so, ihr Gerechte! irret nicht; —

Irret nicht! laßt euch nicht blenden, ihr Söhne des Himmels! beneidet dem Sünder sein Glück nicht, so, wie man das Thier um sein Futter, um seinen Stall nicht beneidet. Vergaffet euch nicht an dem Glücke des Sünders, wie einst die Kinder Gottes sich in die schöngestalteten Menschenkinder, durch welche sie zugleich zu Grunde gegangen, vergafft haben, und so wie annoch die dumme Thierchen sich in ein Dümpers Nachtlicht vergaffen, indem sie es für ihre Sonne anbethen, um solches immer müßig herumflattern, bis sie endlich eben da sich verbrennen, und todte dahinfallen, wo sie ihr Glück zu finden vermeynen. O ihr Dum-

*) Psal. 36. 10. **) Psal. 90.

Dummen! es ist nicht die Sonne, es ist nur dümperes Nachtlicht; es ist gut, aber nur dahin vermeynt, damit es euch leuchte, euch den Weg fortzeige, nicht aber, damit ihr in solches, wie in den Mittelpunkt eures Glückes, hineinsitzet, und darinnen, wie in eurem Himmel, euch mästet. — Ja, meine Lieben! mein Volk! die, welche euch glücklich nennen, die Leute, und Leidenschaften, eure Sinne, und Sinnlichkeiten, diese sind eure Betrüger *), vielleicht nur so lang, und nur darum, weil ihr betrogen seyn wollet.

*) Isai. 3. 12.

Vierte Wahrheit.

Das zeitliche Unglück des Gerechten ist für diesen allzeit desto grösseres Glück.

Der Gerechte im Unglück! — eine harte, und doch alltägige Wahrheit, worüber Kinder erschrecken, und selbst Männer in der Tugend nicht selten noch wanken. — Aber nicht so, ihr Gerechten! die ihr Gott, und Wahrheit, und Tugend aufrichtig liebet, redet nicht so. Denket, daß wir Kinder Gottes sind; denket nur Gutes (wann ihr anders nicht irren wollt) nur Gutes von dem, durch den alles Gute ist, der anders als Gutes, und zwar euch Gutes, nicht wollen kann. So sprach der fromme, alte, mit Blindheit und Armuth bedrangte Tobias, der Gerechte im Unglück; und warum nicht auch wir? warum nicht eben so? —

Das der Gerechte gemeiniglich unglücklich, daß unser zeitliches Unglück allzeit, oder meistens eine Strafe von Gott sey, dieß sind zwey falsche, gewöhnliche Vorurtheile, die der Tugend höchstnachtheilig, und der göttlich-gütigen Vorsicht eben so unwürdig sind. Beyde Irrbegriffe müssen vorläufig geläutert, und das Falsche weggeräumt seyn.

Die Patriarchen, Abraham, Isaak, und Jakob waren mächtig und reiche, dergestalt reiche, daß öfter das Land für ihre zahlreichen Heerden zu klein geworden; und war nicht ihr Reichthum, nur ihrer Frömmigkeit wegen, eine Belohnung, die ihnen Gott so reichlich verheissen hatte? (Gen. 13. 22. 28.) — Noch in der Wüste, auch durch vielfältige Wunderthaten hat der Herr das sämtliche Volk Israel nicht nur mit Brod vom Himmel, sondern auch mit Kleidung, und allem Nothwendigen versehen, als lang diese Gott getreue geblieben. Die Tugend des keuschen Joseph hat Gott mit Weisheit und mit dessen Erhöhung bis auf den Thron gesegnet; er hat den frommen David aus einem Hirtenknabe zum Könige, und den König Salomon, als lang dieser in Unschuld und Gottesfurcht gewandelt, so reich gemacht, daß unter seiner Regierung die Menge des Silbers in Jerusalem nicht geringer, als die Steine auf der Gasse gewesen *). Sogar

*) 3. Kön. 10. 27.

den heydnischen Aegyptier, und den boshaften Laban hat der Herr mit Segen erfüllet, auch nur wegen des einzigen frommen Knechtes, welchen diese bey sich im Hause zu haben das Glück hatten. (Gen. 30. u. 39.

Wir selbst, sehen wir nicht annoch alltägige Beyspiele von Frommen und Tugendhaften, welche, da sie eben so mit zeitlichem Segen beglückt sind, zugleich Gott die Ehre geben, und bekennen, daß es ein Geschenk, nur eine Belohnung vom Himmel sey? Und wer weis nicht, daß der Sohn Gottes auch im neuen Testamente den Wein wunderbarlich vermehret? daß er viele Tausende, die das Wort Gottes mit wahrem Eifer gehöret, mit Brod und Fischen nicht nur einmal selbsten gespeiset, und uns sämtlich eben so das Versprechen nebst der Lehre gegeben hat: Seyd nicht sorgfältig — nur suchet allzeit, und vor allem das Reich Gottes; (die Erfüllung eurer Pflichten gegen Gott, und sein heiliges Gesetz) alles andere wird euch von dem, der alles hat, und alles giebt, sicher gegeben werden *). Gewiß (wie es die Wahrheit selbst uns abermal betheuret) der himmlische Hausvater nimmt das Brod seinen Kindern nicht weg, um solches den Hunden (den Sündern) vorzuwerfen. Matth. 15.) — Weg also mit dem schädlichen Irrbegriff,

*) Matth. 6. 33.

griff, als wenn der Gerechte allzeit unglücklich sey: solch ein Sinn ist der Vernunft, der Schrift; der täglichen Erfahrung, und der göttlich unfehlbaren Verheissung zuwider.

Der zweyte Irrthum, daß die zeitlichen Unglücke allzeit, auch in Rücksicht auf den Gerechten, eine Strafe von Gott sind, ist eben so vernunftwidrig, den Sitten schädlich, und Gottes unwürdig. — Wahrheit, und unwidersprechliche Gewißheit ist es, daß Gott die allgemeinen, und sonderheitliche Weltbegebenheiten, und die von unserm Stammvater anererbte zeitliche Drangsalen, alle und jede, obschon es pur natürliche Wirkungen sind, allzeit mit der Absicht, zur Bestrafung des Sünders, gebrauche, um diesen durch diese Geisel zu warnen, und ihn vom Falle wieder aufstehen zu machen; denn er wird sein Geschöpf bewaffnen, und dieses wie einen Rüstzeug zur Züchtigung des Sünders gebrauchen *). Aber nicht so mit dem Gerechten: und obschon derley zeitliche Unglücke, und widrige Schicksale auch als sogenannte Landstrafen von Gott wirklich verhängt sind, und den Unschuldigen nicht minder, als den Sünder treffen, so können sie doch nur für diesen, nur für den Sünder, in Rücksicht aber auf den Gerechten und Unschuldigen nie, und auf keinerley Weise eine Strafe seyn, weil die

*) Buch der Weish. 5. 18.

Strafe ein Verschulden nothwendig vorausſetzet, und Besserung auf dieser Erde zur Absicht hat, welches aber bey dem schon Gebesserten, und Schuldlosen nicht Platz findet. Jede unglückliche Begebenheit kann und wird also nach der Absicht Gottes Strafe seyn, oder nicht seyn, nachdem das Subjekt, der Mensch, den es trifft, beschaffen ist, ein Sünder und Schuldner vor Gott ist, oder nicht ist, mehr, oder weniger so ist; und eben darum läßt sich aus dem zeitlichen Unglücke nicht schliessen, ob man vor Gott gerecht, oder ungerecht sey; solch ein Urtheil wäre vernunftwidrig, grundlose, eben darum Frevel, und Ungerechtigkeit. — Wir wollen hierüber die vollständigere Gewißheit auch aus der Schrift hören.

Die Freunde des Jobs sahen den zuvor reichen, angesehenen, grossen, mit zeitlichem Glücke überschütteten Mann, diesen sahen sie jetzt äusserst bedrängt, in Noth, in Verachtung, in Schmerzen, in Elend. Hieraus argwohnten sie auf heimliche Verbrechen, die der verunglückte Job müßte begangen haben, weßwegen sie ihn bald freundlich, bald ungestümm zur Buß, und zur Reue gegen Gott anmahnten: indessen war Job dergestalt unschuldig, und unsträflich, daß Gott selbst ihm hierüber Zeugniß, jenen aber einen scharfen Verweis gab, und sie warnete, über solch ihr irriges, frevelhaftes Urtheil Buße zu thun, und durch die Fürbitt des gerechten Jobs Verzeihung ihrer Sünde zu suchen.

Den

Den nämlichen Irrwahn hatten die Jünger, da sie wegen des Blindgebohrnen Christum befragten: Meister, wer hat gesündiget? dieser, oder seine Eltern, daß er blind zur Welt ist gebohren worden? (Joan. 9. 2.) der göttliche Lehrer antwortet: weder dieser noch jene haben gesündiget; die Blindheit dieses Menschen ist von Gott nicht zur Strafe, sondern zu einer andern Absicht vermeynet. —

Wahr ists, wie es der Apostel sagt, daß kein Mensch ohne Sünde ist (1. Joan. 1. 8.), und keine Sünde bleibt ungestraft. Aber bleibt dann die Sünde bey den Frommen lang unbereuet? bleibt die Sünde bey diesen ohne freywillige theils eigene, theils fremde Verdienste und Bußwerke ungetilget? gewiß nicht, besonders bey den gutdenkenden Seelen. So bleibt dann auch wahr, daß bey diesen, und noch mehr bey dem Gerechten, der sich keines Verschuldens bewußt ist, die zeitliche Unglücke nimmer eine Strafe sind; die unendlich vollkommene göttliche Vorsicht muß nothwendig eine höhere, dem Menschen nützlichere, und bessere Absicht haben. Und welche sollte dann diese seyn? — warum ist der Gerechte, der Fromme, und eben der Fromme so unglücklich auf Erde? —

Wir Sterblichen, die wir aus Staube gebildet, im Staube hier kriechen, dürfen wir dieß Weitere noch fragen? oder, warum fragen

gen wir so? soll, und muß uns nicht schon genug seyn, zu wissen, daß alles und jedes, was immer geschieht, nie ohne Vorwissen und Leitung des Weltbeherrschers geschieht, weder anders geschehen kann, und das jedes, was so geschieht, von Ihm allzeit nur zum grössern Beßten des Menschengeschlechtes vermeynet ist, und so dahin abzwecket? Eine Wahrheit, die sich mit desto grösserer Zuversicht sagen läßt, weil sie aus dem grossen Grundsatze der göttlichen Vollkommenheit herfließt, und selbst von dem geschriebenen Wort Gottes bestättiget ist. Er ist der vorsichtige Allvater, ohne welchen kein Spatz todt auf die Erde, auch nicht das geringste eurer Haare vom Kopfe fällt. (Matth. 10.) — Denen, welche Gott lieben, gereichet alles und jedes nur zu ihrem Beßten. (Röm. 8. 28.) — Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes; in dem Auge der Thörichten (nur der Thörichten, der Glückskinder dieser Welt) schien der Gerechte unglücklich, elend, verlassen; er schien zu sterben, und todt zu seyn, aber er lebet, und er lebet in Freuden (Buch der Weish. 3.) — Der Herr wird seine Zäher mit seiner Vaterhand abtrocknen; kein Schmerz, keine Trauer, nur Freude und Trost wird ihm zu Theil werden. (Apoc. 21. 4.) Und wie eine zärtliche Mutter ihr liebes Kind herzet, so will ich über euer Schicksal euch trösten, meine Kinder! euer Herz wird sich freuen, und eure Gebeine werden, wie das blühende Früh-

lingsgras, wieder aufleben, sagt Gott. (Isai. 66).

Der Sohn Gottes erkläret die zeitliche Schicksale des Gerechten noch näher: erfreuet euch, sind seine Worte, erfreuet euch, nicht nur, wenn euch unglückliche Zufälle begegnen, sondern auch, und noch mehr, wenn ihr überdas durch die Bosheit der Menschen verunglücket, verhasset, beschimpfet, verläumdet, ausgeraubet, und mishandelt werdet, wenn sie alles Böse über euch sagen, lügen, und aussprengen, freuet euch *) ihr, die ihr durch standhaft lebhaften Glauben auf meine Hilf und Verheissung vertrauet; denn eure Belohnung ist groß in dem Himmel. So redet Christus durch seinen eigenen göttlichen Mund sowohl, als durch jenen seines Jüngers. Meine Brüder! wenn ihr mit vielfältigen Anfechtungen, mit Plagen und Widerwärtigkeiten befallen werdet, so achtet dieses für die größte aus allen Freuden **). — Nun aber, wie könnte Christus, wie konnte der Apostel so reden, wie konnte der Herr die bey Matthäus erwähnten zeitliche Drangsalen die acht Seligkeiten nennen, wie konnte und sollte der Gerechte selbst über sein zeitliches Unglück sich freuen, und frohlocken, wenn der obige Satz nicht Wahrheit wäre? wenn das zeitliche Unglück für den Gerechten nicht wirklich desto grösseres Glück wäre?

Sollte

*) Matth. 6. 22. **) Jakob. 1.

Sollte uns solch ein göttlich versicherter Trostgrund nicht für allzeit genug, mehr als genug seyn? Dürfen wir noch mehr, oder anderes, als nur die göttlich wachende Vorsicht hierüber benedeyen, lobpreisen, und demüthig anbethen? Ja, eben dieses, und vor allen andern nur dieses soll unser Geschäft seyn. Doch, höre! wie verträulich er ist, der Herr gegen seine Knechte, so wie ein Vater gegen seine Kinder; er sagt uns zu unserm Troste durch die geläuterte Vernunft sowohl, als durch die Offenbarung seines Wortes sagt er uns noch mehr; er zeigt uns zwey sonderheitliche, gütige Absichten, warum er seinen Diener, den Gerechten, öfter, und eben so diese zeitliche Unglücke erfahren läßt; denn

Nachdem der Schöpfer diesen Weltplan, welchen seine Weisheit, als den beßten zum allgemeinen grössern Wohl, unfehlbar erkannte, zu wählen beschlossen hatte: nachdem er den Menschen nicht, wie ein unverständiges, nur durch thierischen Trieb handelndes Vieh, sondern als ein vernünftiges Wesen erschaffen wollte, das ist, als ein solches, welches mit vorgehender Erkenntniß aus selbst eigner, freyer Entschliessung das Böse verabscheuen, das Gute wählen, und hiedurch auch mit eignem Verdienste einer zukünftigen höhern Glückseligkeit fähig und theilhaftig sich machen könnte, alles dieses vorausgesetzt: so war es wirklich auch nothwendig, daß der Allweiseste zu diesem End-

zweck

zweck solche Mittel gebrauche, welche, ohne den freyen Willen des Menschen zu sperren, uns von der grössern Sündengefahr kräftig zurückhielten, und zugleich zu unserm grössern Verdienste uns Gelegenheit gäben, um uns eben hiedurch desto höher verherrlichen zu können.

Wenn nun die zeitlichen Drangsalen zu diesem Zweck, zum grössern Nutzen des Menschen dienlich, und hiezu sogar auch nothwendige Hilfsmittel sind: so sind eben diese, wie der Endzweck, und selbst wie die ganze Erschaffung ist, wirkliche Wohlthaten vom Schöpfer, nur grösseres Glück, kein Unglück, kein Uebel, worüber wir seufzen sollen. Die zeitlichen Drangsalen sind sodann überhaupts für den Menschen solch eine Wohlthat, dergleichen wir unsern auserlesenen Obstbäumen, unsern Pflanzen, und dem kostbaren Rebstocke thun, da wir diese von den schädlichen, unnützen Schößlingen mit dem Schneidmesser reinigen, damit sie noch schöner, noch fruchtbarer, und herrlicher werden. Und so macht es der Herr auch mit uns, damit wir, wie Christus sagt, das Leben haben, und solches desto sicherer, desto vollkommener haben *). Wir wollen dieser Wahrheitsquelle noch näher zugehen, um aus solcher zu unserm Troste noch reichlicher zu schöpfen.

*) Joan. 10, 10.

I. Endzweck der Vorsicht

bey der zeitlichen Drangsal des Gerechten:

Unsre grössere Sicherheit, und Bewahrung vor der noch grössern Gefahr;

denn,

die zeitliche Drangsal ist ein nothwendiges Mittel der gegen uns gütigen Vorsicht, um hiedurch den noch stärkern Sündenreiz, den der Mensch beym Genuß der zeitlichen Gabe sich selbsten verursachet, zu schwächen, damit wir nicht noch öfter sündigen, und in der Ausübung unsrer Pflichten standhaft verbleiben.

Erklärung des Satzes. Mit dem grössern Glücksstande, mit dem Genuß des mehrern, sonderbar des sinnlichen Vergnügens ist auch der stärkere, oder öftere Reiz, und mit diesem die grössere Gefahr vereiniget. Der stärkere Reiz entstehet hauptsächlich aus der Gelegenheit zum Bösen, in welcher der Mensch, wie einst Adam und Eva bey der Schlange, sich freventlich

ventlich aufhält, oder, aus der bösen Gewohnheit, die man aus vorgegangnem eignen Verschulden sich zuzieht; beyde diese Sündenquellen entspringen aus dem unordentlichen Gebrauch oder Misbrauch der zeitlichen Gabe, und des auch sonst in sich selbst unschuldigen Vergnügens.

Der Sündenreiz wird gehemmt und geschwächet: z. B. der Reiz zur Hoffart des Geistes, durch das Selbstgefühl unsrer innern Gemüths- und Geistesschwachheiten, unsers öftern Unverstandes, unsrer Unwissenheiten, Vergessenheiten, Thorheiten ꝛc. der Reiz zur Unmaß im sinnlichen Vergnügen durch das Gefühl unsrer körperlichen Gebrechen, die in uns Eckel, Verdruß, oder auch Schmerzen rege machen, und hiedurch den anfechtenden Reiz tilgen, oder schwächen.

Nun, diese unsre natürliche Schwachheiten, und Gebrechen, besonders jene, welche der Mensch durch eigenes Verschulden meistens sich selbst zuzieht, eben diese gebrauchet die ewig weise Vorsicht zu unsrer Warnung sowohl, als zur Hemmung des stärkern Sündenreizes, und was sie so thut, diese gütige Vorsehung, ist zu unserm Beßten ein nothwendiges Mittel; denn, ohne dieses Mittel hätte Gott den, aus unserm selbst eignen Verschulden erfolgten Untergang zu verhüten, uns entweder den Gebrauch seiner Gabe, und den Genuß des zeitlichen Vergnügens, oder aber unserm freyen Willen versagen müssen;

er hätte aus uns leblose, oder vernunftlose Geschöpfe, wie die Steine und Thiere sind, machen müssen. — Gewiß, ein höchst wichtiger vielleicht selten noch abgehandelter, für den Menschen interessantester Stoff zur Erwägung, und zugleich eine offenbare Wahrheit, die nur noch wenig bedarf, um für jeden handgreiflich zu werden.

Aus dem Genuß des zeitlichen entsteht der sinnliche Reiz, aus dem Reiz die Gefahr zur Unmaß und Unordnung bey diesem Genusse. Je grösser also der zeitliche Glücksstand des Menschen, desto vielfältiger und grösser ist auch der Reiz des sinnlichen Vergnügens, und mit dem Reiz die Gefahre, daß die Gabe wider die Vorschrift des Schöpfers unordentlich gebraucht, oder gemisbrauchet werde, und so der Schöpfer wegen dem Geschöpfe, das Ewige wegen dem Zeitlichen ganz, oder zum Theile verabsäumet werde.

Der sinnliche Mensch, dessen Fähigkeiten ganz von seinen äussern Sinnen abhangen, läßt sich gerne vom Reize des Gegenwärtigen einnehmen, weil das Gegenwärtige, welches er selbst fühlet, gemeiniglich stärkern Eindruck auf ihn machet, als das schon Vergangene, oder erst Zukünftige, auch nur darum, weil dieses noch ferne von ihm ist, und nur mittels des Glaubens auf ihn wirket; und so läßt er sich blenden, der Mensch, oder vielmehr blendet er

sich

sich selbst so, da er die Gabe des Schöpfers unordentlich gebrauchet, weil er vorhinein weis, daß er hiedurch so, und eben so geblendet seyn werde, indem er das Vergangene und Zukünftige, sich, und seine Pflicht ausser Acht läßt, und das größte Uebel, die Sünde, für angenehm, denn Irrthum für Wahrheit wählet.

So geschah es schon bey dem Adam, unserm Stammvater. Gott hatte ihm die bedrohete Sündenstrafe, die zeitlichen Drangsalen deutlichst vorgesagt. Doch, diese erst zukünftige Dinge wirkten dasjenige nicht, was sie nachmals gewirket haben, da es Adam wirklich schon fühlte. Adam sündigte sodann viele hundert Jahre hindurch nimmer, sein Lebenlang nimmer; die zeitliche Drangsal, die er wirklich erfuhr, hemmte den Sündenreiz; die Drangsal warnete ihn wider die Gefahr bey jedem Schritt, auf dem er sein Elend fühlte. Und dieß Mittel der Vorsicht, als eine bessere praktische Belehrung, war für den Adam sowohl, als für uns wirkliche Gutthat, wirklich auch nothwendig.

Wahr ists, so ist es gleich Anfangs mit unserm Stammvater nicht gewesen. Gott hat den ersten Menschen in einen Stand ohne Drangsal, ohne einzige Unbequemlichkeit, in volles Glück und Vergnügen des irdischen Paradieses versetzet. Aber hat nicht der Erfolg gar bald erwiesen, daß dieser Glücksstand dem Menschen

nicht nütz, gewiß länger nicht nütz wäre? Und eben dieses, hauptsächlich nur dieß ist es, was die Vorsicht den Adam, und durch den traurigen Sündenfall uns, dessen Nachkömmlinge, lehren wollte. Hätte der Schöpfer den Adam gleich Anfangs schon in unsern dermaligen nützlichern, aber härtern Stand der zeitlichen Drangsal versetzet: hätte Gott den Adam diese zeitliche Widerwärtigkeiten, als eine pur natürliche, dem verweslichen Körper und der Schwäche unsers erschaffnen Geistes ganz eigene Wirkung und Erfahrung, gleich Anfang empfinden lassen: so hätte der Mensch Anlaß genommen, von Gottes Güte minder gut zu denken, als wenn es der Schöpfer mit seinem Geschöpfe nicht gut, oder gar zu hart meynte, wie es etwa mancher Unverständige annoch zu thun pflegt. Selbst Adam hätte nie, und nie gerne geglaubt, daß er bey seinem grössern Vergnügen vom sinnlichen Reize sich blenden lasse, daß er seinen Glücksstand misbrauchen würde, daß die zeitlichen Widerwärtigkeiten, die reizende Sündengefahr zu hemmen, ihm nütz, und nothwendig seyn könnten, nie hätte er dieses geglaubt, wenn ers nicht wirklich aus selbst eignem Verschulden erfahren hätte. Es war also der Weisheit Gottes gemäß, es war zum grössern Besten, zur Belehrung des Menschen, und seiner Nachkömmlinge wirklich nothwendig, den ersten Menschen gleich Anfangs in vollen Glücksstand zu setzen, damit er aus eigner Erfahrung lerne, daß nicht dieser, sondern ein

anderer,

anderer, eben unser dermalige Stand der zeitlichen Widerwärtigkeiten, nützlicher sey, wozu die Sünde des Adams, in Rücksicht auf uns, nur die Veranlassung gewesen ist.

Gleichwie nun der erste Mensch durch den aus seinem grössern Glücksstande entstandenen grössern Sinnenreize, eben so ist auch der noch erhabnere Engel samt seinem zahlreichen Anhange durch seine grössere Geistesgaben, jeder aus freyem Wille, und aus eigner freyen Wahl unglücklich geworden, nur mit dem Unterschied, daß Gott des Schlechtern, des Geringern, unsers Stammvaters, des Menschen, nicht aber des Edlern, des höhern, und stolzen Engels sich wieder erbarmen wollte. Und was hat wohl der Herr durch den Sturz des hochmüthigen Engels uns abermal sagen wollen, als eben jenes, wie durch den Sündenfall des Adams, nämlich, damit wir aus fremdem Unglücke glücklich, aus anderer Beyspiele weise, und überzeuget seyn sollen, daß ein grösserer zeitlicher Glückstand, wie jener des Adams war, uns nicht nützlich, daß dieser dermalige, bey unsrer zeitlichen Widerwärtigkeit, uns wirklich auch nothwendig sey.

Ein so vollkommner Mensch, wie unser Stammvater Adam im Paradiese, und der noch weit vollkommnere Engel, wie es Lucifer im Himmel, und sein Anhang gewesen, diese Grossen haben die grössere Gefahr bey ihrem

grössern Glücksstande nicht eingesehen, nicht glauben wollen: sie haben von ihrem reizenden Glücke zu ihrem Unglücke sich blenden lassen, und ihr grösseres Glück zu ihrem Untergange freywillig misbrauchet, so übel haben sich diese verunglücket: und wir, die nach so vielen vorangegangenen, uns bekannten Strafbeyspielen jetzt annoch uns strafmäßig machen, die wir den bevorstehenden noch grössern ewigen Strafen, die wir den Drohungen Gottes durch den Mund seiner Abgesandten annoch nicht glauben wollen, und, unerachtet dessen, uns von dem Sündenreiz annoch nicht abhalten lassen, dürfen wir, ohne neuen Sündenstolz zu begehen, so vermessen uns schmeicheln, so dreiste sagen, daß wir, die Schwächern, den noch stärker reizenden Glücksstand minder misbraucht hätten, daß wir Gott getreuer geblieben wären, als jene, wenn uns der Herr einst schon, oder annoch so, wie jene, in einen grössern Glücksstand versetzt hätte? —

Ferne sey von uns solch ein Frevelgedanke! ferne von uns ein anderer Weg, als nur der, durch welchen die besserwissende Vorsicht uns führet, und führen will. Laßt uns vielmehr wider solch einen anfechtenden, uns täuschenden Engelstolz bethen, wie uns Christus inständig zu bethen gelehret hat: Führ uns nicht in Versuchung! denn eben dieß war der Zweck, die Absicht des Lehrmeisters bey diesem Gebethe. —

Wie

Wie thöricht sind also die Menschen, die immer um dieses, oder jenes zeitliche Glücke bitten, denen doch ihr inneres Bewußtseyn saget, daß sie schon öfter, vielleicht jedesmal, als oft ihnen Gott ein zeitliches Glück schickte, solches nicht gut gebraucht, oder gar auch gemisbrauchet haben? Wie thöricht! —

Brüder! lasset uns auf das schon Geschehene zurücksehen, auf das Beyspiel des verworfenen Engels, auf den Adam unsern unglücklichen Vater, auf David, den Mann nach dem Herzen Gottes, auf den prächtigen Salomon, der wegen seiner unschuldigen Jugend ein Liebling des Himmels, von Gott selbst mit der Ansprache bewürdiget, mit zeitlichem Glücke überhäufet ist worden: und sehet, der grössere Glückstand war der Stoff ihres Unglückes! — Diese Heiligen, diese Starke, und Weise haben sich von dem Reize ihres Glückes blenden lassen, sie haben die Gabe erst da, wo sie solche freygebiger und häufiger genossen, wo sie dafür dankbarer und erkänntlicher seyn sollten, erst da haben sie die Gabe des Schöpfers misbrauchet, den Schöpfer wegen dem Geschöpfe verabsäumet, verloren, sich selbst ins Verderben gestürzet: und wir? —

Wir wissen die Strafbeyspiele, wir wissen die Ueberschwemmung der Welt, den Feuer- und Schwefelregen über die unkeuschen Städte, und die noch schrecklichere, uns bedrohete ewige

Höllenpein, diese, und so vieles andere wissen wir, alles zu unsrer Warnung: wir erfahren überdas wirklich die zeitlichen Drangsalen eben so zu unsrer Warnung, und öfter auch zur Strafe, wenn wir selbsten gesündiget haben, eine Menge Unruhen, Verdruß, Schmerzen, und Unbequemlichkeiten, die durch Verordnung der Vorsicht uns unsrer Sünde wegen züchtigen, die zugleich den heftigern Sündenreiz hemmen, die Sünde uns eckelhaft machen sollen: und dennoch, unerachtet dessen, unerachtet der alltägig bittern Drangsal, greifen wir annoch nach der bittern Sündenfrucht; der durch Eckel und Widerwärtigkeit so geschwächte Sündenreiz reißt uns jetzt noch mit fort: was würde nicht noch Aergeres geschehen, wenn der Genus des sinnlichen Vergnügens, wenn der Reiz bey einem noch grössern zeitlichen Glücksstande, wie es eine natürliche Folge ist, noch grösser wäre? was würden wir Menschen, was würde die Welt seyn, die böse Welt, von welcher der sonst so menschenfreundliche, lauter Menschenliebe redende Jünger schreibet: Alles, was in der Welt sich befindet, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens *). — „Die Welt ist voll Bosheit, sie ist ganz in das Böse verliebet **). — Ja, wie noch ärger würde sie seyn, diese böse, diese sinnliche, unreine, ungerechte Welt, die unerachtet aller bisherigen Straf-

*) 1. Joan. 2. 1. **) 1. Joan. 5, 20.

Strafbeyspiele, und wirklichen Strafen, unerachtet des so gehemmten Reizes, und der warnenden Zuchtgeisel dennoch von der Sünde nicht abweichet, annoch selbst gerne sich reizen läßt, annoch so böse, und unverständiger ist, als die unverständigen Kinder, und zuweil selbst unsere Thiere nicht sind.

Wenn man dem Kinde den Schnuller in Eßig, oder Galle eingetaucht hat, so verlangt es schon nimmer darnach, um welchen es etwa kurz zuvor wider alles Zureden und Abmahnen so eigensinnig geschrieen hat; und so fürchten gebrennte Kinder das Feuer, sie hüten sich, nachdem sie auch nur einmal am selben den Finger verbrennt haben; und noch ists nur ein unverständiges Kind. —

Hat das Eis schon einmal mit dem Esel gebrochen, oder ihn auch nur mit starken Krachen erschrecket, so geht das Thier sobald nimmer dahin, es läßt sich so leicht auch mit Gewalt nimmer dahin führen; und doch ists nur ein Esel, ein vernunftloses Thier. Auch der Ochs, so dumm dieser unter den Thieren seyn sollte, auch dieser, alsbald er die Geißel fühlt, erwachet, und merket die Gefahr, und hütet sich vor dem Sturz in die Tiefe; er doppelt seinen langsamen Schritt, obschon er ein sonst träges Thier ist, und er weichet vom Irrwege ab, obschon die Ruhe, und die grüne Weyde sein Aug reizet; die stets ober ihm

wachende Geißel macht ihn wachbar und emsig, diese leitet ihn, und stellet ihn sicher wider alle Gefahr, obschon er eine solche annoch nicht sieht, weder erkennet. — Läßt wohl der sinnliche Mensch eben so gelernig durch die Vorsicht von der Gefahr, und vom Irrwege sich wegleiten? — oder ist etwa solch eine stets wachende Geißel, und strengere Aufsicht des Herrn für uns Menschen unnöthig, ganz überflüßig, nachdem uns der Herr eine vernünftige Seele, ein Vermögen gegeben hat, das Wahre selbst zu erkennen, und das Gute frey selbst wählen zu können?

Gewiß, am Können, an bessern Fähigkeiten, an Beruf, und Bestimmung fehlt es dem Menschen nicht. Wie aber, wenn der sinnliche Mensch, unerachtet seiner grössern Fähigkeiten, dennoch, wie ein unverständiges Thier, der Gefahre selbst zuläuft? wenn der Mensch auch ärger, als das vernunftlose Thier seine grössere Fähigkeiten zu seinem grössern Schaden und Untergange misbrauchen will? wenn wir so, wie Kinder, uns betragen, wenn wir, wie vernunftlose Thiere, aus dem Geleise treten, wieder in die Gruben und Abgründe zu stürzen beginnen, wider den Zaum der belehrenden Vernunft, und des besser aufklärenden, väterlich warnenden Worts Gottes uns sträuben wollen? was Wunder, ja, welch ein halsbrechendes Unglück wäre es für uns Blinde, Unvorsichtige, und Eigensinnige, wenn der

All-

Allgütige in solch einem Vorfall nicht eben so, wie wir unsre Pferde, mit der Peitsche in der Hand uns zurechte wies, und, wo das Gute nicht flecket, auch die väterliche Zuchtruthe öfter, oder immer uns fühlen ließ? — und nun auch dieses mit welch einer Wirkung von Seite des Menschen? — Laßt uns, der Wahrheit und der Vorsicht zur Ehre, abermal das schuldige Bekenntniß thun.

Annoch, und eben jetzt, da wir die vielen Schwachheiten unsers Geistes erfahren, annoch bethört uns die Hoffart, und der reizende Stolz; und da wir die häßlichen Gebrechen unsers Körpers mit alltägigem Eckel fühlen, öfters mit Schmerzen beseufzen, dennoch gelüstet uns, wider Pflicht und Gewissen, annoch nach selben. Jetzt noch, da wir von dem unordentlichen Genuß unsers sinnlichen Vergnügens schon einmal gebrennt, und aufs äusserste beschädigt sind worden, jetzt noch gehen wir unverständiger, als Kinder, so nahe wieder zum Feuer, zu der sündhaften Gelegenheit, bis nächsthin zum ewigen Höllenfeuer. Jetzt noch, nachdem wir auf dem gefahrvollen Wege des Sündenbeyspieles, der Unmäßigkeit, und des sinnlichen Reizes ꝛc. schon so oft, und mehr, als die Beine gebrochen, Gesundheit, Ehre, Gut, und Vermögen verloren, dennoch gehen wir blinder, als der Esel, wieder auf das nämliche Eis, annoch so blinde, annoch so bethört, und nur desto widerspenstiger, weil der

Herr

Herr uns, als lang wir auf Erde leben, den Genuß des freyen Willens nicht hemmen will; dieß sind wir, und dieß aus selbst freyer Wahl, annoch, und wirklich: wie viel unglücklicher? wo? und was würden wir seyn? was würde nicht geschehen, wenn der heftige Sinnenreiz bey einem noch grössern Glücksstande noch grösser wäre? wenn nicht die zeitliche Drangsal diesen jetzt hemmte, und wie ein heilsamer Zaum unsre ausschweifende Sinnlichkeiten immer zurück, immer in Schranken hielt? —

Sieh, dieß thut er, der Allgütige, der Vorsichtige, da er ein Bischen mehr, oder weniger, nachdem es deine Umstände, die nur er weis, erheischen, dir Wehe thut, um von dem noch grössern Wehe, worein du selbst freywillig dich stürzen würdest, dich zu bewahren, dich zu warnen, und deiner schonen zu können; und wer kann sagen, daß solch eine wachende Geißel der Vorsicht nicht nothwendig für uns, daß sie nur Strafe, nicht wirkliche Wohlthat ist? — Sollten wir uns noch befremden, auch nur darum nicht befremden, daß uns Christus gelehret hat: selig sind die Armen, selig die, welche jetzt weinen (Matth. 5.), Schmerzen, Noth, und Verfolgung leiden, selig! auch jetzt schon auf Erde, und selbst durch die zeitliche Drangsal auch darum zum Theile schon selig, weil sie eben hiedurch von der grössern Gefahre gerettet, vom Untergange sicher gestellet werden. — Hasse dich selbsten (Luc. 14. 26.),

deine

deine eigene Sinnlichkeit, die zum ungerechten Gute, zur Rache, zur Hoffart, zur unordentlichen Selbstliebe, und Wohllust dich reizet: — wenn dein Aug, dein Fuß, oder deine Hand dir zur Aergerniß (zur Gefahre) ist, so brauche Gewalt, reiß das Aug aus, haue die Hand ab, eher, als das du Gefahr laufest; (Matth. 5. 29.) denn, wer die Gefahr liebet, der wird in solcher zu Grund gehen. (Eccles. 3. 27).

So sagt der Herr; warum wollen wir ihm annoch nicht glauben? Seine Rede ist Gottes Evangelium, die Lehre des Gottmenschen an die sämtliche aufgeklärte Welt. Aber diese sagt: nein. Es heißt: „Man muß kein „Misantrope seyn; — man muß sich selbsten „nicht hassen, sich selbsten nicht wehe thun; „vielmehr, bestrebet euch, ihr Weltbürger! „alles zu erfahren, alles zu geniessen, was Sin„ne, und Sinnlichkeit ergötzet. Verfeinert „euer Gefühl, fühlet was schön ist, geniesset „was reizend ist.„ — Ist nicht dieß das Evangelium der heutigen Welt, welches bey so manchen, in kleinen und grossen Gesellschaften, in weichen und ausgeschämten Büchern, schon auch in den Händen der Schulknaben, noch gefährlicher auf dem wohllüstigen Theater geprediget wird? und was ist endlich das Evangelium des Antichrists, wenns dieses nicht ist? Die Heyden stellten das Bild der Venus, an den Ort zu Jerusalem, wo zuvor das Kreuz Chri-

sti gestanden hatte, um hiedurch die Gedächtniß des Kreuzes zu tilgen. Jetzt thun die heutigen Christen ein gleiches; sie stellen eben so eifrig ihre Adonides, und Venusbilder auf, um das Gedächtniß des Heydenthums stets zu erneuern, oder neu wieder einzuführen, und dieses mehr, als das Christenthum zu befördern. So sehr wird der antievangelischen Selbstliebe, der Sinneluſt und der Weichlichkeit Thür und Thore geöffnet. Das Kreuz Christi, und die uns heilsame, immer nothwendige christliche Selbstverläugnung ist bereits bey den Christen miskannt, und dieses auch schon bey Leuten, wo mans gar nicht vermuthen sollte. „Es ist zum Erstaunen (seufzet im öffentlichen „Drucke ein protestantischer Autor) zum Er„staunen, daß die allersittsamsten Leute, wenn „es auf die allerwichtigste Sache ankömmt, „so dumme sind. — O was ist das für ein „Bild! in allem so sittsam, so vernünftig, so „billig, wie ein Engel, und doch, in der „Sache der Seligkeit, wie ein Vieh." (Georg. L. S. in Stut.) — So seufzet selbst ein protestantischer Autor über die aufgeklärte Welt, die das Licht, Christum, den Gottmenschen am Kreuze, annoch, und eben so miskennet, wie einst die Juden und Griechen, von welchen Paulus schrieb: Jene begehren Wunderzeichen, diese fodern Weisheit, wir aber predigen von Jesu dem Gekreuzigten, welchen die Juden als ein Aergerniß, die Heyden wie eine Thorheit ansehen. (1. Cor. 1. 22.)

Ist

Ist die heutige Welt anders? und würde diese nicht noch ärger seyn, wenn zeitliches Glück und sinnliches Vergnügen auf dieser Erde noch reizender wären? —

Weit besser, auch schon in Mitte des finstern Heydenthums, hat Job die bessere Lehre Christi von der zeitlichen Drangsal, und die hierin gegen uns gutthätige Vorsicht erkannt. David, und der Weltapostel Paulus haben es mit Danke bekennet. Diese erkannten, daß eben dieß Mittel der Vorsicht, nicht allein nütz, sondern wirklich nothwendig für uns ist, um den noch stärkern Sündenreiz zu hemmen, und hiedurch, als gleichsam durch ein heilsam Präservativ, den Gerechten zu bewahren, damit er nicht so leicht falle, und im Guten standhaft bis ans Ende verbleibe, für den Sünder aber, als eine väterlich strafende Züchtigung, damit er vom Fall desto eher wieder aufstehe. — Dieß ist mein Trost, sprach Job, daß der Herr, der diese Drangsal mir zusendet, mir nicht verschonet. — Deine Aufsicht, o Herr! hat mich bewahret. (Job. 6, 10. 10, 12). Eben so redet und bittet David zu Gott: Ich verstund es nicht; ich war vor dir, o Herr! wie ein (dummes) Vieh. (Psalm. 72, 22.) Dein Stab und deine wachende Zuchtruthe haben mich getröstet. (Psal. 22. 4.) Durchstich mein Fleisch mit deiner heilsamen Furcht. — Du hast mich gedemüthiget, und deine Züchtigung

war

war Gutthat für mich. — Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und den Namen des Herrn anrufen. (Psal. 115.) — Ein gleiches bekennet der bis in den dritten Himmel entzückte Apostel, da er sagt: Der Herr hat dem Satan gestattet, daß er durch seine Anfechtung mich demüthige, daß er zu meiner Beschämung mich gleichsam ins Angesicht schlage, damit die Vielheit der Gnaden, und die Grösse der Offenbarungen nicht etwa mich stolz machen, und desto gefährlicher mich stürzen. (2. Cor. 12. 7.) Da der Herr uns Verweise giebt, giebt er uns die Warnung, und heilsame Leitung, damit wir unsern Fehler erkennen, durch die Besserung den Gefahren entgehen, und nicht mit dieser Welt verdammt werden. (1. Cor. 2.) Es ist sogar Güte von Gott, daß er mit der Todesstrafe über uns kömmt. (Psal. 89. 10).

So redeten Männer, bey welchen weder sogenannte Pfaffengedanken (wie man's jetzt zu schelten beliebt), weder Schwärmerey, noch mönchischer Aberglaube Platz hatten; Männer, welche nicht Homers dichtender Traumgeist, sondern Gottesgeist, und das bessere Wort Gottes beseelte, weit über die aufgeklärte Welt besser aufgeklärte Männer, diese dankten dem Weltbeherrscher für die warnende Züchtigung der alltägigen Widerwärtigkeit. Soll-

ten wir für solch eine gutthätige Vorsicht dem Allvater nicht eben so danken? als gute Kinder ihm eben so die Hand dafür küssen? — Und noch ist diese heilsamste Warnung und Bewahrungsabsicht bey der zeitlichen Drangsal des Gerechten nicht allzeit nur diese, nicht die einzige, weder die vorzüglichere.

II. Endzweck der Vorsicht

bey der zeitlichen Drangsal des Gerechten:

Unser Verdienst, und höhere Verherrlichung;

denn,

die zeitliche Drangsal ist ein nothwendiges Mittel der Vorsicht zu unserm grössern Verdienste, um uns desto höher verherrlichen zu können.

Da der Herr des Himmels, den Himmel, unsre einzig wahre Glückseligkeit, uns nicht lediglich und gerade nur hinschenken wollte: da er diese zukünftige Freude, so, wie es seine Weisheit erfodert, als unsre Belohnung, und diese nach eines jeden mitwirkendem Verdienste, in einem grössern, oder geringern Grade, uns zu geben entschlossen hat: da muß er nothwendiger Weise zu dem zu machenden Verdienste uns auch den Stoff und die Gelegenheit geben; die Treue seiner Diener, die wahre, grössere, oder geringere, Stärke, und Standhaftigkeit unsers Glaubens auf die Vollkommenheiten seines göttlichen Wesens muß zu diesem Endzweck, so wie das Gold im Feuer, vorläufig hier auf

Erde

Erde geprüfet, oder geläutert, und offenbar werden, nicht, als wenn es der Allwissende nicht schon vorhinein wüßte, sondern, damit er solches, anderen zum heilsamen Beyspiele, allgemein aufzeigen, und nach dem Maaß des grössern Verdienstes desto grösser belohnen, uns desto mehr verherrlichen könne. — Konnte der Herr für seine Knechte, Gott für seine Geschöpfe, der beste Vater für seine leibeigene Kinder wohl besser denken, gütiger handeln? könnte wohl eine andere Absicht, als eben diese Gottes würdiger, dem Menschen zu seinem Beßten, zu seiner ewig glückseligen Bestimmung erwünschlicher seyn? — Und welch ein anderes Mittel hätte zu diesem Prüfungszweck schicklicher seyn können, als eben die alltäglichen Unbequemlichkeiten unsers gebrechlichen Menschenkörpers, und die zerschiedenen Vorfälle, die sich ausser dem Menschen mit dem Menschen ereignen, als welche die Weisheit des Herrn eben zu diesem Endzweck gewählt, und bestimmet hat?

Oder, würde es der Schöpfer mit seinem vernünftigen Geschöpfe auch eben so gut gemeynet haben, wenn er diesem, zu der einst ewig daurenden grössern Verherrlichung den hinlänglichen Stoff, und Gelegenheit, auf was immer eine Weise, entzogen, oder versaget hätte? wo wäre sodann die wahre Tugend des Menschen? des Christen? des Helden im Glauben, wenn die zeitlichen Drangsalen, die Beschwerden, die Feinde, die entgegenkämpfende Wi-

derwärtigkeiten weniger gewesen, oder von Gott nie so wären zugelassen worden? wo wären die Christenhelden, unsre Vorältern? die Blutzeugen ihres Glaubens, worüber die Welt erstaunet, die Hölle beschämt, und die Engel des Himmels, als an einem herrlichen Schauspiele, erfreuet sind worden? — Die grosse Verdienste, die glänzenden Heldenthaten, diese Siege der Tugend wären nicht, wenn der Weltbeherrscher dem Rachgierigen, dem Habsichtigen, dem Feinde der Tugend, und dem grausamen Tyrannen, dem Tode, und dem Schmerzen nie, oder weniger Gewalt gelassen, wenn er diesen so, wie beym babylonischen Brennofen dem Feuer, die Kräfte entzogen hätte. Selbst das allergrößte, für uns elende Menschenkinder gutthätigste Erlösungsgeschäft, selbst dieses wäre niemal erfüllet worden, wenn der Sohn Gottes seine Feinde immer so, wie anfänglich im Oelgarten, mit dem Worte seiner Allmacht entkräftet, und zu Boden geschlagen hätte. —

Nur bey schweren, und mühsamen Umständen kann die Großthat, kann der Held, der Kriegsmann, der Beamte sich auszeichnen, und der härtere Posto, obschon er mit Gefahre, und mit Blutvergiessen vergesellschaftet ist, ein solcher wird gemeiniglich nur jenem vertrauet, von dem man mehr erwartet, dem man besondere Ehre machen will. So gut denket der Soldat von seinem Fürsten, der Knecht von dem Herrn, der Mensch von seinem Mitmen-

schen :

schen: und warum nicht eben so gut, und noch mehr von dem allerbesten Gott, da er zeitliche Drangsal über seine Gerechte verhängt, oder zuläßt? von dem Allgütigen, der anders als Gutes nicht wollen kann?

Ja, wie könnte der Gerechte die Treue seines Glaubens beweisen, als eben nur dort, bey der ihm entgegen kämpfenden zeitlichen Drangsal? nur dort, in der Anfechtung, die ihn zum Gegentheil reizet, oder mit Gewalt, und mit Drohung von der anerkannten Pflicht, vom Guten zur Untreue mithinreissen will? Dort steht er, der Gerechte, dem widrigen Beyspiele, der bösen Gelegenheit, und der Gewalt, jedem Reize, jeder Drohung entgegen, so wie ein tiefgewurzelter Baum unverrückt steht, da er dem stürmenden Wind trotzet, und wie der Kriegsmann im Felde, da er jeder drohender Gefahre, dem Schwert und dem blitzenden Feuer unerschrocken entgegen geht; er muß Beschwerde finden, nm sich auszeichnen, um siegen zu können, um besonderes Verdienst zu haben, um belohnet und verherrlichet zu werden.

Gewiß nur in der Anfechtung, und selbst in der Schwäche, wo der Mensch durch Verfolgung unterdrücket, durch Krankheiten ermüdet, durch Schmerzen erschöpfet, und selbst vom Tode schon getödtet zu seyn scheint, wo er keine andere Hilfe und Belohnung, als nur dort in der Zurückkunft zu gewarten hat, und dennoch

noch an seinem Glauben auf die Allmacht, und Güte der Vorsicht nicht wanket, eben nur da ist der Mensch, wie der Apostel sagt *), selbst in seiner Schwäche, wahrhaftig stark, mächtig, und groß, stärker, als seine Feinde, stärker als der Tod; und wenn er doch durch solch einen Heldentod fällt, so sieget er, wie Samson, desto herrlicher, und erschlägt durch seinen Fall viele tausend der Feinde; denn, erst da, und eben nur da zeigt sich, mit grösserem, als heldengrossem Vorzuge der lebhafte Glaub an die Allmacht des Schöpfers, daß nur er der Herr des Lebens, und des Todes in allen Umständen, und allezeit helfen kann; der standhaft lebhafte Glaub an seine unendliche Güte, daß er so helfen will, auf die Weise, wo die Hilfe uns nütz ist; der standhaft lebhafte Glaub an seine Offenbarung, daß er dieß wirklich thun werde, gewiß helfen werde, nach dem Maaß, wie sein untrügliches Wort wirklich verheissen hat; erst da zeigt sich mit besonderm Vorzuge solch ein standhaft lebhafter Glaube des Menschen, des Geschöpfes an die unendliche grosse Vollkommenheiten seines allmächtigen Erschaffers.

Mit solch einer Absicht hat Gott, den Vater der Glaubigen, den Abraham, geprüfet, und so war sein Glaube beschaffen, da er durch ein

---

*) 2. Cor. 12. 10.

ein nie erhörtes Opfer seinen eignen Sohn zu schlachten geheissen wurde. Welch ein Schmerz für das liebvolle Vaterherz! und wo ist nach Isaaks Tode die unzählige Nachkommenschaft? wie kömmt dieser blutige Befehl mit jenen Verheissungen überein? — Dieß und noch mehr war der nothwendige Stoff zu jenem starkmüthigen Glaube, zu dem besonders grossen Verdienste, zu der übergrossen Belohnung des Abraham.

Eben so wurde des Jobs Heldenglaube geprüfet, und getreue gefunden. Unerachter der Drangsalen, und fortdaurenden immer grössern Quaalen, glaube ich, und vertraue ich auf das Wort meines Erlösers; auch wenn er mich tödtet, so will ich von diesem nicht weichen (Job. 18. 15.), unveränderlich und ewig will ich auf ihn hoffen; so sprach der Mann voll Schmerzen, der Held in der Anfechtung, in der Verfolgung, im Glauben. — So redeten die Väter und Erzväter, und so auch die Kinder der Gläubigen, die jungen Machabäer, und die Knaben im babylonischen Feuerofen. Der Herr unser Gott kann uns nach Belieben aus deiner Hand, o König! und aus diesem Feuer erretten; und wenn er, unser Gott, dieses auch nicht thut, wenn er uns lebendig verbrennen läßt, so werden wir doch von unserm Glaube an seine Allmacht und Güte nicht weichen; wir werden mit seiner Gnade die Probe auch im Feuer aushalten, und eben

hiedurch unsre Treue zu unsrer desto grössern Belohnung beweisen. (Daniel. 3. 17.) — Grau gewordene Männer! wenn euch die Kleinmuth über die Vorsicht will wanken machen, höret diese Jünglinge, diese Kinder, und lernet von ihnen. — Ja, höret die Bestättigung, und den Vorzug solch eines standhaft lebhaften Glaubens aus dem Mund des Sohns Gottes.

Was anders lesen wir eben so oft, und so nachdrücklich in der göttlichen Jesuslehre, als das Lob, und die Ermahnung zu einem lebhaften Glaube auf die Allmacht, auf die gütige Vorsicht des Schöpfers? und was anders klagte der Heiland mehr, als eben den Mangel des lebhaften Glaubens bey denen, die ihn anhörten? Dem, der glaubet, und in seinem Herzen nicht wanket, dem ist alles möglich. (Marc. 9. 23.) Es geschehe euch nach dem Maas eures Glaubens *). Tochter! dein Glaub hat dich gesund gemacht. (Marc. 5. 34.) Geh beglückt hin, und bleibe von dieser deiner Geißel ungekränkt. (Marc. 5. 35.) Eher, als Christus dieß ausgeredet hatte, kamen Bothschafter an den Obersten der Synagog, mit dem Berichte, seine Tochter sey schon todt, die Hilfe sey vergebens, er solle sich nicht aufhalten, dem Herrn überlästig zu seyn. Allein, Jesus sprach bey Anhörung dessen: fürchte nicht,

*) Matth. 9. 29.

nicht, glaube nur; und so ermahnte er auch die Martha, und so erweckte er die verstorbene Tochter, und den vier Täge lang im Grabe liegenden, schon halbfaulen Lazarus vom Tode wieder zum Leben. —

Noch öfter verwies der Herr seinen Jüngern ihren wankenden Glauben; du Kleingläubiger, was hast du gezweifelt? sprach er zu dem Petrus, der die wunderthätige Hilf wirklich erfuhr, aber solche auch hemmte, und zu sinken änfieng, alsbald er im Glauben zu wanken, zu zweifeln, und zu fürchten angefangen hat. Warum fürchtet ihr euch, ihr Kleingläubigen? Wo ist euer Glaube? (Luc. 8. 24. 25.) Habt ihr noch keinen Glauben? (Marc. 4 40.) So redete der Herr fast immer, und überall, und auch nur wegen unsers schwachen, immer wankenden Glaubens achtete er uns seiner Gegenwart fast unwürdig, indem er sagte: O du unglaubiges, und verkehrtes Geschlecht! wie lange noch werde ich bey euch bleiben? wie lange noch werde ich euch dulden? (Matth. 17. 16.)

Dieser scharfe Verweis auf unsern Unglauben ist desto billiger, nachdem der Herr, unsern Glauben gegen die zeitlichen Drangsale zu stärken, selbst jede Drangsal erduldet hat. Armuth, Verfolgung, Schimpf, und Verläumdung, sogar auch die Versuchung vom Satan in der Wüste (Matth. 4.), Schmerzen,

und Todesangst, und bitterste Blutvergiessungen, alles hat er selbsten, der Herr, schmerzender, als jemals wir Menschen, erduldet, warum? vorzüglich aus dieser Absicht, damit er hiedurch alle, und jede, für jeden Umstand unsers mühsamen Lebens, im Glauben an Gottes Allmacht, Wahrheit, und Güte uns stärke, weil er wohl vorsah, daß derley zeitliche Drangsalen zur Prüfung und zur grössern Verherrlichung des Menschengeschlechtes dem Menschen unvermeidlich, und wirklich nothwendig sind. Er gab uns zu diesem Ende auch die besondere Gnade seines göttlichen Beyspieles, eine Gnade, welche die heiligsten unsrer Vorältern sich sehnlich gewünschet, und dennoch solche, so wie wir, nicht erlebet, obschon sie gewiß nicht unwürdiger, als wir, und im Glauben auch standhafter, als wir, sich nicht selten erwiesen haben. Dennoch nur uns war es vorbehalten, dieß göttliche Beyspiel, diese Völle der Gnade, unsre bessere Selbstbildung nach dem erhabenen Vorbild Jesu, des Gottmenschen.

Ja, sogar auch die wirkliche Hilfe in jeder zeitlichen Drangsal hat der Herr dem standhaft lebhaften Glaube durch das übergrosse Verdienst seines Sohnes sicher (obschon nicht ohne das nothwendige Bedingniß) verheissen; dem, der glaubet, ist alles möglich (Marc. 9. 23.) — wer den standhaft lebhaften Glauben hat, und in seinem Herze nicht wanket, der wird den Bergen befehlen, daß sie sich aufheben,

und

und ins Meer sich versetzen, und es wird geschehen *); so redet der Unfehlbare, der Allmächtige. —

Aber warum erfolgen diese Wunder so selten? warum die Hilfe für den Gerechten in zeitlichen Drangsalen so selten? — Laßt uns bekennen, und an uns selbsten die Frage stellen: Warum ist der standhaft lebhafte Glauben, unerachtet der untrüglichen Verheissung, unerachtet der offenbaren und vielfältigen Wunder, wovon uns das Evangelium versichert, warum ist dieser standhaft lebhafte Glauben bey uns dennoch so selten? dergestalt selten, daß der Herr, der so gerne uns helfen will, sich dessen bitter beklaget: Warum seyd ihr furchtsam? habt ihr annoch keinen Glauben? (Marc. 4. 40.) Eures schwachen Glaubens wegen habt ihr ihr dieses nicht gekönnt. (Matth. 17. 19.) — Du unglaubiges Geschlecht, wie lange noch werde ich euch dulden? (Matth. 17. 16.) — 2tens: Warum geschieht es so gemeiniglich, daß der um Hilf suchende Mensch, gewisse andere Hindernisse, die ihn der Hilf unwürdig, oder unfähig machen, die doch zuvor nothwendig gehoben seyn müssen, daß eben diese der Mensch selbsten nicht heben, nicht wegräumen will? Man darf der hellscheinenden Sonne den Mangel des Lichts nicht zur Last legen,

wenn

*) Matth. 17. 19.

wenn man die Fensterläden selbst zuschliesset, oder die geschlossenen nicht öffnen will. Ein nur theoretischer Glaube, wenn er nicht zugleich praktisch, wenn er ohne die Werke, ganz, oder halb todt ist, trüget sich selbsten. Und wenns auch an diesem nicht fehlet: 3tens, woher wissen wir, wir so sehr unwissende Menschen, daß eben jenes, was wir begehren, uns nütze ist? woher wissen wir, daß es wirklich, und jetzt schon, und auf eben die Weise, wie wirs begehren, uns gut ist? Müßte nicht der Heiland, wenn er annoch sichtbar zugegen wäre, uns öfter und abermal sagen: Ihr wisset nicht, was ihr begehret; ihr würdet es gewiß nicht begehren, wenn ihrs wüßtet, wie ichs weiß. Ist der Vater wohl kluge, und gut, da er dem Kinde das Messer, oder den goldenen Giftbecher giebt, nach welchem es schreyet, wenn er vorsieht, daß sich das liebe, unwissende Kind eben hiedurch den Tod selbsten verursachen würde? — Wer seyd ihr, die ihr dem Herrn, der es allein weis, ob? wann? was? und wie es uns nütze ist, Zeit und Maasse bestimmen wollet, gleichsam, als wenn ihr es besser wüßtet? wer seyd ihr? sagte die tapfere Judith bey der allgemeinen Bedrängniß zu den Einwohnern Bethuliens, zu ihren Mitbürgern. (Judith. 8. 11. 2c.).

Laßt uns also, dem Allgütigen zur Ehre, abermal fragen: woher kömmts, daß wir in unsern Widerwärtigkeiten so oft, gar so sehr mis-

misvergnügt, und eben so oft ganz ohne Hilfe sind? woher, als nur, weil wir auf die Allmacht, auf die Güte, und Verheissung des Herrn gemeiniglich keinen standhaft lebhaften Glauben haben; entweder keinen lebhaften, oder doch nur auf eine Zeit, und eben darum keinen standhaft lebhaften. Bittet also zuerst und inständig mit den Jüngern um diesen lebhaften Glauben: Herr! mehre in uns deinen Glauben *); dann laßt es an eurer schuldigen, eben so standhaften Mitwirkung nicht fehlen, so wird euch gewiß und allzeit auf diese, oder auf eine andere Weise, entweder mit der wirklich anverlangten Gnade, oder doch mit dem hinlänglichen, innern Troste geholfen werden; die Verheissung des Herrn kann nicht fehlen. —

Doch, wir wollen zum Ueberflusse noch mehrer sagen: wir wollen auch dieses noch setzen, daß der Herr, unser Gott, mit der äusserlichen Hilfe, und eben so mit dem innern Troste bey seinem Diener verzögere, auch in dem Falle verzögere, wo der Gerechte meynet, oder aus innerm Gewissenszeugnisse weiß, alle Hindernisse gehoben, alles von seiner Seite gethan, und standhaft befolget zu haben; nun ja! so ist eben dieß für den Gerechten der deutlichste Beweis, daß Gott mit seinem Diener höhere Absichten habe, daß die verlangte Hilfe dem

Ge-

*) Luc. 17. 5.

Gerechten nicht gut, oder doch bis daher nicht nützlich war. Es ist eben der Fall, den ich in meinem Vortrage benannt habe: der Gerechte im Unglück, eben der besondere Umstand, wo der standhafte lebhafte Glaube besonders sich zeigen, und auszeichnen muß. Vielleicht ist auch eben dieses der Zeitumstand, in welchem wir uns mehr als jemals befinden, in welchem der Herr den standhaft lebhaften Glauben am meisten erfodert, und eben diesen an uns vorzüglich prüfen will, damit die, welche die Probe aushalten, offenbar werden. — Oder — —

Sind es nicht eben unsre dermaligen Zeiten, wo der Herr bey so manchen Drangsalen seiner Diener mit der Hilfe verzögert, und unter währendem Sturme, wie einst bey seinen Jüngern im Schiffe, zu schlafen beginnet? da indessen der Unglaube, und der feinere Deismus mit einer Färbung von Christusreligion vermummet fast überall stürmet, und der hilflose Gerechte Jahr und Tage lang schreyet; da Kinder wider die Väter, diese wider ihre eigene Kinder streiten, der Bruder seinen Mitbruder beraubet, und hinrichtet durch eine ganz neue, listig ausgedachte Verfolgung, die anstatt der einst gröbern und blutigern, nur desto schädlicher würget, je feiner sie aussieht? Aufgeklärte Zeiten, wo man offenbare Wahrheiten dunkel und zweifelhaft zu machen sich bestrebet, die ehevor allen ganz klar in die Augen fielen; Zeiten, wo man die Religion selbsten,

oder

oder doch ihre Pflichten ganz wegwitzeln will; wo mancher durch blosse Miene von Unglauben sich zu insinuiren, Zutritt, und Gnade zu finden weiß, und am Ende zu glauben scheint, als gehörte der Muthwillen, aus den Schranken zu tretten, wirklich zu den Eigenschaften des Mannes, der den guten Ton der grossen Welt besässe; solche Zeiten, in welchen Wohllust und Eigennutz herrschen, wo man nicht nur, wie einst in den Tägen der Sündfluth, in den Tägen des Noe, und Abraham frey, und sittenlose lebet, sondern auch schon eben so freche, und gewissenslos zu lehren sich erkühnet? man tadelt Christum, und entschuldiget den Mahomed; pur natürliche Tugenden werden auf den Altar gestellet, und Heyden selig gesprochen, entgegen Christusreligion herabgesetzet, nach beliebigem Eigensinne zugeschnitten, verunstaltet, und die von Christo seliggesprochene Tugenden, evangelische Armuth und Keuschheit ꝛc. als Schwermerey, Mönchsaberglauben, Pfaffenreligion und Priesterbetrug ausgerauschet, gerade so, wie es der göttliche Geist von den letztern Weltzeiten vorgesagt hat: **Es werden Zeiten kommen, wo ihnen die gesunde Lehre abgeschmackt seyn wird, sie werden der Wahrheit den Rücken kehren, mit Träumereyen, die ihren Leidenschaften schmeicheln, sich äffen, und solche Lehrer suchen, die ihnen nach Verlangen die Ohren kützeln.** (2. Tim. 4.) — **In den letztern Zeiten werden sich neue Lehrer her-**

hervorthun, Leute, die nach ihren Begierlichkeiten wandeln, und sich erfrechen zu sagen: wo ist die verheissene Ankunft des Herrn? man hat dieß schon vor so viel Jahren geprediget, und annoch ist alles in altem Stande, wie zuvor *) —

Was läßt sich für die so kranke Welt besseres hoffen, wenn der, der ihre Gesundheit herstellen solle, der Lehrer, und der — selbsten todt kranke ist? — Allein, ich sage euch, der Gerichtstag wird dem Sodomitenlande nicht so strenge seyn, wie dir, Kapharnaum **). So saget der Herr, nicht ich, nicht nur wir, seine Diener; zu uns aber saget der nämliche: Schreye und höre nicht auf zu schreyen, erheb deine Stimme, wie eine Trompete, und verkündige meinem Volke seine Sünden ***). — Du sollst ihnen das Wort Gottes verkündigen, und darauf dringen, sowohl ausser der Zeit, als zur gewöhnlich bestimmten Zeit. Bestrafe, bitte, nnd gieb ihnen Verweise mit aller Geduld, und Belehrung ****); so redet, so befiehlt uns der Herr. Urtheilet selbst, ob wir hierüber den Menschen, oder vielmehr Gott gehorsamen sollen *****)?

ja

---

*) 2. Pet. 3. 4. **) Matth. 11. 24.

) Esa. 58. *) 2. Tim. 4. 2. ꝛc.

*****) Apostelgesch. 4. 19. und 5. 29.

ja so sprachen die Apostel zu den Magistraten und Vorstehern. Gewiß ganz was anders, als jenes fast immerwährende Nachgeben und Stillschweigen, welches gewisse Leute auch heut zu Tag von den Priestern so hastig verlangen. —

Ist nicht dieß, und so anderes, mehr oder weniger, eben die Schilderung unsrer jetzigen Zeiten, die man Aufklärung nennet? die Gewalt der Finsternisse, die Herrschaft der Irreligion? ists nicht so, annoch nicht so arge: so singen wir frohe das: Herr, wir loben dich! wir bitten zu dem allmächtigen Gott, wir bitten unsern theuersten Land- und Religion liebenden Landesfürsten, daß solch ein Verderbniß noch lange ferne von uns, wenigst von unserm Vaterlande, ferne seyn solle. — Aber diese Zeiten werden doch kommen, bälder, oder balde so seyn: und sodann die Vorsicht, die bis auf eine Zeit dieses so geschehen läßt, die in Mitte dieser stürmenden Wellen immer wachet, auch da sie zu schlafen scheint, wachet, diese ewig wachende Vorsicht kann bey solcher Bedrängniß der Zeiten einen würdigern, gemeinnützlichern Endzweck nicht haben, als, eben hiedurch dem standhaft lebhaften Glauben des Gerechten mehrer Gelegenheit zum grössern Verdienste zu geben, um ihn desto höher verherrlichen zu können, damit die, welche ächte

sind, welche die Probe ausgehalten haben, dermal einst desto herrlicher offenbar werden *).

Auf dieses deutet uns der Herr, durch die Worte bey Matthäus **), wo er sagt: Von dieser Zeit an wird künftighin das Himmelreich mit Gewalt erobert, und die, welche Gewalt brauchen, reissen es an sich. Oder, von was für Zeiten als eben auch von den unsrigen, und für uns nur von diesen, vielleicht vorzüglich von diesen redet der Herr? und welches ist diese neue, diese Himmelzwingende Gewalt, die er eben von uns in diesen Zeiten erfodert? gewiß jene, durch welche der Mensch sich selbsten vollkommen besieget, und seine Leidenschaft gänzlich verläugnet, nimmer so, wie die Kinder des Fleisches, die Juden im alten Testamente, einen hier auf Erde nur prächtigen Messias, nur zeitlichen Segen, nur Glück in diesem Leben verlanget. Nein, sagt der Herr, mein Reich ist nicht von dieser Welt, obschon alles, allezeit mein, und alles nur von mir ist, dennoch nimmer so, in dieser Gnadenzeit, wie einst bey euren Vätern des alten Testaments, in den ersten, rohern Zeiten, wo ich euren noch schwachen Glauben zu stärken,

und

*) 1. Cor. 11. 19. **) Matth. 11. 12.

und euch zu einem stärkern vorzubereiten, so viele grosse Dinge, so viele Wunder gethan habe. Von dieser Zeit an wird das Himmelreich mit Gewalt erobert; denn von jenem, dem mehrer gegeben worden, von dem wird auch mehrer gefodert werden (Luc. 12.); und: wer nicht alles verlasset (wenigst dem Gemüthe nach) wer sich selbst nicht verläugnet, und sein Kreuz, die alltägige Widerwärtigkeit, nicht eben so, nach meinem Beyspiel und Lehre, auf sich nimmt, der kann mein Jünger nicht seyn. — Der Herr sagte dieses, ohne einen Unterschied zu machen zwischen dem weltlich und geistlichen Stande, ohne Ausnahme zwischen Priester und Nichtpriester: im Gegentheil, er berief nebst seinen Jüngern auch das Volk zusammen, und sagte ihnen: wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und also folge er mir nach (Marc. 8. 34.) — Die Apostel, sammt den ersten der Gläubigen hörten diese Lehren persönlich, sie sahen hierüber die Wunder, und das Beyspiel des Gottmenschen mit leiblichen Augen. Aber für uns, und für unsre Zeiten ist gesagt worden: Selig sind die, welche nicht gesehen haben, und dennoch glauben (Joan. 20. 29.); und: wer bis ans Ende beharret, nur dieser wird selig. (Marc. 10. 22.) —

Nun aber, wie kann wohl diese, ins Allgemein anbefohlene Selbstverläugnung, und diese Beharrlichkeit im Guten, wie kann diese ohne den standhaft lebhaften Glauben bestehen, oder befolget werden? wie kann diese allgemein nothwendige Christusnachfolge geschehen, ohne besondern standhaft lebhaften Glauben, besonders bey den dermaligen Zeiten der Geringachtung, oder Nichtachtung des Evangeliums Christi? Wehe den Ohren, denen das Wort, Kreuz, Selbstverläugnung, Abtödtung der Leidenschaft wehe thut! — Wehe denen, welchen Christus am Kreuze alltägig, oder mönchisch, oder (wie es der Welt jetzt beliebt) schwärmerisch lautet, die mit jenen Bösewichten zu dem Gekreuzigten hinschreyen: Steig herab von dem Kreuze, sodann wollen wir glauben; — befreye wenigstens mich von dem Kreuze, wenn du der Allmächtige, der Allgütige bist, an den wir glauben sollen. (Matth. 27. 40.) — So lästerten die, welche einen andern Weg, als die Vorsicht zu unserm Beßten gewählet hat, verlangten, zu denen Christus, wie einst zu dem bösen Pharisäervolk, saget: Dieß unglaubige Geschlecht will noch ein Wunderzeichen haben, und es soll ihm keines gegeben werden Marc. 8. 13.), ferner kein anders, als mein Tod, meine Erhöhung am Kreuze. (Matth. 16.) — Der Weg durch zeitliche Drangsal ist also dermals, besonders in unsern dermaligen Zeiten,

der

der allgemeine, den uns die Vorsicht zum allgemeinen grössern Beßten bestimmt hat; er ist zur Prüfung und Uebung unsers standhaft lebhaften Glaubens der allgemein-nothwendige, so wie der Tod, dem kein Sterblicher entgehen kann, der Weg alles Fleisches ist; und dieß billig so, nachdem der Herr, unsern Glauben zu stärken, durch besondere Hilfsmittel, selbst durch das Beyspiel seines Sohnes, und durch so viele ausserordentliche Thaten, und Wunder- von Anbeginn der Welt schon so vieles gethan hat; es ist aber auch eben darum eben dieser, kein anderer, der Weg der Auserwählten Gottes.

So war es bey dem grossen Weltapostel Paulus, von dem der Herr sagt: Dieser ists, den ich mir besonders ausgewählet habe; diesem will ich zeigen, wie vieles sich gezieme, daß er meines Namens wegen leiden, und thun solle, (Apostelgesch. 4. 16.). Nicht, als wenn der Schöpfer und Erlöser des Menschen, den Menschen zu plagen, eine Freude haben könnte, (dieß könnten nur Dummköpfe denken, nur verächtliche Spötter mögen so lästern) nein, sondern weil nur der Herr weis, was jedem, und allen zum allgemeinen Beßten nützlicher ist; und nun, war nicht dieser grosse Weltlehrer eben so mit zeitlichen Drangsalen, mit innerlicher und äusserlicher Anfechtung,

mit Gefahren von Feinden, und falschen Brüdern, mit Verdrusse, von allen Seiten unabläßig beunruhiget, geplagt, und vielleicht mehr, als je ein anderer Mensch, überhäufet, so, daß er selbst mit inständigem Gebethe um Hilf und Befreyung zu Gott flehete? Der Herr stärkte und tröstete ihn mit der Antwort: **Paule, meine Gnade ist, nebst deiner Mitwirkung, hinlänglich genug** (2. Cor. 12. 9.); dir aber ist die verlangte Befreyung annoch nicht nütze; denn durch die Drangsal, durch Anfechtung, und Widerwärtigkeit muß dein Glaub, und deine Tugend immer vollkommner, und grösser werden, um dich desto mehr verherrlichen zu können.

Das nämliche Schicksal war aus eben dem Grunde der sämtlichen ersten christlichen Kirche von der göttlichen Vorsicht in vollem Maasse bestimmt, und von dem Sohne Gottes seiner Braut schon vorhinein angekündiget. Die Gläubigen, die Gerechten, und vorzüglich die Priester der Gläubigen, wurden aller Orten verfolget, sie wurden ihrer Güter und Wohnungen beraubet, zerstreuet, gefangen, auf das grausamste gepeiniget, gefoltert, gebrannt, geschunden, zerrissen, den wilden Thieren vorgeworfen, und gliederweise, durch den langsamsten Tod hingerichtet. Diese zeitliche Drangsalen und unmenschliche Grausamkeit

haben

haben ganzer dreyhundert Jahre lang gedauert, und ganzer dreyhundert Jahre lang bethete die Kirche zu Gott um die Befreyung, ohne befreyet zu werden; sie hörte aber auch deßhalben nicht auf, die Vorsicht mit standhaft lebhaftem Glauben anzubethen; sie feyert annoch mit freydigem Andenken nicht die Täge, wo die Märtyrer auf die Erde gebohren worden, sondern, wo sie durch den blutigen Tod aus der Welt in den Himmel abgegangen sind, nur diese glorreiche und blutige Sterbtäge nennet die Kirche die Geburtstäge der Märtyrer. Es haben auch diese langdauernde Drangsalen, und schmerzliche Verfolgungen mehr Ehre und Nutzen schon auf dieser Erde in der Kirche Christi gebracht, als der nachmalige vollkommene Friede, wo sogleich der allgemeine Eifer zu erkalten anfieng, und viele, fast nur aus eigennützigen Nebenabsichten sich zu Christus bekannt haben.

Selbst der Stifter, das Haupt der Kirche, Christus der Sohn Gottes, er selbst wählte sich den Weg der Drangsal, und der Widerwärtigkeiten; er entfloh, und verbarg sich, da die guten Leute ihn zum Könige machen wollten; er sehnte sich vielmehr, den Weg des Schmerzens und des bittersten Todes zu vollenden, und er verwies es dem Jünger (Marc. 8. 33.), der ihn davon abmahnen woll-

te, nicht, weil so viele Schmerzen und Blutvergiessungen zu dem Erlösungsgeschäfte lediglich nothwendig waren, oder, als wenn solche Schmerzen, ihm, dem Gottmenschen, weniger, als es uns zu seyn pflegt, schmerzend gewesen, gewiß nicht, sondern nur, damit er durch sein grösseres Verdienst uns erwerbe, und durch sein eigenes Beyspiel uns zu einem desto standhaftern Glauben ermuntere, weil er, als der Allwissende, vorsah, daß die zeitlichen Drangsalen zum allgemeinen grössern Beßten des Menschengeschlechtes eben so nothwendig, als unvermeidlich wären. Dieß alles hat Christus, Gottes Sohn, leiden sollen, und freywillig selbsten so wollen, um eben so, nur durch diesen Schmerzenweg, und nicht anders, für sich, und für die Seinigen seine desto grössere Herrlichkeit zu verdienen. (Luc. 24. 25. ꝛc.). Diese Antwort gab der Herr seinen Jüngern, die über sein blutiges Leiden trauerten, und sich hierüber zu ärgern beginnten. Und so gab er ihnen auch den Verweis: O ihr thörichte und träge Herzen, die ihr auf so viele göttliche Worte und Beyspiele annoch so unstandhaft glaubet, die ihr über die zeitlichen Drangsalen so thöricht euch ärgert, so leichterdings wanket. — Laß uns also vom Kreuze nicht fliehen, noch traurig, noch müde werden; es ist kein Segen, kein Verdienst ohne Kreuz, nachdem Christus, der Gottmensch, für uns am Kreuze gestorben ist. Vielmehr

laßt

laßt mit dem Apostel uns rühmen, und feyerlich bekennen: meine Wissenschaft ist Christus am Kreuze; das Kreuz Christi ist jener bessere Paradiesbaum, der Baum der Wissenschaften, der Baum des ewigen Lebens.

Gewiß, es fühlt auch der Gerechte, oft nur desto empfindlicher fühlt er den Schmerzen, eben darum, weil er sich unstrafbar weis; wo wäre sonst sein grösseres Verdienst? — Der Weg der Drangsalen ist rauhe und hart; aber wem so sehr, als meistens nur dem trägen Körper, dem Fleische? wovon Christus sagt: das Fleisch ist schwach, der bessere Geist hingegen ist behend, und bereitwillig. (Matth. 26. 41.) Nun, nur der Geist, nur die Seele des Menschen ist der wahre innere Menschenwerth; das Fleisch ist gleichsam für nichts nütze (Joan. 6. 63.), wenns nicht als ein Werkzeug zum Guten der Seele dienet. Verlurst der zeitlichen Güter, Verlurst der Gesundheit, und der Ehre sind grosse Uebel, auch wahre Uebel; ja, aber nur alsdann, wenn man sie ohne Verbindung mit der Zukunft betrachtet, und dieß thut der Gerechte nicht; er weis, er denket diese Verbindung mit der Zukunft, wovon ihm der Sohn Gottes saget: Selig sind die Armen; selig, die jezt Schmerzen, und Verfolgung leiden. (Matth. 5. 3. 2c.) Der Gerechte im Unglücke weis, daß der Bürger

menschlicher Staaten, als ein ächter Christ, vorzüglich auch ein Bürger des göttlichen Staates ist; daß ihm als einem solchen einst alles zu Guten kömmt, was er in dem ersten Gutes gethan, und mit standhaft lebhaftem Glauben gelitten hat; er weis, daß alles und jedes nach der Anordnung der Vorsicht seinen Nutzen, seine Entwickelung in der folgenden Reihe der ewigen Zeiten hat; er weis, daß die Vorsehung Gottes eben da den Plan wieder aufnimmt, wo ihn der Mensch hat fallen lassen, oder wo ihn dieser trennen zu können vermeynt hat, und so arbeitet jeder zu dem grossen göttlichen Vorsichtsplan, welcher zum allgemeinen grössern Besten nur ein einziger ist, und von keinem Geschöpfe gekränket, noch gehemmet kann werden.

Wie aber, wenn die menschlichen Strafgerichte selbst den Gerechten als einen Verbrecher behandeln, und den Unschuldigen mit Schimpfe zu Grunde richten? wie wird es da mit dem Gerechten stehen? wie wird da der Gerechte sich finden? — Er wird gelassen seyn, wenn er, wie ers gewiß thut, weil er gerecht ist, wenn er weiter, als nur vor seine Füsse sieht, wenn er auf das Wort und auf die Verheissung Gottes, auf das Beyspiel der Blutzeugen, der Tugendhelden, und selbst des Gottmenschen am Kreuze, wenn er in die Zukunft hin-

hinschauet. Es wird nie anders, als gut mit ihm stehen, denn er hat die Quelle der Glückseligkeit in sich, so lang seine Seele gerecht, und in jenem standhaft lebhaften Glaube auf den Sohn Gottes getreue bleibt. Das, was die Unwissenheit, oder Partheylichkeit Strafe nennt, hat diesen Namen nur bey den eingenommenen Gemüthern den richtenden Menschen, die ihn für schuldig achten, wenn sein Gewissen ihn lossspricht, wenn ihn Gott, dessen Urtheile unfehlbare sind, nicht verdammet: so ist sein Tod, wie schmerzend und schmachvoll er seyn mag, für den Gerechten eine Begebenheit, die ihn nicht mehrer niederschlägt, als wenn er eine Wirkung von blos physischen Mittelursachen wäre: er wird sich eben so wenig elend schätzen, er wird an Gottes wachsamer, für ihn gütiger Vorsicht eben so wenig zweifeln, da er etwa auch sein Leben durch den Urtheilsspruch tyrannischer, oder übel einsehender Richter verliert, als wenn er in einem Erdbeben verschüttet, von den Fluthen verschlungen, von der Pest hingeraffet, oder in einer Hungersnoth umgekommen wäre. — Oder,

Was kann endlich die Gewaltthätigkeit des Menschen? die habsüchtige Ungerechtigkeit, der blutige Schmerz, und der Tod? was kann alles dieses wider den Gerechten, der auf seinen standhaft lebhaften Glauben, auf das Wort

des

des Erlösers sich stützet? Sie können den Leib tödten; der bessern, der ewiglebendenden Seele können sie im geringsten nichts schaden. Sie machen dem Leben des Gerechten nicht das Ende, sondern den Anfang, und sie verherrlichen dem Leibe sowohl, als der Seele ihr Schicksal nur desto glänzender, je mehrer, je stärker, und länger sie den Gerechten überfallen. Fürchtet diese nicht *), sagt der Gottmensch, der durch seinen selbst eignen blutigen Tod, den Tod und die Schmerzen besieget, und zu einem gleichherrlichen Siege uns die Gnade erworben hat.

Der Gerechte verliert nichts: nur muß er eine Zeit lang warten können, so, wie der Bauer die Erndte und die Schnittzeit erwartet, um jenes hundertfach wieder einzubringen, was er mit sparsamer Hand im Frühjahre ausgesäet hat; und so, wie das ausgeliehene Geld nicht verlohren ist, da man solches bald wieder mit hundert pro Cento zurück bekömmt. Scheint es, daß der Herr schlafe, so ist er doch immer bey uns, er, der den stürmenden Wellen, den rasenden Winden gebiethet; er schläft nur darum, damit er, den stärkern Glauben zu üben, uns Gelegenheit gebe, um solchen desto herrlicher

*) Matth. 10. 28.

cher belohnen zu können. Immer wachet sein Herz, und seine Vorsicht, immer nur für uns. Seine baldige zweyte Ankunft ist gewiß, und sie ist nur desto näher, je mehrer die Gewässer des Unglaubens, diese Merkmaale von der annahenden Wiederkunft Jesu, diese vorangehende Herolden überhand nehmen, und alles mit sich wegzureissen bedrohen. Die Belohnung, welche der Herr bey seiner glorreichen Wiederkunft für seine Diener mit sich bringt, ist gewiß, und eben so gewiß ist die Bestrafung des Sünders, iede desto grösser, je länger solche bisher verschoben gewesen. —

O der grosse, der trostvolle Gedanke! ich werde bald wieder erstehen, in diesem meinem Leib und Fleische werde ich euch, Brüder, wieder sehen, ewig leben mit euch, eben so wahr leben, als wahr es ist, daß ich jetzt da mit euch rede. So versichert uns das Wort, und das Beyspiel des Unfehlbaren, der selbst die Wahrheit ist, der, der, um uns dessen zu versichern, selbst so durch seinen Tode vorangegangen, und desto herrlicher vom Tode erstanden ist. — Ja, welch ein grosser Gedanke! meine baldige Wiedererstehung! ein Gedanke voll Trostes, dergleichen Millionen der Heyden, unsrer Vorfahrer, auf dieser Erde nicht wußten, uns nie hätten sagen können. — Ein Gedanke voll Gottheit, der den schwachen, auch den

schon

schon halbtodten Körper wieder beseelet, und, wie einst bey der Erschaffung, uns den Odem des bessern Lebens, die Unsterblichkeit, jene des Leibes sowohl, als der Seele miteinhauchet *). —

Lauter

(* Anmerkung. Die Herren Naturalisten und Deisten, und selbst manche heutige christliche Lehrer, die in die Christuslehre so willkührlich einschalten, wegthun, oder beysetzen, " wie es " von einiger Zeit her (sind Worte des berühmten Lavater) durch eine von dem menschenfreundlich verkappten Deismus herrührende Vermischung, und treulose Nachgebung gegen die " Deisten zu geschehen pflegt; " diese Herren, was immer Namen sie haben, werden vermuthlich der Auferstehungslehre nicht abgeneigt seyn; die Hoffnung einer freudigen Zukunft ist doch immer und jedem angenehm. Aber, meine Herren! Unsterblichkeit und Auferstehung nicht überhaupt, sondern nur durch die Vermittlung Christi, durch den standhaft lebhaften Glauben an Christum, und zwar an die ganze Christuslehre ist Wahrheit, ist Geist des Christenthums; ohne diese, und zwar ohne dieß Ganze suchet ihr mit eurer seichten Vernunftlehre, mit eurer eingebildeten Bibeleinsicht, wie einst Diogenes mit seiner Laterne, und finden

des

Lauter Trostgründe, unsäglich viele Trostgründe für den Gerechten im zeitlichen Unglücke. —

Der

det eben so wenig; ihr begreift es eben so wenig. — Christus ist die Auferstehung, nur er ist das Licht, der Weg, und die Thür, (Joan. 11. 8. — 14. 10.) wer durch diese nicht eingeht, wer ist er? ein Dieb und ein Mörder; (Joan. 10. 1.) und wohin geht er? zu einer freudigen Auferstehung gewiß nicht, wohl aber zu einem schrecklichen Gerichte: Ich sage euch, der Gerichtstag wird dem Sodomitenlande nicht so streng seyn, wie dir (unglaubiges) Kapharnaum! (Matth. 11. 24.) — Ach die elenden Blinden! die blinden Witzlinge unsers erleuchteten Zeitalters! Jeder Unstudierter (sagt der heilige Chrysostomus Tom. 2. in Matth. 8. 9.) jeder Bauer ist mit seinem Katechismus aufgeklärter, und er geht auch mit diesem allein in solcher wichtigsten Sache vernünftiger und sicherer, als diese. Aber so gehts, wenn man, vom stolzen Eigensinne geblendet, wider die Ordnung des göttlichen Lehrmeisters und Gesetzgebers selbst kluge seyn, unberufen selbst lehren, nicht lernen will. Das eigenmächtige, willkührliche Evangeliumerklären, Hineinwitzeln, Wegwitzeln und Zuschnitzeln, wie es bey so vielen jetzt Mode ist, geht nicht an; der Ausspruch des

Aller-

Der Sünder entgegen, auch in dem vermeynten zeitlichen Glücke, was hat er für eine? nur

---

Allerhöchsten ist schon gefällt: Wer das Reich Gottes (das Evangelium) nicht aufnimmt, und so befolget, wie ein Kind, der wird in solches nicht eingehen; (Mark. 10.) und wer auch nur eine, und die geringste meiner Lehren (sollte diese in eurem Auge auch die geringste zu seyn scheinen) wegläßt, oder auflöset, und so lehren wird, der wird für den geringsten (des Himmelreichs unwürdig) geachtet werden. Qui solverit unum de mandatis istis minimis, & docuerit sic homines, minimus vocabitur in regno cœlorum. (Matth. 5. 19.)-- Gewiß eine ganz andere Gesinnung, als jene der heutigen Welt ist, wo man durch immerwährendes Nachgeben gegen die Deisten, Socinianer, und Halbchristen, und Viertelchristen, und Afterchristen mit allen Partheyen und Partheygängern kapituliren, und so alle, wie in ein neu-heydnisches Pantheon, zusammsetzen will. — Messieurs, entweder irret Christus, oder es irret die Welt, sprach einst der heilige Bernard: wenn, nach eurer Meynung, Christus irren kann, so können wir mit euch nimmer Gemeinschaft haben, ihr aber, ihr könnet weder an Christus, noch an seiner Auferstehung nimmer einen Theil haben.

nur einige Blumen, die früher, als in gar wenigen Tägen verwelken, und faulen. Die Frucht seiner Ergötzung ist ein unruhig beissendes Gewissen, seine Stütze ein schwaches Mosrohr, und sein schon nahes Ende der schaudervolle halsbrechende Sturz in den tiefen Abgrund der finstern Felsenklippe.

Ganz anders der Gerechte im Unglücke: er leidet zu seinem Trost; denn sein Gewissen giebt ihm das Zeugniß, daß alles dieß Widrige zu seinem desto grössern Beßten, nur zu seiner grössern Verherrlichung angesehen ist. Der Sünder aber, der leidet zu seiner Strafe; denn sein böses Gewissen macht ihm den schändlichen Vorwurf, daß dieß alles und jedes ihm zur Strafe und zur Züchtigung sey. Der Sünder leidet wie ein Mörder und Dieb, den die Gerechtigkeit verurtheilet hat; der Gerechte entgegen wie ein Held, wie ein unschuldiger Engel, wie ein Gottmensch, an dessen Tugend, und annahender Belohnung der Himmel frolocket, und die Seligen sich freuen. Welch ein Unterschied! Ja,

Welch eine Glückseligkeit selbst im Unglücke ist das Schicksal des Gerechten durch den lebhaften Glauben! seine Seele ist ruhig, und getrost, auch da, wo sein sterblich Fleisch

seufzet; er steht sicher, und fest, auch da, wo er gefallen zu seyn scheint. Ein Blick auf das Beyspiel des Gottmenschen ist ihm mehr, als genug; auch nur der Gedanke, daß er durch zeitliche Drangsal dem Sohn Gottes schon hier auf Erde desto ähnlicher wird, auch nur dieser erwecket in ihm den seligmachenden Durst, der durch nichts, als durch Geist Jesu befriediget kann werden. Auch nur dieser grosse Gedanke erfüllt ihn mit Geistesstärke, mit Seelenkraft, mit gottähnlichem Heldenmuthe, der bis über die Natur wirket, der den Tod und die Welt besieget, und alles auffodert, um alles besiegen zu können, so, daß er, wie Andreas der Apostel, und wie der Bischof Ignatius, nach dem Kreuze sich sehnet, wie Laurentius, dem Feuer, und den Tormenten nur trotzet, und mit Paulus über Leiden, über Schmerzen, und Tode frohlocket: Meine Drangsale überschütten mich mit Freuden. (2. Cor. 7. 4.) — Wer wird mich absöndern von der Liebe Jesu? (Rom. 8. 35.). Es sey ferne, daß ich in einem andern Dinge mich rühme, als in dem Kreuz Jesu Christi; (Gal. 6. 16.) Denn, wenn wir mit ihm sterben, so werden wir auch mit ihm herrschen, und ihm desto ähnlicher seyn in der Glorie, die uns der Herr bey seiner zweyten Ankunft verheissen hat. (2. Tim. 2. 11.).

So

So glücklich beseelet den Gerechten seine zukünftige Verherrlichung, so die Religion, dieß kostbarste Himmelsgeschenk, ohne welches der Mensch weder glücklich, noch ruhig, weder Held, noch Philosoph, sondern nur ein Verwegener, ein Verzweifelter, oder ein Gleißner seyn kann. So mächtig stark stärkt ihn die Zukunft, seine herrlichere Wiedererstehung, die aber nicht ohne grösseres Verdienst, mittels seines standhaft lebhaften Glaubens, und dieß ohne zeitliche Drangsal nicht seyn kann; denn, wenn das Getreidkörnlein in der Erde nicht abstirbt, so bleibt es ohne Frucht; erst durch seinen Tod blühet es desto schöner, desto reichlicher empor. (Joan. 12. 24.). Und ist nicht diese, durch Gottes Wort uns versicherte Hoffnung, dieß innerst tröstende Bewußtseyn, ist nicht, auch nur dieses, schon hier auf Erde ein beträchtlicher Theil unsrer Belohnung? jedesmal eine nicht geringe Erleichterung des drückenden Unglückes, welches der Sünder, und das böse Gewissen, wenigst um die Halbscheide, schmerzlicher fühlen muß?

Ja, so glücklich ist der Gerechte im Unglücke; durch seinen standhaft lebhaften Glauben auf die Verheissung Jesu in jedem Schicksale glücklich: das Ende seines zeitlichen Unglückes kömmt oft bälder, als ers vermuthet, und selbst der Anfang seiner Verherrlichung ist

nicht selten, wie es bey dem bedrangten Job, Joseph, Daniel, Tobias, und vielen andern geschehen, auch jetzt schon, annoch auf dieser Erde; denn der Herr, wenn er den Petrus durch die Gefahr der Meerwellen zu sich ruft, wenn er ihn, eines jeweiligen Kleinglaubens wegen, ein Bischen auch sinken läßt, so reicht er ihm doch sogleich wieder die Hand, die Hand seiner Allmacht durch sein untrügliches Wort, die gutthätige Hand durch seine übergrosse Verheissung, die liebvolle Vaterhand durch sein göttlich stärkendes Beyspiel, so reicht der Herr ihm die Hand, dem Gerechten im Unglücke, und führt ihn durch die, uns geheime, seiner Weisheit allzeit offene Wege, durch die heilsamsten Wege des standhaft lebhaften Glaubens, auf den ewig fröhlichen Thabor, um ihn dort, an dem Orte seiner Bestimmung, desto mehrer verherrlichen zu können. — Ich bin bey ihm, und mit ihm in der Trübsal, ich will ihn im vollen Glanze herausziehen *).

Dieß ist die Absicht, und der Endzweck der Vorsehung mit dem Gerechten im Unglücke; die

*) Psalm 90.

die wahre, die vorzügliche, die gewöhnliche, und bey den dermaligen Zeiten, eben zur Beschämung des Unglaubens, und zum allgemeinen grössern Beßten die allgemeine Absicht. Ist sie nicht weise, höchst weise, höchst guthätig, gotteswürdig? Und wie könnte es anders seyn von dem unendlich Vollkommnen, der, gleichwie er dieß Weltall erschaffen hat, eben so wunderbar-weislich dieß alles beherrschet? Seine Natur ist Weisheit und Güte, sein Wille ist Allmacht, sein Werk ist Barmherzigkeit, und dieß alles ist er auf eine unendlich vollkommene Weise. —

Wie groß, wie schön, wie gütig und mächtig ist der Weltbeherrscher, der Schöpfer, der Erlöser, der Seligmacher! er, der sogar auch unsern Staub, wie ers einst bey unsrer Entstehung gethan hat, so und auf ewig wieder beseelen wird! weit grösser, mächtiger, weiser, und gütiger ist er, als daß wir es auch nur mit Gedanken erreichen könnten. — Und du, Mensch! der du in zeitlichen Drangsalen seufzest, und wankest, da du doch die unfehlbare Verheissung des Herrn weißt, du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? (Matth. 14. 32.). Sieh, so redet auch

zu dir, wie einst zu dem Petrus, der Allmächtige, der Gottmensch! Nicht dein widriges Schicksal, sondern nur du selbst, und dein wankender Unglaube machen dich unglücklich. Glaube auf die Worte der Wahrheit, begehre von der Allmacht und Güte, und laß es von Seite deiner nicht fehlen, so ist die Hilfe gewiß; selbst dein Unglück wird dir zum Troste, nur desto grösseres Glück seyn. —

Eine

Eine

Erzählung.

Auch durch Träume hat Gott zuweilen, sogar auch dem heydnischen Nabuchodonosor, die Wahrheit eröffnet. — Lehrreiche Parabeln, Gleichnisse, und Sinnbilder waren das Gewöhnliche, wodurch der Sohn Gottes dem Volke, und den Jüngern den Unterricht gab. — Folgendes ist diesem nicht unähnlich; es enthält die in der Bibel über die Schicksale des Menschen enthaltene, jetzt erwähnte Wahrheit in einem sinnreichen, zweckmäßigen Gemälde.

Ob ich gleich, sagte einst einer zu seinem Freunde, nichts eifriger suchte, als mich glücklich zu machen, und vor allem durch Beobachtung der Gebothe meinem Gott zu gefallen: so stieß mir doch öfter ein Unglück zu, welches mich ausserordentlich schmerzte. In meiner Betrübniß fieng ich an, schier zu zweifeln, ob Gott auch wirklich für die Menschen sorge, und sie glücklich machen wolle? Dieser Zweifel preßte mir noch mehr, als mein anderes Unglück, die bittersten Thränen aus, und so ermüdet, mit Thränen im Angesichte, schlief ich einsmal ein.

In diesem Schlafe kam es mir vor, als ob ich auf einem Weg wäre, wo ich mich verirret hätte, ohne zu wissen, wohin ich mich wenden sollte. Ich sah auch einen Mann, der sich mir näherte, und mit mir zu gehen, und mir den Weg zu zeigen versprach. Ich folgte ihm nach; er führte mich an das Haus eines Menschen, der uns sehr wohl empfieng, und der beßte Mann von der Welt zu seyn schien. Als wir weggiengen, sah ich, wie mein Begleiter ganz arglistig, und behende einen schö-

nen

nen goldenen Becher, der auf der Nebenseite gestanden hat, wegnahm.

Am zweyten Tage kehrten wir bey einem bösen Manne ein, der uns kaum ein Eck in seinem Hause zum Obdache zulassen wollte, der in seinem Hause fast nichts that, als Essen, Trinken, seiner Bequemlichkeit pflegen, sich bedienen lassen, und dabey zanken, und fluchen; kurz, der ein sehr böser Mann war. Bey diesem ließ mein Führer den Becher stehen, den er kurz zuvor dem frommen Manne entwendet hatte.

Am dritten Tage trafen wir einen recht guten, und tugendhaften Menschen an, der uns alle mögliche Gefälligkeit erwies; diesem steckte mein Begleiter beym Weggehen sein Haus in Brand. Mir schauderte vor Unwillen über die Bosheit; allein, weil ich den Weg nicht allein finden konnte, mußte ich gleichwohl mit Stillschweigen, und mit stillem Seufzen zurückhalten, und folgen, um aus dem Irrwege zu kommen.

Wir kamen bald wieder zu einem rechtschaffenen, ehrlichen Manne, der die Freundlichkeit, und Tugend selbst zu seyn schien. Mein Begleiter gab vor, er wisse den Weg selbst nimmer recht, und unser Wirth schickte sogleich seinen eignen Sohn mit uns, damit wir ja nicht irren möchten. Aber kaum waren wir auf einer Brücke, so stieß mein Führer den Sohn unsers gütigen Wohlthäters in den Strom, daß er ertrank. Diese abscheuliche That (sagte mein Freund) konnte ich nicht ansehen, weder meinen Begleiter noch länger dulden. O du Ungeheuer! rief ich; ich will lieber in den einsamsten Wüsteneyen irren, lieber selbst von wilden Thieren gefressen werden, als länger mit dir über einen Erdboden gehen, der eine solche Bosheit alle Augenblicke zu verschlingen drohet. —

Da ich noch redete, ward ich von einem Glanze umleuchtet, und mein Führer hatte eine fast göttliche Gestalt. Ich fiel zu Boden, vor seine Füsse hin; er aber richtete mich auf, und sprach: Lerne die Wege der Vorsicht! — Der Becher, den ich gestern nahm, war vergiftet,

giftet, und für jeden, der ihn nur berührte, todtgefährlich. Darum entwendete ich ihn dem Frommen, und überließ ihn dem Bösen zur Strafe. Unter der Asche des Hauses, welches ich in Brand steckte, liegt ein Schatz, den der tugendhafte Mann, der uns so gut war, finden, und viel Gutes damit richten wird. Der junge Mensch aber, welchen ich in den Strom stürzte, würde in wenig Jahren seinen eignen Vater ermordet haben, durch seine Laster die Quaal seiner Mutter, und der Schandfleck seiner Verwandten geworden seyn. — Lerne die Wege der Vorsicht mit Ehrfurcht anbethen. — — Diesen Traum hat mir einsmal derjenige erzählt, der ihn von seinem Freunde vernahm, und ich denke jedesmal daran, wenn mir etwas widriges begegnet.

Beſchluß.

Gleichwie es eine menſchliſche Seele, ein Geſchöpf, und eben darum nothwendig einen Schöpfer giebt, ſo giebt es auch eine Vorſicht, das iſt, eine von der unendlichen, ewigen Weisheit ausfliessende, unſichtbare Leitung, und Darbiethung der theils natürlichen, theils übernatürlichen Hilfsmittel, zur zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit des Menſchen. Es giebt eine Vorſehung; es giebt zukünftige Belohnungen, und Strafen. Eben die Schickſale des Gerechten auf Erde ſind die lautbarſten Beweiſe davon, alltägige Beweiſe für jeden, auch für den der um eine nähere Offenbarung nicht weis, oder auch etwa nicht wiſſen will; denn was in ihm (in dem Allweiſen, Allmächtigen, und Allgütigen) unſichtbar iſt, dieß wird von Erſchaffenen Dinge erkannt, und (gleich) mit Augen) geſehen, ſo, daß ſie keine Entſchuldigung

digung haben. — Sie rühmten sich der Weisheit, und werden zu Thoren. (Röm. 1. 20. ꝛc.).

Jedes Ding hat seine Bestimmung; jedes seinen besondern, von der Vorsicht bestimmten Nutzen, und also auch jedes seine Absicht. — Aber den nähern, oder nächsten Zweck hievon wissen wollen, zu tief ins Besondere hineingehen, der Vorsehung ihre geheimen Schritte ausklügeln wollen: dieß soll uns das Gefühl unsrer Schwachheit nicht erlauben; selbst das Gefühl unsrer alltägigen Schwachheit soll uns über die Pflicht der Ehrfurcht, und Demuth gegen die allwissende Vorsehung unabläßig erinnern.

Sterblicher! wenn du gerecht, und zugleich hier auf Erde schon glücklich bist, mache guten Gebrauch davon; danke der Vorsicht. Bist du aber nach deinem Sinne nicht glücklich, so danke abermal der Vorsicht, daß du nicht, wie es so manche andere sind, noch unglücklicher bist; — denke, daß wir Sterblichen den Unendlichen nicht begreifen, daß wir

Schwa-

Schwachen seine gütigweisen Absichten nicht einsehen, und bey den Zufällen unsers Lebens nie wissen können, ob diese für uns Glück, oder Unglücke, uns nütze, oder schädlich sind; nur er, der Allwissende, weis es.

In allem, und allzeit bethe die Vorsicht, und deren Urtheile an; denn diese wachet von Ewigkeit her; diese herrschet, und sorget in allem, für alle, und für jeden insonderheit, dem Sünder zur Strafe, dem Gerechten zur desto grössern, ewigdaurenden Freude.

Erzittert, ihr glücklichen Sünder!
Frohlocket, Bedrangte Gerechte!
Gott wacht für seine Knechte.

Warnungsgründe
für die
standsmäßige Keuschheit,
als die erste
und nothwendigste Grundlage
zur guten Erziehung
der
Jugend.

Vade, & clama in auribus Jeruſalem, dicens: Hæc dicit Dominus: recordatus ſum tui, miſerans adoleſcentiam tuam. *Jerem.* 2. 2.

Geh hin! ſchreye der Stadt Jeruſalem in die Ohren: dieß ſagt der Herr, ſieh! ich habe mich deiner Jugend erbarmet.

Vorrede.

Die Schönheit ist der Vorzug des jungen Alters, und das junge Alter ist, wie der anmuthig-lachende Frühling, die Zeitfrist der Schönheit: obschon diese bald wiederum, oft in Mitte des Tages, wie ein zarte Blume, verwelket.

Es ist dieß jungen Leuten nicht unbewußt. Sie wollen auch in Kleidern, sie wollen in allem ihrem Thun und Lassen allezeit sauber erscheinen; sogar der Jung vom geringsten Handwerker will es zu seiner Zeit dafür angesehen seyn.

Eine so unschuldige, und der Jugend besonders eigene Neigung verdienet vielmehr gelobet, als getadelt zu werden; denn dieß Aeußerliche verräth nicht selten das Innere eines Jünglinges, ein besseres oder niederträchtiges Gemüth. Nur eins solle die nach Schönheit sich sehnende Jugend nicht vergessen, nämlich, daß sie eben so

keusch sey, als schön zu seyn sie verlanget. Dieß sollen sich junge Leute nachdrücksamst merken, daß sie vor allem andern der Keuschheit beflissen seyn müssen, wenn sie doch, so wie sie es heimlich sich wünschen, wenn sie schön, wenn sie sauber, und angesehen seyn wollen. Zu diesem Ende solle die Jugend die folgenden zwo Wahrheiten wohl und öfters bedenken.

1. Wenn junge Leute keusch sind, so zieret sie diese Tugend allein mehr, als alles übrige.

2. Wenn junge Leute nicht keusch sind, so verderbt auch dieß Laster allein schon alles übrige. — Rechtschaffenheit, jugendliche Sittsamkeit, gesunde Vaterlandswünsche, Taubenunschuld, deutsche Jugendzierde, reine Liebe, und liebvolle Reinigkeit, dieß ist der Stoff, dieß die Absicht dieses Werkchens. — Ihr! die ihr dieß liebet, nur für euch ist dieß Buch gemacht.

Erster

Erster Theil.

Die Keuschheittugend zieret das junge Alter weit mehr, als alles übrige.

§. I.

Was unter den Worten, Keuschheit, und keusch seyn, verstanden werde.

Keusch seyn heißt nach der Lehre des englischen Thomas 2. 2. l. 1. in C. so viel, als, die unordentliche Begierlichkeit des Fleisches mit der Vernunft bezäumen, dergestalt, daß man diesem zu Folge

Erstens, keinen dergleichen unordentlichen Wollust genieße, und nach keinem verlange:

2tens, Daß man in Geberden, Worten, und Gedanken sich allezeit züchtig und ehrbar verhalte: und

3tens, Daß man allen fleischlichen Vorwitz, der das Herz zur sündhaften Lust verleiten könnte, standhaft überwinde; weil so eine unordentliche Leidenschaft der standsmäßigen Ehrbarkeit, und eben darum auch der Vernunft und dem Gesetze Gottes allzeit zuwider ist.

Keuschheit ist also die Eigenschaft eines vernünftigen Wesens; denn dem vernunftlosen Thiere kann man weder Keuschheit, noch Unkeuschheit zueignen, weil das Thier nach dem Triebe seiner ganz thierischen Natur thut, das ist, ohne Erkenntniß des Unterschiedes zwischen dem sittlichen Guten, und Bösen, ganz ohne freye Wahl, deren das Thier, weil es ganz Thier ist, nicht fähig seyn kann.

Die Keuschheit, als die Eigenschaft des vernünftigen Wesens besteht demnach in einer großmüthig-freywilligen **Enthaltung** seiner selbst, nicht nur von aller freywillig-unordentlichen Begierlichkeit des fleischlichen Wollustes, sondern auch von allem, was hiezu anleitet; und diese Enthaltung bezieht sich auf das Innere sowohl, als auf das Aeußere des Menschen, das ist, auf die innere

Kräfte

Kräfte der Seele, auf die Einbildung so wohl, als auf die äußere Sinne des Leibes; aber der Beweggrund zu solcher Enthaltung muß jederzeit der Antrieb, und die Liebe zur Tugend seyn.

Geschieht diese Enthaltung, weil es so die natürliche Ehrbarkeit gut heißt, so ist dieß eine philosophische, eine pur natürliche Tugend. Geschieht es aber, weil der christliche Glaub, weil das Evangelium so etwas uns lehret, und anrühmet, so ist dieß zugleich eine christliche, und von Seiten des Beweggrundes, auch eine übernatürliche Tugend.

Hier ist der kurz gefaßte Begriff, was keusch seyn überhaupt heiße, und warum jeder Mensch, so wie es sein Stand erheischt, keusch seyn müsse, nämlich, weil die unkeusche Lust der standsmäßigen, allgemeinen Ehrbarkeit, zu der wir, als vernünftige Geschöpfe gehalten, und erschaffen sind, gerade zuwider läuft, und weil eben darum die Unkeuschheit von der gesunden Vernunft sowohl, als von dem Gesetze Gottes verboten ist. So häßlich nun, und verächtlich dieß Laster ist: so schön, so vortrefflich, so ruhmvoll und herrlich, besonders für das junge Alter, ist die entgegen gesetzte Keuschheittugend, von welcher hier zur Ehre der Unschuld, zum Troste und zur Ermunterung der Jugend hauptsächlich die Rede seyn wird

§. II.

Die Keuschheittugend ist eine wahre Zierde.

Die Lilge stellet gleichsam einen königlichen Scepter vor. Die Hebräer nannten sie die sechsblätterigte Kronenblume, und die Heyden hatten von der Lilge so eine Hochachtung, daß sie diese silberreine Pflanze aus einer vom Himmel herabthauenden Milch entsprossen zu seyn vorgaben. —

Nun, dieß ist Gewißheit, selbst eine unfehlbare Religionswahrheit ist es, daß die Keuschheittugend eine besondere Gabe vom Himmel sey. (Matth. 19. 11.) Ist sie aber vom Himmel, ist sie eine nicht allgemeine Sache: so muß sie, als etwas Himmlisches, unstreitig schön, sie muß als eine besondere Gabe vorzüglich schön seyn.

Ja, Tugend ist Schönheit und unter allen Tugenden ist es eben die Keuschheit, die nicht nur den innern Menschen, die Seele, sondern unmittelbar den Leib selbsten betrifft, und selbst diesen, wenn er auch sonsten nicht schön wäre, doch gewiß schätzbar, und vorzüglich werth machet.

Auch ein arbeitsames, durch die Sonnenhitz braungewordenes Bauernmägdchen hört nicht auf schön zu seyn, wenn sie nur keusch ist; auch durch dieß Einzige ist sie weit schöner, als jede sogenannte Schöne, die nimmer schön seyn kann, alsbald sie nimmer keusch ist. Entgegen hat jene Keuschheitliebende, diese wackere Tochrer hat jedesmal die Ehre, so gar mit der göttlichen Braut sich zu rühmen; **Ich bin schwarz, aber doch schön;** (Hohe Lied 1. 4.) weil nämlich die Keuschheit eine dermassen schöne Tugend ist, die selbst dem Leibe eine vorzügliche Zierde giebt, und wie der hochgelehrte heilige Bischof Franz von Sales sich ausdrückt: „Unter allen Tugenden „ist's nur die Keuschheit, die eben sowohl die Tu„gend des Leibes, als der Seele ist." Wiederum sagt er: „Nichts ist schön, als was rein ist, und „nur die Keuschheit ist die wahre Reinlichkeit des „Menschen." — Keuschheit, und Reinigkeit sind also zwey zerschiedene Worte, aber in ihrer Bedeutung sind sie fast nur eine, und die nämliche Tugend, die Tugend des Leibes sowohl, als der Seele.

Der Leib ist das Kleid, er ist die irdische Wohnung unsrer Seele: und je reinlicher, je ordentlicher, je netter der Einwohner ist, desto reiner hält er sein Haus, desto schöner sein Kleid; gleichwie im

Gegentheil das Haus selbsten infam, und unsauber wird, alsbald es von infamen, oder von unsaubern Leuten bewohnet ist. Und was bedeuteten endlich die so viele körperliche Reinigungen, welche im alten Testamente dem Volke Gottes befohlen waren? (Lev. 15. Num. 9. 22.) Was der Unterschied, daß man nur von reinen Thieren opfern dörfte? daß bey der Sündfluth von unreinen Thieren nur zwey, von den reinen aber siebenmal so viel in die Arche aufzunehmen, von Gott erlaubet, und befohlen ward? (Gen. 7.) waren diese Verordnungen nicht sichtbare Lehren für uns, daß die Reinigkeit des Leibes wirkliche Schönheit ist? eine vorzügliche Eigenschaft, ohne welche selbst die Vernunftlosen, die der Keuschheit unfähigen Thiere dem reinsten Auge Gottes nimmer gefällig sind? —

Der heilige Paulus sagt noch mehr, denn, gemäß der Worte (1. Cor. 7.) des Weltapostels giebt es nebst der Heiligkeit der Seele auch eine besondere Heiligkeit des Leibes, und wie der Apostel redet: diese Heiligkeit bekömmt der Leib vorzüglich durch die Tugend der Keuschheit. Nun aber, wie könnte wohl diese Heiligkeit anders, als eine wahre, eine vorzügliche Schönheit seyn, auch

nur

nur darum, weil es Heiligkeit ist? oder wer sind wohl jene auserlesene, jene dem Allerhöchsten besonders geheiligte Nazareer, in derer Schönheit sich Jeremias erfreuet hat? „Ihre Nazareer sind „weißer als der Schnee, sie sind glänzender als „die reineste Milch, röthlichter als kostbarstes „Elfenbein, schöner als der funkelnde Saphyr?" (Klagl. Jerem. 4. 7.) Ist nicht dieses eben, und nur von jenen gesagt, die uns der Apostel in der geheimen Offenbarung beschreibet, denn sie sind Jungfrauen? (heiml. Offenb. 14.) lauter jungfräuliche, Keuschheit-liebende Seelen sind es, die so schön sind, daß sie nicht nur dort oben die siegende Kirche, sondern auch hier schon die annoch streitende so vorzüglich verschönern; denn, was kann wohl selbst der Himmel uns Besseres, oder Schöneres geben, als den Weitzen der Auserwählten, und den Wein, daraus Jungfrauen hervorsprossen? sagt der Prophet Zacharias 9. 17.

Sollte etwa dieß alles nicht nachdrucksam genug seyn: so ist doch Niemanden unbewußt, daß die „Keuschheit eine Mutter der Nüchternheit, und diese die Säugamme der Gesundheit ist. Gleichwie aber auch die äußerliche Schönheit ohne der Gesundheit des Liebes nie, oder nicht lange bestehen kann,

so

so ist eben darum in einem unkeuschen Leibe auch die so vermeynte Schönheit sogleich, und immerzu häßlich krank, oder gar schon bald todt, alsbald der Mensch unkeusch ist. — So vieles, und fast alles gewinnet man, so gar auch für den Leib, von der Tugend der Keuschheit. Keuschheit, Reinigkeit und Schönheit sind sich einander nahe verwandt, sie begleiten einander, und führen sich, wie Geschwistrigte, allzeit an der freundschaftlichen Hand. Die Keuschheit ist die Gesundheit des Leibs, sagt der heilige Isidor. Und der heilige Ephrem nennet die Keuschheit „ eine himmlische Frühlingsrose, die in „ Mitte der Seele thronet, deren Tugendgeruch durch „ das ganze irdische Haus des menschlichen Leibes einen reizenden Anmuth verbreitet. " Und dieß zwar nicht nur im sittlichen, sondern auch im buchstäblichen eigentlichen Verstande, gleichwie das entgegenstehende Laster der Unzucht nicht nur im sittlichen, sondern auch im buchstäblichen Verstande den Leib selbsten, wie die Schrift redet, unsauber, abscheulich und häßlich machet. (1. Cor. 6. 18. — Judä. 8.)

Endlich, welch eine Schätzung, welch eine ehrerbietige Liebe, und besondere Achtung hat man gegen die Keuschheittugend schon allzeit, auch im

Heyden-

Heydenthume getragen? Die heydnischen Römer hatten der Keuschheit einen Tempel gebauet. Die Aegyptier zierten ihre Töchter mit kostbarsten Halsringen, worauf die eingeprägte Sinnbilder und Inschriften einzig nur auf die Ermunterung zur Keuschheit, und zum Lobe der Jungfrauschaft abzielten. Und in was großem Ansehen war nicht die unverehlichte, ewigkeusche Göttin **Vesta**, die deßwegen das heilige Feuer der Götter in Verwahrung zu haben, nach Meynung der Heyden, bestellet gewesen? Selbst die zur Keuschheittugend gewidmeten **Vestalischen** Jungfrauen wurden von den Römern wie ein Heiligthum angesehen; von dem Adel sowohl, als auch von den Kaisern ward ihnen auf der rechten Seite zu gehen die Ehre gestattet; zu ihrer größern Sicherheit wurden sie jedesmal von zweenen Rathsbedienten mit öffentlichen Ehrenzeichen begleitet, und wenn ihnen gähling ein zur Richtstatt ausgeführter Uebelthäter begegnete, so mußte dieser, der Jungfrau zu Ehre, auf der Stelle befreyet werden. — Die Worte des heiligen **Ambrosius** sind hierüber sehr merkwürdig. Vielleicht passen diese eben so gut auch auf unsere Zeiten, * als auf jene vorigen.

„ Die

---

* **Anmerkung.** Die zu Gotha auf das Jahr 1769 en Taille douce in feinem Kupfer vorgestellte Göttin

„Die Heyden, derer Altäre um wahre Fröm-
„migkeit nichts wußten, in derer Herzen keine inne-
„re Heiligung ruhete, selbst diese Heyden schätzten
„die Keuschheit, und verehrten den, der sich zu die-
„ser Tugend bekannte.“ Sollte etwa, fragt der heilige Bischof die Frevler seines Zeitalters: „sollte „diese Tugend der Reinigkeit nur bey den Christen „weniger bekannt, oder, wenn sie annoch „bekannt ist, doch nur bey den Christen schlechter „angesehen seyn, als sie es bey den Heyden nicht „war? sollten wir etwa der Keuschheit zum Lobe „jenes nicht sagen dürfen, was das Evangelium „zu sagen uns befiehlt, und zu schweigen verbie-
„thet? Die Heyden belohnten ihre Töchter, welche „die Keuschheit, und Jungfrauschaft dem Ehe-
„stande vorzogen: und in der Kirche Gottes soll die „Jungfrau, die sich aus Antriebe zur höhern Tu-
„gend

Göttin Vesta machet en heydnischen Zeiten wirklich mehrere Ehre, als den itzigen, wovon das Bild mit folgendem Devise redet:

O Vesta ton regne est passé;
Car le voeu de Vierge a cessé.

Du mußt itzt Vesta dir aus unsern artgen Schönen
Zu Priesterinnen keine weihn:
Sonst wird es mit uns Erdensöhnen,
Wahrhaftig! schlecht bestellet seyn...

„gend nicht heyrathet, diese soll nur bey uns mit „Geringachtung angesehen werden? da, wo das „Evangelium zur höchsten Vollkommenheit, und „vorzüglich zur Keuschheit uns anmahnet, eben da „soll diese himmlische Tugend weniger geübet, oder „die wirklich ausgeübte geringer, als selbst bey den „Heyden, geschätzet seyn?" — So seufzet derjenige, der, ehe er Bischof geworden, als ein kaiserlicher Beamter für die weltlichen Rechte gesprochen, und nachmals den großen **Augustin** vom Irrthume zur Wahrheit zurück geführet hat.

Doch, ist etwa die von dem Heydenthume itzt angerühme Verehrung der Keuschheit bey den Heyden hauptsächlich nur darum so ansehnlich gewesen, weil solche bey diesen eine Seltenheit war? Nun bey uns Christen ist diese Tugend, und deren vollkommenste Ausübung nichts Neues. Die Keuschheit ist zum Troste der Frommen, zur Beschämung der Unkeuschen, der Religion, und selbst dem gutgesitteten Staate zur Ehre, ist diese Tugend nun bey uns etwas alltägiges; und dieser itzt so gewöhnliche Tugendschmuck umglänzet die Kirche, und zieret den Staat nur desto schöner, eben darum, weil er durch öfteres Beyspiel alltäglich, und bey uns eben so vielfältig, als kostbar ist, — „Die Keusch-

„heits-

„ heittugend ist die zierlichste Blume im Garten der „ Kirche; sie ist die Zierde der Schönheit, die An„ muth der Gnade, und der vornehmere Theil in der „ christlichen Heerde. Durch diese blühet die herr„ liche Fruchtbarkeit der Kirche empor, und je größer „ die Anzahl der Jungfrauen sich mehret, desto grö„ ßer wächst die Freude dieser fruchtbaren Mutter: „ sind die Worte des heiligen Cyprian, Bischofes und Martyrers.

Solch eine schöne Zierde, eine so zierliche Schönheit, sogar auch zum Vortheile der Leibsgestalt, ist die Tugend der Keuschheit, und dieß zwar überhaupts für alle Menschen, und für alle Stände der Menschen. Um wie vielmehr wird diese eben das gewiß auch, und vorzüglich für die Jugend so seyn? oder wie kann die Jugend ohne diese Zierde noch schön heißen? — Ja, höret ihr Schönen! höret ihr jugendliche Sterne des menschlichen Alters, derer blühendes Antlitz gleich ist dem Schimmer, der den Engel umglänzet, höret: **Tugend ist Schönheit**; aber eben die Keuschheittugend muß der Grund, wo nicht die erste, eurer Tugenden seyn. Wenn nun dieser Schmuck euers Geistes mit dem unschuldigen Reize der äußerlichen Gestalt vereiniget wird: ja, so ist dieß wohl etwas vom Himmel auf Erde; man

man ist so einer Tugendschönheit, so einer keuschen Jugendzierde ist man alles, außer der Anbethung, schuldig.

Blühet also ihr Frühlingsblumen! aber blühet wie die silbervreine Lilge; (Eccl. 39.) eure Unschuld soll blühen zur Zierde des Gartens worinn ihr gepflanzet seyd; zum Troste, und zur Ehre des Staates, von dem ihr auf die große Hoffnung der Zukunft ernähret seyd. Blühet! aber so, daß eure Keuschheittugend, daß diese, als die Erste eurer Schönheiten mit der natürlichen Blume niemals verwelcke; denn, wenn ihr wollet schön seyn, ihr Schönen! so müßt ihr zuerst, allzeit und vorzüglich keusch seyn; so sagt euch die Uebereinstimmung der gesitteten Welt, so das Evangelium, so die gesunde Vernunft, so jeder ächter Begriff vom Wahren, und vom Schönen. —

§. III.

Die Keuschheit ist die erste, und schier die einzige Tugendzierde des jungen Alters.

So ist es: Schönheit des Leibes, Reichthum und Ansehen der Aeltern, dieß alles ist bloßes Ungefehr ein leeres Außenwerk, welches die Jugend ganz ohne eignen Verdienst hat. Nur keusche

Seelen sind achtungswerth; ihr Körper mag mit Seiden, oder Lumpen umhängt seyn, dennoch die Seele, als lang sie keusch ist, ist edel. Und, steht nicht diese Keuschheittugend eben dem jungen Alter, wie dem kleinen Joseph das bundte Kleidchen (Gen. 37.) am beßten an? Ja, ist es nicht auch eben diese Reinigkeit, warum einst Christus an den Kleinen sein besonderes Wohlgefallen gezeiget? Lasset die Kleinen zu mir kommen. (Mark. 10. Matth. 19.)

Gewiß, Jesus sprach so, eben zur Zeit, wo er kurz zuvor der jungfräulichen Reinigkeit das Lob gesprochen hatte. (Matth. 19. v. 12. 13.) Oder aber, welch ein anderer, welch ein so besonderer Vorzug findet sich bey den Kleinen, als eben nur die Reinigkeit und Unschuld, die diesen annoch mit angebohren zu seyn scheint, auch damals, wo Zorn, Rache, Neid, und andere Leidenschaften, ꝛc. auch bey diesem erst aufkeimenden Jugendalter sich wirklich schon äußern? und welch eine andere Tugend erwartet man endlich und vorzüglich bey jedem jungen Menschen, bey jedem wohlerzogenen Mägdchen? was für eine, als eben diese, und zwar vor allen andern nur diese, daß der Jüngling, daß das Mägdchen keusch sey? das junge Leute züchtig, geschämig, und ehrbar sind? —

Von

Von dem jungen Alter kann man eben nicht fodern, daß es mit Starkmuth, mit Klugkeit, mit Gelehrtheit und Weisheit, oder mit andern dergleichen Tugenden schon itzt ausgerüstet seyn solle. Nein; dieß alles sucht man gemeiniglich nur beym gestandnen Manne; solchen Mangel hat man der Jugend nicht übel. Aber, daß der Jüngling, daß das Mägdchen keusch sey: Dieß wohl, dieß will man vor allem, dieß erwartet man allzeit zum voraus; selbst die Jugend will für dieses von jedermann angesehen seyn; denn sie erröthet, und zu ihrem Lobe erröthet sie, auch über den geringsten Verdacht, und obschon zuweil ein widriges Beyspiel, auch das Beyspiel eines schon in der Jugend unkeuschen Menschen, sich zeiget, so verhofft man doch allezeit darüber: man erschröckt als an etwas ganz außerordentlichem, ganz abentheurlichem. — „Noch so „jung, und dennoch nicht keusch, heißt es, pfui „der Schande! — das ungewaschene Maul sollte „ja schamroth werden. — Er sollte von diesem, „von jenem ꝛc. noch nicht einmal wissen. — Wie „ist er schon itzt nichts nutze! und was läßt sich „von ihm Gutes noch hoffen, da er schon itzt so „verkehrt ist? — So heißt es, und zwar bey der ganzen klugen Welt; sogar bey den besser-gesitteten Heyden dachte man eben so von der Jugend,

eben so von der Keuschheit, die dem jungen Alter vorzüglich eigen seyn solle: daher, (sind die Worte eines unkatholischen Gelehrten zu Leipzig,) daher kam der Eifer jenes Ernsthaften römischen Censors, der gar nicht zu mißbilligen ist. „Der „Censor hatte einen sehr jungen Mitbürger mit „Schimpf aus dem Rathe verstossen, weil dieser, „was ihm zu Hause nicht immer verwehret gewesen „wäre, weil er seine Frau öffentlich geküßt hatte; „denn so etwas im Oeffentlichen, dieß glaubte der „heydnische Polizeyvorsteher, daß es den guten Sit„ten zuwider sey. — Mit gleicher Gesinnung schrieb Sallustius von der römischen Sempronia: sie singt und tanzt schöner, als sich es für ein ehrbares Frauenzimmer wohl schicket. — Könnte etwa Sallustius von der heutigen mehr, als nur lustigen Jugend unsrer Zeiten nicht eben dieß sagen? Indessen war Zucht und Ehrbarkeit sogar in dem Auge dieser Heyden, und bey den heydnischen Tänzen und Lustbarkeiten immer eine vorzügliche Schönheit, schöner als die schönsten Tänze und Tänzerinnen. Und warum nicht so auch itzt noch bey den Christen? Gleichwie es einst, und vorzüglich nur bey diesen so gewesen, und eben itzt mehr als einst so seyn solle? — Nicht weniger schön ist die Antwort jener jungen Lacedemonierinn, welche mit

einer

einer Art von Geringachtung gefragt wurde, was dann für Schätze sie ihrem Manne mitbringen würde? Sie antwortete: die Keuschheit; und mit diesem einzigen glaubte sie, wo nicht alles, doch das Allerbeßte, gesagt zu haben, obschon sie auch sonsten nicht arm war. —

Mit was für einem Angesichte also, ihr thörichten Schönen! könnt ihr in den Augen Ehr- und Ehrbarkeit-liebender Leute erscheinen, ihr, die ihr euch ärgerlich putzet? die ihr die Ehre euer Unschuld zu eurer ewigen Schande zuweilen eben so frech, als wie zum Kaufe herum traget? und dieß schon itzt, itzt in der Jugend, wo Keuschheit und vernünftige Geschämigkeit die erste, die fast einzige Tugend, und der kostbarste Schmuck euers jungen Alters seyn solle? Was thut ihr? — Und ihr, gottesvergessene Aeltern, was denket ihr, wenn ihr so etwas gleichgiltig zusehet? wenn ihr durch euer Beyspiel, durch Worte, oder durch gewissenloses Nachsehen, hiezuselbst eure Kinder veranlasset, und dorthin, zu Frechheit und Sinnlichkeit ꝛc. selbst die veranlasset, die ihr davon abhalten sollet? warum verschwendet ihr dieß kostbare Kleinod der Unschuld, das Unersetzliche, das Schönste eurer jugendlichen Schönheit? Warum so? und warum schämet ihr euch nicht vor

den Heyden? — Ein frecher, ein ausgelaßner, ein unverschämter, ein unkeuscher Christ; und ein sittsamer, ein geschämiger, ein Keuschheit-liebender Heyd: welch ein Gegensatz! welch eine Schande, wenn ihr von der Jugendzierde, von der ersten Tugend des jugendlichen Alters einen so unwürdigen, einen schlechtern Begriff habt, als selbst die Heyden nicht gehabt haben. — **Wenn du deine Schönheit nicht kennest:** wenn du nicht weißt, daß diese vorzüglich in der **Unschuld** und Keuschheit bestehe, so geh fort von der Heerde der Christen! weg von den Schafen, und **weyde deine Böcke.** (Hohe Lied 1. 7.)

§. IV.

Die Keuschheit des jungen Alters ist der Grund, und die Goldquelle vieler unzählbaren Tugenden.

Jene Sinnbilder, und Inschriften, mit welchen die Aegyptier die kostbaren Halsbänder ihrer Töchter verzierten, waren lauter öffentliche Lobsprüche der Keuschheit, von folgendem Inhalte: Sic casta, sic sola, sic prompta, sic vigil, sic pia, sic sancta. Das ist: **eben so keusch, so einsam, so behend, so wachbar, so fromm, und so heilig:** Als wollte das heydnische Aegypten hierdurch

durch zu verstehen geben, daß alle diese Tugenden lauter schöne Töchter von der nämlichen Mutter, nur von der Keuschheit herabstammen.

Weit sichrer, weit vollkommner sagt uns das Nämliche die katholische Kirche; da sie die Seele des Gerechten einer Lilge vergleichet, und mit den Worten des Oseas am 14. Kap. den Tugendflor Keuschheit-liebender Seelen prophezeyet: „Israel „wird wie eine Lilien blühen, und seine Wurzel „wird hoh wie der Ceder, der am Liban steht, „ausschlagen. Seine Zweige werden sich ausbrei- „ten, auch wird seine Herrlichkeit einem Oelbaume „gleich seyn, und sein Geruch wie des Libans. Sie „werden sich bekehren, und unter seinem Schatten „sitzen. Von dem Weitzen werden sie leben, und „wie der Weinberg werden sie grünen; seine Ge- „dächtniß wird so angenehm seyn, wie der Wein „in dem Liban. — Welch eine Menge von aus- erlesenen Lobsprüchen, von Früchten, und Tugen- den, die in Israel hervorsprossen sollen? Wurde aber Israel dieß alles geworden seyn, wenn es nicht zuerst, und vor allem, gleich anfänglich wie eine Lilien geblühet hätte? und hat nicht der Prophet eben da die Tugenden der jungfräulichen Seelen, den fruchtbaren Flor der Keuschheit in der zukünf-

tigen, itzt wirklich gegenwärtigen Kirche Jesu Christi geschildert? Wer ist weise, daß er diese Dinge nicht versteht? und wer so verständig, daß er dieses erkennet? Fragt Oseas bey eben dieser Stelle? Ja wer ist so unverständig, daß er nicht wisse, daß die Keuschheit des jungen Alters der erste, und nothwendigste Grund zu allem Guten, und die reineste Goldquelle zu unzählbaren Tugenden sey? — Oder:

Wo wären endlich jene erhabene Seelen, die wie ein siegender Palm, wie der unsterbliche Lorber, und wie tugendriechender Oliven im Garten der Kirche, und des Staates je geblühet haben? Wo wären diese Väter, und Lehrer, die Benediktus, Ambrosius, und Thomas? ꝛc. wo wären die Propheten, Elias, Elisäus, Jeremias, Daniel, und seine Gespanen? wo die getreuen Ehemänner, und die guten Bürger? wären wohl diese dieß jemals geworden, wenn nicht die Keuschheit ihres jugendlichen Alters zu allem diesem Guten den Grund geleget hätte? Doch, wir wollen den Flor der Keuschheit in ihrer noch zärtern Blüthe, in dem Verhalten eines keuschen Jünglinges näher betrachten.

Ich stelle dir also so einen jungen Liebhaber der Keuschheit vor Augen; das Bild der ewigen Jugend,

jugend-

jugendlich schön, und voll kindlicher Unschuld, den tugendschönen Jüngling, den will ich dir zeigen, den, der sich die größte Ehre daraus machet, daß er seines Herzens und Sitten Reinigkeit, aller bösen Anmuthung und Reitzung zu trotz, bisher noch allzeit ganz unversehrt erhalten habe. Er hat wirklich auch Ursache auf diese seine Tugend groß zu thun; weil er jenes gethan hat, was andere seines Alters thun zu können oft schier für unmöglich achten. Wenn der Unkeusche sagt: **Wie kann ich der Natur widerstehen?** So heißt es bey diesem Joseph: Wie kann ich die thierische Unordnung für Natur ansehen? wie kann ich, der Natur zur Schande, so eine viehische Häßlichkeit begehen, und im Angesichte des Schöpfers selbst gegen das Geschöpf mich versündigen? wie **kann ich**? Dieß ist die großmüthige Sprache des erhabnen Jünglings; er hat es mit der Tugend auch wirklich so weit gebracht, daß ihm gleichsam eine Unmöglichkeit scheint, etwas wider die Keuschheit zu thun, oder geschehen zu lassen. So ist er von innen beschaffen: was Wunder, wenn sein Aeußerliches eben so tugendhaft aussieht?

Die edle Einfalt seines Geistes, und die stets heitere Fröhlichkeit seines sittsamen Angesichtes, dieß ist bey dem Keuschheitliebenden ein vorzüglicher Cha-

rakter, eine sichere Wirkung seines unschuldigen Gemüthes. Seine Freude ist wahr; keine, wie bey den Gewissenlosen, nur gekünstelte, nur erzwungene Scheinfreude. Er liebet die Reinigkeit; man sieht es, man liest es auf seiner Stirne; alle seine Geberden geben Zeugniß davon, denn seine göttlichschöne Seele umglänzt ihn, gleich dem heitern Tage, und diese stralt unschuldvolle Blicke, himmlische Mine aus seinem keuschen Auge hervor. So sieht sie aus die Unschuld im Jünglinge, der Jüngling in der Unschuld. Würde nicht die Gottheit selbsten so aussehen, selbst so einhergehen, wenn sie wieder in Menschengestalt sich zeigen sollte? Nun, so schön als sie aussieht, eben so tugendhaft wirket sie, und durch sie der Keuschheitliebende.

Ist er in Gesellschaft mit andern, so sind dieß nur Leute, die seiner Frömmigkeit anstehen; Leute, derer Umgang, weil er außer allem Verdachte ist, allzeit ihm Ehre machet. Niemals wird er sich bis zu den Schwachheiten verliebter Müßiggänger herablassen. — Alles sein Thun und Lassen ist allezeit sittsam, ohne einzige Frechheit, weil er keusch ist. Seine Worte sind erbaulich, ohne einzige Leichtsinn; weil er keusch ist. — Jede Handlung, jedes Wort, jeder Gegenstand, wodurch die unordentliche

Lu

Lust gereizet, oder veranlasset werden könnte, ist ferne von ihm, weil er diesen Niederträchtigkeiten Feind, und dieß ist er, weil er keusch ist. Er ergötzet sich, aber ohne Ausschweifung, und allezeit nur inner den Schranken der Anständigkeit. Kurz: sein ganzes Betragen ist ohne Schmeicheley, doch allzeit ganz einnehmend, und so weit von aller Verstellung entfernet, daß es vielmehr der natürlichsten, und eben darum der schönsten Einfalt ganz nahe kömmt. —

Wer wird so eine Jugend, die mit solchen Annehmlichkeiten erscheint, nicht lieben können, wenn schon die keusche Eingezogenheit allein auch die einzige dieses jugendlich-schönen Alters wäre? Auch diese allein würde über alles übrige eine so reizende Anmuth verbreiten, die von allen rechtschaffenen Herzen mit süßer Gewalt sich den Beyfall erzwänge.

So eine äußerliche Sittsamkeit war einst schon erklecklich, daß die Heyden, da sie den heiligen Lucianus auch nur ansahen, sich bekehrten; und selbst der Tyrann Maximinus weigerte sich diesen siegenden Martyrer zu sehen, weil er besorgte, die heiligen Geberden eines so sittsamen Mannes möchten bey ihm auch wider seinen Willen die Liebe und

Hoch-

Hochachtung gegen das Christenthum rege machen! Nun, wie viel mehr wird eben diese Tugend dieses Vermögen, wenn sie überdas mit der anmuthvollen Unschuld des jungen Alters vereiniget, unserm Auge sich darstellet? —

Wir werden aber den keuschen Jüngling nicht minder tugendhaft sehen, wenn er zu Hause alleinig, als wenn er bey andern ist; denn seine Seele suchet, wie die unschuldige Taube, nur die reinesten Orte: nur dort ruhet ihr Fuß; oder aber sie flieht zurück, in die Arche, zur einsamen Unschuld, zur Gesellschaft der Unschuldigen: da indessen der schwarze Rabe auf dem faulenden Aase sich freuet, und sitzen bleibet.

Eine edle Schamhaftigkeit ist, wie Diogenes der Weltweise saget, allzeit und überall das Colorit seiner Tugend: und seine unsterbliche Seele ist zu erhaben, sie ist ihm zu gut dazu, als daß er sie durch eine sinnliche Niederträchtigkeit jemals entehren sollte. Er hasset den Müßiggang, als den offenbaren Feind der Reinigkeit, wofür sein Herz die unverdrossenste Wache hält. Nie versplittert er die kostbare Zeit mit Tändeleyen, oder mit unwürdigen Geschäften, wie die müßigen Liebhaber gemeiniglich zu thun pflegen; denn nur eine unverdorbene Seele,

die

die Seele des Keuschheit = liebenden Jünglinges gehöret dazu, um an den Berufsgeschäften allein, und am Vergnügen in der unschuldigen Einsamkeit Geschmack zu finden. Das Lesen nützlicher Bücher ist ihm das Angenehmste, und die Bildung seines Herzens, die größere Vollkommenheit seines Geistes, nur dieß ist die reine Absicht seines Lesens. Schmutzige Zweydeutigen, unsaubere Scherzreden, Höflingszotten, und Pasquilladen, freche Bilder, und Gemälde, oder andere derley niedliche Unflättereyen, und unflätige Kostbarkeiten, dieß ist ihm zu verächtlich, er überläßt es gewissen Andern, die als Epicuri de grege porci die Freude haben, in ihrem geliebten Kothe sich zu wälzen, in ihrer Pfütze von Unflat ihren Geist, und die edlere Liebe zum Himmel erstücken zu können. — Unmäßigkeit und Schwelgerey, zu sehr erhitzende Speisen, oder Getränke, wodurch das Geblüt in Unordnung gebracht, die bösen Lüste gereitzet, und veranlasset werden, dieß ist ferne von ihm, dergestalt, daß er auch nicht selten von dem Erlaubten etwas sich selbsten versaget, nur damit er schon in seinen zärtern Jahren sich gewöhne, die Anmuthung der bösen Natur zu bezwingen, und das Wachsthum der Tugend zu befördern, da er der Begierlichkeit so, wie dem Unkraute, die Nahrung entzieht; denn er erkennet die

ein.

einheimischen Feinde, dadurch die Sinnlichkeit mit liebkosendem Schmeicheln die Seele zu tödten pflegt.

Gleichwie nun der keusche Jüngling die Sauberkeit vorzüglich liebet, eben so sehr verabscheuet er die übertriebenen Feinheiten in der Kleidung und im Putze; er weiß, daß so gekünstelte Zierlichkeiten nur die Tugend der Weiber, dem Manne aber, und dem klugen Jünglinge immer zur Schande sind; und da andere seines Alters, die einmal der bösen Liebe zum Raube geworden, durch hundert verächtlichste Ausschweifungen verzärtelt, und durch das wilde Wollustsfeuer schon vor der Zeit aufgezehrt werden: so erstarket der Keuschheitliebende durch eine gemässigte Lebensart bis zu dem anhaltendsten Fleiße in allen seinen Arbeiten.

Ein so reines Herz, welches der weichen Sinnlichkeit, und der tyrannischen Liebsneigung schon frühzeitig, und vollkommen Meister zu seyn gelernet hat, so ein Herz genießt hievon stäts eine süßeste Ruhe; und diese Ruhe ist es, die den Verstand sowohl, als den Willen zu allen schönen Uebungen des jungen Alters nur desto aufgeklärter, geneigter und tüchtiger machet. — So viel Gutes enthält auch nur die einzige Tugend der Keuschheit, wenn man solche schon in den erstern Jahren zum

Grunde

Grunde leget. — Wie vieles muß nicht den Aeltern und den Lehrmeistern daran gelegen seyn, daß sie hiezu ihre Jugend mit möglichster Sorge anleiten, und aufmuntern? Denn es ist unstreitig gewiß: damit junge Leute tugendhaft sind, dörfen sie nur keusch seyn.

§. V.

Die Keuschheit macht junge Leute den Engeln ähnlich.

Wenn man die Schönheit eines Menschen hoch loben, und mit Vorzug erheben will: so heißt es: **Er ist wie ein Engel: engelschön.** Damit nun dieß wahr seyn könne, mein Jüngling! meine Tochter! so mußt du vor allem zuerst, und vorzüglich keusch seyn; denn ein unkeuscher Engel: — pfui Teufel! aber eine englische Schönheit: was könnte schöners, was reitzenders gesagt werden?

Ja, was ist gewöhnlicher, als daß man denjenigen einen Engel im Fleische nennet, welcher durch züchtige Geberden, durch keusche Anmuthung, und Erbauung der Sitten im sterblichen Leibe eine Gattung englischer Unschuld uns vorstellet? Und was ist mehr endlich, als eben derjenige, welcher,

obschon

obschon ihm das Unkraut der Sünde, die tyrannische Begierlichkeit des Fleisches von Geburt her mit eingeflanzet ist, dennoch im Fleische nicht nach dem Fleische lebet? Ein Mensch, der durch die gegen seine natürliche Neigungen obsiegende Tugend zwar mit dem Leibe auf Erde, aber der Seele nach dort oben im Paradiese mit und unter den Engeln wohnet? Was könnte mehr englisch, den Engeln ähnlicher seyn? Und dieß ist es, wohin die Keuschheittugend den Menschen erhöhet: dieß ist der Vorzug, womit sie annoch auf Erde uns zieret, und zwar niemals mehrer, niemals schöner, als nur eben in dem jugentlichen Alter.

Das Gleichniß keuscher Seelen mit den englischen Geistern sagt vieles; aber gewiß nicht zu viel; es ist keineswegs übertrieben, es ist nur desto richtiger, und der Jugend desto rühmlicher, weil Jesus, die ewige Wahrheit, im Evangelium hievon selbsten den Ausspruch gethan hat. Er sagt: **Die Gerechten werden sich nach der Auferstehung des Fleisches nimmer heyrathen, sondern sie werden so, wie die Engel seyn.** (Matth. 22. 30.) Das ist, wie es die heiligen Väter einhellig erklären, weil alsdann die Gerechten ohne die niedrigen Lüste des Fleisches ein besseres Vergnügen haben, und

alle

alle allezeit vollkommen rein, vollkommen keusch seyn werden. — Thun aber die keuschheitliebenden Seelen nicht eben dieß schon itzt hier auf Erde? „Wahrhaftig, sie sind Engel, nicht nur vom untern, sondern vom höhern Range," sagen die heiligen Väter. So verdienen dann keusche Seelen auch schon itzt wie die Engel geehret, und diesen einigermaßen gleich gehalten zu werden; denn sie beherrschen durch die Vernunft alle unreine Neigung, als wenn sie Menschen ohne Fleisch, und sie leben so keusch, als wenn sie ohne einen Leib lauter Engel vom Himmel wären.

Der Engel weiß um keinen Wollust; er kann auch nach keinem Verlangen, eben darum, weil er pur Geist ist. Und der keusche Mensch will vom Wolluste nichts wissen; weil er durch großmüthige Verachtung desselben einer höhern und bessern Glückseligkeit, zu der er vorzüglich erschaffen ist, theilhaftig wird. Was der Engel von Natur, und ohne sein Verdienst ist, dieß wird der keusche Mensch durch das Verdienst, so über alle Natur ist, dergestalten, daß die Engel, wenn Engel neidisch seyn könnten, um dieß kostbare Verdienst den Menschen beneiden würden. Deßwegen die Heiligen, **Bernardus**, und **Cyprianus** sagen, daß die Keuschheit des Menschen weit schätzbarer,

als selbst jene der englischen Geister ist. — O „Keusch„heit! du kostbares Perl, welches du von Wenigen „gefunden, von Vielen auch gehasset, und nur von „denen, die deiner würdig sind, gesucht wirst! Du „tödtest den Tod, und du lebest in der Unsterblichkeit. „Du bist die Freude der Propheten, die Ehre der A„postel, das Leben der Engel, du bist die Siegeskron „der Heiligen ꝛc.“ — So ruft der durch diese Engelstugend in Gott entzückte heilige Athanasius. Und der hebräische Text sagt nicht zuviel, da er die Worte des Psalmisten 2, 12. im folgendem Verstande giebt: **Bethet die Jungfrauschaft an.**

Nun aber, um wie viel mehr bewähret sich alles dieses benanntlich, und insbesondere von der Keuschheit des jungen Alters? Vom jugendlichen Alter, welches von Sünden gemeiniglich reiner, und fast immer noch die unschuldigere Zeit unsrer Lebensjahre ist? Von dem jungen Alter, welches, wie das Evangelium sagt, einen besonders sichern Zuspruch zum Himmel, zur Gesellschaft mit den Engeln hat; es heißt: **Derer ist das Reich der Himmel.**

Von den Engeln, deren einer jedem Menschen von Gott gegeben ist worden, sagt Christus: **Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht des Vaters, der**

im Himmel ist. (Matth. 18.) Christus redete hier ausdrücklich von den Schutzengeln der Jugend, und das Wort Ihre, die Ihrigen, bedeutet im genauern Verstande eine Gesellschaft; einen freundschaftlichen Umgang. Nun aber die Gesellschaft, und Freundschaft erfodert Aehnlichkeit: und diese Aehnlichkeit mit den Engeln, wann? oder woher hat man solche besser und vorzüglicher, als eben nur durch die Unschuld und Reinigkeit? Gleichwie dann das erwachsene Alter gemeiniglich nimmer so unschuldig ist, als es die erste Jugend gewesen, und gleichwie die Unschuld und Reinigkeit dem kleinern Alter vorzüglich eigen, und so seyn sollte; so ist es auch mit der freundschaftlichen Gesellschaft der Engel bey diesen kleinen: daß man also eben nur die Engel bey der unschuldigen Jugend vorzüglich die ihrigen nennen kann.

Selbst die himmlischen Geister scheinen solches auf eine überzeugende, auf eine augenscheinliche Weise zu verstehen zu geben, da sie so oft, und schier allezeit nur in der blühenden Gestalt des Jünglinges erschienen; da sie annoch nur als reinste Jünglinge, und fast niemal anders unsern körperlichen Augen wollen vorgestellt werden. Welch eine besondere Ehre für das jugendliche Alter? nämlich, weil

die jungen Jahre insgemein die unschuldigern sind, und weil eben nur die Keuschheit der unschuldigen Jugend vor allen andern Tugenden die schönste, den Engeln die ähnlichste, und eben auch nur darum den Engeln die angenehmste ist.

Eben dieß ist es, warum der junge Tobias zum Gesellen seiner längern Reise auch einen sichtbaren Engel zu haben verdienet hat. Dieß ist die Ursache, warum die Keuschheit so vieler Jünglinge und Mägdchen öfter selbst von den Engeln durch außerordentliche Wunder wider alle Feinde gerettet, beschützet, und nicht selten auch schrecklich gerächet ist worden, wie wir solches von der heiligen Agnes, Cäcilia, Adelgundis, und andern lesen. Dieses ist endlich, warum auch die katholische Kirche den zweenen hochadelichen, und eben so tugendhaften Jünglingen Aloysius und Stanislaus wegen der ganz besondern Vortrefflichkeit in der Keuschheittugend die schönsten Ehrentitel beyleget, und sie Engel im Fleische, englische Jünglinge nennete

Aloysius war beflissen, den mindesten Schatten zu vermeiden, der seiner englischen Keuschheit auch nur verdächtig seyn könnte. Und Stanislaus fiel sogar in eine tödtliche Ohnmacht wegen eines einzigen unehrbaren Wortes, das in seiner Gegen-

wart

wart gähling geredet wurde. Dessentwegen der Vater des Stanislaus seine adelichen Gäste schon vorhinein warnete, sich von dergleichen Reden sorgfältig zu enthalten; weil man sonst seinen kleinen Engel (so nannte er den Stanislaus) in Bälde so hoch gen Himmel entzückt sehen würde, daß man selben auf der Erde aufklauben müßte.

O wie schön ist so ein keusches Geschlecht! schön wie jene drey engelschöne Knaben im Feuerofen, die, weil sie keusch waren, auch in Mitte des Feuers unversehrt bleiben, und frohlocken, und von den Engeln begleitet, selbst wie die Engel über die Flamme hervorglänzten. Ja wunderbar schön, wie der brennende Dornbusch, den Moyses (Exod. 3. 3.) bewunderte, und hineilte, das vom Feuer unverletzte Wunder näher anstaunen zu können: und wessen war wohl dieß Bildniß? War es nicht die im sterblichen Leibe keuschheitliebende Seele? die unversehrte Jungfrauschaft, und selbst der sterbliche, durch die Keuschheittugend unsterblich gewordene Leib, der Engel im Fleische? So schön ist ein keusches Geschlecht. Es wohnet in der friedsamen Einsame; es wird in der Gesellschaft mit stiller Ehrfurcht bewundert; von den Engeln auf Erde verehret, und vom Sohne der Jungfrau im Himmel, auch bis über die Engel erhöhet. —

Laß dich es also, keuscher Jüngling! nicht reuen; laß dich, keusche Tochter; nicht irre machen, wenn du, wie der Engel, auch den Schatten der Sünde verabscheuest. Laß dich nicht irre machen, wenn unverschämte Saloppen anders thun, und anders denken, als du: wenn üppige Welttöchter deiner Tugend, und deiner einsamen Geschämigkeit spotten; wenn du Junge so frech siehst, als die Alten, und diese oft eben so ausschweifend, als die jungen: laß dich nicht irre machen, du annoch unschuldige Jugend! denn es kömmt bald die Zeit, wo deine Spötter dieß bereuen, wo eben diese dich loben, sich aber selbst schämen, und bekennen müssen: „Wir Thoren! „so dann sind wir betrogen! wir haben den Un„schuldigen verachtet, wir haben über ihn gelachet, „und nun müssen wir selbst über uns weinen. — „Sehet! wie er itzt unter den Engeln, als ein En„gel frohlocket, und glänzet, und hingehet mit „dem Lamme Gottes, wo wir nicht hindarfen. — „Ach! wir haben gefehlt, wir haben unsern Fehler, „die Engelzierde zu spat, ewig zu spat erkannt." (Buch der Weish. 5.)

§. VI.

§. VI.

Die Keuschheit machet junge Leute auch den Helden gleich.

Sehr ungereimt würde es lassen, wenn man die herrliche Keuschheittugend für gewissensängstige Furchtsamkeit, oder für bäurische Schamhaftigkeit ansehen, und in solch einem seichten Begriffe das Gold mit dem Schminck, das Falsche mit dem Wahren verwechseln wollte. Nein: scheinheilige Schwachheit, bäurische Niederträchtigkeit, ungegründete Furcht, und phantastische Schüchternheit, so etwas mag wohl die elende Folge einer übelgerathnen Erziehung seyn; nie ist es die Wirkung der Tugend. Die edle Keuschheit ist von derley Niedrigkeiten weitest entfernet; sie ist es vielmehr, welche dem, der zu leben weiß, auch dem gestandnem Weltmanne, auch dem tapfersten Soldaten vorzüglich wohl ansteht, und Ehre machet, weil sie jene Tugend ist, die selbst den Schwachen, auch vor der Zeit noch zum Helden macht.

Alexander, der Macedönier, trug einen grossen Sieg über die Perser in den Ebenen bey Issus davon. Darius ihr König ergriff die Flucht. Die Mutter dieses Prinzen, und die Gemahlinn, die

man für die schönste Prinzeßinn in Asien hielt, und zwo Prinzeßinnen, deren Schönheit durch den Glanz ihrer Tugend noch mehr erhoben wurde, alles fiel dem Ueberwinder in die Hände. Alexander war damals noch nicht verheyrathet; er war in den Jahren, wo die Leidenschaften, besonders für einen König, wie dieser war, am lebhaftesten sind. Er war ein Heyd, und er hatte überdas die Freyheit eines Siegers. Aber auch damals hatte er eine Tugend, die selbst den Sieger besiegte, jene Tugend, die ihn der Ehre des Obsiegers würdig, und weit herrlicher machte, als wenn er seine Herrschaft weitest über den Erdenkreis ausgebreitet hätte.

Alexander befahl, den gefangenen Prinzeßinnen mit aller Achtung und Sittsamkeit zu begegnen, die ihrem Stande gebührten. Er befahl, sonderheitlich für ihre Keuschheit und jungfräuliche Ehre alle mögliche Sorge zu tragen; er selbst aber enthielt sich so großmüthig, daß er diese jugendlichen Schönheiten auch nur einmal nicht ansah. Nun diese erhabne Ueberwindung, und eben nur diese wird als eine herrlichste Heldenthat von den Geschichtschreibern unstreitig angerühmt, da indessen die andern, auch die größten Eroberungen des Alexanders, als eben so viele gewaltsame Unterdrückungen nur schlechthin

hin geachtet werden. Sogar Darius staunte über dieß Betragen seines Feindes, und sprach dem Helden, wider den er wirklich zu Felde zog, das Lob. „Wenn die Zeit gekommen ist," rufte Darius mit gen Himmel erhobenen Händen, „wenn die „Zeit gekommen ist, daß das Reich der Perser „ein Ende haben soll, so gebet, große Götter! „daß kein anderer, als Alexander, auf den Thron „gesetzt werde." —

Scipio, der Ueberwinder des kriegerischen Hanibals, war noch nicht achtzehn Jahre alt, als er schon einen Beweis der größten Tapferkeit ablegte, da er seinem Vater im Treffen am Fluße Tesino das Leben mit Gefahr seines eigenen rettete. Aber Scipio war keusch, und er gab dessen Beweis bey der Eroberung Karthago, da man ihm ein junges Frauenzimmer, die Braut eines eben auch gefangenen celtiberischen Prinzen, Namens Allucius, forführte. Scipio sah seine schöne Gefangene; noch mehr bewunderte er ihre Unschuld. Er selbst war noch jung, annoch ohne Gemahlinn, und hatte gesieget: Et juvenis, & cœlebs, & victor, wie Valerius Maximus selbst bewundert, und anmerket. Nur mit sich, und mit der Liebe Hatte der Obsieger, dem alles zu Befehl stund,

annoch zu kämpfen. Was that er? Scipio ließ den Allucius, den Geliebten dieses Frauenzimmers zu sich kommen, und sagte zu ihm: „Wir beyde „sind noch jung, du und ich; ich darf daher um so „viel freymüthiger mit dir reden. Die, welche mir „deine künftige Braut als Gefangene gebracht haben, „versichern, daß du sie zärtlich liebest, und ihre „Schönheit läßt mich nicht daran zweifeln. Diese „deine Braut, wie sie dir es selbst sagen kann, ist un„ter uns nicht anders, als in dem Hause ihres Va„ters, und ihrer Mutter gehalten worden. Ich ha„be sie in Verwahrung genommen, um dir damit itzt „ein nur anständiges Geschenk zu machen. —"

So siegete Scipio den zweyten, den noch grö-ßern Sieg, und so krönte der junge Held seinen ruhmvollen Triumph mit einer Götterthat, mit dem Siege über sich selbsten. — O ihr! die ihr den Helden wollt machen, lernet zuvor von diesem Jünglinge keusch seyn! ja, lernet wenigst vom Heyden eure Schande, wenn ihr von Christo, als Christen, diese Tugend nicht lernen wollet.

Um sich bey den Truppen Vertrauen zu erwerben, suchte Scipio, nach dem Beyspiele Alexanders, seine Leute zu bereden, daß er von den Göttern abstamme; daß etwas Göttliches an ihm

sey.

sey. Da er nun eben itzt thätig gezeigt, daß er jenes könne, was andere sogenannte Helden gar so oft nicht gekonnt haben, nämlich sich selbst, seine eigene Leidenschaften, als die einheimischen und stärkeren Feinde zu besiegen, was hätte Scipio Götterähnlicheres thun können? — So urtheilte Allucius der celtiberische Prinz, der diese Großthat des Scipio mehr, als dessen siegreiche Waffen bewundert hat. Allucius ließ dieß ruhmvolle Beyspiel dem keuschen Helden zum ewigen Denkmaale auf einen silbernen Schild graben, womit er dem Scipio ein Geschenk machte, und der itzt annoch in den Kunstkämmern der Könige in Frankreich aufbehalten wird. —

Nein, man kann nie, oder gewiß nicht lang keusch seyn, ohne zugleich gegen große, und viele gegen einheimische, und auswärtige, gegen tägliche Feinde ein Held zu seyn: und nie kann man ein Held seyn, wenn man sich selbst, seine thierische Leidenschaft zu bezwingen zu schwach ist; denn Schwachheit und Tapferkeit stehen nicht beysammen, und ohne Keuschheit ist das so vermeynte Courage gemeiniglich nur Verzweiflung, oder Vermessenheit; deßwegen sagte der berühmte Obsieger Prinz Eugen: **Die Verliebten sind in der bürgerlichen Gesellschaft**

schaft eben das, was die Schwärmer, in der Religion sind, das ist, brausende Köpfe. Eben so sprach auch der große Alexander zu seinen Leuten: Dort, bey dem zahlreichen, aber wohllüstigen Kriegsheere der Perser, dort sind viele Feinde, aber keine Soldaten. — Ja ihr kühnen Deutschen, ihr unerschrocknen, ihr himmeltrotzenden Alemannier, ja, derjenige ist am tapfersten, der mit reinem Herze seinen Gott fürchtet. Er sieget allezeit; denn Gott streitet für ihn, und machet ihn zum Helden, und sein Sieg wird im Himmel, obschon nicht etwa allzeit und sogleich auf Erde gekrönet.

So thun dann keusche Jünglinge, und keusche Töchter eben jenes, durch welches sogar die Helden sind groß geworden; sie bekämpfen sich selbsten. Mit einer mehr als männlichen Großmuth, mit einer heroischen Standhaftigkeit beherrschen sie ihre äußerlichen Sinne, den natürlichen Vorwitz, ihre Anmuthungen, die angebohrne Neigung zur Lust; und dieß zwar nicht nur einmal des Tages, in solchen Jahren, und Umständen, wo die schmeichelnde Reizung, wo die häufigen Gefahren, wo die zügellosen Leidenschaften, wie der heilige Hieronymus sagt, mehr als jemals am heftigsten sind; wo manchmal auch das Herz eines sonst tapfern Kriegsmannes

schänd-

schändlich gelegen, und zum Sklaven geworden ist. Auch da, und niemals herrlicher sieget der keuschheitliebende Held: wer wird ihm den Ruhm des Heldenmuthes absprechen? — Dem, der überwindet, dem will ich die Früchte vom Baume des Lebens, — die Herrschaft über die Völker, — den Sitz auf meinem Throne geben, (heimliche Offenbarung c. 2. 7. t. 2. 6. und 3.) sagt die Schrift. Wer aber vielleicht lieber das Zeugniß eines Heiden höret, der höre es, und lerne vom Heyden sich schämen, daß er kein besserer Christ ist. — „Du hast Völker besie„get, du hast Länder erobert, aber du hast noch grö„ßere Dinge gethan, spricht Cicero vom Metallus; „denn wer, wie du, sein Herz und sich selbst so be„herrschen kann, diesen will nicht nur den Größten „unser Helden, sondern den höchsten Göttern gleich„halten." —

Auf so eine ruhmvolle Weise hat der adeliche Jüngling Pelagius gesieget. Schon im zehnten Jahre seines Alters ward er von den Mohren aus Spanien fortgeführt; und er lebte wirklich drey ganzer Jahre unter diesen Wilden eben so keusch und so sittsam, als wenn er unter den Engeln gewesen wäre. Seine Gestalt war von ausnehmender Schönheit, und seine Seele war überdas noch weit erhaben er

Habner, besonders, da es um die Tugend der Keuschheit zu thun war, für welche er, obschon mit Fesseln beladen, dennoch bey Tage und Nacht mit heroischem Muthe allzeit bewaffnet stund. Selbst dem Könige, seinem Herrn, trotzte er ins Angesicht, als dieser Unkeusche auf eine unanständige Weise dem heiligen Jüngling zu schmeicheln, und dessen Tugend, die er zu wenig noch kannte, zu versuchen sich wagte. „Packe dich, du unreiner Hund!“ sprach der tapfere Pelagius, und warf zugleich dem liebkosenden Schmeichler seine königliglichen Schankungen alle vor die Füße hin, obwohl er vorsah, daß die beschimpte Liebe des Tyrannen in Wuth sich verkehren, und an seiner Unschuld den schmerzlichsten Tod ausüben würde. Allein der keusche Jüngling war nicht minder standhaft als unerschrocken; der ganze Martyrer triumphirte schon lang in seiner engelreinen Brust, und nun erreichte seine Keuschheit einen doppelten Siegeskranz, den von Lilien sowohl, als jenen von Rosen. Pelagius starb als ein Blutzeug mit eben der Großmuth, den seine Worte gezeiget hatten; und so gar die Barbarer wußten nicht, ob sie die Keuschheit, oder die Tapferkeit dieses jungen Helden höher bewundern sollten.

Solch edlem Beyspiele nicht ungleich eiferte für die Reinigkeit auch ein anderer zu unsern letzern Zeiten in Trient studierender adelicher Jüngling, Johannes Schulthaus mit Namen. Dieser entbrann aus heiligem Eifer, da er gählings das unkeusche Gespräch eines seiner Schulgesellen hören mußte; und weil die guten Worte, womit er ihn abmahnte, nichts vermochten, so versetzte Johannes dem unsaubern Possenreisser so eine derbe Ohrfeige, daß das ungewaschene Maul, wo nicht gebessert, doch gezüchtiget davon gieng, und durch den unerschrocknen Muth eines so unkeuschen Jünglinges bey Jedermann zu Schanden wurde. Vor allen aber verdient es die vom Geiste Gottes beseelte Tapferkeit des engelreinen Nicätas, daß man solche zum Muster sowohl, als zur Bewunderung vorstelle, wie uns diese der heilige Hieronymus in seinen Schriften hinterlassen hat.

Nicätas, ein Blutzeug und herrlicher Kämpfer für die Reinigkeit, wurde mit gebundenen Händen schier gänzlich außer Stande gesetzet, die Ehre seiner Unschuld zu verfechten. Was that er in so wehrlosen Umständen? gewiß nicht weniger, als jener tapfere Kriegsmann, von welchem die Geschichte sagt, daß er bey Ermanglung [redacted] Bleykugeln sich

selbsten

selbsten die Zähne ausgeschlagen, und solche auf den Feind losgeschossen habe. Ein gleiches, und noch mehrer hat unser keuschheitliebende Held gethan. Nicht nur etwelche Zähne, wie dieser Soldat, nicht nur eine Hand, wie der römische Scävola, sondern was zu seiner Hilfe das einzige, und gewiß weit kostbarer war, das machte er durch eine bisher unerhörte Heldenthat seiner Jugend zum Opfer, um hiedurch desto herrlicher das Laster zu besiegen. Mit eignen Zähnen biß er sich selbsten die Zunge ab, welche er sammt einem Maul voll heroischen Blutes der zur Unzucht reitzenden Person ins Angesicht ausspie. — Wer andrer, als nur dieser stumme Held, wird der Keuschheit das Lob einer Heldentugend nachdrücklicher sprechen können? —

Eine Menge Großthaten der keuschheitliebenden Jünglinge könnte ich bis zum Ueberfluße namhaft machen, die oftmals schier mehr zu bewundern, als nachzuahmen sind; Beyspiele, die auch unserm Vaterlande Ehre machen. Da nämlich keusche Jünglinge ihre heroischen Hände entweder an den glüenden Oefen, oder über ein brennendes Licht, oder auch in das Kohlenfeuer so lange hineingehalten, bis sie durch einenen heilsamen Schmerzen die unreinen Funken der bösen Anmuthung getilget, und hiedurch

durch die geheiligten Flammen der Liebe Gottes in ihren keuschen Herzen desto heftiger entzündet, je ritterlicher sie so eine außerordentliche That unternommen haben.

Ja, sogar das schwächere Geschlecht ist durch die Keuschheittugend unüberwindlich geworden. Und die katholische Kirche zeiget uns eine schier unzahlbare Schaar der zartesten Jungfrauen, welche aus Liebe der Reinigkeit alle Wuth, und alles Liebkosen der grausamsten Tyrannen männlich besieget, und zur Belohnung ihres Sieges, nebst der allgemeinen Hochachtung, schon in den erstern Jahren ihrer Jugend als Martyrer mit Rosen, als Jungfrauen mit Lilien, und als Heldinnen mit Lorber gekrönt sind worden. Nur noch eines wollen wir melden, welches, weil es keine schon wirklich heilig angesehene Person betrifft, eben darum zur Nachahmung leichter, und bey manchem nur desto nachdrücklicher seyn möchte.

Morgan, ein Anführer derer, die einst das spannische Amerika verwüsteten, hatte sich von der Stadt Panama Meister gemacht, und alle Arten von Grausamkeit, welche die Freyheit und die Raubgierde ungesitteten Leuten eingeben kann, darinn ausgeübt. In dieser Stadt befand sich eine junge

und sehr keusche Spannierinn, welcher Morgan Gewalt anthun wollte, obschon diese seinem unsaubern Begehren immer tapfer zuwider war. „Halt, rief sie, indem sie ihn mit großmüthigem Ernste zurück stieß, und sich schleinig entfernte: „halt, und denke nicht, daß du mir die Ehre rauben könnest, „wie du mir meine Güter und die Freyheit geraubet „hast. Wisse, daß ich gelernt habe für die Keuschheit zu sterben, und daß ich mich im Stande finde, die Sache gegen dich, und gegen mich selbst „aufs äußerste zu treiben." Mit diesen Worten zog sie ein großes Messer unter ihrem Kleide hervor; und wirklich schon hätte sie solches dem Unkeuschen in die Brust gestossen, wenn ihr dieser nicht ausgewichen wäre. Morgan verlohr alle Hoffnung, und mit der Hoffnung die unreine Liebe; denn er schämte sich billig, weil er sorgte, von einem Weibsbilde, die mit bloßem Gewehre auf ihn losgieng, in der Tapferkeit eben so, wie in der Tugend überwunden zu werden. — Und, wie nicht wenige wahrhaft große, auch heydnische Keuschheitbeyspiele sagt uns die Geschichte? Beyspiele der Heyden zur nicht geringen Schand der unkeuschen ihrem heiligen Gesetze treulosen Christen? Die Beyspiele der keuschen Töchter des Phädon zu Athen, und jene der heydnischen Jungfrauen zu Rom gegen den unkeuschen

keuschen Appius Klaudius sowohl, als gegen den Tyrannen Maxentius, nebst hundert anderen Jungfrauen und Jünglingen des heydnischen Zeitalters, die durch die Tugend der natürlichen Ehrbarkeit bewogen, lieber ihr jugendliches Leben, als ihre Keuschheit verlohren? Wie weit leichter, weit getröster würden diese wahrhaft würdige Amazonen gesieget haben, wenn sie so, wie itzt wir, eben jenes gewußt hätten, was uns Christen das Evangelium von dieser Tugend versichert? —

Nein, nicht bey furchtsamen feigen Herzen, nicht nicht bey Schwachen und Niedrigen, sondern nur bey tapfern und großmüthigen Seelen muß man die Keuschheit suchen. Nur von diesen kann man sicher diese Heldentugend erwarten; nur diesen allein ist dieser glänzende Ruhm eigen und vorbehalten. Die heilige Schrift bekräftiget es, benanntlich von der Judith, wo es dieser keuschen Heldinn zum Lobe heißt: (Judith. 15. 11.) Du hast mit männlicher Stärke gekämpfet, und dein Volk gerettet, weil du die Keuschheit geliebet hast. Eben so rufet uns der weise Mann durch einen ganz besondern Trieb des heiligen Geistes zu: (Buch der Weish. 4. 1. — 2.) O wie schön ist ein keusches Geschlecht! — denn sein Gedächtniß ist unsterblich,

weil es bey Gott und bey den Menschen in Ehre ist. Wenn es vor Augen steht, so richtet man sich nach demselbigen, und wenn es dem Auge entzogen wird, so hat man annoch Verlangen darnach. Es erhält die Belohnung des Streites für die Reinigkeit, und trägt als Ueberwinder eine ewige Krone davon. So sagt auch der heilige Kirchenlehrer Ambrosius: „Die Jungfrauschaft ist „lobwürdig, nicht nur, weil man bey keuschen Seelen den Heldenmuth findet, sondern weil selbst die „Keuschheit diesen Heldenmuth mittheitet.“ Macht nun die Keuschheit den Martyrer, so macht sie auch den Helden: oder wer kann dem Blutzeuge Christi den Heldengeist absprechen? Ja, wo anders, als nur bey dem Martyrer kann man den wahren, den größern Heldenmuth finden

Es bleibt also unstreitig, daß auch Jünglinge Helden werden, wenn sie nur keusch sind: und daß eben die Keuschheit, gleichwie sie eine der ersten Pflichten des ehrlichen Mannes, also auch die Heldentugend des jugendlichen Alters, und selbst die Pflanzschule der Helden, ohne gewiß ein hiezu nothwendiges Mittelding ist. — Eine Heldenthat schon in der Jugend! und dieß, als oft der Jüngling sich und seine Neigung besieget: eine Heldenthat!

was könnte für einen wohl erzognen Jüngling, für eine ehrliebende Tochter ruhmvolles gesagt werden? Was könnte für die Blüthe der Jahre noch zierlicher seyn? und was Großes dörfte das Vaterland von den einst mannbaren Jahren so einer Jugend sich versprechen, von dem Manne und von dem heroischen Weibe, die schon zuvor, schon in der Jugend den Helden gemacht haben? — Ja, von so einer Wichtigkeit für das jugendliche Alter ist die Tugend der Keuschheit, daß, wenn auch diese einzige Tugend fehlet, so fehlet wirklich, oder in Bälde schon alles. Denn auch die Unkeuschheit allein verderbet alles übrige.

Die tödtenden Uebel, welche das Laster in einem finstern Trauerschlepp nach sich ziehet, das gräßliche Verderbniß, wovon die Unzucht verleitet, wovon die Tugend dem Keuschen bewahret, dieß wird die itzt folgende Abtheilung zeigen; und gleichwie eine wohl angebrachte Schattirung das Licht der Farbe verstärket, und das Gemälde nur desto lebhafter machet: auf gleiche Weise wird die schimmernde Zierde der edelsten Keuschheittugend eben aus den schwarzen Folgen der häßlichen Unzucht auf die Augen junger Leute nur desto mächtiger wirken, nur desto heilsamern Eindruck machen.

Zweyter Theil.

Die Unkeuschheit in der Jugend verderbet auch allein schon alles übrige.

Wenn die jugendliche Keuschheit die Quelle der Ehren, und die Mutter der Tugend ist: so wird auch das entgegenstehende Laster die Pfütze der Häßlichkeit, der Ursprung vieler, wo nicht aller Uebel seyn. Und wenn die Keuschheit allein das jugendliche Alter so vorzüglich zieret: so läßt sich leicht schließen, daß entgegen auch die Unkeuschheit, wie ein Mörder, der dir Ehre, Gut und Leben raubet, alles verderbet. Der verlohrne Sohn, dieser muthwillige Bursche, der durch die Unzucht sein Alles so blind, so bald und so schändlich verschwendet hat, der ist es, den die Engel des Friedens mit weinendem Auge täglich noch schmachten sehen, den Unkeuschen; ach! das Kind des Himmels, die vom Himmel stammende Seele, diesen Adelichen bey dem Schweintroge! nämlich bey der Mastung seiner viehischen Leidenschaften. —

Mit Unkeuschheit kann keine andere Tugend bestehen, schreibt der heilige Hieronymus.

Und

Und ist nicht dieß annoch zuwenig gesagt? Denn die einmal verlohrne Unschuld kannst du nimmer, ewig nimmer zurück haben, und jenes, was auf solchen Verlurst gemeiniglich folget, dieß kann man kaum genug sagen. Kurz, das Laster der Unzucht verderbet alles Gutes, und stiftet alles Uebel, und zwar auf eine schreckliche Weise, nicht anders als das rasende Donnerfeuer, wenn es im schwarzen Gewölke daher fährt, und auf den junggepflanzten fruchtbarsten Baum fürchterlich losbricht; nicht nur einige hoffnungsvolle Aeste, sondern selbst der Stamme wird von der Wurzel gerissen; sein Innerstes wird wie das Mark in den Beinen verzehret; die Früchte sammt der zukünftigen Hoffnung, alles ist auf einmal zernichtet. —

Weit schrecklicher wird das wilde Wollustsfeuer die jugendlichen Pflanzen eines noch zarten Alters bis in den Grund hin verheeren; weil es allezeit, sogar bis in die Seele hineindringt, wenn schon etwann die unkeusche Jugend nicht sogleich, und nicht eben so, wie die lasterhaften Brüder Onan, und Her (Gen. 38.) plötzlich in ihrer Sünde dahin stirbt, und eben so von der Erde bis in die Hölle fortgerissen wird. Die Unzucht ist ein Feuer, welches bis zum Verderben frißt, und alles Ge-

wächs sammt der Wurzel aufzehret: sagt der Heilige bey Joh 31. 12.

Ja, der ganze Mensch, der Wille nämlich und der Verstand, das Beßte und das Einzige, so der Mensch hat, sammt dem, was man auf spätere Jahre Gutes noch hoffen könnte, dieß alles wird auf die schlimmste Weise, und niemals so sehr, als nur durch die Unzucht, besonders in den ersten Jahren verderbet. Und noch ist dieß nicht alles; denn die schwärzeste Häßlichkeit dieses Lasters ist eben so, wie der Schade davon, beyde vom ersten Range. Schon in den heiligen Büchern ist solche nicht allein nur vorbedeutet, sondern fast von jeder auch pur körperlichen Unreinigkeit ausdrücklich und sonderheitlich benennet worden. **Was immer der Unreine berühret, dieß alles Und jedes ist auch nur darum unrein. — Wer ein Kleid, oder sonst etwas am Leibe trägt, was ein Unreiner getragen hat, der ist auch von darum schon unrein,** sagt Gott. (Numer. 9. 22. Lev. 15. 10.) Dermassen abscheulich ist die schönste Kleidung und Auszierung, und selbst jede Schönheit des Unkeuschen, so wie etwa ein abgetünchtes Todtengrab, wie ein mit Schneesalopp zugedeckter Misthaufe, oder wie ein äußerlich schön glänzendes Geschirr, welches von

innen

innen voll Unflat ist. Waschet euch, malet, schminket, und zieret euch, wie ihr wollet, ihr Liebhaber des Wollustes! ihr seyd doch unflätig und wüst, sagt euch Gott abermal. Ja, ihr angestrichnen Schönheiten, ihr seyd häßliche Larven, als lang ihr ohne Keuschheit wollet schön seyn; nur desto häßlicher seyd ihr, weil ihr Wust und Schönheit in ein Unding zusamm reimet, und hiedurch so ein gorgonisches Monster, das allerscheußlichste Abentheuer bildet, welches, wenn man es in seiner wahren Häßlichkeit sehen wollte, ganze Assemblеen mit Eckel anfüllen, und auf der Stelle trennen würde. — Wie erwünschlich also, wie nützlich soll nicht ein Spiegel seyn, der dem Liebhaber des Schönen solche Häßlichkeiten zeiget, um sich davon zu hüten, oder zu säubern, und die wahre Schönheit des Menschen wieder finden zu können? —

Wohlan, wir haben bisher die Keuschheittugend als die Zierde der Jugend, als ein glänzendes Kleinod in der Krone der engelreinen Menschheit gesehen: nun lasset uns diese Kostbarkeit aus dem gegenstehenden Laster noch mehrer zu schätzen lernen. Nur desto schöner wird diese Engelzierde sich auszeichnen, wenn wir den gegenseitigen Schatten von jener Seite, wo es uns heilsam seyn kann, noch

näher betrachten. Der gequetschte Skorpion heilet die Wunde, die er selbsten gemachet hat: warum soll nicht auch die Häßlichkeit des Lasters den Lasterhaften zurückführen? Warum nicht auch die Unschuld des Unschuldigen bewahren, wenn doch dieser die Augen frühzeitig öffnen, und sehen will? — Und was? den Gräuel der unkeuschen Verwüstung, die Schande der Menschheit, die zum lebendigen Gerippe umgeschaffene Jugendjahre, die Feigheit am Polster des Wollustes, den entmannten Soldaten, das Hasenherz im Panzer, das Weibergesicht im Schnurbarte, das Lauren des Raubvogels auf die unschuldige Taube, jede Drachenbrut des unzüchtigen Lasters, schwarz wie die Nacht, und scheußlich wie die Hölle. ꝛc. Dieß, und noch mehrer müßte man sagen. Doch nur bey einigen Hauptquellen des Verderbnisses will ich dießmal mich aufhalten: ich will hierinn, benanntlich, wo ich, als pur Philosoph reden soll, den Stoff der Gedanken zuweilen auch aus unkatholischen Authoren wählen, und dieß beflißner Weiße, weil diese Leute, die allzeit außer den Klöstern, selbst in der Welt, und mehrer mit der Welt leben, gewiß nicht so leicht Gefahr laufen, zur Belohnung ihrer moralischen Arbeit, als schwermüthige Milzbrüder, als feindselige Grillenfänger, oder als phantastische Andächtler angesehen

gesehen zu seyn. Vielleicht auch wird der Unzüchtige nur desto mehrer sich schämen müssen, wenn er sich über dieß Laster selbst von Unkatholischen in die Schule geführet, und gezüchtiget sehen muß.

Zwar weiß ich es gar wohl, daß einige, auch derer einige, die sich noch fromm dünken, nicht gerne hievon hören, eben so, wie einst Felix, und Drusilla die Rede des Weltapostels Paulus von der Keuschheit nicht gerne gehört haben. (Apostelgesch. 24.) Allein diese Jünglinge sollen denken, daß sie Jünglinge, daß sie in solcher Gefahr eine noch unerfahrne gar zu leichtglaubige Jugend sind. — „Ich weiß, (sprach der heilige Chrysostomus, da er zu den Seinigen wider den Reichthum geprediget) „ich weiß „gar wohl, daß viele unter euch über diesen Gegen„stand mit Unlust mich anhören: aber wenn ich schon „nimmer hievon rede, wird deßwegen eure Sünde nim„mer strafmäßig seyn? werdet ihr von der Hölle befreyt „seyn, nur deßwegen, weil ich schweige? — Was „würde euch also meine falsche Liebe, diese meine „grausame Verschwiegenheit helfen, als daß ihr „durch Vermehrung eurer Sünden eure Strafe ver„mehren würdet, Es ist also weit besser, daß ich „euch mit Ankündigung der Wahrheit einen kleinen „Verdruß mache, als daß ich schweige, weil ich

„hie-

„hiedurch euch von der größern Gefahr, von eurer „Schande, vom Verderben und Untergang rette, „und so euer zeitliches und ewiges Heil befördere. „Nicht wenige unter euch werden mir wenig, oder „auch gar keinen Dank dafür wissen. Aber, ich „will lieber mit der Wahrheit euch beleidigen, als „mit Schmeicheln gefallen, und euch zu gefallen, „etwa euertwegen sammt euch zu Grunde gehen.“— So redet der große Chrysostomus von den Gefahren des Reichthumes. Ist etwa das Unzuchtlaster minder gefährlich? weniger allgemein? — Und, warum hat man mir so etwas eben so nachdrücksam nicht auch schon in meiner Jugend gesagt? sprach ein großer Regent des vorigen Jahrhunderts, nachdem er bey einer gut gesetzten Strafpredigt wider die Unzucht zugegen gewesen. —

§. I.

Die Unkeuschheit verderbet, was die Jugend Gutes hat; weil dieß Laster den Verstand auf die schlimmste Weise verblendet.

Keuschheitliebende Seelen sind nicht selten mit einer besondern Gabe der Weisheit von Gott belohnet worden; die kluge Judith, die hocherlauchte

lauchte Katharina, Daniel, und seine Gesellen, und selbst die heydnischen Sibillen sind Beyspiele der Weisheit sowohl, als der Keuschheit. Welch ein Orakel von Wissenschaften war nicht der englische Thomas? welch ein hochfliegender, bis in die Geheimnisse der Gottheit tief einsehender Adler war Johannes, dieser seiner Keuschheit wegen vorzüglich geliebte Jünger Jesu? und welch ein glückseliger Prophet von zukünftigen Zeiten und Dingen Joseph, der Brodvater des gesammten Aegyptenlandes? und dieß annoch ein Jüngling, ein Fremdling, den seine Jugend vom Sklavenstande bis zum Throne erhöhet hat? — Gewiß, nie würden diese erlauchten Seelen bis dahin gekommen, nie würden sie solche schimmernde Lichter am Firmamente der Wissenschaften geworden seyn, wenn sie nicht schon in ihrer Jugend so keusch gewesen wären.

Näheret euch dem Herrn, und er wird euch erleuchten, sagt der Psalmist 33. 6. — Aber, **wer wird hinaufsteigen bis auf die Höhe des Berges? und wer wird stehen können da an seinem heiligen Orte?** fraget der Nämliche 23, 3. und antwortet zugleich: **Derjenige, dessen Hände unschuldig, und dessen Herz rein ist, nur dieser darf sich bis dahin nähern.** Ja nur keuschheitliebende

de, jungfräuliche Seelen, nur diese singen einen Lobgesang, welchen andere nicht kennen, (heiml. Offenb. 14.) und nur diese, als die geheimden Vertrauten, begleiten das Lamm durch solche glänzende Himmelswege; wohin andere, obschon auch himmlische Einwohner, dennoch nicht dörfen! denn jene sind jungfräuliche, keuschheitliebende Seelen: sie bedarfen keiner Sonne, ihr Licht ist das Lamm, (heiml. Offenb. 21. 23.) das Sinnbild der Unschuld. Was Wunder, wenn von diesem Orte der Reinigkeit die Unkeuschen weitest entfernet sind? — Fort von dannen, ihr Hunde! und ihr Unzüchtigen! schreibt der nämliche, der jungfräuliche Apostel in der heiml. Offenbarung 22. 15.

Welch eine Schande für die Unkeuschen! und welch ein Schaden für euch, die ihr jemals so verunglücket, obschon nachher wieder bekehret worden? Gewiß, und leider, weit zahlreicher sind die Beyspiele derjenigen, welche das reine Vernunftlicht, und den gesunden Witz einer natürlichen Scharfsinnigkeit eben durch den Wollust ersticket, oder geschwächet, und entgegen eine gewisse Blöde des Geistes sich zugezogen haben, wodurch die Kraft ihres sonst beßten Verstandes zu einem höhern Erkenntniß der sowohl natürlich- als übernatürlichen Dinge,

und

und zur tiefern Einsicht der gelehrtesten Gegenstände entweder gänzlich, oder doch großen Theiles untüchtig geworden.

Von den natürlichen Wissenschaften haben solches Plato und Seneka, obschon sie Heyden waren, längstens erkannt, und behauptet; benantlich dieses, da er sagt: Daß der Wollust für den Verstand des Menschen vor allem andern das schädlichste Gift sey. — So sang es neulich auch der französische Dichter:

— — Apollòn, s'il est paris par tes ruses
O Cupidon! alors adieu les Muses.

Laßt uns noch ein ernsthafteres Zeugniß hören: „Junge Leute, die dem Laster der Unzucht ergeben sind, empfinden einen ungemeinen Verfall „an ihrem Verstande, und am Gedächtnisse; sie „werden dadurch zu den Wissenschaften fast untüchtig: schreiben Tissot, und Boerhave, der „Arzneygelehrtheit Doktorn." Dennoch, auch der Wollüstling will mit unter den Gelehrten passiren, auch er will Philosoph heißen. Wie aber wenn dieser Epikurer auch in den ersten Anfangsgründen der Weisheit ein Ignorant ist? — Nur eine und andere Frage wollen wir ihm stellen, Fragen, die jede gesunde Vernunft, doch nur die gesunde,

sunde, nicht jene des Wollüstlings, beantworten kann. —

Glückseligkeit ist die Kunst, die wir alle studiren, der Bauer sowohl, als der Herr; und der Wollüstige studirt die Wollust, weil nur diese sein Alles ist. Aber, sagt Joung: Weiß er dann nicht, daß Vernunft und Tugend die einzige wahre Glückseligkeit, die einzig-wahren Schönheiten sind? daß Vernunft und Tugend die Gesundheit der Seele, und mittelbar dessen auch selbst die Gesundheit des Leibes sind? Weiß er nicht der Wollüstige, daß die Gottheit in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten, und in ihren Gebothen lauter Vernunft ist? und daß die Wahl, die der Schöpfer seinen denkenden Geschöpfen freystellet, wirklich nur diese seyn kann, entweder Vernunft, oder Verderben zu wählen? So etwas, was jeder zuerst wissen soll, warum weiß es eben nur Er nicht, der sogenannte Philosoph, als nur, weil er ein Weichling, weil er ein Dummkopf ist? das ist, weil der Wollüstige, wie Kleist schreibet, nur so viel Verstand hat, als er zu seiner Wollust gebrauchet. Nun diese Vorwürfe der Vernunft, und diese vernünftigen Schönheiten sind bey dem Weichlinge die betrübteste Zeitung; immer ein verdrußvolles Andenken. — So schön

philo-

philosophieret der neuauflebende Epikur. Selbst über den Schöpfer möchte er gerne zörnen, der ihm durch das Geboth, du sollst nicht ꝛc. seine Lust nehmen, oder zu hemmen scheint. Aber noch einmal eine Frage: weiß er dann nicht, daß alle ächte Lust eben nur in der vernünftigen Mäßigung, folgsam nur in Bezirke dieser Gebothe liegt? und daß eben dieß die heiligste Absicht des Schöpfers war, da er uns geboth: du sollst nicht ꝛc. — ja, weiß er es nicht, daß, wenn man zu tief schöpfet, man allezeit einen Satz von Hefen anrühret, die alles unrein und schädlich machet? und daß demnach das beßre Mittel zur wahren Ergötzung selbst des Leibes zu gelangen, eben nur in der Erhaltung, und Verbesserung der Seelenkräfte besteht? Warum ist der wollüstige Witzling so dumm, daß er diese Grundsätze, die jedem das Licht der Vernunft saget, nicht weiß, nicht begreift? Warum nicht? als nur, weil er ein Weichling, weil er ein Pferdkopf ist.

Wir wollen ihm zugeben, daß auf dem Felde der ausschweifenden Gelüsten einige sogenannten Freuden, wie die Heublume, entspringen, die vornehmlich in einer gewissen Ferne bey einer verderbten Phantasy mit einer bunden und lebhaften Farbe ins Aug fallen. Aber sage uns, thörichter Philo-

soph! sind dieß auch Freuden, die nicht aus des Menschen Natur, sondern aus dessen Unordnung, aus Unmäßigkeit, aus Misbrauche entsteht? Sind dieß nicht ausgeartete Afterfreuden, die durch übelverwendete Kunst, und durch das Feuer einer fabelnden Einbildung, wie eine kraftlose Winterblum am Mistbette aufwachsen? falsche Freuden, die, als lange sie abwesend sind, mit ihrem Scheine uns trügen, im Genuße mit ihrer Leere uns plagen, und ärger als andere unreifen Früchte unsre Gesundheit, und den ganzen Menschen verderben? —

Noch etwas muß ich diesen süßen Herrchen zum Guten anmerken. Die Wollüstlinge machen immer viel Wesens mit ihrem sogenannten Inbegriff aller Tugend, aller Weisheit, und Religion, mit ihrer allerliebsten, Menschenliebe sagt Joung. Und er sagt vollkommen recht; denn hätten sie wahre Menschenliebe, so würden sie nichts weniger als unkeusch seyn. Nun aber ist ihre unflätige Fleischliebe Entehrung des Menschen, und Schande der Menschheit: wie kann es Menschenliebe heißen? — Wir können also unter den Ruchlosen mit eben dem Rechte einen Engel zu finden hoffen, als unter den Unkeuschen den wahren Menschenfreund, schreibt der nämliche; er setzet hinzu: sie wollen für

ehrlich

ehrliebende Leute gehalten seyn, das ist, sie sind eben so hochmüthig, als ruchlos; nur mit großen Lastern wollen sie zu thun haben. Sie sind zu stolz, einem Menschen seine Goldbörse zu stehlen: aber sie triumphiren, die Kothhelden, sie triumphiren, wenn sie einem seine Unschuld geraubet; und alsbald diese ihre unbefleckte Ehre durch ein Wort, durch eine Miene, oder durch einen gemuthmaßten Gedanken nur von Ferne berührt wird, so treten sie ungescheut alles andere, alle Religion, und Gerechtigkeit, und Menschlichkeit mit Füßen. So schildert der brittische Author diese Menschenfreunde, und ihre saubere Menschenliebe, dieß großtönende Wort, dieß süße Modesprüchgen, worunter der Wollüstige so gerne den heutigen Philosophen macht. Und hat ihn nicht Christus selbst (Matth. 23. 25.) längst schon noch besser geschildert, da er mit dem Finger darauf deutet? — Sehet! sie kommen zu euch in Schafkleidern! (Matth. 7. 15.) Oder, was ist endlich jenes Schafkleid, wenn es der Deckmantel jener Wölfe nicht ist, worunter der sanftmüthig-schleichende Menschenfreund, und die itzt überall willkommene Menschenliebe bald durch steif-scheinheiligen Ernst, bald wieder durch artig-einschmeichelndes Kriechen und Lecken sich so niedlich zu verstellen weiß? — Aber, mein Antisthenes, ich sehe

dich durch die Löcher deines Mantels, schrie einst Sokrates zu dem verstellten Philosophen. Ja ihre übrige Werke zeigen den Betrüger, den Verräther, den Bruder- und Seelenmörder, — hütet euch, sagt Christus, die ewige Weisheit? —

Nun, wenn der welche Philosoph seine so sichere Grundsätze für Weisheit ansieht, wenn er Häßlichkeiten, die man sogar riechet, nicht wahrnimmt, und wenn sein Verstand über ganz natürliche Dinge, die man greifen, und sehen kann, dennoch so blind ist; wie unfähig wird der Epikurer in der Wissenschaft des Uebernatürlichen, wie unwissend in ganz unsichtbaren Dingen seyn? — Was kann man bey ihm von dem Erkenntniß der Religion, und der Glaubenswahrheiten erwarten? Von einem solchen, wovon Gott selbst längst schon gesprochen hat; Der fleischlich-gesinnte Mensch verstehet jene Dinge nicht, die vom Geiste Gottes sind. (1. Cor. 14.) — Er ist wie ein Roß, und wie ein Maulthier, die ganz ohne Verstand sind. (Psal. 31.) Und suchet er auch zuweilen die Weisheit, so suchet er sie dort in unkeuschen Büchern, nur in unreinen Bildern, nur bey Gegenständen, die seiner thierischen Sinnlichkeit schmeicheln, das ist, in der Pfütze, und Kothlache will

er reine Perlen fischen. Ein neuer Beweis, daß er ein Thor ist. —

Nein, wahre Erleuchtung und wahre Wissenschaft, besonders der übernatürlichen Dinge, alles kömmt nur vom Himmel, nur vom Vater des Lichtes. Eben diese Wissenschaft ist die besondere Gabe, die uns der göttliche Geist nie versaget, wenn wir darum bitten, und wenn wir uns deren nicht unwürdig machen. Aber der Unkeusche sperret diesem göttlichen Lichte den Eingang; er treibet den Geist Gottes mit Gewalt von sich weg; **Denn in eine boshafte Seele wird die Weisheit, da sie auch schon im Begriffe war zu kommen, nicht eingehen, und sie wird nicht verbleiben in einem sündhaften Leibe**, sagt Gott im Buche der Weisheit 1. 4. Und welche unter allen Sünden ist es, die so, wie eben die Unzucht, im eigentlichen Verstande die Sünde des Leibes, der Schandfleck eines sündhaften Fleisches ist? (1. Cor. 6. 18.) — Nein, nur fruchttragende Felder, nur reine, ausgesäuberte Orte sind der der Aufenthalt der unschuldigen Taube; vom Aase, und von übelriechenden Pfützen flieht sie. Und so flieht der Geist Gottes von dem Herzen des Unkeuschen: **Mein Geist wird in dem Menschen nicht bleiben, weil er Fleisch ist**, das

heißt: weil der Mensch den fleischlichen Lüsten ergeben ist. (Gen. 6.)

Salomon, dieser zuvor weiseste Regent, mit welchem, als lang er keusch und unschuldig gelebet, Gott selbst sich unterredete, und Sprache hielt; Salomon, dieß Wunder der Weisheit und Wissenschaft, wann, und wie ist er in so albere Thorheiten, und sogar bis auf die schändlichsten Abgötterey verfallen? nicht eher, als bis er hat aufgehöret keusch zu seyn. Nur der Wollust hat den Frömmsten zum Abgötterer, den Weisesten zum größten Thoren gemacht, wie er es von sich selbst gesteht, (Sprichw. 30. 2.) und der heilige Augustin in seinen Büchern nachdrücklichst erkläret.

Und durch was hat Moab (Num. 25.) die klügsten Verfassungen des israelitischen Heeres zu zernichten getrachtet? durch was hat er dieß unüberwindliche Volk Gottes haufenweis bis zu dem unsinnigsten Gottesdienste verleitet? nur durch den fleischlichen Wollust. Alle jene übergroßen, jene fast unzählbaren Wunder und Wohlthaten, die das Volk mit eignen Augen selbst angesehen, und angestaunet hatte, alles wurde gleichsam auf einmal vergessen. Nur der Wollust hat die Kinder des Lichtes auf einmal verblendet. Sogleich denkten sie nim-

mer an Gott; und sie trugen, wie die sinnlosen Köpfe kein Bedenken, anstatt des Allmächtigen, Holz und Steine anzubethen, als hätten sie sogar ihrer selbst vergessen, daß sie Menschen wären.

Ja, man darf sich nicht wundern, warum so viele unter den Heyden und Mahometanern das hellschimmernde Licht des Evangeliums annoch nicht sehen, da sie doch hiezu schier von unfürdenklichen Zeiten her, so viele und bequeme Gelegenheit haben. Denn es ist nicht nur allein aus der Geschichte, sondern auch aus den Sendschreiben des heiligen Apostels Paulus selbsten gewiß, daß die Ungläubigen gemeiniglich dem Wollust ergeben sind. Und eben nur dieß Laster ist vielleicht das meiste, wo nicht das einzige, welches diese Elenden eines so hohen, und doch unumgänglich nothwendigen Erkänntnisses eben so unfähig, als unwürdig machet. Gar leicht, und gar bald wurden sie Christen seyn, wenn sie nur sich entschließen wollten, nicht wollüstig zu seyn. Die heilige Schrift, und die Väter der Kirche lehren mich also reden. — Gott hat sie den Gelüsten ihres Herzens, und ihrer Unlauterkeit überlassen, sagt Paulus (Röm. 1. 27. ꝛc.) von den Heyden seiner Zeit: Ihre Bosheit hat sie verblendet. (Buch der Weish. 2. 21.) Die Weisheit wird in

eine boshafte Seele nicht eingehen, weder in einem Leibe wohnen, der den Sünden unterworfen ist. — Durch die Unzucht wird der Verstand und der Wille am allermeisten verderbet, sagt der englische Lehrer Thomas, und der heilige Gregorius behauptet: Daß die Verblendung des Verstandes eine der ersten Wirkungen von der Unkeuschheit sey.

Aber auch unter den Christen giebt es einige, die gegen die wahre Religion ganz widrige Gesinnungen hegen, die ohne Eifer für die Ehre Gottes, ohne Sorge für ihre Seele leben, und der Andächtigen nur spotten: sind es nicht gemeiniglich eben nur diejenigen, welche der Keuschheittugend abhold, oder wohl gar der Unzucht halber mit Grunde verdächtig sind? — Gott gebe, daß diese die Keuschheit von Herzen liebeten! ich wette, sie wurden gar bald, auch in Religionssachen demüthiger, und gelehriger, sie wurden gar bald bessere Christen seyn. „Nun die Religion ist ferne von ihnen, weil sie Un„keusche sind, sagt der brittische Joung, und gleich„wie Tugend und Schönheit sich einander verwandt „sind, so ist auch der Wollust mit dem Unglaube „vereiniget.“ — Wir haben hierüber abermal das unfehlbare Zeugniß aus dem Munde des Apostels,

wo

wo er von den Ketzern, benanntlich von den Simonianern, Gnostickern, und Nikolaiten redet. Das unverwerfliche Zeugniß aus dem Munde des heiligen Hieronymus, des heiligen Chrysostomus, und des heiligen Cyrillus von Alexandrien.

„Sieh, sagt der heilige Chrysostomus, sieh „doch, wie der neubekehrte Heyd, wie der Bauer, „wie der Soldat die Geheimnisse der ewigen Wahr„heit ohne Beschwerden erkennet! da indessen einige „Christen, die mit der Schrift noch immer groß „thun, eben jene Wahrheiten miskennen, und treu„los verläugnen; nicht darum, weil das Geheim„niß zu dunkel, oder zu erhaben ist; sondern weil „ihr Herz boshaft und verkehrt ist; denn es stehet „geschrieben: " **In eine boshafte Seele wird die Weisheit nicht eingehen.** Der heilige Cyrillus von Alexandrien setzet der itzt erwähnten Schriftstelle folgendes bey: „Das Erkänntniß unsrer Glau„bensgeheimnisse ist jene Weisheit, und die bos„hafte Seele, die sich hierzu untüchtig machet, ist „die Seele des Gleißners, des Ketzers, und des „Unglauben, welchen auch das helleste Licht schier „niemals hell genug leuchtet." — Wir wollen das nämliche noch in einer andern ganz praktischen Stelle sehen, deren Inhalt in der göttlichen Schrift nicht

allein vollkommen gegründet, sondern aus selbiger schier ganz nur entlehnet ist.

Gesetzt, daß ein Wollüstiger von der Unsterblichkeit der Seele, von der unendlichen Vollkommenheit und Allgegenwart Gottes, von der übergroßen Freude und Ewigkeit des zukünftigen Lebens ꝛc. gesetzt, daß er hievon reden höre: wie? — wie wird dem Unzüchtigen bey einer solchen Predigt, bey so einem Gespräche, bey Durchlesung eines solchen Buches, wie wird ihm zu Herzen seyn? — Er höret lauter ewige, lauter unfehlbare Wahrheiten. Wird er diese wohl auch verstehen? Und wie sollte dieß geschehen? er ist gewöhnt nur von sinnlichen Dingen zu urtheilen. Seine thierische Leidenschaften, seine angewöhnten Vorurtheile sind Dörner, und unflätiger Wust, die jeden großen Gedanken in seiner ersten Geburt schon ersticken. Wird er aber jene göttliche Grundsätze doch glauben? — sehr hart; hundert Zweifel werden darüber in seinem wollüstigen Gemüthe rege werden, und was ihm vormals klar, sicher, angenehm, und durchaus ungezweifelt gewesen, eben dieses wird ihm itzt, nachdem er unkeusch geworden, ganz fremd, dünkel, verdrüßlich, und voller Ungewißheit zu seyn scheinen. Derley göttliche Dinge sind für den fleisch-

lichen

lichen Menschen, als wenn es ihm träumte. Sie sind zu erhaben, als daß er sie fassen könnte; sie sind ihm aber auch zu schreckbar, als daß er sie gerne glauben wollte; und sie sind dennoch nur gar zu wichtig, nur gar zu gründlich, als daß er selbe geradehin wegläugnen dörfte. — Was geschieht? er will es als unnöthigen Pfaffentand ansehen, und so darüber weggehen. —

Der Wollüstling fängt demnach an auch über das Wesentlichste der Religion ein sich selbst klugdünkender Zweifler zu werden; von dannen ein Indifferentist, ein Deist, ein Materialist, ein starker Geist, ein erhabner Atheist, und dieß alles oft bälder als bald, obschon er diese Kunstwörterchen euch nicht einmal versteht, denn dieß alles ist er ganz ohne Theorie, alles nur praktisch geworden. Sein unempfindliches Herz hält er itzt für ein ruhiges Gewissen, das Beyspiel von einer Menge ihm ähnlicher Sünder, für eine Entschuldigung der Sünde, und die Mode der Welt für eine Aufhebung des Gesetzes, oder wohl auch für sein Gesetzbuch. Dieß ist sein Karakter. — Wohl ein abscheulicher Böswicht! sagt er vielleicht selbst, wenn er etwa dieß höret, oder liest. So redet er, ohne zu wissen, daß er es selbst ist, worüber er seufzet. —

Doch

Doch nein, — er ist zu erlaucht, er steht nun weit besser, nachdem ihm seine Wollust, wie dem sklavischen Samson die Augen hat ausgestochen. Er sieht nun keine Gefahr mehr, als bis er solche greift, und es erschreckt ihn kein Abgrund, als bis er darin wirklich den Hals bricht. Dahin bahnet ihm seine Wollust den lachenden Weg, und dieser selbst blinden Wegweiserinn folgt er, wie ein Berauschter, der in seinem Schwindel dahin taumelt, und wie ein dummer Ochs, der zur Schlachtbank geschleppet wird. (Sprichw. 7. 22.)

O! daß ich hier das traurige Schicksal einiger schon zu unsern Zeiten durch eben dieses Laster eben so verunglückter Jüngling nicht hätte schildern müssen! — Doch, von diesem Seel- und landverderblichen Uebel wird die Jugend, zufolge der Lehre des heiligen Hieronymus, eben nur durch die Liebe zur standmäßigen Reinigkeit am sichersten bewahret. — Und wer sieht nicht, daß die Keuschheittugend eben darum die beßte Zierde des jugendlichen Alters ist, auch nur, weil sie die Jugend wider das größte Uebel, nämlich wider so eine Verblendung des Verstandes, am beßten versichert? Ja, je keuscher und reiner die zarte Jugend ist, nur desto aufgeklärter und fähiger wird ihr Verstand seyn, um sich den

Strah-

Strahlen der einleuchtenden Gnade zu öffnen; um in ihrem noch unbemackelten Gemüthe, wie auf dem schneeweißen Pergamente die reinsten Züge der Wissenschaft bilden zu können, und jedes Bildniß der gelehrtesten Gegenstände in ihren keuschen Herzen, wie in einem krystallhellen Spiegelglas aufs vollkommenste zu entwerfen; da indessen der Unkeusche die ansehnlichsten Vortheile verliert, welche seine sonst beßten Talente bey Gott, und bey der Welt ihm hätten verschaffen können. Denn, wenn schon zuweilen auch ein Wollüstiger in andern Sachen verständig ist, so würde er doch im Stande seiner Unschuld, eben dieses noch besser gewesen seyn. Seine lasterhaften Vergnügungen haben ihm die Augen nicht eröffnet, als nur, damit er wisse, was ihm besser gewesen wäre, niemals gewußt zu haben; und damit er zu seiner größern Strafe seine Schand in jenem Fluche sehe, mit dem er seiner Sünde wegen geschlagen ist worden: fast eben so, wie es dem ersten Vater der Menschen nach dem Sündenfalle gegangen hat, als welches wir eben annoch beweinen müssen. **Da wurden ihre Augen aufgethan, — sie merkten, daß sie nackend wären, — und darum habe ich mich verborgen.** — So seufzet der elende, der vor Schande und Schamröthe sich verkriechende Adam. (Gen. 3.)

So

So seufzet der vom häßlichen Dunkel seines gegen ihn selbst sich empörenden Gewissens ganz niedergeschlagene Menschenvater, den sein sündhafter Vorwitz nicht aufgeklärt, sondern nur unglücklich gemacht; der Elende, der seinen beßten Verstand durch die Wissenschaft des Bösen nicht bereichert, sondern beraubet hat, dergestalt, daß er die schönsten Erkänntnisse, womit er gestern wie ein Engel beleuchtet war, itzt schier alle auf einmal verlohren, und daß er itzt wie ein scheugewordenes Thier dem Aufsehenden selbst sich verbergen will, der ihm solche Thorheit nicht anders als nur mit bittersten Hohne beweisen konnte. „Sehet! heißt es, (Gen. 3.) „sehet doch! Adam ist itzt, wie ein Gott. — „Er, der alles wissen wollte, der verweiß sich schon „selbst nimmer. Vor Schande und Verwirrung „weiß er nun wirklich nicht, wo er, und wie ihm „ist.“ — So sieht er aus, der aufgeklärte Thor, der durch die Sünde geschleppte, selbst freywillig sich blendende Mensch; dicht am schrecklichsten Abgrunde, auf dem äußersten Rande desselben schläft er, und giebt keinem Zurufen Gehör. Er taumelt, er stürzt schon, und träumt noch, als ob er im Himmel wäre.

§. II.

Die Unkeuschheit verderbet, was die Jugend Gutes hat; weil dieß Laster auch den Willen auf die schlimmste Weise verkehret.

Zwar jede Sünde verkehret den Willen des Menschen: aber nicht jede thut eben dieses auf die schlimmste Weise, wie solches durch die Unkeuschheit, besonders bey der Jugend geschieht. Der Gegenstand, und die Weise des Vergnügens, worinn der Unkeusche seine Glückseligkeit aufsuchet, diese werden uns solches beweisen.

Drey Gattungen von Glückseligkeit giebt es auf der Erden, welche immer niedriger sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, für Geschöpfe, denen die Vernunft ist gegeben worden, und dieß ist die Glückseligkeit des Menschen. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, für solche, denen die Vernunft ist versagt worden; dieß ist die Glückseligkeit des Viehes. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, bey welcher die Vernunft unterdrücket, oder misgebraucht wird. Nun, dieß ist die

Glück-

Glückseligkeit der Lasterhaften, die einzige Glückseligkeit, nach welcher das Thierherz des Wollüstlinges seufzet, in welcher er, wie das Vieh, dort im Unflate sich mästen, und welzen; nur dieß ist sein Alles, denn die Wollust ersticket allen Geschmack an göttlichen Dingen; sie ersticket sogar schier alles gesunde Gefühl selbst an ganz natürlichen Vergnügungen, nur darum, weil diese unschuldig, weil sie für den Wollüstigen nicht fleischlich genug, obschon für andere Leute die Vergnügtesten sind. So verkehrt, und fast todt ist das Herz, der ganze Wille des Unkeuschen, auch jenes betreffend, womit die unschuldige Natur, und die natürliche Unschuld selbst unsre Sinne ergötzen will.

Gewiß, ein Garten ist allzeit eine Lust, und die Ergötzung des Menschen gewesen. Welche eine angenehme Augenweyde von Blumen! von Früchten, von Farben, von Kunst, und Natur, von einer Menge abwechselnder, lauter angenehmsten Dingen ist wohl ein Garten? Aber nur für den Tugendhaften. Für diesen ist der Garten ein noch unverlohrnes Paradieß; kein Gegenstand ist da, der den Verstand mit Erinnerung auf den Schöpfer ununterrichtet, und das Herz ungebessert läßt, indem er selbst die Sinne vergnügt; aber nicht die

Sinne

Sinne des Wollüstlings. Denn dieser Epikur suchet nur solche Gegenstände, die seine Leidenschaft anflammen. Ihm singt keine Lerche, ihm hat die Tulpe keine Farbe, die Rose keinen Geruch. Für so eine unschuldige, vernünftig-ergötzende Lust hat sein fast thierisches Herz wenig, oder gar keine Empfindung; sein Gaumen ist durch die heftige Glut von starkgewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihm für die sanftern Eindrücke so einer unschuldigen Ergötzung kein Gefühl mehr übrig geblieben; vielweniger für den Geschmack an jenen philosophischen, oder moralischen Empfindungen, womit der grüne Spatziergang, der klare Bach, der malende Sonnenschein, das umschattende Laub, oder die vom Baume herablachende Frucht, diese sprachlosen, aber nicht kraftlosen Lobredner ihres Schöpfers uns zu begeistern pflegen, und noch weniger Gefühl hat er für die daraus entspringende gottselige Begeisterungen. Geistlich, ja sogar philosophisch blind, taub, und fühllos sieht er nicht den Allgegenwärtigen im Garten wandeln; und er höret ihn nicht rufen, den Schöpfer, durch die tausend stille Stimmen der umstehenden Geschöpfe. Sie haben Ohren, und hören nicht, Augen, und sehen nicht; auch ganz natürliche Dinge sehen sie nicht; denn sie sehen nur mit thierischem Auge, und auch

jenes, was sie so sehen, auch dieß noch mißbrauchen sie zu ihrem selbst eigenen Verderben, so sind sie sich selbst fast ein immerwährender Widerspruch nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die eigne Empfindung: denn sie selbst sind sich ihre Zuchtknechte. —

Eine fieberhafte Sensucht nach Unordnung, und nach Unmaß ist die tägliche Verfassung der Wollüstlinge. Sie sind krank, und trauren mitten im Vergnügen. Von Eitelkeit, und Ausschweifung ganz abgemattet gähnen sie noch immer nach denselben; sie sind voll Unlust, die ihnen ihre unschmackhaft-gewordene Lust selbsten erwecket, und sie wollen nicht glauben, daß Ungemach, den sie wirklich empfinden, Ungemach sey. Nicht selten fliehen sie vor sich selbsten, und wohin? vom Garten in Gesellschaften, von diesen wieder in Garten, und wieder in Gesellschaften, wo einer den andern, die Unlust zu vertreiben, zu neuen Lüsten zu ermuntern suchet, welches eben so viel ist, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen sich einander umfassen, und drücken, indem das ganze Schiff wirklich zu Grunde geht; sind abermal die Ausdrücke nicht eines phantastischen Andächtlers, nicht eines melankolischen Mönches, sondern eines unkatholischen

Welt-

Weltmannes. — Wohlan, ihr flatternden Liebhaber! ihr kriechenden Wollustsinsekten! die ihr stolz auf eure Gelüste, wie die Mucken im Sumpfe schwirret, und das pur geistliche, dieß edlere Vergnügen dem niedrigen Pöbel überlasset, ihr schmachtende Elenden! könnt ihr dieß Geständniß euerem kranken Herzen entsprechen? — Wie theuer steht euch nicht eure Wollust? eure Arbeit ist härter, als des Taglöhners; ihr müßt noch theuer darauf zahlen, und Mist unter dem seidnen Salopfetzen, dieß, o Unsterblicher! soll dein ganzer Gewinn dafür seyn? nichts vom Verlurste zu sagen. — Merket ihr es dann nicht, daß eure häßlichen Freuden, daß eure unschmackhaften Häßlichkeiten durch so eine quälende Unordnung euch wider euch selbsten empören? (Jerem. 2. 19.) Und daß eben diese euch vom Irrwege zur Rechten, vom Falschen zum wahren, das ist, vom Geschöpfe zum Schöpfer wider euren Willen zurück peitschen? Nein, dieß begreifen sie nicht, die Wollüstigen; denn sie sind todt, sagt der heydnische Sallust. Sie sind todt, indem sie noch leben; todt, betreffend das wahre Vergnügen des Leibes, und noch mehrer todt in Absicht auf das Leben der Seele, auf die Empfindung göttlicher Dinge. —

Der Unterschied zwischen den irrdischen, und geistlichen Vergnügungen ist sehr groß. Es besteht nicht nur allein in dem Unterschiede der Gegenstände, sondern auch in der Art, womit diese Wirken, und womit wir solche empfinden. Die pur irdische Freude, eben darum, weil sie irdisch ist, hat allzeit eine grobe Hefen in sich, allzeit etwas Unruhiges, und Stürmisches ꝛc. gleichwie einige, sonst auch annehmliche Säfte, wenn sie in einer brausenden Gährung und Unordnung sind. So ist jede pur irdische Freude; sie ist deßwegen allzeit eine Leidenschaft, und dieß im genauesten Verstande; denn nicht allein genießen wir sie nicht, sondern wir leiden auch davon. Einige haben so sehr davon gelitten, daß sie hieran gestorben, oder wohl gar schier krepirt sind.

Die Freude entgegen, welche bey dem Frommen aus geistlichen Dingen, das ist, in dem Geiste des Menschen aus ewigen Wahrheiten, oder aus übernatürlichen Ursachen entsteht, z. E. aus der Liebe zur Tugend, aus einem guten Gewissen, aus versicherter Hoffnung von der zukünftigen Unsterblichkeit, aus einer demüthigen Ergebung in den Willen Gottes, aus einer großmüthigen Selbstbeherrschung ꝛc. Diese Freude ist himmlisch: sie ist

gleich

gleich einem schönen und stillen Sommerabend, ungestört und sanft, und heiter ꝛc., und dieß nicht aus leerer Einbildung, sondern aus innerlich überzeugendem Grunde. (Rom. 2. 15. und 8. 16. 2. Cor. 1. 12.) So eine Freude des Frommen scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, worinn Gott zu unserm Troste besonders mitwirket, weßwegen solche auch der Friede Gottes genannt wird. (Philip. 4. 7.) Sie ist nicht von außenher abgebrocket, oder mager gesammelt; nein, von innen entspringt sie, gleich dem Geruche der Rose am Stocke, die eben darum leiblicher, schöner, dauerhafter, und wie die unsterbliche Seele, woraus die Freude hervorquellet, so ist sie auch unsterblich. Sie ist höher, dann alle Vernunft, weit über alles-Sinnliche und Wollüstige; sie ist ein wirklicher-Theil, und Vorgeschmack des Himmels, dergestalten, daß gut, oder böse seyn, anders fast nichts heißt, als glückselig, oder elend seynd. —

Gleichwie nun der Fromme durch seine unschuldige Frömmigkeit vollkommen beruhiget wird: so wird entgegen der Gottlose immer misvergnügt bleiben, obschon ihm auch die ganze Welt zu Befehle steht; und er wird es immer erfahren, daß keine Freude kann süß seyn, als nur jene, welche

Selbstzufriedenheit, vernünftige Ordnung, und göttliche Gnade zum Grunde, und zum Schirme hat.

Nun, was Wunder ist es also, daß der Mensch, dessen Herz und Verhalten ganz Sinnlichkeit ist, eben darum auch gegen dem, was für die Sinne ist, ganz unempfindlich wird? Was Wunder, daß dieser Jüngling, diese Tochter, nachdem sie nimmer keusch sind, wie zuvor, auch nimmer wie zuvor, jenen himmlischen Trost fühlen, den sie ehemals in ihren reinen Herzen bey Anhörung des göttlichen Wortes, bey dem öftern Gebrauche der heiligen Sakramente, oder bey Ablesung geistlicher Bücher mit süßestem Vergnügen inniglich, und schier allezeit gekostet haben? Dieß alles ist ihnen itzt abgeschmack, seitdem sie unkeusch sind; und wie bey dem Kranken, wo sich die Galle ergossen, eben so kömmt auch diesen, was süß ist, alles itzt bitter vor. — Es ekelt ihnen ab dem Allerbeßten, obschon es, wie bey den Israeliten geschehen, selbst das Himmelbrod ist. (Num. 21. 5.) — Nämlich: das Licht der Gnade ist bey dem Unkeuschgewordenenen zum Theil, oder auch gänzlich erloschen: wie kann er einen Geschmack ab göttlichen Dingen fühlen, wovon er immer sich nur wenig, oder gar nichts mehr von einem lebhaften Erkenntnisse findet?

Dieser

Dieser elende Zustand zeigt uns seine schwarze Seite noch gräßlicher, wenn man erwäget, daß ein so verkehrtes Menschenherz, welches, ohne zu lieben, nicht leben kann, jene Glückseligkeit, die es durch das Unzuchtlaster einmal verloren hat, nun ganz anderswo suchet; und wo endlich? eben dort, wo man Trost oder Wahrheit unmöglich finden kann; dort, wo man zu seiner größern Quaal nur eine schändlichere Folter, nur ein peinlicheres Verderben erwarten muß.

Der fleischliche Willen des Unkeuschen ist, wie jener des unzüchtigen Salomons, (3. Kön. 11.) eben so verkehrt, als sein Verstand blind ist. Die quälende Wollust kann sein Herz nicht glücklich, sondern nur unruhig machen. — Er tappet allezeit nach Schatten, und allezeit findet er leere Hände, Hände voll Unrath, eben da, wo er den Gegenstand seines Vergnügens erreicht zu haben meynet. Er füllet sich, wie in der äußersten Noth ein hungriger Magen, mit den häßlichsten Speisen, ab welchen ihm selbst zuvor gegrauet hatte; (Job. 6. 7.) und er sieht den schon gegenwärtigen Tod nicht, welcher ihm doch unter so einem allersüßestem Gift, wie den dummen und vernunftlosen Mücken wirklich zu bereitet steht. Er dürstet nach den trostvollen

Erquickungen des Geistes, dergleichen er vormals öfters verkostet hatte. Weil er aber, wie das Ungeziefer, nur aus der sumpfichten Kothlache des Wollustes schöpfet, so dürstet er immer, und nur desto mehr, je mehr er von diesem Wuste hineinschlucket. sein Herz empöret sich unabläßig wider das annoch dämmernde Licht seines Verstandes, und sein obschon blöder Verstand verdammet noch allezeit die Bewegungen seines unzüchtigen Herzens. — Wie muß nicht so ein innerlicher Krieg nothwendig jeden Augenblick dieses unkeuschen Lebens mit einer tödtlichen Wunde verbittern.? — Dessentwegen, das ist, nur zu ihrer Strafe, hat ihnen Gott ihren Wollust zugelassen. Er hat sie, sagt der Apostel, (Rom. 1.) den Gelüsten ihres Herzens, ihren schändlichen Fleischlüsten, ihrem verkehrten Sinne übergeben, so, wie man die Uebelthäter den Henkersknechten zur Folter hingiebt. — Es geht nämlich dem Wollüstlinge nicht anders, als wie es der göttliche Erlöser vom verlohrnen Sohne, das ist, von jedem Unkeuschen, genau vorgesagt hat. —

Dieser ungerathene, zügellose Bursche, weil er das süße Brod der Kinder Gottes nimmer hatte, was that er? er, der vormals, als lang er unschuldig gewesen, im Ueberfluß lebte; izt, nachdem er

seinen

seinen Erbtheil durch ein wollüstiges Leben muthwillig verschwendet, (Luk. 15.) dieser wünschet itzt, auch nur mit den Schweinen sich satt essen zu können. Er seufzet um eine unsaubere Speise, die nicht für einen Menschen, sondern nur für das verächtliche Vieh, für die garstigen Schweine sich schicket. So sehr ist nun sein Herz verkehret. Er verlanget nach einer Speise, die ihn nur quälen, niemalen sättigen kann. So elend verblendet, so betäubt ist itzt sein Verstand. Die thierische Wollust hat ihm Vernunft und menschenwürdigen Geschmack geraubet. — Hier, Unzüchtiger! sieh den Beweis davon. Hier beym Schweintroge, hier ist dein Portrait, mit welchem nicht ich, sondern selbst Gott deine viehische Fleischlust aufs lebhafteste geschildert hat. —

Unreines Herz! hier magst du dich, und jene saubere Gesellschaften kennen lernen, bey denen du deine wollüstige Vergnügungen pflegst. Hier bey dieser Mistdecke sind die gräßlich-dämpfenden Reize, nach welche du schmachtest; hie ist die Kothlache, aus welcher du schöpfest, der abscheuliche Unflat, nach welchem du langest. — Sakrilegische Hand! unwürdiges Geschöpf! wie entehrest du die Gottheit! wie schimpfest du die Menschheit — Der

Schöpfer hat dich durch Mittheilung der Vernunft über die Thiere, und durch noch andere Gaben, vielleicht auch über den Pöbel erhöhet. Du aber hast dich bis in die Gesellschft der unflätigen Scheine, bis zum dummen Vieh, wie die Schrift redet, (Psalm. 48. und 31.) hast du dich selbsten herabgesetzet. Ja, deine unflätige Liebe hat dich sogar auch verächtlicher gemacht, als die vernunftlosen nicht sind; denn niemals wurde der Ochs sich mit dem Heu begnügen, und das Vieh würde überhaupts dessen sich schämen, was itzt der viehische Wollüstling thut, wenn anders das, so wie der Mensch auch eine höhere Glückseligkeit erkennete! und zu einer bessern, so wie dieser, erschaffen wäre. — Welch eine Schande! — Und dieß ist noch zu wenig.

Sage Unkeuscher! zu welcher Gattung der Geschöpfe meynst du endlich zu gehören? Hälst du dich für ein vernünftiges Wesen? Warum dann gehorchst du der Vernunft nicht? als wolltest du etwa nur darum vernünftig seyn, um durch die Uebertretung der Gesetze, das ist, durch viehischen Wollust die Vernunft vom Throne zu stossen, und der Schöpfung zur Schande zu leben? Oder hältst du dich pur für ein Thier, wie etwa dein Pferd, oder dein

Hund

Hund ist? Ey! so geh hinaus unter die Bestien! weg mit dir aus der Gesellschaft der Menschen, die, weil sie anders denken, als du, nothwendig deiner sich schämen.— Wird aber der wollüstige, als so eine zweyfüßige Bestie, nicht auch unter dem Viehe dort auch sich schämen müssen? weil doch das Vieh jenes Häßliche nicht thut, so wie er, da er als ein vernünftiges Geschöpf wider alle Vernunft sich selbsten entehret, und mit Verlurst seiner himmlischen Glückseligkeit dort im Wuste, wie ein Roß, oder ein Maulthier seine Glückseligkeit suchet? Wenigst, (wenn er annoch bescheiden ist, annoch ein bischen Vernunft hat) so muß er dem Pferde, welches er reitet, und dem Hunde, der ihn bedienet, diesen muß er eben darum den Vorrang geben.

Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes; wahr ist es, er ist ein Herr der Thiere; ja, aber nur, als lang er seine thierische Anmuthungen beherrschet; denn sonsten, wenn Nabuchodonosor ein Ochs wird, so jagt man ihn fort aus der menschlichen Gesellschaft, obschon er König ist; jeder ehrlich denkender, der noch Mensch zu seyn glaubet, der schämet sich seiner. Gewiß ja, und billig muß jeder Vernünftige des Unkeuschen sich schämen, als lang dieser so ein unvernünftig vernünftiges, so ein be-

wei-

weinenswürdig = unsterbliches Thier bleibt, welches in die Statur, in die Stimme, und in das Gesicht eines Menschen eingekleidet, wie etwa ein Centauer, oder eine Syrene, die als steinerne Säule bey den Thoren der Großen da stehen. — Dort im Walde siehst du ein lebendiges, von Gott aufgestelltes Muster davon, den hoffärtigen, und zugleich unkeuschen, den zuvor großen, itzt mit den Bestien kriechenden Nabuchodonosor. (Daniel. 4. 30.) Und dort am großen Tage wirst du eine Anzahl geiler Böcke (Matth. 25. 33. 34.) mit Menschenköpfe sehen, so wie man beyläufig die scheußlichsten Teufel, oder die gefabelten, aber wirklich wahrgewordenen Satyren auszeichnet; denn der Mensch, der in Ehre war, (Psalm. 48. der mit der Zierde eines Engels erschaffen, und durch das heilige Taufsakrament noch herrlicher ausgezieret war, der hat es nicht verstehen wollen, dieser Engel hat sich freywillig zu den Bestien gesellet; der in Ehre war, der ist durch sein viehisches Verhalten zum Vieh geworden. Sieh, dieß ist das Bild des Unkeuschen; dieß ist der wollüstige Mensch! und dieß nach der Sprache der Schrift, das ist nach dem Ausspruch, und Urtheile Gottes. — Ihr Satyren! ihr Syrenen! ihr Centauren, und Böcke in Menschengesichtern! wie ihr immer den Kopf schüttelt,

kelt, die Schilderung ist wahr, sie ist eben die euri-ge! —

Welch eine Schande! die stärkesten Farben des fabelnden Alterthums, und selbst des neuen Witzes, alle sind zu schwach dazu, so eine wirklich-existirende häßlichste Häßlichkeit zu schildern. Die Erdichtung von der Circe Schweinstall, und von Chirons Abscheulichkeiten sind hiezu noch nicht hinlänglich. — Hat aber wohl jemals auch ein anderes Laster ein so allerhäßlichstes, und allgemeines Verderbniß, so eine verzaubernde Umstaltung des Menschen verursachet, als wie eben das Laster der Unzucht? — Und was kann endlich am Menschen Gutes noch übrig seyn, wenn einmal das Beßte, ja das einzige Gut, der Verstand, und der Willen, das Innerste und das Ganze des Menschen auf eine abentheurliche Weise, mehr als bis zur Aehnlichkeit mit dem unvernünftigsten Thiere verdorben, und tiefest bis unter die Bestien, tiefest in Viehstall, selbst von der Wollust so hinabgepeitscht wird? welch eine Schande der Menschheit! und

Nun, um wie viel ärger wird die Unlauterkeit eben solchen Gräuel der Verwüstung bey der noch zärtern Jugend verursachen? bey der Jugend, deren noch weicheres Herz wie schmelzendes Wachs

zu jedem, forderst zum Bösen desto leichter sich bildet? Bey der Jugend, deren Herz, da es zu leben kaum anfängt, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe itzt schon so fruhe, und so schändlich getheilet wird! Bey der Jugend, deren kostbare Seele dem verächtlichen Leibe zur Sklavinn wird, bevor sie die Herrschaft über diesen ihren Knecht zu erkennen gelernet hat. — Kann wohl ein so unseliger Anfang was anders, als nur die bittersten Folgen für das ganze übrige Leben nach sich ziehen? — wohl ewig Schade! —

Der blühende Jüngling! er wird nur desto häßlicher, je glänzender zuvon seine Seele mit dem edelsten Unschuldschmucke, und durch diesen mit vielen anderen Tugenden ausgezieret war. Dieser Engel im Fleische, welcher wie der glänzende Morgenstern unter den Menschen hervorgieng; dessen sittsam-lächelndes Frühlingsgesicht, wie ein heiterer Himmel ergötzte, ach! diese Jugendzierde, wie ist sie auf einmal verunstaltet? und wie ist doch ihr silberner Tugendglanz so schnell und so scheußlich verdunkelt, eben da, wo die Zeit, und der Schöpfer jede Anmuthung, jeden reichlichen Segen auf ihn zu verbreiten begünten, eben da ist diese Unschuld der mordenden Wollust zum Schandopfer, der vorige Held ist zum niedrigsten Sklaven geworden,

den, der schimmernde Stern ist hohe vom Himmel hinab in Stall, tief bis in die stinkende Mistgrube gestürzet. Wohl ewig Schade! und welch eine Schande? vielleicht schämet er sich dessen wirklich selbst schon in einer traurigen Stille. — Aber, nein. —

Der edle Jüngling, die geschämige Tochter, die vormals in ihrer unschuldigen Aufrichtigkeit gewandelt, die von jedem nur Gutes, von Niemanden Arges gedenket, nein, die sind nimmer die vorigen; sie sind itzt wie Adam, nachdem von der verbotenen Frucht geessen, weit aufgeklärter; (Gen. 3.) nämlich so betäubt, daß sie, wie die Gelbsüchtigen, die alles für gelb ansehen, auch von den ehrlichsten Leuten eben so unkeusch urtheilen, als sie es selbst sind; denn sie bilden sich es fest ein, daß alle Menschen den beblümten Weg des Wollustes so wandern würden, wenn nur auch diese, so wie sie, Geschmack, Witz, Geld und Gelegenheit hätten. So blind urtheilet des Unkeuschen thörichter Sinn! so verkehrt denket sein thierisches Herz! derjenige, dessen keuscheste Eingezogenheit, wie ein schimmerndes Licht auf dem Leichter der Ehre, kurz zu vor aller Augen an sich zog, eben dieser ist nun auf dem Schritte so unverschämmt zu werden, daß

endlich

endlich alles sein Thun und Lassen nur allezeit den häßlichsten Wollustdampf aushauchet, und wie ein halb ausgeloschner stinkender Brand jedem ehrbaren Gemüthe zur unträglichen Last ist. — Und dieß ist er schon ist, schon in der Jugend, wo man die Keuschheittugend vor allem andern bey ihm suchte, schon da ist er durch die Wollust erweichet, im Unglaube erhärtet, zu jedem Laster behend, und annoch so jung!

Ja, dieß ist sein Charakter: Verkehrung des Herzens, Verblendung des Verstandes, elevirte Diebstähle, und neumodische Mordthaten, und dieß auch durch verfeinerte Meyneide gerechtfertiget ꝛc. Dieß ist, worauf endlich der Unzüchtige denket, worain er Belieben trägt, worinn er mit den Kindern der Finsterniß zuweilen auch klug und glücklich ist. Man höre den Weltapostel: (Galat. 5. 19.) **Die Werke des Fleisches sind offenbar: nämlich, Hurerey und unreinigkeit, Unverschämtheit und Geilheit, Götzendienst und Zauberey, Feindschaften und Gezänke, Eifersucht und Zorn, Hadern und Uneinigkeit, Ketzereyen und Spaltungen, Neid und Todschläge, Trunkenheit, Prasserey,** und anderes dergleichen Lasterhaftes ꝛc. Lauter Früchte und Folgen eines unkeuschen Lebens! sind es

nicht eben so viele Beweise, daß ich dieses Laster nicht zu schwarz gemacht habe? Unläugbare Beweise meines vorigen Vortrages, daß die einzige Unzucht die fruchtbare Mutter aller Laster sey? Oder ist wohl so etwas zur Verderbung der Sitten und des Staates noch wenig? — Und ihr, die ihr hierüber noch zu wenig empfindlich seyn wollet, wer seyd ihr? — Könnte ich euch wohl noch etwas ärgeres sagen? vielleicht ja: und zwar dieses, daß dieß Laster der Unreinigkeit mit dem Jünglinge bis zum Manne erwächst, daß solches vom Privatmenschen bis zum Allgemeinen, wie eine pestilenzialische Seuche sich ausbreitet, daß sogar die, welche vom Almosen leben, und auf harten Brettern sich müde liegen, daß sogar die davon angesteckt schmachten, und endlich, daß auf dem weichen Bette der wollüstigen Ueppigkeit selbst die meisten Königreiche gestorben sind. ꝛc. So beyläufig, und noch stärker predigte unlängst ein Großer in London, — vielleicht darf er es eher sagen, als ich: und vielleicht wird jenes, was folget, diese wichtige Wahrheit auch noch heller beleuchten. —

§. III.

Die Unkeuschheit in der Jugend verderbet, was man Gutes hoffen kann, betreffend die Lebensbesserung in späteren Jahren.

Ja, dieß ist es endlich, womit der Unkeusche schon in seiner Jugend sich schmeichelt, nur dieses: daß er in spätern Jahren von der sündhaften Liebe annoch könne, und wolle sich losmachen. — So verspricht ihm seine Einbildung, so die schmeichelnde Schlange, von deren Gift er betrunken ist. Laßt sehen, ob nicht diese glänzende Hoffnung mehr Schein als Wahrheit, mehr Trug als Grund habe. Ja, laßt uns gegen diesen höllischen Glanz unsere Jünglinge warnen, mit allem Nachdrucke öfters und frühzeitig warnen, denn der Himmel läßt es gerechtest geschehen, daß sich die Menschen bethören, wenn er zur Strafe ihrer anwachsenden Sünde, sie wie einen Pharao zu verlassen, beschlossen hat.

Ein heut noch zärterer Baum, den man erst spat, nach Verlauf vieler Zeiten, aus seinem schon lang gewohntem Orte heraus nehmen, und in eine obschon bessere Erde übersetzen wollte: würde nicht dieser nach der Zahl seiner Jahre nur desto größere

Mühe

Mühe kosten? Würde nicht sein Stamme desto unbeugsamer sich zeigen, und seine Wurzel desto tiefer geschlagen haben, je länger er da in diesem vorigen Orte gestanden hatte? Diese Abänderung, diese Uebersetzung, die ihm annoch in seiner Jugend gewiß leicht, etwa sehr gut bekommen hätte, auch die Abänderung allein wird ihm etwa itzt tödtlich seyn. Nun itzt ist es zu spat.

Solch eine Pflanze ist überhaupt jede aufkeimende Anmuthung, besonders die böse, welche, wenn man öfters ihr Platz giebt, mit den anwachsenden Jahren mit aufwächst, erstarket, und bey der ohnehin zum Bösen geneigten Natur nur desto tiefere Wurzeln schlägt, je länger und eher solche von dem Herzen, da solches noch zart war, Besitz genommen. So redet die Vernunft, und so redete schon einst auch ein Heyd. —

Principiis obsta, sero medicina paratur,
Cum mala per longas invaluere moras.

Wenn also jede Untugend, wessen Namens sie seyn mag, eben in dem jugendlichen Alter am allerschädlichsten ist: um wie vielmehr wird das Laster der Unzucht bey der Jugend so seyn? jenes verderbliche Laster, welches dem Herzen, der Jugend so nahe geht, und so grausam tief darauf wirket,

daß die schändlichsten Eindrücke davon später fast unauslöschlich, und wie in Marmor gegraben, fast nimmer zu tilgen sind? Weßwegen der heilige Thomas geschrieben hat: „Daß die Unkeuschheit jenes „Laster sey, von welchem man so leicht nimmer los„wird." Der heilige Cyprianus sagt: „Daß „dieß Laster eben darum der gewisse Untergang des „jugendlichen Alters sey." Bezeuget aber die Erfahrung selbst nicht eben dieses? —

Wir wissen, wie sehr und wie schändlich sich der zuvor weiseste Salomon durch die geile Liebe verlohren habe. Doch von seiner ernstlichen, von seiner standhaften Besserung was wissen wir? Und da andere Laster oftmals sogleich gebessert werden, wenn es der Lasterhafte nur einmal erkennet, daß er lasterhaft ist: so geht es nur bey dem Unkeuschen allein gemeiniglich ganz anders her. Der unzüchtige Salomon erkannte seine häßliche Sklaverey; er selbst beweinte, und verdammte dieselbe. Indessen blieb er, was er durch die Unlauterkeit geworden, ein Abgötterer ohne Gewissen, ein König ohne Ansehen, ein Mensch ohne Verstand, der größte Thor; (Sprichw. 30. 2.) und dieß alles nur durch das thörichte Laster der Unkeuschheit. David, der frömmste unter den Königen, dieser tapferste, gerechteste,

sanfts

sanftmüthigste Fürst; dieser Mann nach dem Herzen Gottes, wie ist er nicht so schnell aus einem Muster der Tugend ein Gleißner, ein Verräther, ein Ehebrecher, ein Todtschläger, ein Begriff aller Laster geworden, und dieß abermal nur durch die Unzucht? — Und welche jämmerliche Folgen hat nicht eben diese Unlauterkeit in diesem auch sonst beßten Gemüthe, auch auf die spätesten Jahre zurück gelassen? Unabläßig seufzete David, (Psalm. 30.) daß diese Sünde, die er doch nur einmal begangen, ihm einigermaßen noch anhange; daß sie ihn noch allezeit beunruhige: und nur durch eine unaufhörliche Buße für sein ganzes übriges Leben glaubte er gegen den verdammlichen Widerfall sich genugsam versichern zu können. David und Salomon hatten ihre Jugend in reinester Unschuld vollbracht; erst in ihrem mannbaren, noch im höhern Alter sind sie durch die Wollust bethört worden: und dennoch hat sich dieser, wie es der heilige Augustinus, der heilige Cyprianus, und der heilige Chrysostomus dafür halten, niemals jener aber nicht ohne immerwährende größte Gefahr und Beschwerniß davon losgerissen. Wie vermessentlich gottlos muß es also gethan seyn, wenn junge Leute, bey welchen dieses hartnäckige Laster schon frühzeitig, und eben darum desto tiefer gewurzelt hat, wenn, sage ich,

so eine unkeusche Jugend mit einer wahren Lebensbesserung auf spätere Jahre sich schmeichelt, und auf so eine verwegene Hoffnung vielleicht sogar auch zu sündigen sich erkühnen wollte? —

Nein, auch in dem eisgrauen Alter wird die Jugend von jenem Wege nicht abweichen, den sie schon anfänglich in den ersten Jahren gegangen hat, sagt der heilige Geist. (Sprichw. 22. 6.) Und eher will ich es glauben, daß ein junger Mensch von jedem andern Laster noch endlich sich los mache; daß er z. B. aus einem Geizigen freygebig, aus einem Zornigen sanftmüthig, und aus einem Hoffärtigen demüthig, niemals aber, daß er eben so leicht noch in seinem spätern Alter keusch seyn werde, wenn er es nicht schon in seiner Jugend gewesen ist. — Ich seufzete, bekennet von sich der büßende Augustin, ich seufzete, wie einer, den man in Eisen und Ketten gefangen hält; nicht, weil mir jemand Gewalt angethan, sondern weil mein verkehrter eigner Wille gleichsam mit eisernen Banden mich gefesselt hatte.

Wahr ist es, daß, so lang man lebet, man durch die unendliche Gnade Gottes allezeit noch Buße thun, und wenn man in dem Laster auch schon ergrauet

grauet wäre, noch allezeit sich bessern könne. Allein, es ist nicht die Frage, ob der Unzüchtige einst noch sich bessern könne: sondern ob er auch wirklich, und standhaft sich bessern werde? und dieß zwar in seinem spätern Alter, da er doch solches in seiner Jugend niemals gethan hat, und annoch nicht thut, obschon in den zärtern Jahren die böse Gewohnheit noch nicht so groß, die Gnade Gottes noch häufiger, und das Werk der Bekehrung noch leichter ist? Geschieht es itzt nicht: wie kann man es vernünftig wohl hoffen, daß es dort später geschehen werde, wo es mehr als doppelt so schwer ist? Nur dieß ist die große Frage, und diese wird mit der traurigsten Erfahrung, mit dem Anwachs des schändlichsten Uebels, welches den Staat selbsten vergiftet, und viehisch machet, mit dem allgemeinen Verderbniß der Jugend und der Sitten heimlich und öffentlich beantwortet. — O ihr strafenden Engel! warum schonet ihr der ärgerlichen Frechheit, und dem überall tödtenden Aergerniße? — Ja, warum straft ihr so sehr, da ihr mit der heilsamen Strafe verschonet? bis dorthin, oft bis in das spätere Alter verschonet, wo die Besserung so schwer, so selten, gemeiniglich zu spat, jedesmal mit unersetzlichem Verlurst ist? — Dennoch die Hoffnung, ja der sichere Vorsatz einer spätern Besserung, dieß ist noch immer das Schooskind,

welches dem Unkeuschen schmeichelt, welches zwischen Gott und dem Teufel die Ausgleichung, das ist, die Theilung der Jahre macht. Auf diesen Vergleich ist der Wollüstling getröstet; denn er ist blind, jämmerlich blind, wie der sklavische Samson, der es durch seine bethörende Liebe mit offnen Augen weit mehr war, als er es gewesen ist, nachdem man ihm dieselben gänzlich hat ausgestochen. Ich will wieder aufstehen, sagte dieser, durch ein wollüstiges Weib zu seiner ewigen Schande, und nur zum schändlichsten Gespötte verkaufte israelitische Held im Buche der Richter 16. Ich will abermal aufstehen, und von den Banden meiner Feinde, so leicht als zuvor, mich wiederum losmachen. — Aber er betrog sich.

Wie? ist nicht eben dieses die Sprache, und die ganze Verfassung der Jugend, nachdem sie unkeusch zu seyn einmal gewaget, und etwann nach einer kaltsinnig hingemachten Beichte auf die gefahrvollen Wege ihrer vorigen Unlauterkeit wieder zurück sieht? — Sie schmeichelt sich mit einer vermessentlichen Hoffnung, so, wie Samson: und was könnte anderes folgen, als nur, daß sie durch das nämliche Laster eben so gewiß, und eben so elend zu Grunde geht, so, wie Samson? — Ja so,

daß

daß der Unkeusche nie allein, sondern gemeiniglich mit einem Gefolge von mehrer hundert Philister, weit elender als Samson, zu Grunde geht.

Wenn das erwachsene Alter von jenem nicht absteht, was die Jugend gesündiget hat: wenn der geheyrathete Bürger annoch unkeusch ist, wie er es als Jüngling gewesen, o! so bemerket man doch einmal den Schaden, der hievon auf ganze Familien entsteht; man bemerke das Verderben, welches die Aeltern durch ihr öfters, oft auch von ihnen nicht vermeyntes Beyspiel selbst auf jene, die ihnen lieb sind, auf ihre Kinder verbreiten. Das väterliche und mütterliche Ansehen, diese bey der Jugend sonst natürlichste Schutzwehr gegen das Laster, diese wird diesen eine Versuchung zur Thorheit; der so fromme kindliche Gehorsam wird nicht selten eine seltsame Ursache zur Sünde. Und wie pestilenzialisch verbreitet sich nicht dieses Gift von dem Stamme in die Zweige? es wird oft allgemeiner, als Familiengut ist; denn, wenn Aeltern, wenn Leute vom Stande und Ansehen, wenn solche unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht allzeit weit über ihre Sphäre hinaus sündigen; ihr Beyspiel ist das gewaltigste Werkzeug des Verderbens, welches wie eine berstende Bombe sich und

alles, was um sie, und im Hause ist, zerstöhret. Oder gesetzt, daß ein keuscher Joseph, daß eine keusche Susanna, daß der Sohn oder die Tochter mehr Christenthum haben, als selbst die Aeltern, die Vorgesetzten, und der Lehrmeister nicht hat? gesetzt: was folget? etwas, welches du ohne Grausen nicht hören wirst, und ich ohne Schauder nicht sagen kann. Der Sohn, die Tochter schämen sich derjenigen, von denen sie gebohren sind; und von dieser denkwürdigen, von dieser kläglichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaunter Augenzeug gewesen, schreiben, und betheuern Männer von Ansehen, die annoch mit uns leben. —

Sehet junge Sünder! sehet unverständige Welttöchter! wohin euch die lasterhafte Sinnlichkeit führet, indem sie euch schmeichelt, man kenne den Fehler noch früh genug bessern, auch damals noch, wo das sterbende Alter schon anfängt, die Haare zu bleichen. Die Vernunft, die traurige Erfahrung, selbst der Ausspruch des göttlichen Wortes widerspricht euch; es heißt; **auch der Greis wird von dem Wege nicht abweichen, welchen er in seiner Jugend gewandert hat.** (Sprüchw. 22.6.) Der Ausspruch Gottes ist gewiß, von jeder Untugend des jugendlichen Alters gewiß: am allermeisten aber,

aber, am gewissesten von dem Laster der Unzucht. Oder wird etwa der Unkeusche auf eine Gattung Mirakel den Antrag machen? Er, der schon so lang und allzeit, und mit Gewalt den Geist Gottes zu weichen gezwungen hat? (Gen. 6.) Sollte der Allgütige, der seine Gutthat durch außerordentliche Geduld schon so lang an den Wollüstling gleichsam verschwendet hat, sollte er die Perlen, die Mirakelgnade auch den Schweinen noch vorwerfen? und auf dieß sollte der Unkeusche mit unverschämter Vermessenheit, sogar auch den Antrag noch machen?

Nein: wer in der Jugend nicht keusch gewesen, der wird es gemeiniglich auch in seinem Alter nicht seyn. Er wird eben darum niemals ein getreuer Ehemann, niemals ein guter Bürger, niemals ein nützliches Mitglied des Staates werden. Das Gift, welches er in seiner Jugend so unvorsichtig geschlungen, dieß wird er nimmer so leicht, und niemals mehr gänzlich vom Herzen bringen. Dieses reudige Schaf wird auch nach vielen Jahren von dieser seiner scheußlichen Krankheit nicht befreyet, sondern nur häßlicher werden: Und dieser junge Rabe, der schon itzt seine Lust bey dem stinkenden Aase gesuchet, der wird auch in dem hohen Alter weder seine gräuliche Gewohnheit, noch seine schwarze

Farbe

Farbe verändern. — Ja, laßt uns ganz von der Brust reden. Der in der Unzucht erwachsene, nachdem er in seiner Jugend das Courage und die Ehre gehabt, unverschämt zu seyn, der schämt sich sogar itzt geschämig, oder eingezogen zu scheinen. Er will Narr bleiben, ein Böswicht will er bleiben, um gleichwohl so seinen Credit zu behalten. — Und dieß soll dein sauberes, dein endliches Schicksal, der häßliche Beschluß deiner spätern Jahre werden? Du edelster, du itzt etwa noch unschuldiger, aber morgen oder heute schon gefahrlaufender Jüngling! — Hörst du mich nicht? wohlan, höre den Propheten Jeremias in seinen Klagliedern, 4. 1. der dir jenes, was du bist, oder was du bald seyn wird, itzt vorsaget. Höre, wie er annoch im Himmel, annoch über dich weinet, über dich kostbarverlohrne, nimmer zu ersetzende edelste Unschuld.

„Gold wareſt du, reineſte, unſchuldige Seele!
„und nun: wo iſt dein voriger Schimmer? — wie
„biſt du verſtaltet? — finſter, wie die traurigſte
„Nacht! —

„Die Kinder Sions waren ehemals herrlich;
„wie die Fürſtenkinder in Goldſtücke gekleidet. —
„Nun, warum liegen ſie mitten unter dem verächt-
„lichſten Geſchirre, welches nur die Hand des Haf-

„ners,

„ners, nicht jene des Herrn zum niedrigsten Gebrau-
„che gemacht hat? warum so? —

„Die an der königlichen Tafel gesessen, die nur
„in seidenen Kleidern einhergegangen, die schmachten
„itzt, wie die Bettler auf öffentlichem Wege: —
„und die nur die niedlichsten Speisen geessen, die
„strecken itzt ihre Hände nach Unflat, um sich mit
„dem garstigen Viehe am Miste zu nähren." —
„Zweifelst du noch etwa, ob der Prophet dieß auch
„auf das Laster der Unzucht vermeynt habe? — Hö-
„re ihn ganz. —

„Die Bosheit meines Volkes ist größer gewor-
„den, als die Sünde derer zu Sodoma, die ich
„doch, zum Beyspiele, auf einmal, ohne Gnade
„zerstöret habe. —

„Ihre Nazaräer waren weißer als Schnee,
„klärer dann Milch, kostbarer dann altes Elfenbein,
„schöner als Saphir — und,

„Nun ist ihr jugendliches Antliz schwärzer, als
„Kohlen: — auf der Gasse kennet man sie nimmer;
„— ihre Haut ist verdorret, sie hängt an ihrem
„Beingerippe, wie ausgedörtes Holz. —

„Jeru-

„Jerusalem, Jerusalem, — treulose, irren-
„de Seele! kehre zurück zu dem Herrn, zu deinem
„Schöpfer zurück, itzt und geschwind, da es noch
„Zeit ist.“ —

So hat Jeremias seinem Volke den Untergang vorgesungen, so wie Noe, mehr dann hundert Jahre lang zuvor den Unkeuschen das allgemeine Verderben vorgeprediget hatte. Aber sie haben vergebens geredet, weil sie dem Unkeuschen gepredi-get haben; denn dieß Laster ist hartnäckigt: ob es im Unglaube mehrer erhärtet, oder weicher zum Bösen sey, nur dieß ist noch zweifelhaft. Und wes-sen Worte sollen wohl dem Wasser eine Gestalt ge-ben? wessen Stimme sollte auf Steinfelsen Eindruck machen? — Sieh Jüngling! so ist das Felsenherz der Jugend, wenn es einmal, und oft vor der Zeit schon im Laster eraltet. So ist der Unreine, der auf die thierischen Gelüste wie unsauberes Wasser ausgegoßne Menschensinn: ein häßlicher, ein all-gemeiner Schandfleck. — Edle, annoch unschuldige Seele! sollst auch du jemals so häßlich seyn? nim-mer die Zierde deines Alters, nimmer die Ehre der Menschheit, nimmer die Freude der Engel seyn? gleichwie es jener nimmer ist, den nun sein Gewis-sen mit hundert bittersten Vorwürfen foltert; jener,

den

den die Unzucht noch immer sklavisch dahin schleppet, ganz aufgezehret, und ihm itzt schon noch in der Blüthe seiner Jugendjahre auf sein frühzeitiges Todtengrab die traurigste, die schandvolle Ueberschrift mit den Worten des göttlichen Geistes hinzeichnet: (Job. 20. 11.)

Die Laster
Seiner Jugend
Werden bis in
Seine Gebeine durchdringen;
Sie werden mit ihm
in dem Grabe
Schlafen.

Welch ein donnernder Ausspruch! und dieser aus dem unfehlbaren Munde des Herrn. Der Ton tödtet schon den Unkeuschen, der ohnehin ganz Vieh, ganz Sinnlichkeit ist. O nein! denn dieß sind gehärtete, und eben so unverschämte, frühzeitig-erstarkte Sünder: sie sind Helden im Laster; sie lesen einen Komödienzettel und einen Todtenzettel mit einerley Empfindung, mit einerley Gesichtsmine. —

§. IV.

Die Unkeuschheit verderbet, was die Jugend Gutes hoffen kann, betreffend den künftigen Gegenstand ihrer zeitlichen Güter.

Das glückliche Laster! der von Gott gesegnete Gottlose! — Ha! welche Vernunft schaudert nicht, und schüttelt den Kopf? Etwa auch du Wollüstling? Und über wen andern zuerst, als eben nur selbst über dich, wenn du so leben willst, und dennoch in Zukunft den Segen, ja (mit Schrecken muß ich dir es sagen) etwa selbst durch die Unzucht dein zukünftiges Glück hoffest? — Thorheit! weißt du dann nicht, sagt Gott zu dem Apostel, (Rom. 2. 5.) weißt du es nicht, daß jenes, was du dein Glück nennest, daß eben dieß die Schätze des Fluches sind, welche du für dein zukünftiges Leben, wie ein von obenherab drohendes Donnerwetter, dicht auf dein Haupt sammelst?

Wie die Saat, so ist die Aernte. Oder wer sammelt süße Trauben vom unfruchtbaren Dornbusche? (Matth. 7. 16.) etwa nur der Wollüstige Im Schweiße deines Angesichtes wirst du die Erde bauen, unnütze Düsteln, und stechende Dör-

ner

ner wird dir sie bringen; (Gen. 3. 18.) Dieß soll der Frucht deiner Arbeit, auch schon bis auf die spätesten Zeiten, und Nachkömmlinge, soll dieß die Wirkung der Sünde seyn. So sprach Gott zu dem Adam wegen dem klein-scheinenden auch nur einmal, und zwar das erstemal geschehenen Ungehorsam. Wird vielleicht ein noch stärkerer, ein zweyter Fluch minder zu fürchten, weniger nachtheilig seyn? Oder spricht etwa der Strafer des Bösen nicht eben das zu dem Unkeuschen? zu dem schwachen, zu dem gebrechlichen Adamskinde? Ja, in dieser Meynung steht Ruben der erstgebohrne Jakobs vor dem Sterbbette seines Vaters, und erwartet mit seinen Brüdern der erste den Segen. — Aber,

Ganz ein anderes muß er hören. Unkeuscher Sohn! du bist mein Erstgebohrner, und du bist auch der Anfang meines Schmerzens; dein fleischlicher Sinn hat deine Seele ganz ausgegossen, du bist wie uureines Wasser, welches man wegschüttet: du sollst nicht wachsen. (Gen. 49. 4.) So redete Gott durch den Mund des Patriarchen, so, wie einst Christus, da er den Feigenbaum verfluchte, der hierauf plötzliche ganz ausgedorret. (Marc. 11. 21.) — Nun auf diesen Sterbenden Feigenblättern lies Unkeuscher die Hoffnung deiner Zukunft!

urtheile von den spätern Herbstfrüchten jenes Baumes, dessen Stamme schon im Frühling seiner Jahre durch schändliche Unmäßigkeit erschöpfet, und durch träge Wollust verfault ist! — Ja, urtheile von dem glücklichen Laster, und von dem äußersten Unglücke, eben dort bey dem Glücke des Lasterhaften.

So war es mit den Städten Sodoma und Gomorrha, derer fruchtbarste, lustvolle Gegend ein zweytes Paradies (Gen. 13.) zu seyn schien. Aber eben dieß war der Leute ihr Unglück. Und so geschah es in den Zeiten des Noe bey den Menschenkindern, derer anscheinendes Glück, und jede äußerliche Gestalt (Gen. 6.) mehr als ein Jahrhundert lang selbst die Kinder Gottes in Versuchung gebracht. Sie aßen und tranken, sie gaben und nahmen zur Heyrath, (Luk. 17. 26.) sie lebten lauter lustige Täge; sie meynten ungestraft zu sündigen, und wer es nicht mitmachte, der war ihr Gespött; selbst der Himmel schien zu schweigen, und ihre Wollüste zu begünstigen. Aber war nicht abermal eben dieses das äußerste Unglück? das Kennzeichen des in Bälde schon vollendeten Sündenmaasses? das Brandmaal der gänzlichen Verwerfung, und der Anfang der allgemeinen Strafe, dergleichen man von einer andern Gattung Sünde nie

eben

eben so lesen, weder finden wird? Ist es nicht so?

Es reuet mich, daß ich den Menschen erschaffen habe, sprach der Allmächtige, (Gen. 6.) Und von wem redet er so? nur von dem Unkeuschen. Der Herr betheuert zugleich: „daß sein „göttliches Herz von dem Gräuel dieses Lästers „ganz durchdrungen, und erfüllt sey.“ Nur ein Mensch, denn der heftigste Schmerz aufs äusserste bringt, kann eben so reden. — Doch, auch Gott, der keiner Leidenschaft, keiner Veränderung fähig, auch Gott so, da er das kostbarste Perl, die unsterbliche Menschenseele durch den Muthwillen der Unkeuschen verstaltet, und gleichsam den Schweinen vorgeworfen sieht. Es reuet mich, sagt Gott, damit, wie es der heilige Ambrosius anmerket, nur damit er es begreifen mache, was unbegreiflichen Abscheu das allsehende Aug Gottes gegen den unkeuschen Sünder trägt. Gewiß, niemal hat der Herr seinen bittern Zorn so nachdrücklich erkläret; aber auch niemals hat er wider eine andere Sünde die fürchterlichen Schätze seines allmächtigen Grimmes, auf die Menschenkinder so häufig herabgestürmet.

Das donnernde Rachfeuer, welches über die unkeuschen fünf Städte (Gen. 19.) vom Himmel fiel, und die wüthende Wasserfluth, welche in den Zeiten der Unzucht den den sämmtlichen Erdboden ersäuft, (Gen. 7.) diese schauervollen Strafen waren eben nicht minder allgemein. Nicht nur ganze Gemeinden und Völker, sondern das ganze Menschengeschlecht, von dem unmündigen Kinde bis auf den Greise; nicht nur der Mensch, der gesündiget hatte, sondern auch die, welche nicht sündigen konnten, nur weil sie, obschon unwissend zur Sünde gedienet hatten, die Thiere, selbst die Erdgewächse, die Wohnungen, die Orte, die Länder, der ganze Erdboden, alles war wegen dem einzigen Unzuchtlaster unrein vor Gott, alles verflucht; (Gen. 6. und 7.) und alles, nur die acht unschuldigen Seelen, nebst dem, was sie in der Arche bey sich hatten, diese allein ausgenommen, alles übrige mußte aus gerechtem Zorn Gottes wider den unzüchtigen Menschen bis vom Grunde getilget seyn. —

Gott machte es dießfalls schier, wie es die Menschen machen mit jenem, welcher von der Pest behaftet, gestorben ist; was ein solcher immer am Leibe gehabt, oder berührt hatte, dieß alles muß zugleich verbrannt werden, und was hier die Leute

aus

aus Vorsorge wider die weitere Gefahr thun, dieß hat Gott aus bitterstem Haße gegen die Sünde der Unzucht gethan. — Ich will hier nicht reden von jenen den ganzen Erdboden plötzlich überfallenden Wasserwogen, die unten aus den Ufern des wilden Ocean ausbrachen, zugleich von oben aus Felsen, aus Bergwipfeln, und aus den Wolken herabstürmten, und von da wieder himmelhoch anstiegen; nichts von den fürchterlichen Finsternissen, von den herumkreutzenden Wetterblitzen, und häufig losbrechenden Donnerknallen; nichts vom Heulen der Sterbenden, vom lautschreyenden Verzweifeln der Lasterhaften, von der allgemeinen Noth. Die rasend-schaumenden Wellen, das Toben des Viehes, das Weinen der Kinder, das Schreyen der Aeltern, und Geschwistrigen, die überall tödtenden Schrecken und umringende Todesängsten, die mit dem Untergange des sämmtlichen Erdenkreises begleitet waren, so etwas wird keine Feder, keine Menschenzunge, wie es wirklich war, schrecklich genug sagen können. — Die Menschen, die ihre unreinen Sünden ungescheut wie das Wasser hineingetrunken hatten, die mußten nun eben so alle ihren Tod schlucken; und so eine allgemein-tödtende Ueberschwemmung war nothwendig, um die Welt von der einzigen Unzuchtmackel zu säubern. So äußerst un-

flätig ist dein Laster, unkeuscher Mensch! so allgemein = unflätig auf die Seele nicht weniger, als auf den Leib. —

So streng verfuhr Gott vormals mit einer ganzen Welt Leute, weil sie unkeusch waren, obschon diese, dieß Verboth zu erkennen, annoch kein anderes Mittel, als nur allein das natürliche Licht der Vernunft, folglich annoch kein mosaisches Gesetz, kein Evangelium, und schier kein Beyspiel anderer frommen Menschen hatten, welches sie vom Bösen zurück halten, und zum Guten hätte aufmuntern können. Dennoch so streng nicht nur auf den Sünder, sondern auch auf jenes, was zum Dienste des Menschen nützlich seyn konnte, so fürchterlich, und so allgemein streng, und eben so gerecht hat Gott mit diesen verfahren.

Doch, dieß sind allgemeine Strafen. Vielleicht sind dergleichen ferne von uns. — Vielleicht kommen solche gar nie; und Gott hat es dem Noe verheißen, nimmer mit einer Sündfluthe zu strafen. — Aber, woher hast du gegen schmerzende, vieljährige Krankheiten, gegen würgende Pestseuchen, gegen stürmende Erdbeben, und gegen allgemeine Feuerfluthen, die der Apostel Petrus in der 2ten Epistel 3ten Kap. beschreibet, woher hast du

gegen

gegen dieß, und dergleichen einen Sicherheitsbrief? Hat die allgemeine Ueberschwemmung den unreinen Erdboden nicht genugsam gesäubert; ist die unkeusche Welt nach solcher Strafe annoch nicht besser geworden: so will der Schöpfer, das Feuer mit Feuer getilget seyn solle; das wilde Unzuchtfeuer mit dem allgemeinen, über den ganzen Erdkreis sich ausbreitenden, alles aufzehrenden Rachfeuer vom Himmel. Ist wohl dieser fürchterliche Gerichtstag annoch sogar ferne von dir? ist dieser schrecklichste der Täge, wo die Sterne vom Himmel fallen, die Steinberge schmelzen, und die Menschen vor Todsängsten lebendig ausdorren werden, ist so ein Jammertag weniger schrecklich, als die Sündfluth gewesen? — Und was hilft es dir unzüchtiger Frevler! ob du bey solcher göttlich-donnernden Rache, ob etwa du allein, oder mit vielen zu Grunde gehst? — Ja, sage, ob die strafende Hand, womit Gott die Unzucht einzelner Personen gezüchtiget hat, und täglich noch züchtiget, ob diese über unsere zeitlichen Güter, und Hoffnungen fürchterlich sich ausstreckende Allmacht weniger zu fürchten sey, nur weil sie nicht allzeit, eben, wie bey der Sündfluthe allgemein darein schlägt? —

Betrachte, und frage dort den büßenden David, (2. Kön. 13. und 18.) den ehemaligen Lieb-ling, den Mann nach dem Herzen seines Gottes. Nur einmal ist David seinem Gott, und seiner ehelichen Pflicht untreu gewesen, und dieß zwar zur Zeit, wo das Gesetz nicht so heilig, als itzt, wo die Gnaden und Hilfsmittel gegen die Sünde weit weniger waren, als itzt, folglich auch die Sünde geringer seyn konnte. Dennoch: der Tod des im Ehebruche gebohrnen, obschon unschuldigen Söhnleins, die Blutschande der Tochter des Davids, die vorsetzliche Ermordung des erstgebohrnen Amon durch dessen eignen Bruder; die Aufruhr des Absolon, die Flucht des Vaters, die Gefahr seines Reiches und seines eignen Lebens, und dieses durch seinen eignen Sohn; endlich des Ungerathenen erbärmlicher gänzlicher Untergang, nebst einer Menge anderer schier unabläßlicher Drangsalen, unter welchen der büßende David fast unmächtig dahin sinket, woher war alles dieses, als nur von der einzigen Unzuchtsünde, und dieß auch damals noch, nachdem David diese Sünde schon aufrichtig bereuet hatte, auch nachdem ihm die Sündenschulde schon nachgelassen war, dennoch auch damals war der gerechtesten Strafen, und der Buße, die David durch die zwanzig übrigen Lebensjahre fort-

fortsetzte, annoch kein Ende. Wie weit besser, weit leichter ist es, unschuldig bleiben, und gar nicht sündigen, als so die Sünde abbüßen zu müssen? oder warum sollte die Gerechtigkeit Gottes eben nur mit dir, mit deiner Sünde eine besondere Ausnahme machen? warum eben mit dir? —

Salomon ward vom David, seinem reumüthigen Vater in aller Unschuld erzogen, er ward als ein unschuldiger Jüngling von Gott selbsten persönlich unterrichtet, belohnet, und verherrlichet. Dennoch, auch spat noch, in seinen höhern Jahren ward Salomon durch die Unzucht verführet. Die Armuth seines Hauses, die Noth seiner Unterthanen, der allgemeine Haß, und die Trennung seines Reiches waren die schleunigen Folgen, die bittern Folgen davon. Arm, gehaßt, von Gott und von den Menschen verlassen, und verachtet, ward der große zuvor bewunderte Salomon, (3. Kön. 11. 2c.) alsbald er unkeusch geworden.

Und war nicht Samson (Richt. 16.) der Held seiner Zeiten? durch dessen Arm nicht nur ein Mensch, sondern selbst der Gewalt Gottes gestritten, da er nicht nur einzelne Feinde, sondern ganze Reihen derselben, so wie der rasche Donner, zu Boden schlug? Dieß ist Samson gewesen. —

Ach! gewesen; denn itzt schmachtet der Held, als ein elender Sklav, ganz verlassen von Gott, ganz kraftlos, voll Bitterkeit des Herzens, und so auch voll Schimpf und Verachtung unter den Händen derjenigen, die vor ihm ehemals erzitterten. Und nun abermal, wer anders, als nur die wollüstige Liebe, eine liederliche Dalila war der Anfang, die ganze Ursache davon? Dux fœmina facti: die weibische Wollust hat den Helden zum Weib, und selbst seinen welbischen Feinden zum Gespötte gemacht. Alles dieß zeitliche Unheil, obschon es zuweilen etwas späters erfolget, hat allezeit nur von der sündhaften Wollust seinen leidigen Ursprung genommen.

Werden wir aber nicht eben solches auch wahrnehmen, wenn wir das heutige Schicksal unsrer Zeiten erwägen? Die Klagen über die Theurung der Zeiten, über die Menge der Abgaben mögen meinetwegen wahr seyn. Aber noch gewisser ist wahr die Antwort, die der kluge Alte zu Paris den Klagenden unlängst gegeben hat: „Wie, sprach er: „zahlen wir nicht noch weit größere Taxen, wovon „ihr gar keine Meldung thut? Müßiggang, stolzer „Kleiderpracht, Schwelgerey, und dergleichen, zur „Wollust dienende, und dahin abzweckende Aus-

„schwei-

„schweifungen, diese kosten wohl sechsmal so viel als „der König fodert; und sechsmal mehr, als wir in „die Länge zu bestreiten im Stande sind. Er setzte „hinzu: die Zeiten mögen kömmen, wie sie wollen, „so fürchte ich sehr, daß ihr, und eures gleichen „Wollüstlinge immer die nämlichen Gecken bleiben „werdet." — Laßt uns von allgemeinen abermal auf einzelne Häuser, auf einzelne Familien hinsehen, ohne daß wir dessenthalben jemanden insbesondere einen unbilligen Verdacht oder Vorwurf zu ziehen wollten. Unstern in den Kindern, Unglück mit den Ehehalten, Feindseligkeiten mit der Nachbarschaft, Krankheiten und Mißverständniß selbst unter den Eheleuten, nebst andern dergleichen widrigen Zufällen von Feinden und Befreundten: sind nicht diese die verdrußvollen Einwohner, die man in nicht wenigen Privathaushaltungen, leider! fast täglich sehen, und antreffen kann? —

Woher nun so traurige, woher so schwarze Täge? und dieß auch unter zwoen Personen, die in ihrem noch ledigen Stande sich einander so sehnlich gesuchet, die sich einst so zärtlich geliebet haben? Sie waren anfänglich mit allem Nothwendigen aufs Beßte versehen, vielleicht sogar reichlich auch ausgerüstet; und itzt äußert sich wirklich schon das schwin-

dende

dende Glück, ein mageres Gewerb, ein in ihrem Hauswesen überall bedrohende Dürftigkeit. Woher doch eine so leidvolle Aenderung? — Sind vielleicht diese Drangsalen nur eine heilsame Prüfung von einer außerordentlichen Gnade und göttlichen Vorsicht, wie es bey einem Job und Tobias gewesen, und für alle Gerechten allzeit zu seyn pflegt? O wie gerne will ich von jedem dieses Glauben! wie herzlich will ich hierüber Gott loben, und wie sehr wollte ich einer so heiligen, in allem diesem Unglücke höchst gesegneten Haushaltung Glück wünschen, als zu einem unfehlbaren Kennzeichen der ewigen, ganz besondern Gnadenwahl Gottes! — Wenn aber das Gewissen so einem Hausvater oder Hausmutter die Tage ihrer leichtsinnigen Jugend vorhält, und sie deßhalben von der Zahl jener Gerechten zur Gesellschaft der Büßenden abweiset: wie? sind es nicht größtentheils, und gemeiniglich eben nur die Sünden wider die standmäßige Keuschheit, wegen welchen sie dieses zeitliche Unheil, als ein späteres Nachwehe, schon in ihren jüngern Jahren verschuldet zu haben befürchten müssen, so, wie es Gott dem reumüthigen David, auch nach schon vergebener Schulde, sogleich durch den Propheten hat ankünden lassen? (2. Kön. 12.) —

Ja,

Ja, und wir müssen es Gott zur Ehre gestehen, daß es höchst billig sey, wenn der Wollüstige die bittern Früchte seines betrügenden Giftes, wenigst in seinem spätern Alter, zu verkosten gezwungen wird, nachdem er die kostbaren Erstlinge seines angefangenen Lebens so muthwillig seinem Schöpfer geraubet, und verschwendet, und nur dem häßlichen Fleischteufel hingeopfert hat. Die Wollustsünde hat das kostbarste Jugendtalent zum Instrumente der Freyheit, die Gutthat zu Gift, den Christen zum Unglaubigen, den Menschen zum Viehe gemacht; sie hat den Reichthum des Salomons in eine dürftige Noth, den Segen in Fluch verwandelt, und das verzögernde Strafübel drücket nun desto schwerer, weil man den Last davon erst noch im spätern Alter erfahren muß, und bey allen diesen keines Mitleidens würdig seyn solle. Oder, welches Mitleiden, und von wem verdienet wohl derjenige, der Unkeusche, der itzt weder seinem eignem Gewissen, weder Gott, noch der Vernunft, sondern einzig nur seiner viehischen Anmuthung Gehör giebt? derjenige, der das Maaß seiner Sünden auch mit einer Art von Erhärtung, und äußersten Vermessenheit beschleunigen will? so reissen die Drangsalen des Unzüchtigen in einem steten Gefolge hintereinander her, und schließen sich in

eine

eine ununterbrochene eiserne Kette zusammen. Die Uebel der Seele werden von den Uebeln des Leibes, die Uebel des Leibes von jenen des Glückes, und endlich die zeitlichen Strafen auch von den ewigen begleitet; Trübsalen werden von Trübsalen begraben, bis Sterben und Verderben ein gemeinschaftliches, obschon nicht nur zeitliches Ende nehmen. Und dieß alles durch die einzige Wollustsünde! ja, denn die häßlichen **Werke des Fleisches sind bekannt und offenbar**, sagt der Apostel. (Gal. 5. 19.)— Dennoch die Wollust, die Kinder- und Vatermörderinn, diese gemeinschädliche Menschenpest, diese soll bey so manchen noch Menschenliebe heißen! diese soll die Seele der Gesellschaft, sie soll unschuldiges Vergnügen seyn! —

Der junge Tobias im 6. Kap. fragte den Engel Raphael, seinen himmlischen Geleitsmann, warum doch die sieben Ehemänner der Sara, alle sogleich, und so gähe selbst durch die Hand des bösen Geistes gestorben wären. Worauf der Engel antwortete: **Weil diese sieben Männer den Ehestand nicht mit keuscher Meynung angetreten haben; denn über solche Leute**, sagte der Engel, (selbst ein Engel vom Himmel sagt es) **über solche Unkeusche hat der Teufel Gewalt. Um wie viel**

mehrer

mehrer aber wird dieser leidige Geist früher oder später eben diesen, oder einen gleichen Gewalt über jene haben, welche sogar aus dem Ehestande schon in der ersten Jugend eine gleiche, oder auch noch boshaftere Gesinnung in ihrem unreinen Herzen herumgetragen, und solche giftige Schlangenbrut in ihrem Busen ernähret haben? *— Zweifelsohne hätte dieser höllische Würger jene sieben Männer nicht ungerne länger leben lassen, wenn er sie statt dessen nur mit andern peinlichern Krankheiten und Drangsalen desto schmerzlicher hätte hinrichten können; gleichwie solches bey einigen ihrer wollüstigen Jugend zur Strafe aus gerechtestem Urtheile Got-

---

* Gestißner Weise will ich hier jenen unglückseligen Jüngling vorbeygehen, welchen vor beyläufig hundert Jahren gleich nach verübtem Laster der rasende Teufel erwürget, und an die Liegerstatt soll aufgehenkt haben; wie solches die unverwerflichsten Zeugen, die zu gleicher Zeit gelebt haben, betheuren.— So fein belohnet der zur Sünde reitzende Teufel seine Günstlinge! — Doch ich will keine solche Trauergeschichten zum Grunde nehmen; weil ich in dieser Abhandlung aus besondern Ursachen, und zum Ueberflusse nur an die Vernunft, und an die Schrift allein mich zu halten entschlossen habe.

Gottes noch heut zu Tage geschieht. Oder sollte man glauben, daß eben diejenigen minder gestraft werden, derer Unzucht nur desto strafmäßiger ist, je größer die Gnade des Evangeliums gewesens, und je länger sie solche schon im jungen Alter misbrauchet haben? —

Nun, wird wohl der Unkeusche, der den doppelten Sündenfluch so häufig am Halse trägt, wird dieser annoch sich wundern, warum er kein gesegneter Hausvater, kein glücklicher Bürger ist? und wird etwa der muthwillige Bursche annoch mit den verwegenen Worten sich lustig machen: **Wir haben gesündiget, und sehet, was ist uns Leides begegnet?** (Eccl. 5. 4) Gewiß, von Leuten, derer Herz und Sinne, wie der Apostel redet, (Rom. 1. 28.) durch die Unzucht einmal verkehret sind, von solchen ist mir so eine albere Vermessenheit nichts unerwartes; denn was Wunder? wenn der Blinde das tödtliche Gift nimmer siehet, welches in seiner Speise ihm aufgetischet wird? wenn er die Grube nicht wahrnimmt, in welcher er itzt gleich den Hals bricht? Eben so sind die unreinen Liebhaber verblendet, sie sehen ihr ewiges und zeitliches Unheil nicht, auch damals nicht, wo sie zum Theil schon empfinden; und sie scheinen, wie ein Pharao, annoch darüber

darüber unempfindlich zu seyn, bis sie ihrem äußersten Untergange, da dieser schon wirklich sie wirklich foltert, nimmer entfliehen können. Ist nicht solche Unempfindlichkeit, so eine Blindheit, auch nur dieses allein eine, der allergrößten Strafen für den Unkeuschen?

Allein, es würde eben so leicht stehen, wenn ich die zeitlichen Drangsalen des Unkeuschen als eine ganz natürliche Folge der Unkeuschheit, auch aus pur natürlichen Ursachen erweisen wollte. Niemand würde es in Abrede stellen, daß sehr viele, und zwar die allerschändlichsten Krankheiten nur von der Wollust, von dieser wahren Megära, gebohren sind; gleichwie die Unschuld die gesegnete Säugamme der Gesundheit ist. Und welch ein kostbares Geschenk vom Himmel ist nicht die Leibesgesundheit? aber wenn unsere Jugend verzärtelt wird, wenn das noch blühende Alter bey dem verlohrnen Sohne in brausender Wollust verschwendet wird, so sind gemeiniglich alle die folgenden Zeiten, und selbst die frühzeitig-grauen Jahre, wenn es davon zu reden noch der Mühe werth ist, auch diese sind ein Hospital der abscheulichsten Krankheiten. Ja, die arme Tröpfinn, die Gesundheit, die bey den erstarkten, bey unsern altdeutschen Großältern, als die

erste Hausgöttin verehret ward : die, welche in der Küche und dem Keller durch ihre Nüchternheit ersprießliche Befehle austheilte : die, welche die Sitten und Neigungen mit erbaulichen Maaßregeln beherrschte, starke Jünglinge, herkulische Männer, und dergleichen mäßige Weiber erziehen half, diese göttliche Freundinn, wo ist sie? ist sie nicht durch unmäßiges Vergnügen, und durch wollüstige Zärteleyen wirklich ins Elend verwiesen? und wohin? — aus der Stadt, in eine nüchtere, mit Stroh bedeckte Bauernhütte, wo Unschuld und Einfat, wo ungekünstelte Natur und natürliche Unschuld bey der einsamen Arbeit alein herrschen. Nun dort will sie verbleiben, und bitter weinen, daß den Wildprettdieben Hirschgewichter aufgeschmiedet werden, (da entgegen die Menschendiebe, und die Unschuldsräuber ungestraft das Recht haben wollen), durch wollüstige Ausschschweifungen die Gesundheit und Ehre junger Mitbürger in Gefahr, und ins voreilige Grab zu stürzen. Dieß prophetische Trauerlied will sie dort anstimmen, und von Ferne mit Leichenthränen zu sehen, bis Wollust und Schwelgerey ihre undankbare Kinder ganz wird erwürget haben.

In solchem Tone, fast mit eben solchen Worten redete unlängst durch den öffentlichen Druck ein unbe=

unbekannter Unkatholischer, der Arzneygelehrtheit Doktor. So redet Tissot in seiner Abhandlung von den schädlichsten, so unfehlbaren Krankheiten, die aus der Wollust entstehen, so bestättigen es Boerhave, Venette, und Guarinonius, welches letztere, als königlicher Leibarzt in seinem Buche, von dem Untergange des menschlichen Geschlechtes, behauptet: „Daß weder eine Pest zur Verderbung der natürlichen Leibskräfte, noch einige Krankheit „zur Schwächung der Jugend, und zur Abkürzung „des menschlichen Lebens so vieles schade, als eben „nur die unkeusche Liebe, gleichwie im Gegentheile (sind die Worte dieses berühmten Medikus) „auch „kein besseres Mittel ist, die Kräfte des Leibes, die „Dauer der Gesundheit, die Stärke und Blüthe „des bessern Alters lange zu erhalten, als eben nur „die Mäßigkeit, und die Unschuld eines keuschen Le„bens." —

Godefried von Bouillon, jener christliche Held, und nachmals König in Jerusalem, hatte öfter, auch den geharnischten Reuter auf einen einzigen Streich von oben bis auf den Sattel in zwey Stücke gehauen, worüber die Freunde sowohl, als die Feinde erschracken, und fragten: woher doch diese außerordentliche Stärke wäre? der Held antwortete:

Dieß ist die Kraft der Keuscheit; denn ich habe diese Hände vom Wollust, und von Unreinigkeit allezeit enthalten. Und wie hat endlich Judith, ein Weib, dem Holofernes das Haupt abschlagen können, da dieser kriegerische Barbar eben auf dem weichen Federbette lag? — Die Schrift giebt uns die Antwort: Nicht wie ein Weib, sondern wie ein Mann hast du eine That gethan, weil du die Keuschheit geliebt hast. (Judith. 15. 11.) Die Tugend der Keuschheit hat also auch sogar das Weib zum Manne, zum Helden, zur Erretterinn, und zur Fürstiun des Vaterlandes gemacht. Wie sehr vieles muß man diesem schwachen Geschlechte verdanken, wenn es keusch ist? Und welch eine Ehre für ein Weibsbild, wenn dieses den entmannten, den weibischen Mann wieder zurecht bringt? ihm überdas noch den frühzeitigen Tod sparet, nnd das Leben verlängert? —

Die Beyspiele eines auch bis in die begreisten Zeiten des bejahrtesten Alters nur durch die Tugend der Keuschheit so verlängerten Lebens sind eben nicht selten, und eben so überzeugend. Der heilige Franciscus von Paula hat sein ehrwürdiges Alter bis auf zwey und neunzig Jahre erstrecket; der heilige Remigius auf sechs und neunzig; der heilig Antonius

auf

auf hundert fünf Jahre, der heilige Simeon Stylites auf hundert neun Jahre; der heilige Paulus, der Einsiedler, auf hundert dreyzehn Jahre; und der heilige Romuald sogar bis auf hundert zwanzig Jahre. Lauter kostbare Früchte eines mäßigen, eines nach den Grundsätzen der evangelischen Keuschheit vollkommenen Lebens, welches zur Beschämung der Unkeuschen auch sogar unter den eisgrauen Haaren annoch so reizend blühet: da indessen die Wollüstigen oft dort halb todt sind, wo sie zu leben kaum anfangen; denn ihre lasterhaften Ausschweifungen sind ihre selbst eignen Scharfrichter, von welchen sie nebst der täglichen Folter, das traurigste, das schändlichste, das voreilige Ende ihrer jugendlichen Täge itzt schon erfahren, oder in Bälde erwarten müssen. —

Zwar nimmt Gott zuweilen auch den Unschuldigen schon in seiner Jugend, auch im zärtesten Alter aus diesem Leben zu sich. Aber eben dieses nur allzeit zu dessen größerm Vortheil und Nutze: nur darum, weil der Allwissende unfehlbar vorsieht, daß die Bosheit böser Beyspiele den Verstand des Unschuldigen, zu dessen zeitlichen und ewigen Untergange noch in spätteren Zeiten verkehren würde. (Weish. 6.) Und wie ist wohl da, bey diesem An-

denken des fruhen Todes, der keuschen Jugend zu Muthe? — Lang genug gelebt, heißt es, wenn man, wie keusche Seelen pflegen, gut genug gelebet hat. Die Keuschheitliebenden haben gelernet, großmüthig wie die Helden zu sterben; weil sie es schon gewöhnt sind, für die Tugend wie die Helden zu siegen.

Karl der XII. König in Schweden, als noch ein Knab, ließ sich bey Anhörung der Lebensgeschichte des großen Alexanders verlauten, daß er diesem macedonischen Helden ähnlich seyn möchte. Aber, sagte man ihm: „Alexander hat nur drey und dreyßig Jahre gelebt. — Und ist das nicht genug, „erwiederte der Prinz, wenn man Königreiche erobert hat?" —

Ja, wie viele Siege und Eroberungen schon in seiner Jugend könnte ein keuscher Jüngling nicht zählen? Siege über seine äußerliche Sinne; Siege über das menschliche Ansehen, über das so mächtige böse Beyspiel; Siege über sich selbsten, und zwar in einem noch zarten Alter, wo die Anmuthungen am heftigsten, die Gelegenheit nicht selten, und die Gegenstände am meisten reizend sind. Da, wo manchmal die sogenannten Helden, und die großsprechenden Männer zu schwach gewesen, und so zu

Schande

Schande geworden, auch da hat der keusche Jüngling, die heroische Tochter, die itzt in den Himmel geht, mit wahrem Heldenmuthe noch allzeit gestieget: welch eine Ehre, welch ein Heldenweg des Mannes schon in der Jugend? (Sprüchw. 30. 19.) wie getrost kann er sagen? Lang genug gelebt, nachdem ich so oft gesieget; nachdem ich den Himmel, so ein ewigdauerndes Reich, so oft, und so heroisch erobert habe, von dessen vollkommenem Besitze ich nun bereits für allezeit versichert werde, da ich die göttlich-kostbaren Früchte meines Sieges schon itzt so geschwind, und zwar auf ewig genießen kann. — Was sind doch die Freuden des Lasters in Vergleichung mit dem innersten Trost dieses triumphirenden Gewissens? Oder was denket ihr hievon, ihr getäuschte Wollustsklaven! ihr vergoldeten Insekten! ihr elenden Goldkäfer! was denket ihr von einem edelmüthigen Triumphe über die starke Versuchung? von einer süßesten Ruhe in der Gnade, und im sichern Schutze Gottes? von so einem versicherten Rechte auf das ewige Leben, wovon dem Frommen das innerste Gewissen ein unverwerfliches Zeugniß spricht? Ist nicht hierinn gewisse Hoheit des Geistes, wirkliche Stärke, wahres Vergügen, wahrhafte und gründliche Glückseligkeit, die sonst nirgend ist? — Gewiß ja, und jeder Christ sollte

es jedem Menschen frey, und oft zeigen, wie viel mehr Geist und leben im Christenthume sey, mehr als in allem, was sinnlich ist, in allem was die Welt zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der heilige Stolz, und der vorzügliche Ruhm unsrer Helden seyn: so dann würden die Helden ihren Namen verdienen, sagt der brittische Joung; so dann würden sie, wie die heroisch-keuschen Seelen gemeiniglich sind, lauter siegreiche Alexander in der moralischen Welt seyn. —

Ganz andets verhält es sich mit dem Helden des Lasters. Vergiftete Lust hat seine Jugendjahre frühzeitig entnervet, und das einzige Andenken des Tods macht ihn zittern, weil er ein Weichling ist. Müde vom Laster, und vom finstern Kummer bewölkt, sitzet er itzt tiefsinnig, obschon nicht reumüthig da. Sein Gram nähert sich von seinen genoßnen Freuden. Sein zurückgedenktes Vergnügen ist ein Trauergeschicht etwelcher Augenblicke. Sein Ansehen ist Knechtschaft, die ihm ein unflättiger Wollust aufleget. Seine Geiststärke ist ein freywillig verursachtes, elendes Unvermögen zur höhern Glückseligkeit. Vom falschen Vergnügen, wie ein Kind mit gefärbten Gläsern, getäuschet, sieht er

die

die wahren, die himmlischen in den Händen der Leute vom geringen Verstande. Seine vermeynte Höhe macht ihn desto unedler, seine Größe desto kleiner, und seine herrlich-gespielte Ausschweifungen erniedrigen sein häßliches Ende auf eine neue prächtig-abscheuliche Weise. Dieß weiß er, und er weiß es aus dem unfehlbaren Ausspruche Gottes, daß die Ursache seines frühzeitigen Todes größtentheils nur seine unkeusche Unmäßigkeit ist. Denn die Sünde ist die Beschleunigung des Todes, (1. Cor. 15.) und die Unzucht ist ein rasendes Feuer, welches bis auf den Grund alles aufzehret, welches sogar die zartesten Pflanzen, die schönsten Hoffnungen, alles sammt der Wurzel ausreutet. (Job. 31. 12.)

Dieß weiß er, der Unkeusche, aber etwa erst itzt, wo er es fühlet; denn er schlummerte in seiner sinnlichen Sorglosigkeit so lange dahin, bis der Geburtstag seines Verstandes der letzte seines Lebens seyn mußte. Und nun welch einen Unterschied werden wir sehen zwischen dem Ende der Unzucht und der Keuschheit? zwischen Diesem und Jenem, derer jeder an den Gränzen des Todes steht? Der eine flieht, jung, fröhlich, und edel, wie ein Adler gen Himmel, schön in seinem Fluge, und

himmlisch in seinem Ziele. — Der andere flieht davon, wie die schwarze Eule; sein Flug ist scheußlich, voll Verzweiflung, voll Schande. Und wohin? — Wir wollen ihm nachgehen, um die letzte Scene mitanzusehen. Ein ansehnlicher Engländer, ein Mann von mehr als achtzig Jahren führet uns zu dessen Sterbbette, wo er selbst dieser Worte, und dieser Traurgeschichte ein Augenzeug war. „Höre „mich, schrie der sterbende Wollüstling zu seinem „Freunde, den er einstens verführt hatte, und der „itzt aus innerster Rührung nimmer da zugegen „bleiben konnte. Bleib, höre mich an! schrie er „noch mal. — Wie unsinnig hast du mir zugehört, „und geglaubt! aber betrachte mich itzt! hier hast „du eine völlige Antwort für dich, und für mich. — „Mein Leib ist voll Schwachheit und Pein. Aber „meine Seele hat Vermögen genug zu denken; „sie hat Kräfte genug zu leiden, nicht anders, als „wenn sie durch die Stacheln dieser Peinen zu einer „noch größern Empfindung und Lebhaftigkeit erwe„cket würde, und dasjenige, welches mitten im „Rachen der Sterblichkeit so triumphiret, dieß ist „ohne Zweifel unsterblich; — und was eine Gott„heit betrifft, so hätte nichts geringers, als ein all„mächtiges Wesen, mich mit solchen Qualen heim„suchen können, mit Höllenqualen, die ich itzt „fühle.

„fühle. — Ich habe nimmer lange zu reden; — „läßt mich! — meine Grundsätze haben meinen „Freund vergiftet; meine Thorheit hat mein Kind „zum Bettler gemacht; meine Grausamkeit hat mei„ne Gemahlinn ermordet. — Und giebt es noch eine „andere Hölle? — Ach! du gelästerter, und doch „höchstgnädiger Gott! die Hölle selbst ist meine Zu„flucht, wenn sie mich vor deinem drohenden Angesichte „verbirgt." — So starb er, der zuvor Fröhliche, der Adeliche, der Vornehme, der Witzige, der Bewunderte, und eben so Höchstelende, annoch in der Jugend seiner Jahre, so starb er. —

Wohlan! der Ruchlose ist nun der beßte Prediger. Oder wer sollte uns wohl sonsten bekehren? vielleicht die Kanzel? aber wir sind wider diese, und wider unsere Geistliche, vielleicht selbst wider die Religion mit einer Menge Vorurtheilen eingenommen. Also laßt den Ruchlosen predigen, und wenn er schon schweiget, da er so bald todt ist, dennoch denket ihm nach, höret ihn; — er ist beredt, auch itzt noch, da er todt ist; sein Tod schreyet euch laut zu, daß es mit euch Weichlinge! auch so, vielleicht noch ärger ergehen wird. —

Welch eine Geschichte, wenn solche mit dir sollte erneuert werden! — Was hätte dieser dein

Vorläufer gedenket, wenn er von dir dieß Bekenntniß gehöret, dieß Schicksal zuerst an dir gesehen hätte? — So ein Bekenntniß, welches der Wahrheit zur Zeugniß, und dir zum Nutzen seyn soll, dieß hat diesem Wollüstlinge vermuthlich seine Verdammung verringert, obschon dieß allein nicht gehoben: wie wird dich dein flüchtiges, dein unnützes, ja dein verdammliches Stillschweigen? — ja, warum soll ich dir sagen, was ohnehin dein schreyendes Gewissen dir vorwirft? dir, ehemahls wahrhaft edler, heiterer, hoffnungsvoller Jüngling! — und nun —

Nun, so ist das lächelnde Antlitz des Frühlings erstorben, frühe, vor der Zeit schon erstorben, in Thränen zerflossen, ganz in den trüben Wolken des nagenden Kummers versenket, so, wie die noch jugendlichen Blätter einer silberreinen Lilge, wenn sie vom Hauche einer giftigen Schlange beschädiget, vor der Zeit abfallen, schändlich verdorren, und ihre frühzeitige Grabstätte mit traurigem Anblicke bestreuen. — Aber, weg mit den Blumen! obschon es auch die schicklichsten Todtenblumen sind; weg mit! — Laßt uns ohne Verzierung eine Wahrheit noch sagen, die vor allem andern niemals verschwiegen, und der Jugend zum steten Andenken gewidmet seyn soll. —

Die

Die hoffnungsvolle, die heitere Jugend, obschon sie nach etwa geschehenem Falle auch sogleich wieder aufsteht, und zur Besserung schreiten würde, dennoch diese Jugend wird niemals mehr seyn, was sie geworden wäre, wenn sie niemals wäre unkeusch gewesen. Immer wird sie in ihrem Verstande, und in ihrem Willen die traurigsten Sündenüberbleibsel fühlen, welche wie der nagende Rost allzeit ihr anklleben, und bis in das Innerste der Seele sich einzudringen pflegen. Immer wird sie die tyrannischen Geiselschläge fühlen, womit das Unzuchtlaster auch die spätesten Jahre bis ins Grab hineinpeitschet, und nur dieß wird dem einmal Verunglückten noch übrig bleiben, ob er so eine fast immerwährende Züchtigung zur Buße, oder zur letzten Verzweiflung sich machen wolle. Ach! auch nur einmal so gefehlt, ist für allzeit gefehlt. — Ein unschätzlicher Schade! — ewig Schade! —

* * *

Von so wichtigster Folge ist das sogenannte Vergnügen. Von so einer Wichtigkeit ist die erhabne Keuschheit. So sehr vieles, und alles ist daran gelegen, daß junge Leute keusch sind; daß sie die Keuschheittugend, als die Zierde ihrer Jugendjahre schätzen, und lieben, wenn sie anders in ihrer

Jugend

Jugend was Schönes haben, wenn sie auf spätere Jahre zählen, und in diesen was Gutes noch hoffen wollen. Sogar dem eisgrauen Alter giebt die Keuschheit eine Zierde, die noch schöner als Schönheit ist; denn die Keuschheit kann unsre Hochachtung auch mit Runzeln aussöhnen. —

Die Wunder der Wollust sind freylich noch gemeiner. Ihre Zauberkraft machet, daß Jünglinge in ihrer Frühlingsblüthe plötzlich zusammen schrumpfen, und zur Gestalt eines achtzigjährigen Greises, oder welches noch gewöhnlicher ist, eines ausgedörrten Todtengerippes, bis zum Erstaunen, bis zum Grausen herunterwelken. Ja die Wollust stiftet Spitäler, sie zeiget uns anstaunungswürdigere Scenen, als die Hungersnoth, die Pestilenz, oder das Kriegsschwert uns darstellen könnte, und gleichwie die Keuschheit den Jüngling zum Weisen, zum Engel und Helden machet; so macht die Wollust entgegen den Weisen zum Narren, den Helden zum Sklaven, den Haushalter zum Verschwender, den Soldaten zum Weibe. Sie hat den Bürger verzehret, sie hat Königreiche gestürzet, und Länder zerstöret; sie nahm den Monarchen das Zepter, dem Herkules seinen siegenden Streitkolben; sie gab der entmannten Hand die Spindel dafür, und setzte

den

den Helden zum ewigen Spott an die verächtlichste Gunkel, dort unter die tändelnden Weiber hin, dort, wo ein verbuhlter Valentinian, und Heliogabalus, ein Witiza, ein Sardonaoal, sogar ein Salomon und Samson als weibliche Männchen, und als Dienstmägde der Weichlichkeit unter verbuhlten Saloppen vor der sämmtlichen Nachwelt annoch sich schämen, und ihr Verderben beweinen müssen. —

Flieh also liebe Jugend! flieh die Freundschaft des Unkeuschen. Schon genug, wenn du merkest, daß er der Keuschheit nicht beflissen ist. Flieh! bey so einer ansteckenden Luft läßt es nur gar zu schwer, seine Unschuld gesund zu erhalten. — Flieh! als wenn du eine Schlange aus der Hölle sähest, deren vergifteter Athem auch allein dir den Tod anhauchen könnte. Du bist deinem Untergange nahe, alsbald die Liebe zur Keuschheit von dir ferne ist. — Dein blühendes Alter muß vor allem andern mit der Keuschheit gezieret seyn, wenn du in späteren Jahren von den größten Uebeln, von den bittersten Folgen willst frey seyn. Machet keine Gemeinschaft mit den Unkeuschen. — Wenn einer eurer Brüder, aus einer Gemeinde jemand ein Unkeuscher ist, so sollt ihr mit einem solchen auch nicht

ein-

einmal essen. — Wißt ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig das Ganze versäuert? schreibt der Apostel Paulus (1. Cor. 5.)

O! wie viele Aeltern sind in ihren Kindern schon so oft, und so sehr unglücklich geworden, nur darum, weil diese schon in ihrer Jugend unkeusch gewesen? und wie viele Kinder würden in den spätern Jahren niemals der Trost ihrer Aeltern geworden seyn, wenn sie in ihrem noch zarten Alter weniger keusch gewesen wären, und wenn sie nicht eben nur durch die keusche Unschuld ihrer Jugend den beßten Grund zu ihrem künftigen Glücke gelegt hätten? — Dessen Hände nicht befleckt sind, und dessen Herz rein ist, der, welcher seine Seele nicht zur Eitelkeit genommen hat, dieser wird von dem Herrn den Segen erhalten, und von Gott seinem Heilande reichliche Barmherzigkeit erlangen. (Psal. 23.) Ist der Ausspruch von Gott.

So vieles, und alles ist daran gelegen, daß junge Leute der Keuschheit beflissen sind. Ja, um schön, um tugendhaft, um ein guter Bürger und Haushalter, um dermaleinst glücklich zu seyn, darf die Jugend nur keusch seyn. —

Dritter Theil.

Von den Mitteln zur standmäßigen Reinigkeit.

Durch was wird der Jüngling seine Wege verbessern? — Nur durch die Erfüllung deiner Worte, mein Gott!

In quo corrigit adolescentior viam suam? — in custodiendo sermones tuos. *Psal.* 118.

§. I.

Aendere den Gegenstand.

Unkeuscher! betrachte überhaupt nochmal deinen lasterhaften Gegenstand. Aber betrachte ihn nach dem Wahren: nicht nach jenem, was dir die fabelhafte Sinnlichkeit bisher vorgelogen hat. Betrachte die häßlichen Bißchen, die stinkenden Unflätigkeiten, die im lebendigen Fäulniß schwimmenden Vergnügungen, das ist, die so vermeynten Glückseligkeiten des Wollüstlinges. — Es giebt noch immer Krankenhäuser, lebendige Misthäufen, gräßliche Todtengerippe, alltägige Todtenlarven: wohl-

an! wenn deinem verkehrten Sündengeschmacke ein anderes Heilungsmittel nicht klecket, so mache dir dieses für deine moralische Besserung zu Nutzen, so, wie dir solches zu eben solcher Absicht Jeremias in seinen Klagliedern 4ten Kap., und selbst Christus (Luk. 15.) vorgeschildert haben, dieser, durch den Schweintrog des verlohrnen Sohnes, und jener durch den unflätigen Wust, nach welchem die treulosen Kinder Sions ihre abscheulich-hungrigen Hände ausgestreckt haben.

Da nun diese Häßlichkeiten der Gegenstand des Abscheuens vielmehr, als ein Gegenstand der Liebe sind: da auch der Mensch, der zur Liebe erschaffen ist, ohne zu lieben nicht leben kann. Ey, so wähle dir, Unsterblicher! einen andern, einen bessern, das ist, einen wahrhaft-würdigen Gegenstand.

Willst du einen Menschen lieben? wähle dir jenen, dessen Liebe ohne Makel, ohne Ekel, ohne Gefahr des Betruges, ohne Ende ist. — Oder, was ist endlich jede andere Liebe, bey welcher diese Eigenschaften nicht sind? und nun, wo anders, als eben nur dort, dort bey dem Gottmenschen kann man (o wir Glückseligen, die wir dieß können!) ja nur dort kann man so eine wirklich-wahre, wahrhaft-würdige, schönste, vollkommen-liebwürdigste

Liebe

Liebe finden: wo anders ihr bisherigen Verschwender der Liebe? Und hat nicht der Sohn Gottes hauptsächlich auch darum die Natur des Menschen an sich genommen, damit der Mensch einen Gegenstand habe, welcher durch ein unaussprechliches, aber wirklich wahrgewordenes Liebsgeheimniß, der Natur des Menschen vollkommen ähnlich, (Philip. 2. 4.) und zugleich der Gegenliebe von uns Menschen vollkommenst würdig wäre? — Ist nicht er nur aus Liebe, nur für deine Liebe, und mit ausdrücklich-erklärter Absicht (Luk. 12.) auf solche deine Gegenliebe bis vom Himmel zu dir herabgestiegen, um dich, so durch diesen Weg der Liebe von da bis dort hinauf zu sich über die Sterne zu erhöhen? Er ist Mensch, wie du, damit du, als Mensch, vertraulicher ihn lieben könnest: aber er ist zugleich Gott, damit auch unter den Menschen kein anderer deiner Gegenliebe würdiger seyn könne, als eben nur er, dieser Gottmensch. — Wo ist endlich eine Liebe vollkommener, und eben darum liebwürdiger als diese? wo eine Schönheit noch schöner, als diese Gottheit, die selbst in dieser seiner heiligsten Menschheit hervorglänzet?

Es giebt also nur einen einzigen Menschen im Himmel und auf Erde, der deiner Liebe, o Mensch!

wahrhaft, vorzüglich, und vollkommen würdig ist; der Schönste, der Vollkommenste, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der aus Liebe zu dir, zum Beßten deiner Liebe, und um deine Liebe ist Mensch geworden. — Diese göttliche Menschheit, diese Schönheit, oder gar nichts sollst du lieben, o unsterblicher Mensch! weil ja nichts anderes wahrhaft deiner würdig ist. Jesus ist das vollkommene Muster des Schönen, des Wahren, des Großen. Er ist der Inbegriff alles dessen, was ein erschaffenes Aug Schönes sehen, und was ein Menschenherz Gutes sich wünschen kann. In Jesu finden wir alles, und außer ihm mangelt uns alles; Jesus wäre der Sohn Gottes nicht, wenn er dieses alles, und noch mehrer nicht wäre. —

Antonius, der heilige Einsiedler, dieser berühmte Kämpfer und Bezwinger der Hölle, pflegte den Seinigen eine eifrige Liebe gegen Jesum Christum einzurathen, als das kräftigste und sicherste Heilsmittel wider alle Gattung der Anfechtungen, benanntlich des Wollustes. Und dieß zwar allezeit mit beßtem Erfolge; wie solches die Erfahrung noch heut zu Tage, besonders bey den Verehrern des heiligsten Herzens Jesu beweiset, allzeit mit vollkommenstem Grunde; denn wer Jesum recht kennet,

net, der muß ihn lieben, und wer ihn recht liebet, der wird ihm zu liebe, wie Paulus der Apostel, alle andere Liebe verachten. Alle Dinge achte ich, wie das Koth, nur damit ich Christum gewinne, (Philip. 3. 8.) Wer immer Jesum Christum nicht liebet, der soll verflucht seyn. (1. Cor. 16. 22.) Die Liebe Jesu Christi treibet mich an. (2. Cor. 5. 14.) — „Wie voll Eckel, wie unschmackhaft „wird mir die Erde, wenn ich den Himmel betrach„te! — Wie süß ist die Entziehung aller irdischen „Lustbarkeit! wie süß ist mir, jenes zu entbehren, „was ich vormals zu verlieren so sorgfältig geforch„ten habe! o du einzig-wahre, du höchste Süßig„keit! du hast das Irdische aus meinem Herzen ver„worfen, und du bist statt dessen hinein gekommen, „süßer, dann alle Wollust, nicht aber dem viehi„schen Fleische, und dem thierischen Blute, sondern „dem unsterblichen Geiste." — So redete Paulus, so Ignatius, so der große Augustinus. Die wahren Liebhaber Jesu, nur diese verstehen so eine Sprache. Gieb ihnen alle andere Freuden: gieb ihnen alle Wollüsten, alle Reiche der Welt, und frage, wo ihre Seeligkeit, wo ihr Vergnügen ist? sie drucken Jesum an ihre keuscheste Brust, und antworten: hier. —

So liebreich ist Jesus, so siegreich, so entzückend ist seine Liebe. Nur bey dieser ist niemals ein Misvergnügen, nie ein Eckel zu befürchten, niemals eine Untreue zu besorgen. — Aber diese Liebe ist auch eben so keusch: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er weydet unter den Lilgen.** (Hohe Lied 2. 16.) Bey dieser Blume der Keuschheit hat Jesus seine Lust, nur da seinen Aufenthalt. — Ein einziger Blick seiner keuschesten Augen tödtet alle unkeusche Anmuthung; aber auch die geringste Mackel an seinen Liebhabern ist der reinsten Heiligkeit dieses göttlichen Geliebten allezeit äußerst entgegen. **Er weydet unter den Lilgen.** —

Es ist also so eine Liebe gegen die allerheiligste Menschheit Jesu bis zum Ueberfluß erklecklich, um alle unreine Leidenschaft, so wie die Finsterniße, und wie die schwarzen Nachtvögel durch das aufgehende Sonnenlicht verschwinden zu machen. Und gleichwie ein von Disteln und Dörnern unfruchtbares Feld durch das Feuer allein am schleunigsten gereiniget wird: so wird auch das verwildete Menschenherz vom Unkraute der Wollust niemals leichter, niemals geschwinder gesäubert, als nur durch das schöne Feuer dieser göttlichen Liebe. — Weil man aber auf diese vollkommne Stufe einer so heiligen Liebe gemei-

gemeiniglich so schnell sich nicht erschwinget, wenn man nicht zuvor auch andere, und zwar solche Mittel anwendet, welche etwas mehr von unsrer eigenen Mitwirkung und Fleiße abhangen: so erfodert unsere Pflicht, daß wir eben diese Mittel emsig aufsuchen, und selbe uns mit allem Ernste zu Nutze machen.

§. II.

Verwirf die falschen Vorurtheile.

Wer die Tugend üben will, der muß sie zuerst kennen lernen. Vor allem aber muß man die Vorurtheile ablegen, mit welchen die angebohrne Sinnlichkeit oder das öftere Beyspiel, oder gar auch die böse Gewohnheit den Verstand des Menschen verblenden.

Es ist nicht leicht zu sagen, wie oft, und wie sehr vieles die durch diese drey giftige Quellen verderbte Einbildung uns vorlügt. Die Gegend der Seele, wo der Satan seine betriegerischen Blendwerke zubereitet, ist die Phantasey; die Art, wie dieser Lugengeist wirket, bestehet darinn, daß er dort Bilder schafft, oder Regungen erwecket, die sogleich der Stoff unsrer bösen Gedanken werden,

und die Zeit, wann er wirket, ist vornehmlich alsdann, wo er unser Gemüth zu einer gottseligen Verfassung vorbereitet findet; denn da sorget er am meisten, daß ihm sein Raub, auf den er lauert, entgehen möchte. Eine Erfahrung, dergleichen jeder, der zurückdenken will, gehabt hat, sagt der engländische Author: vom wahren Werthe des menschlichen Lebens. — Aber Leute, denen eine wollüstige, eine böse Gelegenheit als ein Glück, und als eine Gutthat willkommen ist, die pflegen ja nicht so zurücke zu denken. — Ich wage es, einige, wenigst einige, dieser blendenden Vorurtheile zu erröthen, womit der Schwarzkünstler seine gewöhnlichen Zauberwerke machet, und seine Luge nicht nur an die Jugend, sondern oft sogar auch an Mann bringet.

Muster einiger Vorurtheile.

Erstes Vorurtheil: Nun, die Natur. — Ja, selbst die Natur. — Gemach Wollüstling! oder, was willst du hiedurch sagen, ohne erröthen zu müssen? Soll die Natur selbsten die ganze Entschuldigung deiner Unlauterkeit seyn? und verdienet wohl so etwas noch eine weitere Antwort? — Doch höre, was dir die Natur, was die gesunde Vernunft sagt.

Das

Das Gesetz: Du sollst nicht ꝛc. ist gewiß; und zwar ohne Ausnahm der Person, unter der höchsten Strafe gewiß. Was folget? entweder irret derjenige, der wider dieß Gesetz eine Ausnahm machet, und entschuldiget seyn will: oder selbst der irret, der dieß Gesetz so ohne Ausnahme gemacht? — Nun aber: könnte Gott, als Gesetzgeber fehlen, wie könnte er Gott seyn? oder willst du dem Unfehlbaren, dem Allweisen, dem Allgütigen einen Fehler andichten? Lästermaul! — nicht wahr, ihr seyd aus dem Teufel, der euer Vater ist? (Johan. 8. 44.) der ist es, der den Wollüstling so reden heißt.

Zweytes Vorurtheil: Die Luft ist doch dem Menschen mitangebohren: warum soll sie dann böß, warum nicht erlaubt, warum nicht ganz unschuldig seyn? —

Aber auch der freye Willen zur Beherrschung der Luft, und der Leidenschaften, auch dieser ist dem Menschen mitangebohren. Hat nicht die Natur auch das Gift gemacht? Nun, erst der böse Gebrauch macht es böß, und schädlich, gleichwie es der gute kann nützlich und gut machen; und so auch das Beßte, welches die Natur nach deinem Sinne gemacht hat, auch der beßte Wein wird zum schärfe-

sten Eßig, nachdem du Gebrauch davon macheſt. Nämlich, was die Natur machet, dieß iſt im ſittlichen Verſtande, in Abſicht auf die Pflichten, und auf die wahre Glückſeligkeit des Menſchen für ſich ſelbſt weder böß, noch gut; erſt der freywillige Gebrauch, den der Menſch davon machet, erſt dieſer muß ſolches beſtimmen. Welcher Gebrauch aber gut ſey, welchen du machen darfſt, oder ſolleſt, dieß ſagt dir der geſunde Vernunft, und noch klärer das göttliche Geſetz, der Glaube durch die Offenbarung.

Die natürliche Begierlichkeit iſt alſo für den Menſchen die Gelegenheit zum Verdienſt, und zur Ehre, wenn er dieſe aus Tugendliebe, nach Anweiſung der Tugend, oder nach den Schranken des Geſetzes, aus Gehorſam gegen den Schöpfer beherrſchet; und die nämliche Begierlichkeit iſt für den Menſchen zugleich auch die Gelegenheit zur Schande und zur Strafe, wenn er wider ſein Gewiſſen, oder wider das Geſetz ihr Folge leiſtet. Wir müſſen die Begierlichkeit beherrſchen, nie aber als freywillige Sklaven ihr folgen. Die thieriſche Begierlichkeit muß der Vernunft, und die Vernunft muß dem Geſetze ihres Schöpfers gehorſamen. Dieß iſt die von Ewigkeit her beſtimmte Ordnung, und

die

die Absicht, warum du so ein Mensch bist; warum dir die Begierlichkeit als eine Gelegenheit zur Tugend so gegeben ist worden. — So hat es längst schon, auch nach dem Falle des Adam, hat der Allmächtige zu dem boshaften Kain, der durch die Sünde verwirret war, gesprochen: Deine Begierlichkeit soll deinem Wille unterworfen seyn, und dein Wille soll sie nach meinem Gesetze beherrschen. (Gen. 4. 7.)

Drittes Vorurtheil: Ich bin es nun schon gewohnt; meine Natur ist nun so; — ich kann nimmer anders. —

Wie viele Falschheiten auf einmal in einem Lasterneste beysammen! — Wenn du nicht anders könntest; wie könnte das allgemeine Geboth, du sollst nicht ꝛc. bestehen? — wie könnte wahr seyn, was Gott sagt: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht? (Matth. 11. 30.) Seine Gebothe sind nicht schwer? (1. Johan. 5.) — Noch einmal: willst du das Evangelium, willst du die ganze Religion, willst du Gotteswort Lugen strafen? — Nein; nicht die Natur, sondern deine Bosheit ist so; und die Bosheit ist jedesmal nur die freye Wirkung des boshaften Willens. — Deine besondere Beschwerniß ist also keine Entschuldi-

gung,

gung, sondern vielmehr eine Vergrößerung der Sünde, ein Beweis deiner schon länger ausgeübten Bosheit, oder Nachläßigkeit im Guten. Ueber das Gute eben so lang, und so oft, als du das Böse geübet hast, sodann wird dir das Gute nimmer so schwer, es wird dir eben so leicht seyn, als es andern, die tugendhaft waren, leicht gewesen ist. — Wenn die Sinnlichkeit, und die böse Gewohnheit dir sagen: Ich kann nimmer anders; so widerspricht solches das Gesetz Gottes sowohl, als das Gesetz der Natur; die Vernunft, die natürliche Ehrbarkeit und Anständigkeit, alles ruft: Es muß anders seyn: also kann es auch seyn. So rufen dir hundert Stimmen: Bist du gar so dumm, daß du diese nicht hören sollst? Schreyen die schändlichen Gewohnheitsleidenschaften, schreyen die angewöhnten Sündenvorurtheile, schreyet diese Schweinheerde gar so laut, und gar so süß, daß du dieser zu Lieb weder Gott, noch die Vernunft nimmer hören willst? — Nein, nicht die Natur, sondern die freywillige Misbrauchung der Natur, da nämlich der verlohrne Sohn das Talent seiner Natur wider das offenbare Gesetz misbrauchet, und so mit der Natur selbst die Natur beleidiget, ja dieß ist wahre Häßlichkeit, dieß ist höllenschwarze Bosheit; dieß ist Laster, und auch dieß die gerechte Verdammung. —

Viertes Vorurtheil: Andere meines gleichen giebt es mehr; — andere thun auch so. — Es muß also doch gar so böß nicht seyn. —

Ob dein Verhalten, ob deine Gesinnung böß sey, oder nicht, dieß muß dir die gesunde Vernunft und die Religion sagen. Diese, nicht das menschliche Beyspiel, auch nicht das böse Beyspiel des Lehrers, sondern die sicher-göttlichen Lehrsätze, diese sind die Richtschnur des Lebens, diese deine einstmalige Verurtheilung. — Oder ist etwa das Böse nimmer böß, nur weil mehrer sind, die Böses thun? Ist das Wahre nimmer wahr, das Häßliche nimmer häßlich, das Falsche nimmer falsch, nur weil es dir, oder andern anders vorkömmt? und wenn hundert andere mit dir zugleich sich zu todt stürzen: wird es dir deßwegen nicht wehe thun? wirst du nicht todt seyn, nur weil eurer mehrer miteinander zugleich so den Hals brechen? — Vor der Sündfluth war fast das ganze Menschengeschlecht unkeusch: in den fünf unzüchtigen Städten, die durch das Feuer vom Himmel verzehret worden, war einer, wie der andere: waren sie deßwegen nicht strafmäßig? ist von diesen Unkeuschen auch nur ein einziger verschonet geblieben, weil ihrer mehrer, weil alle eben so unkeusch gewesen? — „Ja, selbst die

„Gesel-

„Gesellen in der Sünde vergrößern die Strafe des „Sünders: weil der Boshafte durch böses Beyspiel „gemeiniglich nur ärger, oder im Bösen gestärket „wird," sagt der heilige Chrysostomus.

Fünftes Vorurtheil: Gott ist unendlich gütig? — vielleicht drohet er nur. —

Die allgemeine Sündfluth, der Feuerregen über Sodoma und Gomorrha, die Pest, welche wegen der einzigen Sünde des Davids siebenzig tausend Israeliten getödtet, diese und andere derley Strafen waren diese nur eitel leere Drohungen? fragt der heilige Chrysostomus. Der reiche Prasser, die thörichten Jungfrauen, der, welcher ohne hochzeitliches Kleid kömmt, der Unkeusche, der Hurer, (Gal. 5. 21.) und der Ehebrecher, (Mark. 9. 44. und 5. 30.) von welchem die Schrift sagt, daß er in ein ewiges Feuer soll gestürzt werden, werden diese nicht so, wie die Schrift gesagt hat, gestraft werden, weil Gott gütig ist? — Der Herr ist unendlich gütig: ja, aber auch unendlich gerecht, und dieß muß er so seyn, weil er Gott, weil er in jeder Vollkommenheit unendlich vollkommen ist.

Sechstes Vorurtheil: Was ich da sündige, dieß ersetze ich dort durch andere gute Werke.

Auch der Pharisäer fastete, und dieß nicht nur einmal im Sabbath: er gab reichlich zu den Opfern in Tempel, und er theilte, als wie ein anderer Menschenfreund, freygebig unter die Armen aus. — Dennoch dieser Gutthäter, dieser freygebigste Menschenfreund, eben dieser ist von Gott verworfen; er hat keinen Theil an dem Himmel. (Luk. 18.) Und was hältst du von einem Knechte, der dir in manchen Stücken gehorsam und dienstfertig, aber in einer andern höchstwichtigen Sache eben so oft untreu ist?

Siebentes Vorurtheil: Ich kann es doch wieder bessern? —

So dachten eine Menge, die itzt ewig verlohren sind. — Ob eben du, ob du eben so, wie etwa zuvor, nochmal die Besserungszeit haben werdest, auch nur dieses, wer hat dir es versprochen? bist du dieser besondern Gutthat nicht eben desto unwürdiger, weil du solche vielleicht schon einmal misbraucht hast? — Ein anders ist, ob eine Sache geschehen könne; und wieder ganz ein anders, ob es wirklich geschehen werde? — Auch von jenen, die wirklich verdammt sind, ist es wahr, daß sie sich hätten bekehren können. Aber was nützet ihnen itzt dieß: Ich hätte können? — Und gesetzt, daß

du dem ewigen Verderben abermal wirklich entgangen bist: gesetzt, daß du wirklich wieder bey Gott zu Gnaden gekommen: so ist doch der durch den Sündenfall dir selbst zugefügte Schaden nimmer, ewig nimmer zu ersetzen. Wer läßt sein Haus brennen, nur darum, weil er ein anderes neu wieder aufbauen kann? — Sieh! wie die Sinnlichkeit blendet, und wie die Vorurtheile lügen, um eine falsche Entschuldigung zu finden, die eben so sündhaft ist, als die Sünde, die man entschuldigen will. —

Muster einiger allgemeinen Grundsätze für die Tugend.

Das Böse meiden ist nothwendig, und gut; aber dieß allein ist noch nicht genug, so, wie das Unkraut nur ausreißen, nicht erklecket; man muß statt dessen wirklich gute, neue Pflanzen einsetzen. Hast du die trügenden Vorurtheile für falsche Münz einmal erkennet, und verworfen, so wähle nun zur Versicherung, und zur Fortdauer der Tugend einige praktische Wahrheiten, oder sonderheitliche Entschliessungen, und merke dir solche, um derer, als eines kurzen Denkspruches dich selbst öfters zu erinnern, besonders in gewissen Umständen, wo eine gefährliche Gelegenheit, oder böse Neigung sich äußert.

Auf

Auf solche Weise zurück denken, heißt praktisch, das ist, vernünftig, nützlich lesen. — Jüngling! ich will dir hievon abermal einige Muster, wie die kleinen Stücke vom größern Brodlaibe, vorschneiden.

1. Du hassest das Häßliche: nun was ist häßlicher, als das Laster? — Du liebest das Schöne: und was ist schöner, wahrhaftig schön, als die Tugend? —

2. Nur die Tugend ist die wahre Schönheit des vernünftigen Wesens.

3. Warum soll es dich reuen, das Bessere gewählet zu haben? das Himmlische, das Ewige, das Göttliche, anstatt des Irdischen, des Zeitlichen, des Viehischen.

4. Kömmt es dir anders vor, als ehemal? aber es ist deßwegen nicht anders; die Häßlichkeit hört deßwegen nicht auf, häßlich zu seyn; die Tugend hört deßwegen nicht auf, schön zu seyn, weil solches dir anders vorkömmt. Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig wahr. (Psal. 116. 2.) —

5. Selig sind die, welche eines reinen Herzens sind. (Matth. 5.) Denn sie werden Gott anschauen. —

6. Der Wollust ist Betrug, er ist Falschheit, noch schlechter als falscher Schmuck, und falsches Gold Falschheiten sind. Willst du gerne betrogen seyn? und warum? als nur, weil du lieber glaubest, was die thierische Sinnlichkeit schwetzet, und die verkehrte Einbildung dir vorlüget. — Falsche Schönheit, falsche Liebe, falsche Glückseligkeit, dieß ist der Charakter der Welt; daher ist die Theilung zwischen dem Geist und dem Fleische, zwischen Gott und dem Teufel; dieß ist das Gewöhnliche, so man thut; ist es nicht auch fast die allgemeine Verdammung?

7. Das Evangelium irret nicht; es kann nicht irren: also irret die Welt. Willst auch du mit betrogen seyn, weil die Welt so betrogen ist? weil die meisten so betrogen werden? — Im Todbette werden deine Augen aufgehen: dort wirst du das Wahre, aber zu spat sehen.

8. Der Wollust ist Schwachheit des Geistes, zügellose Revolta des viehischen Fleisches, und Entehrung der Menschheit. — Ein schwaches Weib, und ein blindes Cupidokind ist das Gewöhnliche, wodurch selbst die Heyden diese niedrige Fleischliebe geschildert haben; weil nur ein kindisches, oder weibisches, nie aber ein mannliches, nie ein wahrhaftgroßes

großes Herz vom Wolluste sich täuschen, und beherrschen läßt.

9. Der Wollust ist Häßlichkeit; er ist für das Vieh: und wer Freude daran hat, der ist nicht besser. Es ist so viel, als vergessen, daß man eine vernünftige Seele, einen unsterblichen Geist im Leibe habe. Der Mensch, der in Ehren war, hat es nicht verstanden, er hat sich dem vernunftlosen Vieh ähnlich gemacht. (Psal. 48.) — Ihr vernünftigen Geschöpfe seyd nicht wie ein Pferd, und ein Maulesel, die keinen Verstand haben, (Psal. 31. 9.) sagt der göttliche Geist durch seinen Propheten.

10. Wenn das Vieh, so, wie der Mensch, eine höhere, eine bessere Glückseligkeit zu erkennen fähig wäre: würde nicht selbst das Vieh sich scheuen, und schämen müssen, dergestalt unverschämt zu seyn, wie itzt mancher viehische Mensch ist? —

11. Die menschliche Natur ist heilig; sie ist geheiliget durch die Erschaffung zum Ebenbilde Gottes; sie ist geheiliget durch die Menschwerdung des Sohns Gottes; sie ist geheiliget durch den Genuß der Sakramente Gottes. — Das Heilige muß nur heilig behandelt werden. Wisset ihr dann nicht,

daß eure Leiber der Tempel Gottes sind? — Wer das Haus Gottes entehret, diesen wird die Rache des Allmächtigen zerstöhren.

12. Wo unreine Neigung ist, dort ist der Geist Gottes nicht.

13. Die Geringachtung des Allerhöchsten, der Verlurst des Allerbeßten, die Verschwendung der Liebe, die Schande der Menschheit, dieß ist das Werk, und der Charakter der Unkeuschheit. —

14. Was tapfere Jünglinge, was schwache Jungfrauen, was viele tausend andere, auch unter dem Pöbel wahrhaft = große Seelen gekomnt haben, und annoch thun, sollte ich eben dieses, dieß wahrhaft = große, diese wahrhaft = schöne Tugendthat, diese sollte ich nicht auch können? zu meiner ewigen Schande, zu meinem ewig = unersetzlichen Schade sollte ich dieses nicht können? nämlich, mich selbsten beherrschen, und meine thierische Anmuthung zum Gehorsam des Gesetzes bezwingen? — Mit eben solchen Worten redete auch der heilige Augustinus bey seiner Bekehrung sich selbsten zu. —

Nun magst du eine dieser Wahrheiten, die dir etwa vor andern mehr einleuchtet, wählen. Doch unter allen, womit der Tugendliebende von dem

Skla-

Sklavenjoche des Wollüstes sich losreißt, oder gegen solche versichert, muß der Glaube, und eine wahre Demuth des Herzens allzeit das Erste seyn, besonders in Sachen, welche die Religion betreffen. Alles auf Gott, nichts auf seine eigene Tugend vertrauen, und mit der göttlichen Gnade allezeit ämsigst mitwirken, diese ist die allgemein-nothwendige Verfassung des Christen. So eine innere Demuth ist die Keuschheit des Herzens, ohne welche die äußere Reinigkeit des Leibes nie einen Bestand hält.

Nie hätte David seinem Auge den wollüstigen Vorwitz gestattet, wenn er nicht auf seine Tugend zu vieles vertrauet, und vermeynet hätte, gegen alle Versuchung sicher zu stehen, und gleichsam trotzen zu können. Diese Vermessenheit verunreinigte anfänglich sein Herz; bald darauf ward er ein Ehebrecher, ein Lügner, ein Mörder, er, der kurz zuvor das Muster der Fürsten, ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen. — Nämlich, Vermessenheit ist eine Tochter der Hoffart, und wer hoffärtig ist, der wird, wie jener, welcher nachläßig im Gebethe ist, nie, oder gewiß nicht lang keusch' seyn; denn gleichwie das Laster der Unzucht auf eine besondere Weise was Viehisches hat, und eben darum

dem Unsterblichen vorzüglich zur Schande ist: so ist auch eben dieses vor allen andern das Tauglichste, das Gewöhnliche, womit Gott den Hoffärtigen demüthiget, indem er ihn von dem verächtlichen Fleischteufel desto öfters versuchen, und dergestalt geißeln läßt, daß er seines niederträchtigen Wollustes wegen sich allezeit auch vor sich selbst schämen muß, wenn er anders noch nicht gänzlich unverschämt ist.

Weil aber das angewöhnte Laster (was man immer entgegen sagt) fast allzeit angenehmer vorkömmt; und die hierüber einmal eingeschlichnen, schmeichelnden Vorurtheile den Verstand des Unkeuschen gewaltig verdunkeln, oder doch verwirren, daß dieser zuweilen auch durch die gründlichsten und klaresten Wahrheiten weder überzeuget, noch gerühret wird; so ist in solchen Umständen anfänglich schier kein anders Mittel übrig, als eben nur das Gebeth, und ein demüthiger Glaube, wodurch man wider seine eigene verkehrte Einbildungskraft ohne vorwitziges, allzeit höchstschädliches Nachsinnen sich sogleich wider sich selbsten ganz nur für jene Wahrheiten erkläret, die das Evangelium dem Laster entgegen stellet; und demnach überhaupt für gewiß hält: daß es weit besser, weit glückseliger sey, vom Wol-

luste,

luste, und von den sinnlichen Gelüsten sich enthalten, als solche genießen. (1. Cor. 7.) —

Der Unkeusche muß dieses nur glauben; weil er es anfänglich weder begreifen, noch ohne beständigen Widerspruch seiner sündhaften Phantasy es klar genug einsehen wird, bis endlich sein Verstand, den die Wollust mit falschen Vorstellungen verkehrt hat, durch die öftere Uebung der Tugend sich nach und nach wieder aufkläret, und einfindet.

Die Bibel schreibt den Sieg über die Welt, das ist, über die Wollüste dem Glauben zu, und sie zeiget uns eine Menge berühmter Beyspiele davon. Es ist auch wirklich so; denn alle Menschen gestehen, daß die Offenbarungen und Verheißungen Gottes sich mit der Sünde nicht vertragen, und daß unter zerschiedenen Gütern, die zu unserm letzten, immerwährenden Genuße uns vorgestellet sind, daß in solchen Umständen unsere Natur jenes wähle, was ihr das Beßte dünket, Dennoch, warum schrecken uns Dinge, warum locken uns andere von der Tugend zur Sünde ab, da wir doch die Tugend immer für die würdigere, für das Vornehmere anerkennen? Was ist endlich die Ursache, daß wir jener großen Offenbarungen und Verheißungen Gottes unerachtet, dennoch wanken? das Schlechtere wählen?

wählen? und fallen? auch höchst schändlich und gefährlich fallen? Was ist dessen die Ursache? ist es nicht der Mangel eines lebhaften Glaubens? — Z. B. wir glauben, daß Gott, daß der Himmel, daß die der Keuschheit versprochene Belohnung dem Wolluste unendlich vorzuziehen sey. Aber der Himmel, jene große Belohnung ist annoch entfert, und der Sinn des Menschen schmachtet nach einem wirklich schon gegenwärtigen Güte. — Und warum ist der Himmel, warum ist jene Belohnung so weit entfernet von dir, als nur wegen des Mangels an deinen lebhaften Glauben? — Du Kleinglaubiger! warum hast du gezweifelt? sprach Christus, da Petrus zu sinken anfieng. Nun,

Der Glaube giebt uns eine vollkommne Sicherheit, eine sicherste Gewißheit alles dessen, was wir auf Gotteswort glauben. Kraft dieses Glaubens wird jenes, was man nicht sieht, gewisser, als gewiß ist dasjenige, so man itzt schon mit Augen sieht. — Wo so ein Glaube ist, dort ist der Sieg, alles muß weichen; auch königliche Kronen, wenn sie irdisch sind, verlieren ihren Glanz; kleine Dinge sind klein, und lassen unser Herz in Ruhe, denn was eine Kerze gegen die helle Sonne ist, dieß ist die Sonne gegen die Herrlichkeit, die an uns offen-

bar

bar werden soll. So ein Glaube giebt uns schon wirklich was Besseres; er lehret uns das Zukünftige als gegenwärtig zum Voraus genießen; er macht, daß unser Wandel im Himmel ist, obschon wir annoch auf Erde sind; er bringt uns in die Gesellschaft der Engel, und nebst dem größern Verdienste aus dem Glauben, giebt er uns in Betrachtung jener verheissenen annoch abwesenden Güter, auch itzt schon eine größere Freude, als die Welt, und der Wollust im wirklichen Besitze aller ihrer Schätze, nie, und nicht geben kann. Dieß ist wahr, oder das Verhalten jener heiligen Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen: und sie waren doch nur Menschen, wie wir sind; sie waren von der Welt, und von der Wollust angefochten, und geplaget, wie wir; aber sie waren ihrem Glauben getreuer, als wir. — So sind dann die Vorurtheile des Unkeuschen, und jene des Unglaubens die nämlichen. Der Unglaube leitet zur Wollust; die Wollust befestiget den Unglauben; beyde miteinander beschleunigen, und vollenden unser Verderben. —

Die Heyden, welche gegen die Wahrheit annoch blind sind: die Witzlinge, welche über die Glaubenswahrheiten so großsprechend vernünfteln, und die Unkeuschen, die von ihrer Begierlichkeit sich so

elend betäubet lassen, alle diese gehören dießfalls, so zu reden, in das nämliche Fach; denn auf alle diese passet ganz genau, was Christus saget: daß eine vollkommene Unterwerfung des Verstandes, und ein demüthiger Glaube wider den eigenen Dünkel, daß dieß zur Seligkeit dieser Leute das erste, und nothwendigste Mittel sey. — „Wer nicht „glaubet, — der wird zu Grunde gehen." (Marc. 16. 16.) „Wer nicht glaubet, der ist itzt „schon verurtheilet," sagt die ewige Wahrheit. (Johan. 3. 19.) Umsonst giebt man dem Blinden eine Brille; umsonst geht man dem Blinden mit dem Lichte voran. Eben so wird der Heyd ohne die Unterwerfung seines Verstandes allezeit ein blinder Heyd; und der Unkeusche, ohne die demüthige Ablegung seiner bösen Vorurtheile, wird allzeit ein abergläubiger Christ, allzeit ein Blinder, ein elender Sklav seiner viehischen Gelüste seyn; sein blödes Aug wird sogar einen Berg ohne Brillen nicht sehen, und sein verkehrter Verstand wird noch immer die Häßlichkeit für Schönheit, den Centaur, und die Meerkatze für Menschen anschauen. —

§. III.

Widerstehe dem Anfange des Uebels.

Gute Grundsätze muß man auch zu guter Zeit, nicht zu spat, anwenden; und wenn der Verstand einmal gebessert ist, so muß auch der Wille das Seinige thun. Vor allem muß man dem Uebel gleich Anfangs mit allem Ernste begegnen, den ersten Eingang versperren. Dieß ist der Grundsatz der Klugheit bey jedem Dinge: um wie viel mehr, wenn es die Gefahr guter Sitten, die Gefahr der Seele betrifft? Diese ist doch mehrer werth, als das Brod. (Matth. 6. 25.)

Wer je durch das Laster verunglückt ist worden, der hat dem Anfange des Uebels zu widerstehen verabsaumet, und wer hierüber hinläßig ist, dem ist nur halb Ernst. Alle Hilf ist umsonst, wo man sich selbst nicht helfen will. Die Sinnlichkeit wird immer etwas zur Ausflucht entgegen wissen, um das Herz zwischen Gott und dem Teufel zu theilen. Diese schmeichelnde Dalila wird wenigst die weitere Hoffnung unterhalten, wenn sie die Sache selbst noch sogleich nicht erhalten kann. — Höre ihr altes Schlangengeschwätz! aber höre solches, um dieser trügenden Höllenschlange fürohin, und für allzeit alles Gehör zu versagen.

Keine schwere, oder größere Sünde will ich nicht begehen; eine kleine ist doch nur etwas Kleines. — So redet der Träge, der Laue, der Halbchrist, der Gott und dem Teufel zugleich dienen will, worüber der Herr ausspeyet. — Eine kleine Sünde will soviel, und auch weit noch etwas Größeres sagen, als ein kleiner Ries. Ist es aber ein Ries: ist es Untreue und Verrätherey gegen den Allerhöchsten, wie es wirklich so ist: wie kann es was Kleines seyn, obschon es die Kleinste unter den Sünden wäre? Nun, so ist es mit der Sünde, und wer die kleine Sünde nicht achtet, der wird bald auch die größten Laster begehen, sagt der göttliche Geist. (Eccli. 19. 1.) Die ärgsten Böswichte sind anfänglich kleine gewesen, und die größte Feuersbrunst ist gemeiniglich aus einem Funken entstanden. — Spiele nicht mit der Schlange, wenn du nicht davon vergiftet seyn willst. Laß dich mit ihr nie ins Gespräche ein, wenn du, wie die Eva, nicht betrogen seyn willst. Hüte dich, dem schmeichelnden Uebel auch nur einmal zu weichen, auch nur einmal die Thür zu öffnen, oder je, auch nur im geringsten was nachzugeben; denn die unreinen Neigungen sind wie häßliches Ungeziefer; man wird davon immer, und nur desto ärger beunruhiget, je mehr man ihnen nachgiebt.

Erstens:

Erstens: Mache also zum vornus, für allzeit, und überhaupts die feste Entschließung, auch eine läßliche Sünde wider die standmäßige Reinigkeit, wenigst mit vollkommenem Bedachte, nie zu begehen. Umsonst hoffet derjenige keusch zu seyn, oder keusch zu verbleiben, der ein geringes Vergehen nur gering achtet; und wer mit diesem allein sich begnüget, daß jenes, was er thut, nur keine Todtsünde ist, ein solcher wird allzeit, aber zu spat, sich betrogen finden; wel er dem Ausspruche Gottes nicht geglaubet hat: Wer das Kleinere vernachläßiget, der wird in sein Verderben dahin fallen. (Eccli. 19. 1.) Mit dieser Vorsicht ward dem Befehle, von der verbothenen Frucht nicht zu essen, auch jene heilsame Warnung sogleich beygesetzet: daß Adam sowohl als die Eva solche Frucht auch nicht einmal berühren sollten. (Gen. 3.) —

Zweytens: Freywillige Wankelmuth, Gleichgültigkeit, oder Unentschlossenheit gegen jeden verbothenen Gegenstand soll allzeit ferne von dir seyn. Verflucht sey der, welcher auch nur abweichet von deinem Gesetze, o Herr! sprach David. (Psal. 118. 21.) Wenn du einmal weißt, daß die Münz falsch ist, so besinnest du dich nimmer, ob du solche für ächte wollest annehmen. Und wenn

du

du einmal weißt, daß jenes Zuckerwerk Gift, oder mit Gifttode vermengt ist, so reizt es dich nimmer, obschon solche Leckerbischen aufs schönste vergoldet wären. Ein gutes Glas Wein, oder ein schaumender Bierbecher schmecket freylich besser, als eine, obschon kostbare Medicin aus der Apoteck. Aber, wer klug ist, wer gesund seyn will, bey diesem brauchet es nimmer besinnen, ob er durch ein Glas Wein lieber den Tod, oder durch die bittere Medicin das Leben wählen wolle. — Nun, warum willst du bey der anfechtenden Wollust dich besinnen? Warum über einen gefährlich-reizenden Gegenstand, oder bey derley Gelegenheit dich nochmal bedenken, oder wanken, oder unschlüßig stehen bleiben? warum länger zurück denken, wie? woher? auf welche Art die Versuchung sey? dieß ist für Schwache, sogar auch für die so vermeynten Starken ist oft auch nur dieses Zurückdenken schon zu viel; schon genug zu ihrem Falle. Widersteh dem Anfange! schon da erwartet Gott die erste Ueberwindung deines Vorwitzes, als die kostbaren Erstlinge des christlichen Sieges, um dir in Ansehung dessen seinen noch größern Gnadensegen desto freygebiger mittheilen zu können. —

Es ist dir also weit besser, sogar auch weit leichter ist es, dem schleichenden Uebel gleich beym ersten

sten Anfange mit allem Ernste zu begegnen, Es ist leichter dem ersten Gedanken, und zwar auf allzeit den Eingang zu versagen, und das Gemüth sogleich auf einen andern, würdigern Gegenstand abzuwenden, so stark immer die sündhafte Anmuthung entgegen steht. — Geschieht dieß nicht: so kömmt man von der Sinnlichkeit zur Sünde, vom sinnlichen Vorwitze, wie jener des Davids war, das ist, vom kleinen Vergehen zum größern, von diesem zum größten; der Wiederfall ist wie jener des Samson, eine natürliche Folge, und die Krankheit wird, leider! unheilbar. Man bereuet heut, was man gestern gesündiget, und thut morgen wieder, was man heute bereuet hat; der Unkeusche stirbt eben so unglückselig, als er abscheulich gelebt hat. — Die großen Säulen, Samson, David, Salomon, Petrus ꝛc. diese Starken sind gestürzet, und der Schwache will sich wagen! — Aber, wer die Gefahr liebet, der wird in solcher zu Grunde gehen, ist der Ausspruch vom Himmel. Und warum liebet der Unkeusche die Gefahr, als nur, weil er seine wollüstige Sinnlichkeit noch liebet? weil er dieser unter einem immer neuen Vorwande noch schmeichelt? weil er mit der alten Schlange, mit diesem seinem Feinde sich noch immer unterredet, oder doch ihr Geschwätz vorwitzig anhöret; das ist: weil er, wie er es vorhinein weiß,

gerne so beunruhiget, gerne so betrogen seyn will. —

Willst du wissen, ob du die Sache mit Gott, und mit deiner Besserung Ernst meynest, oder nicht? sieh! ob du den Versucher, und die Versuchung wirklich für deinen Feind ansiehest, oder nicht? ob du diese anhöretst? ob du ihnen antwortest? ob du diesen begegnest eben so, und nicht anders, als du jenem, dem du von Herzen feind bist, zu thun pflegst? — Gewiß, einen solchen Feind will man nicht sehen; man will ihn nicht hören; man darf dir nichts davon sagen; du willst nicht einmal davon wissen. — Nun machst du es mit dem Aergsten deiner Feinde, mit dem Versucher, und mit der Versuchung auch so? verhältst du dich gegen diese eben mit solchem Ernste? fragt der heilige Chrysostomus. — Geschieht dieß nicht; so ist dir nur halb Ernst. Du bist mit dem, welcher Gott und dir feind ist, mit jenem, der nur deinen Untergang suchet, mit diesem bist verstanden; du selbsten verdammest dich. Und wer mit dem Feinde Christi verstanden ist, wer Jesum nicht liebet, der soll verflucht seyn! (1. Cor. 16. 22.) ist der Ausspruch von Gott.

§. IV.

Züchtige deinen Leib.

Leute, die den thierischen Theil ihres Wesens durch das Laster noch viehischer gemacht haben, die darfen sich nicht wundern, wenn sie ihren Leib, wie ein anderes Vieh, vielmehr durch die Peitsche, als durch vernünftige Lehrsätze wieder zu recht bringen müssen. — So nothwendig diese Schärfe für diese ist, eben so heilsam ist solche für alle überhaupt.

Das Fleisch widerstrebet dem Geiste, (Gal. 5. 17.) und dieß zwar häßlich, heftig, fast unabläßig. Soll nicht der Geist auch dem Fleische mit gleichem Ernste widerstreben? und zwar mit einem, dem Fleische, als einem Thiere angemessenen Zuchtmittel, oder soll der edelste Geist vom Fleische sich schleppen, sich so tief erniedrigen lassen? soll der Knecht seinem Herrn Gesetze vorschreiben? — So tödtet dann euere körperlichen Sinne, als lang ihr auf Erde lebet. (Coloss. 3. 5.) — Schreibt der Weltapostel; und jene, zu denen er dieß schrieb, die waren wirklich keine Mönche, gewiß nicht eitel Pfaffen:

der Apostel redete da zu den Weltleuten überhaupts, ohne Ausnahme. Und so schrieb er auch von sich selbsten: Ich streite wider die Anfechtung nicht so, wie einer, der unnütze Luftstreiche thut, sondern ich züchtige meinen Leib, und so zwinge ich den Gehorsam. (1. Cor. 9. 27.)

Schon war Paulus bis in den dritten Himmel entzückt gewesen; er hatte dort Geheimnisse gehöret, und himmlische Dinge gesehen, die alle Sinne übersteigen, die keine Menschenzunge aussprechen mag. Dennoch auch Paulus, dieser schon im Himmel gewesene Apostel, auch dieser fand es für nothwendig, den Fleischteufel, der ihn schlug, in seinem eigenen Fleische zurücke zu schlagen. Hast etwa du weniger Anfechtung? hast du mehrer Tugend, als Paulus? bist du heiliger als dieser Heilige? — Oder liebest du vielleicht selbsten die Anfechtung? liebest du deine eigne Schand, und dein verächtliches Sklavenjoch? O! so bist du dein eigner Satan; du bedarfest keines andern. Nun, ich rede nur mit Menschen, die des Zuredens würdig sind; mit Menschen, die Kinder Gottes in der Unschuld verbleiben wollen, oder doch mit solchen, die vom Falle ernstlich zurücke verlangen. Diesen sage ich abermal mit den Worten des Apostels:

Tödtet

Tödtet euere körperlichen Sinne ab! — züchtiget euern Leib! Thut eurer Sinnlichkeit wehe, oder diese thun es euch, itzt zeitlich, und etwa auch ewig weh. — Demnach:

Erstens: Solle dir kein Tag vorbeygehen, wo du dich des Abends nicht erinnern kanst, einen wider die standmäßige Reinigkeit etwa neu-eingeschlichenen, auch geringern Fehler selbst freywillig an dir abgestraft zu haben. Und 2tens kein Tag soll vorbeygehen, wo du nicht wenigst eine, obschon kleine Ueberwindung deiner selbst, aus Liebe zur Keuschheittugend, freywillig unternommen hast.

Bist du jemals unkeusch gewesen, so ist dieß der Weg, und die unvermeidlich-nothwendige Laufbahne der Büßer, unter welche du gehöreſt. Bist du aber, wie du sollst, noch unschuldig, so wirst du ohne solche itzt gemeldte heilsame Uebung nicht lange so seyn; du wirst nicht unschuldig verbleiben. — Die Sünde, auch die kleinste, kann nicht ungestraft seyn; die Gerechtigkeit erfodert Genugthuung: und auch das kleinste Unkraut wächst immer größer, es treibet immer Schößlinge nach, wenn es nur obenhin, wenn es nicht mit einer Gattung von Gewalt sammt der Wur-

zel ausgerissen wird. Nun, dieß geschieht durch eine freywillige selbst eigne Bestrafung der kleinern Fehler, welche wie ein giftiges Unkraut der Keuschheittugend je länger desto gefährlicher werden.

Solche freywillige Selbstbestrafung könnte bey der täglichen Abendserforschung gar füglich geschehen, oder doch eben da etwas Gewisses auf den andern Tag mit eben dieser Absicht vorzunehmendes bestimmt werden: z. B. daß du wegen einer befundenen Nachläßigkeit in Ausschlagung wollüstiger Gedanken, oder wegen eines unanständigen Vorwitzes deiner äußerlichen Sinne, wegen einer gar zu weichen Leichtsinnigkeit, oder sinnlichen Frechheit in Worten, oder Geberden, daß du so ein Vergehen, besonders, wenn es mit längerm Bedacht geschehen ist, nie ungestraft lassest, sondern deßhalben dir selbst etwas auch sonst Erlaubtes entziehest, oder zu entziehen bestimmest: etwa von den gewöhnlichen Ergötzlichkeiten, vom Trunke, von der Speise, oder sonst in einer andern Bequemlichkeit ꝛc. —

Tugendliebende Seelen pflegen auch nach der Zahl, und nach der Größe der begangenen Fehler ihrem Leibe mit bescheidenen Streichen einen Schmer-

zen

zen anthun. Sie schärfen diese freywillige Selbstbestrafung, wie es bey einer Medicin geschieht, da man eine doppelte Dosis nimmt, wenn eine geringere die erwünschte Wirkung nicht thut. Der Schmerz, den sie hiebey empfinden, machet ihnen von dem ewigen Wehe, mit welchem der Leib des Wollustes wegen in der Hölle gepeiniget wird, einen weit lebhaftern Begriff, als eine nur in Gedanken sich lang darüber aufhaltende Betrachtung. Sie ermahnen sich selbst bey so einer Gelegenheit mit dergleichen folgenden Ueberlegungen.

„Dieser gegenwärtige, dieser geringe Schmerz, „scheint dir mein Leib! in die Länge ganz unerträg„lich. — Nun aber, wie würde dir seyn, wenn du „eben einen solchen, und noch unzahlbare andere, „ohne Vergleich größere Schmerzen ohne Maaß, „und ohne Ende in der Hölle selbst leiden müssen. —

„Viele Hundert deines Gleichen sind des Wol„lustes wegen wirklich in dieser Peine; und sie wer„den ohne die mindeste Hilf, ohne Linderung, ohne „Hoffnung, auf ewig eben so elendig seyn. —

„Wenn ich also meinen Leib, wenn ich mein „Fleisch, und selbst meine Sinnlichkeit wahrhaftig

„liebe, so muß ich auch nur darum, sogar auch aus „Eigenliebe, wegen diesen allergrößten, wegen diesen „exigen Schmerzen muß ich mich vom Wolluste ent„halten, und gegen diesen mit allem nur erdenklichem „Ernste mich sicher stellen. —

So denken, und so machen es die, welche wahrhaft-keusch leben, und ihr Seelenheil wider dieß Laster im Ernste versichern wollen. So machten es nicht nur die Paulus, die Benediktus, Franciscus, Hieronymus, Wilhelmus, und tausend andere wahrhaft-große Seelen; nicht nur diese, sondern selbst Weltmänner, und Fürsten haben es ihrer Sinnlichkeit so gemacht, wovon die unlaugbare Geschichte sagt, daß sie sogar unter der kostbaren Gala das stechende Bußkleid getragen. — Wird nicht der Weichling sich hierüber schämen müssen, wenn er doch sich nicht bessern will? —

Das Zweyte: wodurch man, den immer nach dem Bösen hangenden Wille entwöhnet, und zum Guten lenket, ist eine freywillige, obschon keine, aber öftere Ueberwindung seiner selbst, und zwar aus Liebe zur standmäßigen Reinigkeit. Denn es ist nicht genug, nur allein das Böse zu meiden: man muß die

Tugend

Tugend durch vorgegangene öftere und längere Uebung gleichsam schon geläufig haben, wenn man tugendhaft heißen, das ist, Tugend zu besitzen, die Ehre, und den Namen haben will.

Die Liebhaber der Keuschheit sind demnach dahin beflissen, daß sie aus Liebe zu dieser Tugend täglich einmal, oder das andermal ihre äußerlichen Sinne, ihre Augen, Ohren, und Hände auf eine kurze, oder längere Zeit von gewissen reitzenden Gegenständen abwenden, und dergestalt sich selbsten von Zeit zu Zeit auch in solchen Dingen überwinden, welche ganz gleichgiltig, und zum Vergnügen des Menschen ohne einige Sünde erlaubt zu seyn scheinen: wenn schon so eine Ueberwindung etwas nur Geringes betreffen, und jedes Tages auch nur einmal geschehen sollte. Kleinere Ueberwindungen sind die Vorbothen, und die Vorbereitung zu den Größern. Auch kleine Siege erfodern mehr, als eine nur kleine Seele; und wer das Kleinere nicht kann, wie wird er das Größere vermögen? wie wird er dorten bestehen, wenn er bey einer schweren Versuchung, oder bey dem allgemeinen Schicksale des Todes, der Welt, die ganze Natur, und sich selbsten, alles auf einmal verlassen soll? — Wie leicht, und wie herrlich triumphiret

phiret da der Mensch, der sich selbsten zu besiegen öfters, und vorhinein gewöhnt hat? Seine öftere, freywillige Ueberwindungen, seine edle Selbstbeherrschung, die ihm dorten zum Troste, zur Ehre, und zum Verdienste seyn wird, diese ist ihm auch itzt schon zum alltaglichen Schutz; denn gleichwie die silberreine Lilgenblum auch unter den Dörnern sich nähret, (Hohe Lied 2. 2.) und nur desto sicherer aufwächst, indem sie da unter den Dörnern gegen unreine Thiere desto besser verwahret stehet: so steht, und blühet die Keuschheit der Seele unter den Dörnern der Abtödtung gegen die rebellische Anmuthung des thierischen Fleisches aufs Beßte versichert. —

Der heil. Hieronymus schreibt: daß jene Gottheiten, welche das Heydenthum als Jungfrauen verehrte, mit einem Schilde, und mit einer Lanze bewaffnet von den Heyden sind vorgestellet worden, um hiedurch anzuzeigen, daß die Keuschheit ohne Streit, ohne Gewalt, und ohne Tapferkeit unmöglich bestehen könne. Eine solche Bezwingnng, und öftere Abtödtung der Sinne war auch dem Job, einem geheyratheten Manne, auch in Mitte der Heyden nicht ungewöhnlich. Ich habe einen Bund mit meinen Augen gemacht, sagt er 31, 1. damit

mit ich zu einem Gedanke, welcher der Keuschheit nachtheilig seyn könnte, auch nicht einmal nur Anlaß gebe: denn was hätte sonst Gott für einen Theil an mir, und welchen Erbtheil konnte ich entgegen von dem Allmächtigen hoffen? — Job hat die Keuschheittugend als einen himmlischen Charakter betrachtet, ohne welchen selbst die Kinder Gottes enterbet seyn würden; und eben so hat Job die freywillige, öftere Uebervindung der Sinnlichkeit, als ein allgemein-nothwendiges Mittel zur Erhaltung und Bewahrung der Keuschheit angesehen. — Nun, der Unkeusche urtheilet anders; so ein Ernst ist ihm gegen sein widerspenstiges Fleisch immer zu streng. Und wer wird wohl eine solche heroische Entschließung von einem wollüstigen Herzen jemals erhalten können? Niemand, als nur eine ganz besondere Gnade Jesu Christi, welcher man durch inständiges Gebeth, und durch einen starkmüthigen, (1. Petr. 5. 8.) demutvollen Glauben an die Wahrheiten des Evangeliums mitwirken muß. Ohne dieses wird der unzüchtige Weichling immer seyn, was er itzt ist. Seinem Leibe zu Lieb wird er auch die heilsamsten Gegenmittel, wovon itzt geredet worden, allzeit als lächerliche, als zuchthausmäßige Uebungen ansehen, und nur sein fleischlicher Sinn

wird dieses zügellosen Verschwenders sein Rathgeber seyn, der ihm, wie die Eselinn des Balaam, immer in das Ohr schreyet: „Warum schlägst du „mich? warum willst du mich schlagen? bin dann „ich nicht dein eigenes Thier? (Num. 22. 30.)

Aber, warum antwortet er nicht diesem Thiere: „Eben darum schlag ich dich, weil du deinen eignen „Herrn, die Vernunft, und den Geist zum Knecht „machest, und anstatt zu gehorsamen, wie es dei„ne Pflicht ist, mir selbsten Gesetze vorschreiben „willst; eben darum schlag ich dich; Gewalt muß „mit Gewalt bezwungen werden." So redet die Vernunft, und der Geist. Warum höret der Weichling diese nicht? ja, warum höret er das Evangelium nicht? Der Knecht, den man gar zu gut hält, der wird sich bald widerspenstig zeigen. (Sprüchw. 29. 21.) Der Himmel leidet Gewalt; die Gewalt brauchen, diese reißen dieß Reich an sich. (Matth. 11. 12.) Wenn dich dein Fuß, oder deine Hand ärgert, so haue diese ab, und wenn dich dein Aug ärgert, (Matth. 18.) sollte es dir so lieb seyn, als dein Augapfel ist, dennoch, wenn es dich ärgert, wenn es von Gott, oder von der Tugend zur Sünde dich anleitet, so

reiß

reiß solches aus, und wirf es von dir, weitest von dir; es ist dir besser, daß du krumm, oder blind in Himmel eingehest, als daß du mit beyden Augen, und mit gesunden Füßen in die ewige Höllenpeine geworfen werdest. So redet die Wahrheit. Gewiß, mit unkräftigen Vorsätzen, mit eitelm, obschon wiederholtem Versprechen, mit leeren Worten, nein, so haut man keinen Baum um, so reißt man eine Pflanze, obschon auch die zärteste nicht aus, und so noch weniger eine schändliche Gewohnheit, die schon lange, schon so tief gewurzelt hat, die bis zum hohen Baume erwachsen ist. —

Wollüstling! du liebest deinen Leib; du willst ihm nicht Wehe thun: wohlan, so schone deinen Leib, aber züchtige deine Sünde. Ja, schone den Leib nicht, wenn du ihn auf ewig verschonen willst. Thu dir selbst wehe, wenn du wahrhaft, das ist, auf ewig dir gut willst. Ist es dir nicht genug, weil dir es dein Gott so befiehlt: so gehorsame dennoch, weil Gott deinen Ungehorsam strafet. Und wenn du es weder Gott, noch deiner Seele zu Liebe thun willst: so thue es wenigst deiner Sinnlichkeit, deiner Eigenliebe, deinem Leibe, selbst deinem Fleische zu lieb. Was? enthalt dich; beherrsche deine Leidenschaft; brauche wider deine

thieri-

thierische Anmuthung Zaum, Sporn, und Peitsche, und so bewahre deinen Lieb, dieses Thier, welches du so sehr liebest, von der unendlich-größern, von der ewig-dauernden Höllenpeine; ja, bewahre dich von den Quaalen des schon itzt dich folternden Gewissens. — Willst du etwa diese Dinge eher nicht glauben, als bis du solche erfährst? — Oder werden wohl diese Wahrheiten aufhören, wahr zu seyn, nur darum, weil du solche nicht glaubest? — Thorheit! wird dann der Donner nicht krachen, wird der Schauer nicht schlagen, nur darum, weil es der Taube nicht höret? weil es der Blinde nicht sieht? — Gewiß auf ein augenblickliches, und zwar ganz viehisches Wohl folgt ein ewiges Wehe, eine ewige, und ewig zu spate Reue; — und dieß soll vernünftig gewählet, dieß soll Vergnügen seyn? dieß soll sich lieben heißen, ihr Dummen, ihr Unwürdigen, ihr vernunftlosen Vernünftigen! Nein: Wer sich selbst liebet, der verlieret seine Seele, und wer sich selbst hasset in dieser Welt, det rettet seine Seele für das ewige Leben. Joh. 12. 25.)

Beschluß.

Beschluß.

Nun ich habe es gewaget! gewagt habe ich es über eine so fürchterlich-vermischte Materie zu schreiben, als die Wege des Unkeuschen sind. Ueber die labyrinthischen Irrwege, über die schwindelden Umkreise eines Menschen zu schreiben, dessen Thorheiten so phantastisch-unvernünftig, und so poßierlich ungereimt, dessen Fähigkeiten zur Tugend und Glückseligkeit so edel, dessen Laster so ärgerlich, dessen Folgen so tragisch, so bejammernswürdig sind. Und wie ist es wohl möglich, daß man so etwas schreibe, daß man es nur anhöre, ohne zugleich von den gerechtesten Regungen des Eifers, der Vernunft, der Religion, und selbst des Patriotismus empöret zu werden? — Oder soll man das Schwarze nicht schwarz nennen? soll man noch schweigen, wo das Laster so laut schreyet? wo man Unschulden würget, und unsre erst aufkeimende Nachkommenschaft, die jugendlichen Pflanzen sammt der schönsten Hoffnung alles auf einmal aufzehret? —

Nein,

Nein, so häßlich die Bosheit ist, eben so schön ist deren Bestrafung; das allgemeine Wohl macht solche zur Pflicht, besonders da es auch bey den größten Gelehrten längst schon ein unstreitiger Satz ist, daß eben die Unzucht, und die vernachläßigte Bestrafung des Lasters die allgemeinen zwo Hauptquellen sind, warum die Welt so ärgerlich verkehrt ist, und die guten Sitten sammtlich zu Grunde gehen.

Wohlan! so laß dein Blatt lächeln, wenn es lächelt, und wüthen, wenn es wüthet. Schone den Menschen; aber züchtige die Bosheit, geißle die Thorheit, peitsche das Laster, tödte den Tod, und rette den Unsterblichen, die blutende Unschuld, die annoch unschuldige Seele, sollte es auch nur eine einzige, auch nur auf etwelche Stunde lang seyn. So spricht das wahrhaft-große Genie, und schonet sich selbst nicht, um dem würgenden Raubthiere der allgemeinen Gefahr den Raub aus dem Rachen zu reißen.

Stützige Liebhaber, gestückte Stutzer, seichtwitzige Schwätzer, pedantische Splitterrichter, tiefgelehrtdumme Witzlinge, und jede solchen Gelifters Kritler, angehende Volontairs, oder schon eraltete Helden des Wollustes, diese, um ihre paphischen Inseln, und cyprische Siege zu vertheidigen, diese mögen nun tadeln, und beschnarken auf welcher Seite sie wollen: sie mögen über mich, so wie über sich selbst lachen, wie ihnen beliebet, nur, daß sie sich bessern; denn nur dieß ist meine Absicht; und wenn ich solche erreiche, auch mit meinem Nachtheile erreiche, so reuet mich mein Verlurst nicht; ihre Besserung ist mir der beßte Ersatz. Wenigst müssen die süßen Wollustsherrchen in ihrem schmutzigen Unterkleide fürohin ein Bischen mehrer sich schämen; weil itzt ihre Schande, die sie unter dem Deckmantel der äußerlich-anscheinenden Menschenliebe so arge versteckt hielten, ein Bischen besser bekannt ist. Nun man kennt sie, wenn man sie kennen will; ihre Füße, ihre Hände, ihre Sprache, jedes verräth ihr unkeusches Thierherz. Man kennt sie, die geilen Böcke, die Satyren, die Centauren, die falsch-schleichenden

Meer-

Meerkatzen in Menschengesichtern. Hier sieht man ihr Portrait, und in diesem ihre gräulichen, ihre allgemeinverderblichen Folgen, nämlich die Pest der bürgerlichen Gesundheit, das Gift der Sitten und des Staates, das Verderben der Familien, und das Verschwenden des Hauswesens die Verwirrung des Alters, und die Verführung der Jugend, diese Feinde der Ehrbarkeit, diese wollüstige Selbstmörder, diese boshaft-vermummten Menschenfreunde, die itzt unser Gespött, unser Erbarmen, und unsre Strafe sind; — Gott verhüte, daß eben diese nicht endlich auch allgemein werde.

Rühret etwa so etwas gegen dieß Laster euern Unwillen, ihr Sitteneiferer! ihr edlere Patrioten! ihr Alten! die ihr itzt eure Jugendjahre zurückdenket, und ihr noch jugendlichen Unschulden, die ihr ein spätgesegnetes Alter euch wünschet, und dort von dem Sündenfluche der Unzucht wollt sicher seyn, rühret so etwas euern Unwillen? O ja, euer Zorn ist gerecht. Die annoch rauchenden Brandstädte zu Sodoma, der mit tausendfachem Elende überschwemmte, von der Sündfluth annoch

noch halbtodte Erdboden, und die noch ärgere, allgemeine Feuerrache, die itzt schon oben am Himmel über uns hängt, und uns jenen unfehlbar = annahenden Jammertag drohet, der die Unzuchtsünde, und den Sünder, und die sämmtliche Welt mit einer noch schrecklicheren Rachflamme verzehren soll, diese tragischen Unzuchtsspektakel, die wirklich geschehen sind, und die noch ärgern, die vielleicht selbst mit jenen, zu denen ich itzt rede, geschehen sollen, diese stehen euch Bürge dafür, daß euer Zorn gerecht, und daß es besser ist, wider das Laster ereifern, als wegen dem nur unthätig, nur kaltbestraften Laster selbst mit dem Laster zu Grunde gehen; ja, diese stehen euch Bürge, daß jenes, was selbst die allgütigste Barmherzigkeit mit Feuer, und mit Wasserfluthen so erschrecklich getilget hat, und abermal noch fürchterlicher tilgen will, daß so ein Laster nicht nur eine sogenannte Schwachheit sey. Und sind wohl diese allgemeinen, diese auserordentliche Gottesstrafen nicht zugleich auch der lautbarste Beweis, daß eben jener Tag, der die Berge und Menschen in eine feurige Lava zusammschmelzen, (2. Petr. 3.) und den sämmtlichen

Erdballen in Asche verwandeln soll, daß eben dieser Tag, eben nur durch den häufig-eindringenden Sündenschwarm des Wollustes zu unserm, und zum allgemeinen Weltuntergange am meisten beschleuniget wird? —

Gewiß ja, euer Zorn ist gerecht, er ist patriotisch, und heilig. Gerecht gegen dieß giftausbreitende Unzuchtlaster, gerecht gegen alles und jenes, was dem Wollüstlinge, und dem Wollustе Anlaß, oder Unterschluf, oder Hilf, oder Beförderung giebt. Solch euer Eifer eifert mit Gott, ihr eifert für die Ehre der Menschheit, für das allgemeine Wohl; ihr eiferet nur desto billiger, weil gemeiniglich bey dem Unkeuschen fast alles gütige Ermahnen, als lang es ohne mächtige Schärfe ist, fast allzeit ohne Frucht, und wie das kostbare Perl, welches den Schweinen vorgeworfen wird, eitel Verschwendung ist. — Jonas hat den Heyden geprediget, und die Heyden haben sich ohne weiteres Wunder bekehret. (Jon. 3. 5.) Christus der Sohn Gottes hat geprediget, und die, welche mehrer, als die Heyden begnadiget waren, eben

diese

diese sind ärger, als die Heyden, in ihrer Sünde verhär-
tet; (Matth. 12. 41.) sie haben die giftigsten Thiere
selbst die gütigste Gutthat sich zu Gift gemacht. Machen
es die aussätzigen Unzuchtssiechen, die giftigen Venus-
knechte wohl besser? mit der beßten Himmelsgabe, die
sie beym Schweintroge verschwenden, wohl besser? —

Sodann lebet wohl meine bekehrten, oder
aber verdammten Wollustsfreunde! und dieß letzte
seyd ihr gewiß, wenn der Siechthum eurer Seele
nicht durch das Gebethe geheilet, und wenn nicht
euere verschwendeten Geistkräfte durch gedoppelten
Gebethyifer auf eine besondere Weise gestärket wer-
den. Die Andacht ist die erste, obschon nicht die
einzie Zuflucht menschlicher Schwachheit; sie ist
die goldene Kette, wodurch der Mensch mit Gott,
die Erde mit dem Himmel verbunden wird. Der,
welcher nie gebethet hat, kann es nicht begreifen,
und der, welcher gebethet hat, so, wie er sollte,
kann es nie vergessen, was für besondere Vor-
theile durch ein wahrhaft-demüthiges und stand-

haftes Gebeth zu gewinnen kommen, sind abermal Worte eines unkatholischen Authors; vielleicht glaubet ihr diesem abermal eher, als mir? und nun ich bin es abermal zu Friede, nur mit diesem abermaligen Bedinge, daß ihr fürohin Menschen seyd, von euerm garstigen Unzuchtsjoche freye Menschen; daß ihr euern häßlichen Pferdtheil nun wegwerfet! daß ihr nimmer, wie bisher, häßlicher, als die unvernünftigen Thiere seyn sollet. Und warum sollte euch so eine edlere Umstaltung, solch eine Rückkehre zur Menschengestalt schwer fallen? — Warum besinnet ihr euch annoch, einen häßlichen Bock, statt des Isaaks, zu schlachten, und jenes Wenige zu thun, was ihr euch zur Ehre, und selbst euch zu Liebe thun sollet, wenn es auch nicht befohlen wäre?

Weg also, und für allzeit hinweg mit dem unreinen Sklavenjoche, welches euch Wollüstlinge Ruhe, Ehre, Leib, Leben, und euere kostbareste Seele gekostet hat! dieß wisset ihr wohl selbsten.

Viel-

Vielleicht wisset ihr noch häßlichere, noch schmerzlichere Dinge. — Aber die Tröstungen des Geistes, die Freude der unschuldigen Sitten, das edle Bewußtseyn einer großmüthigen Ueberwindung, und Selbstbeherrschung, und die Wirkung der Tugend, die selbst das Vergnügen jeder ehrbaren Wollust verdoppelt; derley innerste Erquickungen der Seele, die immer desto angenehmer sind, je mehr man selbe verkostet, dieß wisset ihr noch nicht. Wollet ihr so etwas erfahren? Gut: aber leeret zuvor, lang zuvor euer unreines Herz. Weg mit dem Miste, worauf nur ein Asmodäus und Beelzebub, der unflätige Fliegengott nistet! Weg mit diesem aus dem unsaubern Stalle euers Herzens! Dagon und die Arche, Gott und ein Holzgöz, Christus und Belial, (2. Cor. 6.) Licht und Finsternisse, Lüge und Wahrheit, Schönheit und Häßlichkeit, nein, derley Widersprüche stehen unmöglich beysammen.

Bayerische Staatsbibliothek

Nro. 859.

a) Seibts Lehr = und Gebethbuch.

Nro. 860.

b) v. Schönbergs kurzangezeigte Wahrheits=gründe der göttlichen Christus = Religion.

Nro. 861.

c) Des Goffine christkatholisches Unterrichts=buch.

Imprimatur.

Registr. Fol. 127.

Sign. München, im Kurfürstl. Bücher = Censur = Kollegium, den 15ten Octob. 1784.

Joseph Köllmayr
Sekret.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von,

Auszug der Geschichten des alten und neuen Testamentes vorzüglich für das Landvolk

Augsburg 1785

B.hist. 335 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271875-2
VD18 14726386